Abtheilung

C.

№ 70, 1

Abteilung C

Titel II

Schrank B

No IX 22

Em. 921 π

Aster

Olive kt.

5

Schilderung

der Kriegsereignisse

in und vor

Dresden,

vom 7. März bis 28. August 1813.

Bearbeitet

von

Heinrich After,

königlich sächsischem Artillerie-Oberstlieutenant a. D.

Bücherei der Inspektion der Verkehrstruppen

KÖNIGLICH PREUSSISCHE ... UNIVERSITÄTS ...

Nebst zwei großen Schlachtplanen.

Dresden und Leipzig,

Arnoldische Buchhandlung.

1844.

n. 8252

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorrede.

Jedes wichtige kriegsgeschichtliche Ereigniß erweckt bei dem gebildeten Menschen stets Interesse, welches sich noch steigert, wenn ersteres im Vaterlande stattfand; den höchsten Reiz gewähren aber solche Begebenheiten, wenn die Vaterstadt der Schauplatz derselben war.

Die Sprengung der Dresdener Elbbrücke, der Angriff auf die Stadt Dresden und die davor gelieferte Schlacht im Jahre 1813 sind Vorfälle, die in den Büchern der neueren Kriegsgeschichte und in der Chronik von Dresden stets mehre Blätter füllen werden.

Diese Vorgänge waren für die Stadt höchst wichtig, indem durch Sprengung eines Brückenpfeilers und zweier Bogen eines ihrer schönsten Bauwerke auf längere Zeit verdorben und durch den nachherigen Angriff der Alliirten die Existenz der Stadt selbst auf's Spiel gesetzt wurde.

*

Um nun eine möglichst getreue militärische Schilderung jener Katastrophe unseren Nachkommen zu überliefern, glaubte der Verfasser, seine Mußezeit nicht besser anwenden zu können, als wenn er diese Ereignisse möglichst wahr darzustellen versuchte. Er übergiebt hiermit dem Publicum das Resultat einer mehrjährigen, oft mühsamen Nachforschung. Es beruht dasselbe vorzüglich auf den Aussagen einer großen Anzahl von Augenzeugen, sowie auf vielen brieflichen und mündlichen Mittheilungen von Theilnehmern und auf den in einigen sehr ausführlichen Tagebüchern, worunter sich besonders das von dem Herrn Calculator Röber auszeichnet*), niedergelegten Angaben. Die auf obigem Wege nicht klar aufzuhellenden Umstände wurden theils aus den beßten militärischen Werken, welche diese Tage schildern, theils auch aus den wahrsten und parteilosesten Brochüren, welche bald nachher, und zwar meistens in Dresden, darüber erschienen, ergänzt. Da bisher noch kein sächsischer Militär an Ort und Stelle die Feder ergriff, um diese Kriegsbegebenheiten zu beschreiben, so sind die folgenden Darstellungen nur als ein Versuch anzusehen. Derselbe dürfte aber um so nachsichtiger zu beurtheilen sein, weil dem Unternehmer nirgends officielle Quellen zu Gebote standen.

Die über die Sprengung der Elbbrücke gegebenen Nachrichten, welche das dabei beobachtete technische Verfahren betreffen, sind zuverlässig und rühren von dem damaligen sächsi-

---

*) Dasselbe befindet sich auf der königlichen Bibliothek zu Dresden.

schen Mineurmeister Lieutenant Beck*) her. Er führte diese Arbeiten unter der Oberleitung französischer und sächsischer Ingenieur-Offiziere aus und war so gefällig, alles Bemerkenswerthe dem Verfasser dieser Schrift zur Veröffentlichung mitzutheilen, wofür ihm hiermit zugleich der herzlichste Dank gezollt wird. Ohne diese Angaben wäre die Kenntniß des ganzen dabei beobachteten Verfahrens wahrscheinlich verloren gegangen, weil man es sich von keiner Seite angelegen sein ließ, genaue Notizen hierüber zu sammeln.

Der damalige Zustand der Stadt Dresden, nämlich die bereits begonnene Demolirung eines Theiles ihrer früheren Festungswerke, hatte bei den in dieser Zeit eintretenden Kriegsereignissen auf die Stadt und Umgegend einen zu großen Einfluß, als daß derselbe mit Stillschweigen übergangen werden könnte. Es scheint daher nothwendig, diesen zuerst anzugeben, dann aber auch die später für die Stadt daraus entstandenen nachtheiligen Folgen anzuführen, um dadurch zugleich zu beweisen, daß derselben viel Unheil erspart worden wäre, wenn sie sich noch in ihrem früheren Vertheidigungsstande befunden hätte.

Mögen nun die Zeitgenossen das Bestreben des Verfassers, möglichst wahr zu schreiben, in dieser Arbeit erkennen, mögen die Militärs in ihr das Bemühen finden, diese Darstellung für die jungen Soldaten lehrreich zu machen, und möge die Schilderung dieses kriegsgeschichtlichen Rundge-

---

*) Gegenwärtig Floßmeister zu Freiberg.

måldes der seit jener Zeit herangewachsenen Generation eine Unterhaltung gewähren und ihr die erduldeten Leiden ihrer Aeltern lebhaft vor Augen stellen. Dieses würde als die schönste Belohnung seines Strebens ansehen

Dresden, im Mai 1843.

der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

Erster Abschnitt.

Schilderung der Kriegsereignisse in und vor Dresden vom 7. März bis 11. Juni 1813.

Seite

Erste Abtheilung. Beschreibung des Zustandes der Stadt Dresden in militärischer Beziehung vor der provisorischen Befestigung von 1813, sowie die für die Stadt daraus entstandenen Nachtheile . . . . . 3—18

Zweite Abtheilung. Darstellung der Kriegsereignisse in und vor Dresden vom 7. bis zum 27. März, oder vom Einmarsche der Reste des siebenten französischen Armeecorps bis zum Abmarsche der Franzosen von Dresden . 18—37

Dritte Abtheilung. Ereignisse vom 27. März bis 8. Mai, oder vom Einmarsche der Alliirten (Russen und Preußen) bis zu deren Abzuge von der Elbe . . . . . 37—49

Vierte Abtheilung. Schilderung der Vorgänge in und bei Dresden vom 8. Mai bis 11. Juni, oder von der Besitznahme dieser Stadt durch die Franzosen bis zum Abschlusse des Waffenstillstandes . . . . . 49—68

Fünfte Abtheilung. Kurze Uebersicht der nach der Capitulation von Dresden an der Elbbrücke vorgenommenen Baue . . . . . 69—72

Zweiter Abschnitt.

Darstellung des Angriffs der großen böhmischen Armee auf Dresden vom 23. bis mit dem 26. August und der Schlacht vor Dresden am 27. August 1813.

Einleitung . . . . . 75—78

Erste Abtheilung. Schilderung des Terrains, auf welchem geschlagen wurde . . . . . 78—97

Seite

Zweite Abtheilung. Beschreibung der von den Franzosen 1813 um Dresden herum angelegten Befestigungswerke nebst deren Mängeln . . . . . 97—109

Dritte Abtheilung. Bestand der französischen Truppen und Vertheilung der Geschütze in den Schanzen am 26. August . . . . . 109—113

Vierte Abtheilung. Stärke und Eintheilung der alliirten oder der sogenannten böhmischen Armee, und deren Einmarsch in Sachsen . . . . . 113—120

Fünfte Abtheilung. Zustand und Geist der gegen einander auftretenden Armeeen . . . . . 121—126

Sechste Abtheilung. Gegenseitige Lage der Oberfeldherren . . . . . 127—132

Siebente Abtheilung. Beschreibung der am 23., 24. und 25. August vor Dresden zwischen den Alliirten und dem 14. französischen Armeecorps gelieferten Gefechte . . . . . 132—168

Achte Abtheilung. Gefechte am 26. August von früh 5 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr . . . . . 168—171

a) Gefecht im ersten Rayon, von der Elbe bis zur Pirnaer Straße, zwischen den Russen und Franzosen von früh 8 bis Nachmittags 4 Uhr . . 171—175

b) Gefecht im zweiten Rayon, von der Pirnaer bis zur Dohnaer Straße, zwischen den Preußen und Franzosen von früh 5 bis Nachmittags 4 Uhr . 175—178

c) Gefechte und Vorbereitungen zum Angriffe im dritten und vierten Rayon, von der Dohnaer Straße bis zum Plauen'schen Grunde, zwischen den Oesterreichern und Franzosen von Morgens bis Nachmittags 4 Uhr . . . . . 178—185

d) Gefechte und Ereignisse im fünften und sechsten Rayon, vom Plauen'schen Grunde bis zur Elbe, zwischen den Franzosen und Oesterreichern von Morgens 6 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr . . 185—187

e) Ereignisse und Vertheidigungsanstalten in der Stadt Dresden von Seiten der Franzosen, von früh bis Nachmittags 4 Uhr . . . . . 187—194

Neunte Abtheilung. Hauptangriff der verbündeten Armee auf die Stadt Dresden von Nachmittags 4 Uhr bis mit Eintritt der Dunkelheit . . . . . 194—265

a) Angriff der Russen auf dem äußersten rechten Flügel der alliirten Armee, im ersten Rayon zwischen der Elbe und der Dohnaer Straße . . 195—206

Seite

b) Betrachtungen über die im ersten Rayon stattgefundenen Gefechte bei'm Angriffe der Russen und bei'm Ausfalle der Franzosen . . . . . 206—209

c) Gefecht im zweiten Rayon, zwischen der Pirnaer und der Dohnaer Straße, von Nachmittags 2 Uhr bis Abends 9 Uhr von Seiten der Preußen und Franzosen . . . . . 209—219

d) Betrachtungen über die im zweiten Rayon stattgefundenen Gefechte bei'm Angriffe der Preußen und dem Ausfalle der Franzosen . . . . . 219—221

e) Gefecht im dritten und vierten Rayon, zwischen der Dohnaer Straße und dem Plauen'schen Grunde, von Seiten der Oesterreicher und der Franzosen 221—241

f) Betrachtungen über den Gefechtsgang im dritten und vierten Rayon bei'm Angriffe der Oesterreicher und bei'm Ausfalle der Franzosen . . . . 241—245

g) Gefechte im fünften und sechsten Rayon, vom Plauen'schen Grunde bis an die Elbe unterhalb Dresden, zwischen den Oesterreichern und den Franzosen . . . . . 246—252

h) Betrachtungen über die im fünften und sechsten Rayon vorgefallenen Gefechte . . . . . 252—257

i) Ereignisse in der Stadt Dresden und Zustand derselben am 26. August von Nachmittags 4 Uhr bis mit Einbruch der Nacht . . . . . 257—263

k) Betrachtungen über das Endresultat dieses Tages 263—265

Zehnte Abtheilung. Vorbereitungen beider kämpfenden Parteien zur Schlacht auf den 27. August während der Nacht vom 26. zum 27. August . . . 265—271

Elfte Abtheilung. Schlacht am 27. August . . . 272—330

a) Gefechte am 27. August im ersten und zweiten Rayon, von der Elbe bis zur Dohnaer Straße, zwischen den Franzosen, Russen und Preußen . 272—280

b) Betrachtungen über das Gefecht am 27. August im ersten und zweiten Rayon, zwischen den Franzosen und den Russen . . . . . 280—287

c) Gefechte am 27. August im zweiten und dritten Rayon, zwischen den Franzosen und den Preußen, Russen und Oesterreichern . . . . . 287—289

d) Betrachtungen über die im zweiten und dritten Rayon am 27. August zwischen den Franzosen, Russen und Preußen gelieferten Gefechte . . . 290

	Seite
e) Gefecht am 27. August im dritten und vierten Rayon, von der Dohnaer Straße bis zum Plauen'schen Grunde, zwischen den Franzosen und den Oesterreichern	290—300
f) Betrachtungen über die Vorgänge im dritten und vierten Rayon zwischen den Oesterreichern einerseits und den Franzosen andererseits . . .	300—301
g) Gefechte im fünften und sechsten Rayon, vom Plauen'schen Grunde bis zur Elbe, zwischen den Franzosen und Oesterreichern	301—317
h) Betrachtungen über die im fünften und sechsten Rayon vorgefallenen Gefechte zwischen den Franzosen und Oesterreichern	317—322
i) Anordnungen zum Rückzuge von Seiten der Verbündeten und Abmarsch der Hauptarmee . .	322—329
k) Napoleon's Verhalten nach Beendigung der Schlacht	329—330
Zwölfte Abtheilung. Vorbereitungen des Kaisers Napoleon in der Nacht vom 27. zum 28. August zur Fortsetzung des Kampfes für den nächstfolgenden Tag	331—335
Dreizehnte Abtheilung. Ereignisse am 28. August zwischen der Nachhut der alliirten Armee und den Franzosen	335—346
Vierzehnte Abtheilung. Bemerkungen über die nach der Schlacht von den Franzosen vorgenommenen fortificatorischen Verbesserungen auf dem linken Elbufer .	346—347
Fünfzehnte Abtheilung. Wegweiser zur Besichtigung des Schlachtfeldes vor Dresden	347—356

Verbesserungen.

Seite	12	Zeile	13 v. u.	lies: indem sie dadurch ꝛc.
=	24	=	7 v. u.	= und 5 Ellen Länge zur kürzesten Widerstandslinie erhielten.
=	98	=	8 v. u.	= Freiberger Schlage.
=	105	=	3 v. o.	= Ziegel-, Rampische, Pirnaer, Dohnaer, Freiberger, Löbtauer und Brießnitzer Schlag ꝛc.
=	143	=	13 v. o.	= über Lockwitz.
=	144	=	13 v. o.	= die der Seitencolonnen.
=	331	=	8 v. u.	= statt mit 6 mit 8 Geschützen.
=	351	=	3 v. o.	= am 26. August.

Subscribenten-Verzeichniß.

---

1 Se. Majestät der König von Sachsen.
1 Se. Königl. Hoheit Prinz Johann, Herzog zu Sachsen.
1 Se. Königl. Hoheit Prinz Albert, Herzog zu Sachsen.

Dresden.

1 Herr Albonico, Lieutenant.
1 = Albrecht, Actuarius emeritus.
1 = Allmer, Major.
1 = von Ammon, Dr., Consistorial-Vicepräsident.
1 = von Ampach, Hauptmann.
1 = Andrich, Oberlieutenant und Adjutant.
1 = Aster, F. E., Oberst.
1 = Axt, Stadtrath.
1 = Bassenge, J. G., Banquier.
1 = Bautzmann, Hauptmann.
1 = Baumeister, geheimer Justizrath.
1 = van der Becke, A. F., auf Bärenklause.
1 = van der Becke, B. M., auf Leipnitz.
1 = Becker, Oberst.
1 = von Benkendorf, Excellenz, königl. preuß. Generallieutenant.
1 = von Berge, Hauptmann.
1 = Bevilaqua, Excellenz, königl. sächsischer Generallieutenant.
1 Die Bibliothek des Gardereiter-Regiments.
1 = = des zweiten Linieninfanterie-Regiments.
1 = = des Artilleriecorps.
2 = = der Brigade reitender Artillerie.
1 = = des sächsischen Ingenieurcorps.
1 Herr von Biedermann, Freiherr, Lieutenant.
1 = Biener, Dr., königl. preuß. Justizrath.
1 = Birnbaum, Oberst und Commandant des Artilleriecorps.
1 = Blochmann, E., Buchdruckereibesitzer.
1 = Bodemer, J. J., Particulier.

*

1 Herr von Bosse, Hauptmann.
1 = von Bourk, Major, Chef des Generalcommando-Stabes.
1 = von Brandenstein, F. W., Major.
1 = von Brandenstein, C. W., Oberlieutenant.
1 = von Broizem, geheimer Kriegsrath.
1 = Büchel, Kaufmann.
1 = Bucher, Major.
1 = von Burgk, Dathe, Freiherr, auf Burgk.
1 = von Buseck, Major.
1 = de Bussierre, Excellenz, königl. franz. außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister.
1 = Calberla, M., Particulier.
1 = von Carlowitz, Oberlieutenant.
1 = von Carlowitz, Portepee-Junker.
1 = von Cerrini di Monte Varchi, Excellenz, Generallieutenant.
1 = Cramer, Regimentsarzt.
1 = Craushaar, Oberlieutenant.
1 = von Dallwitz, Major.
1 = Damm, Leib-Wundarzt.
1 = Demiani, Dr.
1 Se. Durchlaucht Prinz Dolgorouky.
1 Herr von Dürfeldt, Oberlieutenant und Bauzahlmeister.
1 = von Egidy, Ed., Hauptmann.
1 = von Ehrenstein, geheimer Finanzrath.
1 = Eichenberg, Dr., Bataillonsarzt.
1 Se. Excellenz Graf von Einsiedel, Kabinetsminister.
1 Herr von Einsiedel, Oberst.
1 = von Einsiedel, Oberstlieutenant.
1 = Eisenstuck, Obersteuerprocurator.
1 = Elhardt, Dr. phil.
1 = von Engel, Oberstlieutenant und Flügeladjutant.
1 = Engelhardt, Dr., Hofrath.
1 = von Eppendorf, Major.
1 = von Fabrice, Generalmajor und Oberstallmeister.
1 = von Feilitzsch, Lieutenant.
1 = von Flemming, Major.
1 = Franceschi del Campo, Graf.
1 = Frenzel, Director des königl. Kupferstichcabinets.
1 = Freyberg, Oberlieutenant.
1 = von Friederici, Hauptmann.
1 = Fürstenau, Hof-Lithograph.
1 = von Gablenz, G., Rittmeister.
1 = von Gablenz I., Lieutenant.
1 = Gau, Major.
1 = Giersberg, preuß. Hauptmann außer Diensten.
1 = Götzel, Major.
4 Die Gottschalk'sche Buchhandlung.
1 Herr Grohmann, Münzmeister.
1 = Grünler, geheimer Legationsrath.
1 = Grundig, Oberlieutenant.
1 = Günther, Dr. und geheimer Rath.
1 = Güntz, Dr. und Advocat.
1 = Gutbier, Advocat.
1 = Haarenberg, Hauptmann.

1 Herr Hafftmann, Oekonomieinspector.
1 = von Hake, F. A. W., Hauptmann.
1 = von Hake, H. F. G., Hauptmann.
1 = von Hammerstein, Freiherr.
1 = Handrika, Hauptmann.
1 = Hanfstängl, Hofrath.
2 = von Hanmann, Oberstlieutenant.
1 = von Hausen, Freiherr, Generalmajor.
1 = von Hausen, Oberlieutenant und Brigadeadjutant.
2 = von Haynau, Baron.
1 = Heckel, Hauptmann.
1 = Hedenus, Dr. med.
I = von Heintz, Major und königl. Flügeladjutant.
1 = Hennig, Hauptmann.
1 = Hesse, A. G., Kaufmann.
1 = Heyde, Hauptmann.
1 = Heydenreich, Major.
1 = Heymann, Dr., Consistorialrath und Superintendent.
1 = von Holtzendorff, Graf, Stadtcommandant u. Oberstlieutenant.
1 = von Holtzendorff, Graf W., Rittmeister.
1 = Hopffe, Kaufmann.
1 = Homilius, Oberstlieutenant.
1 = Horrer, Hauptmann.
1 = Hübel, Ingenieuroberlieutenant.
1 = Jenzsch, Oberstlieutenant.
1 = Julius, königl. preuß. Lieutenant außer Diensten.
1 = Kangisr, kaiserl. russ. Lieutenant von der Armee.
1 = von Kanne, Freiherr, Oberstlieutenant.
1 = Keßler, Oberlieutenant.
1 = Keyselitz, Lieutenant und Inspector.
1 = von Klinkovström, preuß. Generalmajor.
1 = von Klür, Oberstlieutenant.
1 = Köhler, Hauptmann.
1 = Kohlschütter, geheimer Regierungsrath.
1 = von Könneritz, Excellenz, Staatsminister und Minister der Justiz.
1 = von Könneritz-Munzig, Major.
1 = von Koppenfels, Major.
1 = Krempe, geheimer Finanzsecretair.
1 = Königl. sächsisches Kriegsministerium.
1 = Kummer, Münzbuchhalter.
1 = Laforgue, Capitain.
1 = Lemaistre, geheimer Legationsrath.
1 = von Lenz, Oberlieutenant.
1 = Liebe, Hauptmann.
1 = von Lind, Major.
1 = von Lindenau, Excellenz, Staatsminister und Ordenskanzler.
1 = von Lindenau, Generalmajor von der Armee.
1 = von Lindenau, Kammerherr und Hauptmann von der Armee.
1 = zu Lippe, Graf, Lieutenant.
1 = von Löben, Oberlieutenant und Adjutant.
1 = von Loß, Graf, Excellenz, Hausmarschall und wirklicher geheimer Rath.
1 = Löwe, Professor Dr.
1 = von Lüttichau, Kammerherr, auf Bärenstein.

1 Herr von Lüttichau, Lieutenant.
1 = Leonide de Lvoff, kaiserl. russ. Oberst.
1 = Mädler, J. G., Gastwirth.
1 = von Mandelsloh, Generalmajor.
1 = von Mangoldt, Major.
1 = von Mayer-Lieske, Landesbestalter, auf Lieska.
1 = Meerheim, Oberst.
1 = Meerheim, Oberlieutenant.
1 = Meisel, L., Stadtrath.
1 = Meißner, Dr., geheimer Rath.
1 = von Metzsch, Hauptmann.
1 = Meusel, Georg, Banquier.
1 = Meyer, M. F., Rathswachtmeister.
1 = Mieth, Hausmarschallamt-Secretair.
1 Die Königl. sächsische Militärbildungsanstalt.
1 Herr von Miltitz, Excellenz, preußischer Generallieutenant, auf Siebeneichen.
1 = von Minkwitz, Excellenz, Oberhofmeister, wirklicher geheimer Rath und Kämmerer.
1 = von Minkwitz, Oberlieutenant.
1 = von der Mosel, Lieutenant.
1 = Müller, Militäroberbauamts-Cassirer
1 = Müller, Kaufmann.
1 = von Nauendorff, Major.
1 = von Nauendorf, Kammerherr.
1 = von Reitschütz, Major von der Armee.
1 = Neumann, Oberlieutenant.
1 = Neumann, Lieutenant.
1 = Neumann, Kriegssecretair.
1 = Nicolai, Kriegsrath.
1 = von Nostitz und Jänckendorf, Excellenz, Staatsminister und Minister des Innern.
1 = von Nostitz, Hauptmann.
1 = Oberreit, Oberst, Commandant des Ingenieurcorps.
1 = ó Byrn, Freiherr, Kammerherr.
1 = Opitz, Carl, Lieutenant.
1 = von Oppel, Oberst und Generalintendant.
1 = von Oppel, Polizeidirector und Amtshauptmann.
1 = Payern, Oberlieutenant.
1 = Pech, Dr., Professor.
1 = Peschel, Hauptmann.
1 = Peyer, Kaufmann.
1 = von Pflugk, Oberlieutenant.
1 = Pochmann, Leihbibliothekar.
1 = Pönitz, Hauptmann.
1 = von Polenz, geheimer Finanzrath.
1 = von Polenz, Oberlieutenant.
1 = Portius, C. M., Amtsinspector.
1 = Preßler, Inspector der Cammeral-Vermessung.
1 = von Prenzel, Rittmeister.
1 = Prinz, Dr., Professor.
1 = Pusinelli, A., Dr., practicirender Arzt.
1 = Raabe, Major.
1 = Rabenhorst, Hauptmann.
1 = Rau, J. H. G., Steindruckereibesitzer.

1 Herr Redlich, Lieutenant.
1 = Reichard, Major.
1 = Reinisch, Hauptmann.
1 = von Reitzenstein, Hauptmann.
1 = von Rese, Carl, Graf.
1 = Richter, Leihbibliothekar.
1 = Ritter, Leihbibliothekar.
1 = Robert, Leihbibliothekar.
1 = Ronthaler, Lieutenant.
1 = von Rouvroy II., Hauptmann.
1 = von Rouvroy III., Hauptmann.
1 = Rudolph, Gerichtsdirector und Advocat.
1 = Sack, A., Kaufmann.
1 = von Sahr, Major.
1 = Sartorius, Dr., Apotheker.
1 = Schall=Riaucour, Graf.
1 = von Schirnding, Oberst.
1 = von Schirnding, Hauptmann.
1 = von Schleinitz, Hauptmann.
1 Die Schmidt'sche Leihbibliothek.
1 Herr Schmieder, geheimer Finanzrath.
1 = Schmiedt, Hauptmann.
1 = Schneider, Hofrath.
1 = Schneider, Postmeister.
1 = Schneider, C.
1 = von Schönberg, Oberstlieutenant, auf Rothschönberg.
1 = von Schönberg, Oberlieutenant.
1 = Schreiber, Oberlieutenant und Oberzeugwärter.
1 = von Schreibershofen, Generalmajor.
1 = von Schröder, Excellenz, k. k. russ geheimer Rath und außerordentlicher bevollmächtigter Gesandter.
1 = Schubert, G. W., wirklicher Commissionsrath.
1 = Schulze, Gustav, Banquier.
1 = Schultze, Oberlieutenant und Inspector.
1 = Schumann, Cadetten=Gouverneur.
1 = Schumann, Jagdsecretair.
1 = Schurig, Cantor.
1 = von Seebach, Forstmeister.
1 = Senfft von Pilsach, Generalmajor.
1 = Serre, königl. preuß. Major außer Diensten, auf Maxen.
1 = von Seydlitz II., Lieutenant.
1 = Siegmann, Major.
1 = Siemen, Baumeister.
1 = Skerl, Kunsthändler.
1 = Stavenhagen, J. C., Kaufmann.
1 = von Strauwitz, Obercontroleur und Hauptmann.
1 = von Strauwitz, Oberlieutenant und Adjutant.
1 = Streubel, Hofrath.
1 = Stroh, J. G., Particulier.
1 = von Teutscher, Hauptmann.
1 = Thode, C., Kaufmannn.
1 = Törmer, Hauptmann.
1 = von Treitschke, Hauptmann.
1 = von Uckermann, S., k. k. österreichischer Rittmeister.
1 = von Uckermann, Oberlieutenant und Brigadeadjutant.

3 Herr von Uckermann, B., Baron.
1 = Verlohren, Finanzbuchhalter.
1 = Villers, Professor.
1 = Vitzthum von Eckstädt, Lieutenant.
1 = Voigt, Hauptmann.
1 = Voigtländer, Kriegsgerichtsrath.
1 = Voland, Gerichtsdirector.
1 = Vollborn, Hauptmaun.
1 = von Watzdorf, Baron, Rittmeister.
1 = Wehner, Finanzdirector.
1 = Weigel, Oberlieutenant und Adjutant.
1 = Weinlig, Ingenieurlieutenant.
1 = Weise, Oberlieutenant und Adjutant.
1 = von Weiß-Starkenfels, k. k. österreichischer Gesandtschafts-Attaché.
1 = Wellner, Lieutenant.
1 = Wenke, königl. Kaplan.
1 = von Wilucki, Oberlieutenant.
1 = von Wirsing, Freiherr, Regierungsreferendar.
1 = von Wittern, Oberlieutenant.
1 = von Witzleben, Hauptmann.
1 = von Witzleben, Regimentsadjutant.
1 = von Wolfersdorf, Rittmeister.
1 = von Wurmb, Major und Casernencommandant.
1 = von Wuthenau, Kammerherr.
1 = Zacharias, Oberappellationsgerichts-Secretair.
1 = Zacharias, Kriegszahlmeister.
1 = Zehmen, C., Oberhofgerichtsrath, auf Graupzig.
1 = Zeitz, Hofjuwelier.
1 = Zeller, Schuldirector.
1 = Zenker, Jos., Ehrenbürger aus Moskau.
1 = Zenker, H., Hofrath.
1 = von Zeschau, Excellenz, Staatsminister, Minister der Finanzen und der auswärtigen Angelegenheiten.
2 = von Zezschwitz, W, auf Deutsch-Baselitz.
1 = von Zezschwitz, Oberlieutenant.
1 = von Ziemiecki, Johann, ehemaliger Hauptmann der herzoglich warschauischen Armee.
1 = von Zöllner, Hauptmann.
1 = von Zychlinski, Lieutenant.

Altenburg.

1 Herr Müller, C. F., Banquier.

Antwerpen.

1 Die Bibliothek des vierten Artillerie-Regiments.
1 Herr Bormann, Artilleriemajor.
1 = Winsinger, Oberst.
1 = von Wittert, Baron, Oberst.

Aschaffenburg.

1 Die Bibliothek des Infanterie-Regiments Zandt.

Augsburg.

1 Die Bibliothek des Chevauxlegers-Regiments König.
2 = = des Infanterie-Regiments Prinz Carl der zweiten Armee-Division.
1 Se. Excellenz Graf Albert Pappenheim, Generallieutenant und Commandant der zweiten Armee-Division.

Augustusburg.

1 Herr Graf von Ronnow, Forstmeister.

Bautzen.

1 Die Bibliothek des ersten Linieninfanterie-Regiments Prinz Albert.

Bendeleben.

1 Herr Otto von Bendeleben-Uckermann, Freiherr.

Berlin.

1 Se. Königl. Hoheit Prinz August von Preußen.
1 Se. Königl. Hoheit Prinz Friedrich der Niederlande.
1 Herr von Arnim, Major vom Kaiser-Franz-Grenadier-Regimente.
1 Die Bibliothek des königl. großen Generalstabes.
1 = = des Kaiser-Alexander-Grenadier-Regiments.
1 = = der Artillerie- und Ingenieurschule.
1 = = des zweiten Garde-Regiments zu Fuß.
1 = = des Garde-Schützen-Bataillons.
1 = = des Garde-Cüraſſier-Regiments.
1 = = des Garde-Dragoner-Regiments.
1 = = des zweiten Garde-Ulanen-Regiments.
1 = = des Berliner Cadettenhauses.
1 = = der allgemeinen Kriegsschule.
1 Herr Böse, Oberst und Ingenieurinspector.
1 = von Boyen, Kriegsminister.
1 = von Brauschitsch, Excellenz, Generallieutenant und Commandeur der Garde-Cavalerie.
1 = von Brause, Hauptmann bei der Garde-Artillerie-Brigade.
1 = Distel, Major, aggregirt dem vierten Ulanen-Regimente.
3 = Dümmler, Ferd., Buchhändler.
1 = Erich, Lieutenant.
10 Die Generalinspection des Ingenieurcorps.
1 Herr Giese, Oberstlieutenant und Commandeur des siebenten Ulanen-Regiments.
1 = von Hahn, Oberstlieutenant und Chef des Generalstabes der Artillerie.
1 = Kusserow, Major.
1 = von Minkwitz, Excellenz, Staatsminister und Generallieutenant.
1 = von Möllendorf, Oberst und Commandeur des zweiten Garde-Regiments zu Fuß.
1 = von Prittwitz, Generalmajor und Commandeur der Garde-Infanterie.
1 Prinz Radziwill, Wilhelm, General im Dienste Sr. Majestät des Königs von Preußen.

1 Herr Richter, Dr.
1 = Rückert, Rittmeister und Escadronchef im siebenten Husaren-Regimente.
1 = von Salpius, Oberst.
6 = Schropp und Comp., Buchhändler.
1 = von Schultz, Major, aggregirt dem vierten Ulanen-Regimente.
1 = Slevogt, Major.

Braunschweig.

1 Die Bibliothek des herzoglich braunschweigischen Offiziercorps.
1 Herr Lastrop, Leihhausdirector.

Breslau.

1 Die Bibliothek des ersten Ulanen-Regiments.
1 = = der 11. Divisionsschule.
1 Herr Elsner, Hauptmann.
1 = Graf Monts, Major.
1 = Müller, Hauptmann.
1 = von Radecke, Oberst.
1 Herr von Reißwitz, Freiherr, Lieutenant und Adjutant im 11. Infanterie-Regimente.
1 Herr von Safft, Generalmajor.
1 = von Uechtritz, Premierlieutenant.

Bromberg.

1 Herr von Plonski II., Hauptmann.

Brüssel.

10 Se. Majestät der König der Belgier

Burghausen.

1 Die Bibliothek des ersten Jägerbataillons.

Colberg.

1 Herr Henning, Hauptmann und Ingenieur des Platzes.

Copenhagen.

2 Die Bibliothek des königl. dänischen Artilleriecorps.

Danzig.

1 Herr Befferer von Dahlfingen, Lieutenant im 42. Infanterie-Regimente.
1 = Biber, Lieutenant im vierten Infanterie-Regimente.
1 Die Bibliothek des vierten Infanterie-Regiments.
1 = = des fünften Infanterie-Regiments.
1 = = des fünften Kürassier-Regiments.
1 = = der zweiten Divisionsschule.
1 Herr von Frankenberg, Hauptmann im vierten Infanterie-Regimente.
1 = von Könneritz, Major im vierten Infanterie-Regimente.
1 = von Kornatzki, Lieutenant im fünften Infanterie-Regimente.
1 = May, Oberst und Commandeur des vierten Infanterie-Regiments.
1 = Mayer, Oberstlieutenant.

1 Herr von Tiedewitz, Lieutenant im fünften Infanterie-Regimente.
1 = von Wangenheim, Lieutenant im fünften Infanterie-Regimente.

Darmstadt.

1 Die Bibliothek des ersten hessischen Infanterie-Regiments.
1 = = des großherzoglich hessischen Kriegsministeriums.
1 Herr von Carlsen, Generalmajor.
1 = Köhler, Oberst.
1 = von Lynker, Generalmajor.
1 = von Nordeck, Oberst.
1 = von Nordeck, Oberstlieutenant.
1 = von Nordeck, Major.
1 = von Riedesel, Oberlieutenant.
1 = von Stosch, Generalmajor.
1 = Wesserweller, Major.

Dessau.

1 Herr Henckel-Donnersmarck, Graf, Excellenz, Generallieutenant.

Dillingen.

1 Die Bibliothek des Chevauxlegers-Regiments Herzog Maximilian.

Düsseldorf.

1 Herr Buddeus, Julius, Buchhändler.

Erfurt.

1 Die Bibliothek des 31sten preußischen Infanterie-Regiments.
1 = = des 32sten preußischen Infanterie-Regiments.
1 = = der vierten preußischen Artilleriebrigade.
1 = = der achten preußischen Divisionsschule.
1 Herr Grieß, Major und Abtheilungscommandant.
1 = von Reuter, Oberst und Brigadier der vierten Artilleriebrigade.
1 = von Schmidt, Major.

Frankfurt a. M.

1 Herr von Faber du Faur, königl. würtembergischer Oberst.
1 = From, königl. preußischer Oberst.
1 = Meineke, königl. hannover'scher Oberst.
1 = von Panhuys, königl. niederländischer Oberstlieutenant.
1 = Plödterll, königl. sächsischer Oberstlieutenant.
1 Herr von Rodiczky, Freiherr, kaiserl. österreichischer Generalmajor.
1 = von Weyhers, Freiherr, großherzogl. hess. Generalallieutenant.

Frankfurt a. d. O.

1 Die Bibliothek der fünften Divisionsschule.
1 Herr von Klätte, Generalmajor.
1 = de Marées, Oberst.

Frankenstein.

1 Herr Angell, Capitain.

Freiberg.

1 Die Bibliothek des ersten leichten Reiter-Regiments Prinz Ernst.
1 Herr von Ludwiger, Oberstlieutenant.

1 Herr von Lützerode, Freiherr, Oberst.
1 Herr von Wolff, Major.

Germersheim.

1 Die Bibliothek des zweiten Jägerbataillons.

Glatz.

1 Herr von Lyncker, Baron, Premierlieutenant.
1 = Rohde, Major.

Glogau.

1 Die Bibliothek des sechsten Infanterie-Regiments.
1 = = der zehnten Divisionsschule.
1 Herr von Gerhardt, Major des siebenten Infanterie-Regiments.
1 = von Hessenthal, Oberst.
1 = von Langermann, Baron, Lieutenant im siebenten Infanterie-Regimente.
1 = von Lützow, Excellenz, Generallieutenant und Divisionscommandant.
1 = Neuland, Premierlieutenant.
1 = von Schwarzbach, Premierlieutenant im siebenten Infanterie-Regimente.
1 = Tschierschky, Premierlieutenant.
1 = von Wechmar, Major im vierten Kürassier-Regimente.

Görlitz.

1 Herr von Trotha, Major und Commandant des ersten Bataillons des sechsten Landwehr-Regiments.

Gotha.

1 Die Bibliothek des herzogl. sächsisch-gothaischen Offiziercorps.
1 Herr von Wangenheim, Hauptmann außer Diensten.

Grimma.

1 Die Bibliothek des zweiten leichten Reiter-Regiments.
1 Herr von Gordon, Oberlieutenant.
1 = von Senfft, Lieutenant.

Hannover.

1 Die Helwing'sche Hofbuchhandlung.

Haynichen.

1 Herr Hermann, Hauptmann.

Ingolstadt.

1 Die Bibliothek des Infanterie-Regiments Karl Pappenheim.

Jülich.

1 Herr von Kinsky und Tettau, Excellenz, Generallieutenant und Commandant.

Karlsruhe.

1 Herr von Bismark, Graf, Excellenz.
1 = Franz Nöldecke, Buchhändler.

Kassel.

1 Herr Appel, Wilhelm, Buchhändler.

Kempten.

1 Die Bibliothek des Infanterie-Regiments Ysenburg.

Koblenz.

1 Herr Giese, Oberstlieutenant.
1 = Rocholl, Hauptmann.
1 = Schnitzler, Hauptmann.
1 = Strebelow, Major.
1 = von Thile, Excellenz, Generallieutenant.
1 = Tümpling, Hauptmann.
1 = von Uthmann, Oberst.
1 = von Vigny, Generalmajor.
1 = von Wussow, Oberst.

Köln.

1 Herr Deinhard, Lieutenant.
1 = Fink, Major der Artillerie.
1 = von Huene, Oberst.
1 = von der Lund, Generalmajor.

Königsberg.

1 Die Bibliothek der königl. Divisions-Kriegsschule.
1 = = der ersten Artilleriebrigade.
1 Herr von Clausewitz, Major der ersten Artilleriebrigade.
1 = von Dechen, Major.
1 = Graf zu Dohna, Excellenz, Generallieutenant und Commandant des ersten Armeecorps.
1 = Martitz, Oberst der ersten Artilleriebrigade.
1 = von Schließer, Major und Chef des Generalcommandos des ersten Armeecorps.
1 Die Universitätsbuchhandlung.
1 Herr Westphal, Hauptmann im Ingenieurcorps.

Landau.

1 Die Bibliothek des Infanterie-Regiments vacant Herzog Wilhelm.
1 = = des Infanterie-Regiments Wrede.

Landsberg.

1 Die Bibliothek des dritten Dragoner-Regiments.

Landshut.

1 Die Bibliothek des Küraſſier-Regiments Prinz Johann von Sachsen.

Leipzig.

1 Herr von Beulwitz, Hauptmann.
1 Die Bibliothek des ersten Schützenbataillons.
1 = = des zweiten Schützenbataillons.
1 Herr von Buttlar, Oberst und Commandant der Halbbrigade leichter Infanterie.

1 Herr von Falkenstein, Freiherr, Hauptmann und Adjutant.
1 = Götz, Ernst, Buchhändler.
1 = Großmann, Dr., Superintendent.
1 = von Harttmann, Hauptmann.
1 = von Sandersleben, Lieutenant des leichten Infanterie-Regiments.
1 = von Schulz, Oberstlieutenant.
1 = von Teutscher, Hauptmann.

Liegnitz.

1 Herr von Knobelsdorf, Major und Commandant des ersten Bataillons des siebenten Landwehr-Regiments.

Lohmen.

1 Herr Kerl, Wundarzt.

Lotzdorf bei Radeberg.

1 Herr Haden, Commissarius.

Luxemburg.

1 Die Bibliothek der Brigadeschule der achten Artilleriebrigade.
1 Herr Hoffmann, Lieutenant der achten Artilleriebrigade.

Magdeburg.

1 Die Bibliothek der siebenten Divisionsschule.
1 Herr von Carlowitz, Hauptmann der dritten Artilleriebrigade.
1 = Helf, Hauptmann.
1 = Hoffmann, Major.
1 = Lamprecht, Major.
1 = von Renthe-Fink, Premierlieutenant.
1 = von Unger, Hauptmann.

Mainz.

1 Herr Abele, Baron, Excellenz, kaiserl. österreichischer Feldmarschalllieutenant.
1 = von Bayer, Oberlieutenant.
1 Die Bibliothek des Infanterie-Regiments Nr. 35 Graf Khevenhüller.
1 Herr Boos, Graf, Rittmeister.
1 = von Guggenthal, Oberlieutenant.
1 = Haak, Major.
1 = Köhler, Hauptmann.
1 = von Korth, Lieutenant.
1 = von Kronenwall, Major.
1 = von Leiningen-Westerburg, Graf, Excellenz, kaiserl. österreichischer Feldmarschalllieutenant und Vicegouverneur.
1 = von Rainer, Oberst.
1 = von Schluderer, Oberst.
1 = Uhlmann, Oberst.

Mannheim.

1 Se. Durchlaucht der Herzog Bernhard zu Sachsen-Weimar.

Mühlhausen.

1 Die Bibliothek des achten preußischen Kürassier-Regiments.

München.

1 Die Bibliothek des Infanterie-Regiments Kronprinz.
1 Herr von Duroy, Lieutenant im Kürassier-Regimente Prinz Karl.

Münster.

1 Die Bibliothek des 13. Regiments.
1 = = der siebenten Artilleriebrigade.
1 = = der 14. Divisionsschule des siebenten Armeecorps
1 = = des Militär-Lesevereins.
1 Herr von Felden, Oberst.
1 = von Pfuel I., Excellenz, Generallieutenant.

Neiße.

1 Herr André, Major.
1 = von Beyer, Oberst.
1 Die Bibliothek des 22. Infanterie-Regiments.
1 Herr Block, Major.
1 = von Fabian, Lieutenant.
1 = von Grumbkow, Premierlieutenant.
1 = von Köckritz, Hauptmann.
1 = Kriele, Hauptmann.
1 = Menzel, Lieutenant.
1 = Rathmann, Hauptmann.
1 = Senftleben, Premierlieutenant.
1 = von Stößer, Oberst.

Neuburg.

1 Die Bibliothek des Infanterie-Regiments Franz Hertling.

Nürnberg.

1 Se. Durchlaucht Fürst von Thurn und Taxis, Commandant der dritten Armeedivision.

Offenbach.

1 Se. Durchlaucht der regierende Fürst von Isenburg-Birstein.
1 Bibliothek des ersten Bataillons des vierten Infanterie-Regiments.

Oldenburg.

1 Die Militärbibliothek.
1 Herr Noell, Major.
1 = Schloifer, Hauptmann.
1 Die Bibliothek des sechsten hannoverschen Infanterie-Regiments.

Paris.

1 Herr Brockhaus und Avenarius, Buchhändler.
1 = de Prossigny.

Passau.

1 Die Bibliothek des Infanterie-Regiments Seckendorf.

Petersburg.

1 **Se. königl. Hoheit Herzog Adam von Würtemberg,** kaiserl. russischer Generallieutenant und Generaladjutant Sr. Majestät des Kaisers von Rußland.

Posen.

1 Die Bibliothek der Offiziere des 19. Infanterie-Regiments.
1 = = der fünften Artilleriebrigade.
1 = = des siebenten Husaren-Regiments.
1 = = der zehnten Divisionsschule.
1 Herr Burchardi, Ingenieurlieutenant.
1 = Fritsch, Major des 18. Infanterie-Regiments.
1 = von Grolman, Excellenz, commandirender General der Infanterie.
1 = von Kern, Secondelieutenant.
1 = von Kozierowski, Hauptmann des 19. Infanterie-Regiments.
1 = Reichel, Hauptmann und Festungsbau-Director.
1 = von Wolff, Oberst des siebenten Husaren-Regiments.

Potsdam.

1 Die Bibliothek des ersten Garde-Regiments zu Fuß.
1 = = des Regiments Garde du Corps.
1 = = des Garde-Jäger-Bataillons.
1 = = des Garde-Husaren-Regiments.
1 = = des Garde-Ulanen-Regiments.
1 Herr von Diezelski, Premierlieutenant im ersten Garde-Infanterie-Regimente.
1 = von Gayl, Oberst und Commandeur des ersten Garde-Infanterie-Regiments.
1 Se. Durchlaucht Prinz Hohenlohe-Ingelfingen, Lieutenant im ersten Garde-Ulanen-Regimente.
1 Herr von Kropf, Hauptmann im ersten Garde-Infanterie-Regimente.
1 = Graf zu Lynar, Major im ersten Garde-Ulanen-Regimente.
1 = von Puttlitz, Hauptmann im Garde-Reserve-Regimente.
1 = von Tümpling, Commandeur der ersten Garde-Cavalerie-Brigade.

Prag.

1 Herr Pointner, Anton, Major des kaiserl. ersten Feld-Artillerie-Regiments.
1 = Schwarz, Andreas, Oberlieutenant und Feuerwerksmeister des kaiserl. Bombardiercorps.

Radeberg.

1 Herr Biedermann, Amtmann.
1 = Buhle, C. G., Kaufmann.
1 = Hauffe, Med. pract.
1 = Knobloch, Kaufmann.
1 = Kühn, Rentamtmann.
1 = Kuntzsch, Dr.
1 = Martini, Superintendent.
1 = Oertel, Stadtrichter.
1 = Scheffler, Bezirks-Steuereinnehmer.
1 = Schmalz, Hauptmann.
1 = Schmalz, Oberlieutenant.
1 = von Wittern, Hauptmaun.

Schleiz.

1 Se. hochfürstliche Durchlaucht der regierende Fürst Heinrich LXII. Reuß-Schleiz.

Schneeberg.

1 Herr Aster, Major.
1 = von Koppenfels, Major.
1 = von Wolffersdorf II., Oberlieutenant.

Schwedt.

1 Herr von Oertzen, Generalmajor außer Diensten.

Schweidnitz.

1 Herr Krocker, Major.

Schwerin.

1 Se. königl. Hoheit Prinz Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin.
1 Herr Graf von Finkenstein, Major.

Sondershausen.

1 Herr von Bendeleben-Uckermann, Baron, Oberhofmeister und Hofmarschall Sr. Durchlaucht des Fürsten Schwarzburg-Sondershausen.
1 Die Bibliothek des fürstl. Schwarzburg-Sondershausen'schen Linien-Bat.
1 Herr von Krieger, Albin, Kammerherr und Hauptmann.

Spandow.

1 Die Bibliothek der Feuerwerksabtheilung.

Stargard.

1 Die Bibliothek der Offiziere des ersten Bataillons des 21. Infanterie-Regiments.
1 Die Bibliothek der vierten Divisionsschule.

Stettin.

1 Herr Boethcke, Major und Platz-Ingenieur.
1 = F. Grano, Ingenieur-Hauptmann und Garnison-Baudirector.
1 = Saunier Léon, Buchhändler.
1 = von Scharnhorst, General.
1 = von Witzleben, Major und Commandant des zweiten Bataillons des ersten Garde-Landwehr-Regiments.

Stockholm.

10 Se. Majestät der König von Schweden und Norwegen.

Straubingen.

1 Die Bibliothek des vierten Jäger-Bataillons.

Stuttgart.

1 Die Handbibliothek Sr. Majestät des Königs von Würtemberg.
1 Herr Benedict, S., Banquier.
1 = von Quadt-Isny, Graf.

Torgau.

1 Die Bibliothek des 20. Infanterie-Regiments.
1 = = des dritten Husaren-Regiments.
1 = = der sechsten Divisionsschule.

1 Herr Götz, Premierlieutenant.
1 = Redlich, Major.
1 = Röse, Hauptmann.
1 = von Schaper, Generalmajor und Commandant der sechsten Infanterie=Brigade.
1 = von Tietzen, Generalmajor und Commandant der sechsten Cavalerie=Brigade.

Trier.

1 Die Bibliothek der 16. Divisionsschule.
1 = = des 37. Infanterie=Regiments.
1 = = des 39. Infanterie=Regiments.
1 Herr von Hüser, Excellenz, Generallieutenant.
1 = von Walther, Oberstlieutenant und Commandant des 30. Infanterie=Regiments.

Wechselburg.

1 Se. Erlaucht Graf Schönburg, Alban auf Wechselburg.

Wesel.

1 Herr Annecke, Lieutenant in der siebenten Artillerie=Brigade.
1 Die Becker'sche Buchhandlung.
1 Herr Klönne, Ed., Buchhändler.
1 = Schütze, Hauptmann und Compagniechef der siebenten Artillerie=Brigade.
1 = Vallette, Major und Abtheilungscommandant der siebenten Artillerie=Brigade.

Wittenberg.

1 Die Bibliothek der fünften Fußcompagnie der dritten Artillerie=Brigade.
1 Herr Peters, Hauptmann.

Worms.

1 Die Bibliothek des dritten Infanterie=Regiments.

Würzburg.

1 Die Bibliothek des Infanterie=Regiments König Otto von Griechenland.
1 = = der Universität.
1 = = des Artillerie=Regiments Zoller.
1 Herr Fries, Hauptmann und Divisionsadjutant.
1 = von la Rosée, Oberstlieutenant im sechsten Infanterie=Regimente König Otto von Griechenland.
1 Herr von Zandt, Excellenz, Freiherr, Generallieutenant und Commandant der vierten Armeedivision.

Zwickau.

1 Die Bibliothek des dritten Linien=Infanterie=Regiments Prinz Georg.
1 = = des dritten Bataillons des dritten Infanterie=Regiments.
1 Herr von Einsiedel, Oberst.

Zweibrücken.

1 Die Bibliothek des Chevauxlegers=Regiments Leiningen.

Erster Abschnitt.

Schilderung der Kriegsereignisse in und vor Dresden vom 7. März bis 11. Juni 1813.

Erste Abtheilung.

Beschreibung des Zustandes der Stadt Dresden in militärischer Beziehung vor der provisorischen Befestigung von 1813, so wie die für die Stadt daraus entstandenen Nachtheile.

Bevor die Kriegsereignisse, welche sich im Jahre 1813 in und vor der Stadt Dresden zutrugen, aufgeführt werden können, ist es nöthig, einen Blick auf den damaligen Zustand dieser Stadt in fortificatorischer Hinsicht, so wie auf die militärische Lage derselben zu werfen. Hieraus wird sich ergeben, warum Napoleon die Elbbrücke bei Dresden sprengen und die Stadt nach der am 8. Mai erfolgten Besitznahme alsbald wieder befestigen ließ; ferner auch, warum er dieselbe so lange als möglich zu behaupten trachtete. Es greift der damalige Zustand Dresdens so sehr in jene Kriegsvorfälle ein, daß man ihn nicht aus den Augen lassen darf, besonders da selbiger zugleich den geschichtlichen Beleg liefert, daß, so lange Dresden als offene Stadt figurirt und die politische Lage Sachsens dieselbe bleibt, sie bei jedem künftigen Kriege, wo Sachsen wieder den Schauplatz desselben abgeben sollte, alle im Jahre 1813 erfahrene Uebel von Neuem zu erdulden haben wird.

Die Stadt Dresden liegt bekanntlich an beiden Ufern der Elbe und besteht auf dem linken aus der sogenannten Altstadt. Es ist dieses der auf diesem Elbufer gelegene innerste Stadttheil. Um ihn herum liegen die Pirnaer, die See- und die Wilsdruffer Vorstadt nebst der auf dem linken Ufer des Weißeritz-Flusses befindlichen Friedrichstadt. Auf dem rechten Elbufer, der Altstadt gegenüber, ist die Neustadt

erbaut, welche 1813 eine nur gegen Nordost ausgedehnte Vorstadt, der neue Anbau (jetzt Antonstadt) genannt, besaß.

Die aus der Altstadt in die verschiedenen Vorstädte führenden Stadtthore waren damals: das Pirnaer, das See- und das Wilsdruffer Thor. Letzteres war jedoch bis zum Jahre 1813 fast gänzlich abgetragen worden. Ferner führten nach der Friedrichstadt noch das Zwinger- und ein Ausfallsthor.

Die Lage der verschiedenen Vorstädte der Altstadt ist folgende:

1. Die Pirnaer Vorstadt reicht von der Elbe oberhalb der steinernen Elbbrücke bis an die Bürgerwiese, oder bis an die Dohnaer Straße. Diese Vorstadt hat drei Ausgänge (Barrieren), von den früher daselbst befindlichen Schlagbäumen auch Schläge genannt, nämlich den Ziegel-, den Rampischen und den Pirnaer Schlag.

Durch ersteren läuft zunächst der Elbe eine Straße nach dem östlich 1 Stunde davon gelegenen Dorfe Blasewitz, so wie auch ein Fußweg nach dem $\frac{3}{4}$ Stunden entfernten Dorfe Striesen.

Durch den Rampischen Schlag führt die Pillnitzer Straße, dicht an der Südseite des Dorfes Striesen vorüber, nach Tolkwitz, Laubegast und Pillnitz. Durch den Pirnaer Schlag geht die Pirnaer Straße über die grüne Wiese (einen Gasthof) an Seydnitz und Groß-Dobritz vorbei durch Leuben ꝛc. nach Pirna. Deßgleichen führt durch diesen Schlag ein Weg nach dem und durch den großen Garten. Derselbe vereinigt sich hinter diesem Garten, unweit der grünen Wiese, wieder mit der Pirnaer Straße.

2. Die Seevorstadt reicht vom Dohnaer Schlage bis zum Falkenschlage.

Diese Vorstadt hatte zu jener Zeit zwei gangbare Ausgänge, nämlich den Dohnaer und den Dippoldiswalder Schlag.

Durch ersteren geht die Dohnaer Straße an dem rothen Hause (einem Jägerhause) vorüber, durch das Dorf

Strehla, an Leubnitz vorbei nach dem Dorfe Lockwitz und dem Städtchen Dohna.

Durch den Dippoldiswalder Schlag dagegen führt die Dippoldiswalder Straße über die Dörfer Räcknitz, Kaitz, Nöthnitz ꝛc. nach dem Städtchen Dippoldiswalde. Dieselbe ist gegenwärtig verlegt und läuft von dem ehemaligen sogenannten blinden Schlage*) in ganz gerader Richtung auf Räcknitz, wie solches die im Plane I angegebene Linie α β zeigt.

3. Die Wilsdruffer Vorstadt dehnt sich vom Falkenschlage bis an das rechte Ufer des Weißeritzflusses aus. Die Ausgänge darin sind der Falken- und der Freiberger Schlag.

Durch ersteren führt der sogenannte obere und niedere Plauen'sche Marktweg. Der obere Weg zieht sich über den Hahneberg östlich an dem Feldschlößchen (einem Gasthause) vorbei nach dem Dorfe Plauen. Dieser Weg ist gegenwärtig in einer geradern Richtung geführt und im Plane durch die Linie γ δ bemerkt. Der niedere Plauen'sche Marktweg läuft westwärts dicht am Feldschlößchen auf der Sohle des Weißeritzthales nach dem sogenannten Niederdorfe von Plauen, d. h. dem Theile desselben, der zunächst an dem Weißeritzflusse liegt.

Durch den Freiberger Schlag gehen die Tharandter, die hohe Freiberger und die Wilsdruffer Straße. Alle drei genannte Wege laufen, in einen vereint, bis zum Zollhause (Chausseehause) an der Löbtauer Brücke r, welche daselbst über die Weißeritz führt.

Die auf dem linken Ufer des Weißeritzflusses gelegene Friedrichstadt hat zwei Ausgänge, nämlich den Löbtauer und den Briesnitzer Schlag.

---

*) Außer den gangbaren Stadtausgängen oder Schlägen gab es sonst noch mehre, die aber nicht zum öffentlichen Verkehr, sondern nur von den daran wohnenden Stadtgutsbesitzern benutzt werden durften und für gewöhnlich verschlossen waren, weßhalb man sie blinde Schläge nannte.

Durch erstern führt eine zweite Straße aus der Stadt nach Tharandt, Freiberg und Wilsdruff, welche sich aber mit der zuvor erwähnten an der Brücke r vor dem Chausseehause vereinigt. Die über Tharandt nach Freiberg führende Straße trennt sich aber daselbst von der alten sogenannten hohen Freiberger Straße und läuft in südlicher Richtung dicht am linken Weißeritzufer fort, der Ausmündung des Plauen'schen Grundes zu, streift an Plauen vorüber und geht durch Potschappel über Tharandt-Grillenburg nach Freiberg. Die hohe oder alte Freiberger Straße dagegen läuft an Wölfnitz, Nieder- und Ober-Corbitz vorbei und geht durch Kesselsdorf nach Freiberg.

Am westlichen Ende des letztgenannten Dorfes trennen sich gegenwärtig die Freiberger und die Wilsdruffer Straße, welche Trennung 1813 noch in der Höhe vom Dorfe Altfranken stattfand. Diese frühere Richtung der Wilsdruffer Straße durchschnitt hierauf das Dorf Pennerich und den dahinter gelegenen Zschonengrund.

Die durch den Briesnitzer Schlag laufende Straße durchschneidet die Schusterhäuser und das Dorf Briesnitz, tritt sodann nahe an die Elbe und bildet nur einen gewöhnlichen Communicationsweg, der längs der Elbe aber auch nach Meißen führt.

Außer diesen beiden angeführten gangbaren Schlägen in Friedrichstadt sind hier ebenfalls noch mehre verschlossene. Ein stets geöffneter ist jedoch der Ausgang, welcher den Eingang zur großen Ostrawiese bildet und zunächst der Weißeritz-Brücke liegt.

Die Altstadt selbst war 1813 theilweise noch durch die ehemaligen Festungswerke mit ihren nassen Gräben von ihren Vorstädten getrennt; dort, wo keine Befestigungswerke mehr vorhanden waren, befanden sich meistens freie, hier und da aber noch mit Trümmern bedeckte Plätze.

Der beigefügte Plan ist eine Copie von dem Originalplane des sächsischen Ingenieur-Hauptmanns Erhardt, der denselben auf Befehl der damals in Dresden befindlichen französischen Militärbehörde vom 15. Juni bis 17. Juli anfertigte. Er zeigt Dresden nebst der Umgegend genau so, wie sich beide

in jener Zeit darstellten; doch ist derselbe zur bequemern Uebersicht $\frac{1}{3}$ mal kleiner als der Originalplan gezeichnet und durch andere, 1806 aufgenommene Risse erweitert und ergänzt worden. Das Bild der ganzen zur Schlachtbeschreibung nöthigen Umgegend läßt nichts zu wünschen übrig, weil Alles darin aufgenommen wurde, was der Maßstab aufzunehmen verstattete und militärisch betrachtet von Wichtigkeit schien.

Der äußerste Umfang sämmtlicher Vorstädte der Altstadt besteht meistens aus Gärten, die mit $3\frac{1}{2}$ bis 4 Ellen hohen und 10 bis 15 Zoll starken Sandstein-Mauern umgeben sind. An deren inneren Seiten befinden sich oft von 3 zu 3 oder von 4 zu 4 Ellen entweder 18 Zoll breite und 1 Elle starke Strebepfeiler, oder statt deren auch nur eingemauerte Säulen von Sandstein von $2\frac{1}{2}$ bis 3 Ellen Länge. Zur Gewinnung einer freien Aussicht aus diesen Gärten sind in einigen dieser Mauern Lücken gelassen, welche bis auf den Feldhorizont herunter reichen. Zu deren Verschluß hat man aber 5 bis 6 Ellen tiefe und 4 bis 6 Ellen breite, lothrecht ausgemauerte Gräben, sogenannte Ahah (sauts de loup), die so lang als die Maueröffnungen sind, davor angebracht. An mehren Stellen verschließen diese Gärten auch nur Bretwände. Die Gärten selbst enthielten damals viele Obst- und andere große Bäume, z. B. der Hospital- oder Moszinska-Garten. Ferner waren einige derselben mit Alleeen umgeben. Zwischen und hinter diesen äußersten Gärten befanden sich außer mehren großen freien Plätzen, wie in A, B, C, D, E, F und G, desgleichen unmittelbar vor den Stadtthoren, wie in H, I und K, auch noch viele andere durch Mauern und Bretwände getrennte Gärten und Grundstücke.

Nach 1813 sind jedoch auf dem äußersten Umfange dieser Vorstädte viele Neubaue und Gartenanlagen entstanden, so daß sich in dieser Beziehung schon ungemein viel verändert hat, weßhalb es nöthig scheint, den gegenwärtigen Beschauer dieses Terrains darauf aufmerksam zu machen, daß, wenn er sich den damaligen Zustand dieser Gegend versinnlichen will, er den hier beigefügten Plänen folgen muß.

Von den Gebäuden sind unverändert geblieben z. B. An-

tons an der Elbe, Stückgießers, Hopfgartens, das Hospital oder das ehemalige Moszinska'sche Gartenpalais, die Papiermühle, die Meisterei, Spiesens, die Ziegelei auf dem linken Weißeritzufer, die Schäferei am Löbtauer Schlage u. s. w. Das Feldschlößchen dagegen ist ganz neu und größer aufgebaut worden, als es 1813 war.

Die Friedrichstadt hat sich in Betreff ihres Umfanges nicht verändert, wohl aber sind längs den beiden Freiberger Straßen ganz neue Grundstücke auf den Stellen entstanden, wo 1813 nur ein unfruchtbarer steiniger Boden sich vorfand.

Nach Angabe der verschiedenen Stadttheile Dresdens, deren Vorstädte, Stadtausgänge, Straßen u. s. w. wird es nun erst möglich, den eigentlichen Zustand der Stadt zu Anfang des Jahres 1813 deutlich zu schildern. Derselbe war, als Sachsen der Kriegsschauplatz wurde, sehr bedenklich; denn durch die im November des Jahres 1809 auf höchsten Befehl angefangene Demolirung der von 1778 bis 1784 um die Vorstädte in permanentem Befestigungsstyle erbauten Schanzen hatte man der Stadt und den Vorstädten ihre eigentlichen Schutzwerke genommen, und wegen der 1811 angefangenen, aber keineswegs vollendeten Abtragung der ehemaligen Hauptwerke Dresdens war die Stadt 1813 weder eine Festung noch ein offener Ort zu nennen.

Noch hatte die Demolirung der Hauptwerke um die Altstadt keine große Ausdehnung erhalten, und bald hätten sich die bereits geöffneten Stellen wieder schließen lassen; allein durch die frühere Vernachlässigung dieser Werke, d. h. durch die auf und dicht an dieselben und nahe am Festungsgraben erbauten hohen und massiven Häuser, so wie durch die auf den Wällen überall entstandenen Privatgärten u. s. w., war diese ehedem keineswegs unwichtige Festung allen Vertheidigungsregeln entzogen und in einen solchen Zustand versetzt worden, daß sie keinen langen Widerstand leisten konnte, sobald der Feind in den Besitz der Vorstädte gelangte und man keinen Krieg von Gasse zu Gasse und von Haus zu Haus führen wollte.

Man hatte sich demnach durch die vorgenommene Schleifung, vorzüglich der äußersten Feldwerke, in der von 1809 bis mit 1813 für Dresden so kritischen Zeit aller derjenigen Vortheile, die einer Stadt aus einer permanenten Befestigung erwachsen, selbst beraubt. Es läßt sich dieses leicht erweisen.

Wäre Dresden 1813 noch in demselben Vertheidigungszustande wie im Frühjahr 1809 gewesen und hätte man Torgau nicht zur Festung gemacht, so würden

1. die sächsischen aus Polen zurückgekehrten Truppen anstatt in Torgau in Dresden versammelt, recrutirt und organisirt worden sein. Hierdurch hätte eine große Anzahl von Handwerkern Erwerb bekommen, indem viele neue Anschaffungen gegen baare Bezahlung nothwendig wurden, weil die aus Rußland zurückgekommenen Reste der sächsischen Armee, von Allem entblößt, in ihr Vaterland heimkehrten und sie, sowie die geworbene Mannschaft, völlig neu equipirt werden mußten.
2. Napoleon wäre es dann nicht eingefallen, sich selbst eines völlig sichern Elbüberganges, wie die Dresdener Brücke ist, zu berauben. Die Dresdener Elbbrücke, von Festungswerken beschützt, würde mithin unversehrt geblieben sein.
3. Dadurch wäre aber der Einmarsch vom Davoust'schen Corps, von 12,000 Mann Franzosen und anderen fremden Völkern, im Frühjahre 1813 unterblieben. Mannichfaches Familienunglück, welches die damals gegen die französische Herrschaft ausgebrochenen Unruhen erzeugten, würde mit allen daran geknüpften Nachwehen vermieden worden sein.
4. Dresden würde, wenn es noch Festung gewesen wäre, im Frühjahre 1813, wegen der damals noch ungewissen Verhältnisse zwischen den Alliirten und Sachsen, wo man letzteres aus politischen Gründen schonen zu müssen glaubte, weder Russen noch Preußen in seinen Mauern gesehen haben. Es wäre dann hier derselbe Fall wie in Torgau eingetreten, wohin nicht eher als bis nach der Schlacht von Lützen fremde Truppen kamen.

5. Durch die unter obigen Annahmen unterbliebene Sprengung der Elbbrücke wäre aber auch der erste durch die Preußen hergestellte hölzerne Einbau in dieser Brücke erspart und dessen nachmalige Verbrennung, so wie die Zerstörung vieler Elbschiffe und Schiffmühlen, deßgleichen die Fortschaffung und Vernichtung vieles Stammholzes vermieden worden, weil in dieser Zeit kein Alliirter wegen der Festung die nahe Umgebung Dresdens betreten hätte. Alle vorangegebene Gegenstände hätten demnach unter die Festungswerke gebracht und gegen jede gewaltsame Zerstörung oder Wegnahme gesichert werden können.
6. Unter diesen Umständen hätte es bei der Wiederkehr der französischen Armee im Mai keines zweiten hölzernen Einbaues in der Elbbrücke, eben so wenig des spätern Bohlenbrücken- und nachherigen Steinbaues bedurft.
7. Die russische und preußische Armee wäre nach der Schlacht von Lützen nicht durch Dresden gezogen, sondern würden dann Dresden wie damals Torgau vermieden und ihren Uebergang über die Elbe weiter stromabwärts unternommen haben. Dadurch wäre aber auch Napoleon nicht genöthigt gewesen, sich Dresdens zu bemächtigen, sondern er würde seinen Gegnern mit dem größten Theile seiner Armee wie 1806 gefolgt und nicht nach Dresden gekommen sein. Stadt und Umgegend hätten daher eine viel geringere Bequartierung erhalten. Auch würden diese wenigen Truppen die Gegend von Dresden bald wieder verlassen haben, weil die Brücke nicht gesprengt gewesen wäre und es folglich keines neuen Einbaues in derselben bedurft hätte. Wahrscheinlich würde dann auch die Schlacht von Bautzen nicht in dieser Gegend geschlagen worden sein.
8. Im Fall Dresden noch wie 1809 beschaffen gewesen wäre, würde 1813 der neue Schanzenbau völlig überflüssig gewesen sein. Hierdurch wäre aber viel Arbeit, viel Holz und viel Geld erspart worden.
9. Als Festung hätte Dresden den 26. August keinen Angriff der großen böhmischen Armee zu fürchten und die

Umgegend die am 26. und 27. August daraus entstandenen Bedrückungen nicht zu erdulden gehabt; deßgleichen wäre die Umgegend später aller der darauf folgenden großen Durchmärsche und Gefechte enthoben gewesen, weil man auf einen permanent befestigten Ort nicht wie auf eine Feldbefestigung losgeht und ihn nicht so wie diese angreifen kann.

10. Als Festung wäre die Stadt 1813 keiner allgemeinen Erstürmung wie am 25. und 26. August ausgesetzt gewesen.

11. Den Bewohnern wäre dadurch in jenem Jahre mancher angstvolle Tag erspart worden.

12. Endlich drängt sich dabei unwillkührlich die Frage auf: würde Napoleon Dresden am 26. August in den Händen der Alliirten gelassen haben, wenn er diese in Besitz der Stadt gefunden hätte, als er mit seiner Armee ankam?

Es hätten dann die ernstesten Gefechte in den Vorstädten und vielleicht in der Stadt selbst eintreten müssen. Die Bewohner der erstern wären dadurch vorzüglich zwischen zwei Feuer gekommen, weil Marschall St. Cyr Alles aufgeboten haben würde, die Altstadt bis zur Ankunft der französischen Armee, die ihm bekannt war, zu behaupten, wie er solches den 8. September bei Heidenau und Dohna that, um der anrückenden französischen Armee die Brücke bei Mügeln zu erhalten.

Mancher Leser wird dabei auf die Frage geführt werden: würde Dresden dann nicht belagert worden sein und hätte es unter diesem Verhältniß nicht noch mehr zu leiden gehabt, wie das Bombardement von 1760 lehrt?!

Dieser aufgestellten Frage mag Folgendes zur Antwort dienen:

Eine Belagerung in unseren Tagen ist nicht so leicht unternommen, weil sie viel Geld, viel Zeit, viel Artillerie und viel Truppen erfordert, sobald der zu belagernde Ort groß ist, und durch einen bedeutenden Fluß, wie die Elbe, getrennt wird.

Ferner muß der Gegner erst aus dem Felde geschlagen sein, bevor zu einer Belagerung geschritten werden kann. Die

Belagerungen, welche im Jahre 1813 unternommen wurden, beweisen dieses, z. B. die von Torgau, Wittenberg ꝛc. Den Alliirten (Russen und Preußen) mangelten im Frühjahre 1813 noch sämmtliche zu einer Belagerung nöthigen Mittel, indem sie bei der beschränkten Zeit nur Alles aufzubieten hatten, baldigst eine Armee ins Feld zu stellen. Hierdurch allein konnte man hoffen, vor der Rückkehr der Franzosen so viel als möglich Terrain zu gewinnen, um dadurch den Kriegsschauplatz von Preußen zu entfernen, was ihnen den Vortheil gewährte, daß sie sich bei einem Zusammentreffen mit letzteren nicht auf ihrem eigenen Grund und Boden zu schlagen brauchten.

Diese Gründe mochten sie auch abhalten, bei ihrem ersten Vordringen Dresden stark zu besetzen und zu befestigen, um ihre Streitkräfte nicht zu zersplittern; denn, wären sie bei Lützen glücklich gewesen, so hätte Dresden, militärisch betrachtet, für sie keinen weitern Werth gehabt, weil sie dann weiter vorgedrungen wären.

Auch mochten sie beim ersten Eintritt in Sachsen nicht auf ein so baldiges Zusammentreffen mit den Franzosen, noch weniger, auf eine so schnelle Allianz mit Oesterreich rechnen, aber auch eben so wenig an die Unfälle denken, die sie gleich darauf erfuhren. Sie unterließen daher die Befestigung Dresdens im Frühjahr, obschon sie später solches sehr bereuen mochten, indem sie sich dadurch einen festen Punct, der ihnen namentlich in der Folge sehr zu statten gekommen sein würde, an der Elbe verloren hatten. Indessen war dieses ein großes Glück für Dresden, weil die Stadt bei zweckmäßigeren Anordnungen noch weit mehr hätte erdulden müssen. Napoleon würde sie bei seiner Rückkehr höchst wahrscheinlich erstürmt und nicht geschont haben, weil Dresdens Bewohner indessen ihren Haß gegen die französische Fremdherrschaft hinreichend laut ausgesprochen hatten. Er kannte dieses Alles sehr genau und sprach sich bei der Rückkehr des Königs von Sachsen gegen die Deputation des Stadtraths klar genug darüber aus.

Wäre demnach Dresden im Jahre 1813 noch Festung gewesen, so hätte eine Belagerung nicht eher als nach der

Schlacht bei Leipzig unternommen werden können. Sie würde aber auch bei ihrer damaligen Beschaffenheit dennoch vorgekommen sein, wenn ein Davoust, ein Ney oder ein Vandamme den Oberbefehl geführt hätte und wenn man früher mit den Lebensmitteln wirthschaftlicher umgegangen wäre. Die Franzosen kannten aber in jener Zeit nur das Verwüstungssystem und keine geregelten Verpflegungsanordnungen; daher nahm Jeder, was er fand, und trat das, was er nicht brauchte, in den Koth. An eine Zukunft dachte Niemand. Die Magazin-Vorräthe wurden von den Commissairs verkauft, wobei die Bewohner den Vorkauf hatten. Es konnte daher nicht fehlen, daß die Franzosen zuletzt vor Hunger in den Straßen todt umfielen. Ihrem Frevel folgte die Strafe auf dem Fuße.

Dresden erfuhr sonach im Jahre 1813 alle Nachtheile eines offenen Ortes und alle Uebel einer Festung zugleich, genoß aber keinen einzigen Vortheil, den die beständige Befestigung einer Stadt gewährt. Viele Einwohner jubeln zwar gegenwärtig, daß die Festungswerke nunmehr völlig entfernt sind, diese wissen aber nicht, daß Dresden bei einem künftigen Kriege, wenn der Kriegsschauplatz Sachsen wieder berührt, als offener Ort von allen 1813 vorgekommenen Kriegsübeln von Neuem heimgesucht werden wird, weil nicht die Festungswerke einen Ort zur Festung machen, sondern seine Lage ihn dazu stempelt.

Geschichtlich ist zu erweisen, daß die Werke der Altstadt, selbst als sie nur erst aus Gräben, Mauern und Thürmen bestanden, Dresden hinreichend schützten. Denn 1429 und 1430 schreckten sie die Hussiten, nachdem diese die völlig offene Neustadt ausgeplündert und verbrannt hatten, dergestalt ab, daß sie selbige nicht angriffen, sondern abzogen. Im Jahre 1547 widerstanden sie, noch ziemlich unfertig, dem Angriff Johann Friedrichs. Im dreißigjährigen Kriege wiesen sie, in modernerer Gestalt aufgeführt, die Kaiserlichen und die Schweden ab. Dagegen fiel Dresden 1745 und 1756 durch die schon damals schlechte Beschaffenheit der Werke in Feindes Hand, weil zu deren Unterhaltung nichts gethan worden war und man

in dieser Zeit schon alle zu beobachtende Festungsregeln völlig aus den Augen gesetzt hatte.

Friedrich der Große als tüchtiger Kriegsfürst erkannte sofort die militärisch wichtige Lage Dresdens. Er ließ, als er in dessen Besitz war, sogleich an Wiederherstellung der Werke arbeiten, neue anlegen, auch später die der Festung allzunahe aufgeführten Gebäude abbrennen und abtragen, um erstere vertheidigungsfähiger zu machen.

Auf völlig gleiche Weise verfuhren **1759** die Oesterreicher, nachdem Dresden in ihre Hände gerathen war. Diese legten mehre neue Feldwerke an und verschanzten auch die Friedrichstadt, waren jedoch noch nicht mit Allem zu Stande, als Friedrich der Große **1760** wieder vor der Stadt erschien und sie belagerte. Da er aber sah, daß er sie nicht in seine Gewalt bekommen konnte, bombardirte er sie, damit seine Gegner nicht im Besitz eines so wichtigen Waffenplatzes, sondern nur in dem eines Schutthaufens bleiben sollten. Es geht daraus deutlich hervor, welches Gewicht schon jener große Feldherr auf Dresden legte, und wie sehr ihm daran lag, solches für seine Feinde ebenfalls unbrauchbar zu machen, da ihm dessen Eroberung mißlang.

Beim Ausbruche des einjährigen Krieges **1778** wurde, vermuthlich auf Veranlassung des Prinzen Heinrich von Preußen, Dresdens militärische Wichtigkeit nochmals erkannt. Man umgab daher von jener Zeit an seine Vorstädte Dresdens mit tüchtigen neuen Werken und vollendete später auch die Hauptwerke der Neustadt, die Churfürst Johann Georg I. **1632** zum zweiten Male befestigte, da Churfürst Moritz **1550** dieselbe nur theilweis mit angefangenen Werken versehen hatte.

Beim Ausbruche des Krieges von **1809** gegen Oesterreich wurden alle Außenwerke der Altstadt in Vertheidigungsstand gesetzt; da aber Napoleon zum großen Nachtheil für die Stadt alle Truppen herausziehen ließ, auch General von Thielemann später dieselbe ohne Grund verließ und dadurch dem Staate nicht unbeträchtlichen Verlust zufügte, so mußte unwillkührlich die Idee von der Ueberflüssigkeit der Befestigung Dresdens nochmals auftauchen, besonders da auch schon **1762** der Gedanke

sie zu schleifen gefaßt worden war. Hierzu kam, daß man immerfort nur in dem Wahne befangen war, die Werke und nicht die Lage eines Ortes machten denselben zur Festung. Aus diesen Gründen wurden alle äußeren Werke schon im Jahr 1809 demolirt, so daß dem Jahre 1813 nur noch ein Theil der innern Werke zur neuen Benutzung überliefert werden konnte.

Ein Jeder mag nun urtheilen, wieviel der Stadt Dresden und deren Umgegend Leiden erspart worden wären, wenn dieselbe 1813 noch in dem Zustand wie 1809 sich befunden hätte. Ein Jeder mag das Unheil, welches im Laufe einer förmlichen Belagerung eintritt, mit dem erlittenen vergleichen und sich daran erinnern, daß 1813 die bedrängte Lage des Ortes 8 Monate dauerte. Die Zeitgenossen mögen daran denken, wie viel angstvolle Stunden sie verlebten, welche Noth sie und die Ihrigen betraf und wie sehr bei jedem Vorrücken der Feinde ihr und ihrer Familie Leben, Habe und Gut auf dem Spiele gestanden hätte, wenn die Stadt erstürmt worden wäre. Daß diese jene Leidenszeit noch so glücklich überstand und so kräftig beschützt wurde, lag in der wenigen Thätigkeit der Feinde und in der Alles leitenden höhern Fügung.

Ein Feldherr wie Napoleon hatte, nachdem er 1812 für seine Person Rußland verlassen und Frankreich erreicht hatte, um dort ein neues Heer hervorzuzaubern, sicherlich erkannt, daß Zeitgewinn für ihn in seiner damaligen Lage das erste Bedürfniß sei, um die Armeeergänzungen aller Art wieder in solchen Zustand zu setzen, daß er baldigst seinen Feinden von Neuem so furchtbar als möglich entgegentreten könne. Bei Napoleon's Thätigkeit und bei dem Impuls, den er in Zeiten der Gefahr seiner Nation zu geben verstand, war für ihn jeder Tag, an welchem er seinen Gegnern eine Verzögerung bei ihrem Vordringen bereitete, vom größten Nutzen. Aus diesem Grunde war er genöthigt, an solchen Puncten, wo er keinen militärischen Widerstand entgegensetzen konnte, alle Flußübergänge zu zerstören. Da er nun Dresden als offenen Ort betrachten mußte, auch keine Truppen vorhanden waren, diese Stadt — ohne Werke — gegen die vordringenden Alliirten zu schützen, so mußte sie verlassen, die Brücke daselbst aber so ungangbar

gemacht werden, daß deren Wiederherstellung längere Zeit in Anspruch nahm. Indessen waren dabei die vielen hier vorhandenen Hilfsquellen, z. B. die großen Vorräthe von Bauholz, nicht in Anschlag gebracht worden, bei welchen Mitteln, wie die Erfahrung später zeigte, der Uebergang der Alliirten nicht lange aufgehalten worden wäre, wenn sie denselben thätiger betrieben hätten. Dieses demnach unnütz scheinende Zerstören der Elbbrücke war vorzüglich der Grund, warum sich ein Theil der Bewohner Dresdens gegen die Anlage der Minen in der Brücke auflehnte und deren Herstellung verhindern wollte. Allein Napoleon gewann hierdurch mehre Tage Zeit, und dieß war hinreichend, ihn zu dieser Maßregel zu bestimmen. Da nun Napoleon und die Alliirten Dresden in jenen Tagen völlig als offene Stadt behandelten, so glaubten viele Bewohner Dresdens, sie würde auch fernerhin keinen weiteren Einfluß auf das künftige Kriegstheater haben, und man könnte nun allen kommenden Ereignissen um so ruhiger entgegensehen. Der erste Feldherr unsers Jahrhunderts hatte aber gewiß schon längst, ehe er wieder an der Elbe erschien, in seiner damaligen Lage die ganze militärische Wichtigkeit Dresdens erwogen und erkannt. Die Vortheile, die ihm ein dauernder Besitz dieser Stadt verschaffte, waren aber um so größer, weil er sowohl auf- als abwärts der Elbe feste Puncte, wie Königstein, Torgau, Wittenberg ꝛc., fand, die theils schon in seinen Händen waren, theils, wie Königstein und Torgau, sich ihm nachher öffneten.

Dresden ward daher, als der Kriegsschauplatz an der Elbe aufgeschlagen wurde, auf seinen Befehl sogleich wieder befestigt. Hierdurch sicherte er seine Operationsbasis an der oberen Elbe, dehnte diese bis in die Nähe der böhmischen Grenze aus, verschaffte sich solchergestalt unweit Böhmen und Preußen einen Hauptwaffenplatz, sperrte alle über Dresden nach Böhmen, Schlesien und Preußen ꝛc. führende Hauptstraßen, verhinderte die Benutzung der Elbe, behielt selbst aber durch die wiederhergestellte Elbbrücke und die nahe dabei geschlagenen Schiffbrücken freie Hand, auf beiden Ufern dieses Stroms zu operiren; ferner schützte er auf diese Weise zugleich seine in Dresden aufgehäuften Subsistenzmittel und Kriegsbedürfnisse

aller Art, so wie auch die Residenz seines Alliirten, des Königs von Sachsen.

Alles hier Aufgeführte sind stets bleibende Vortheile für diejenige kriegführende Macht, die Dresden dereinst in Besitz hat, sie mag aus Norden oder Süden kommen, sobald Sachsen der Kriegsschauplatz wird. Königstein, so klein wie es ist, war damals für Dresden, wie immer für Sachsen, höchst wichtig, weil nämlich die Elbe oberhalb Dresden gesperrt blieb, Oesterreich folglich die Elbe von Theresienstadt her nicht benutzen konnte, so lange dieser feste Punct in den Händen der Franzosen war. Man konnte demnach im Herbst 1813 den zur Belagerung Dresdens in Theresienstadt vorbereiteten Belagerungstrain auf diesem Strome nicht absenden, folglich den bequemeren Wasserweg nicht damit einschlagen, sondern mußte Alles auf der Achse über das hohe Grenzgebirge an Ort und Stelle schaffen.

Um nun den Elbtransport frei zu bekommen, gestattete man 1813 die Neutralität des Königsteins. Diese Festung, sowie Dresden, wird aber in der Folge durch die dicht daran hinlaufende Eisenbahn jedenfalls noch wichtiger werden, und ist dieses folglich ein Vehikel mehr, Dresden nicht unbeachtet zu lassen und Königstein mehr Wichtigkeit zu geben.

Alles bisher Gesagte, wohl erwogen, zeigt, daß Dresden bei einem eintretenden künftigen Kriegsfall in Sachsen nie unbefestigt bleiben kann und es auch nie bleiben wird, sobald der erste Besitzergreifer sein Handwerk versteht und Sachsen nicht selbst Hand an's Werk legt, was für Sachsens Politik und das Land jedenfalls am vortheilhaftesten sein würde, worauf ich aber nicht weiter eingehen will, weil hier nicht der Ort dazu ist.

Vorstehende Abschweifung schien zu den nachstehenden historischen Ereignissen unbedingt nothwendig, um den Leser auf den Standpunct zu stellen, worauf noch keiner der früheren Schriftsteller, die diese Zeit geschildert haben, aufmerksam gemacht hat. Viele werden nach obiger Darstellung der Lage und des Zustandes von Dresden selbst eingestehen, daß die meisten der Stadt und der Umgegend zugestoßenen Uebel

ihr durch die eigene Vernichtung der früheren Schutzwerke zugezogen worden sind. Manche dürften dieses aber auch bestreiten und es für eine bloße militärische Chimäre des Verfassers halten; indessen die geschichtlichen Belege werden den Unbefangeneren eines Andern belehren, und die Zukunft wird es bestätigen, weil auf unserem Weltkörper, wo Krieg von den Infusorien bis zum Menschen herauf wahrzunehmen ist, kein ewiger Friede zu erwarten steht, selbst wenn die getroffenen Anordnungen zwischen Staaten und Völkern einen langen ruhigen Verkehr zu versprechen scheinen.

Zweite Abtheilung.

Darstellung der Kriegsereignisse in und vor Dresden vom 7. bis zum 27. März 1813, oder vom Einmarsche der Reste des siebenten französischen Armee-Corps bis zum Abmarsche der Franzosen von Dresden.

In den verhängnißvollen Rückzug der großen französischen Armee aus Rußland wurde auch der Rest des siebenten Armeecorps unter Befehl des französischen Divisions-Generals Grafen Reynier mit fortgerissen. Es kamen diese Truppen, bestehend aus ungefähr 3500 Mann Sachsen und 1200 bis 1400 Mann Franzosen von der Division Durutte, einigen dazu gestoßenen baierischen und würzburgischen Truppen, nebst mehren Batterieen, von Warschau über Kalisch und Glogau durch die Oberlausitz nach Dresden. Sie bildeten die Nachhut aller von der großen französischen Armee durch Dresden gegangenen Ueberbleibsel.

Die Sachsen unter Commando des General-Lieutenants von Lecoq betraten, so wie sämmtliche aus Rußland zurückkehrende Franzosen und deren Verbündete, ihr Vaterland abgerissen und von allen Bedürfnissen entblößt. Abgezehrt, krank und zum Theil mit erfrorenen Gliedern waren sie, sowie die ihnen beigesellten Franzosen, Baiern und Würzburger genö-

thigt, wegen der ihnen auf dem Fuße folgenden Russen sich noch immer zu schlagen. Bei aller Hoffnung, das lang ersehnte Ziel, ihr Vaterland, erreicht zu haben, verloren sie daher selbst vor den Thoren Dresdens noch manchen Todten, Blessirten und Gefangenen.

Der von allen unter seinen Befehlen gestandenen Sachsen wahrhaft geliebte und hochverehrte Corpsführer Reynier, der sich zwar stets kalt und zurückgezogen zeigte, dem aber jeder wegen seiner so oft bewiesenen Feldherrn-Talente und seiner den Truppen gewidmeten Fürsorge fest vertraute, traf den 7. März gegen 11 Uhr Vormittags in Dresden ein und bezog das im Brühl'schen Palais auf der Augustusstraße für ihn eingerichtete Quartier. Er erhielt von der damals bestehenden Dresdener Bürgergarde eine Ehrenwache. Auf sein Verlangen ließ man sächsischerseits die um Dresden befindlichen Küraſſiere nebst der dazu gehörigen reitenden Batterie auf der Straße nach Bautzen den ankommenden Truppen entgegenmarschiren, da letzteren Cavalerie mangelte.

Den 8. März des Morgens rückte das sächsische Corps mit der entgegengesendeten Reiterei unter den Generalen v. Lecoq, v. Sahr, v. Steindel und v. Liebenau, nebst den Franzosen unter General Durutte und den übrigen alliirten Truppen, von Bautzen kommend, in die Stadt. Ihnen folgte in den Mittagsstunden ein von Meißen eintreffendes sächsisches neu errichtetes Bataillon. Alle vorangegebene Truppen wurden theils in der Altstadt und Friedrichstadt, theils in den nächsten Dörfern untergebracht.

Die Franzosen besetzten die Neustadt und deren umliegende Dörfer. Von den mitgebrachten Geschützen wurden zwei auf dem Zwingerwalle, zwei am weißen (jetzt Leipziger) und zwei am schwarzen (jetzt Bautzener) Thore aufgefahren. Die beiden Thore schlossen die Franzosen sogleich durch davor aufgestellte Palissaden.

Den 9. März besichtigte General Reynier die noch vorhandenen Festungswerke, deßgleichen die schon demolirten Stellen derselben.

Er erklärte hierauf, daß, um dem nachdringenden Feinde den Uebergang über die Elbe bei Dresden zu erschweren, auf

eingegangenen höheren Befehl ein Pfeiler der steinernen Elbbrücke unterminirt und nöthigenfalls gesprengt werden solle*).

Diese Aeußerung, die man nicht aus dem militärischen, sondern nur aus dem bürgerlichen Gesichtspuncte beurtheilte, verbreitete sich mit Blitzesschnelle unter den Bewohnern Dresdens und erregte den größten Unwillen, da Jeder, bei den wenigen vorhandenen Truppen, die zur Abwehrung eines Uebergangsversuches der Russen verwendet werden konnten, fühlte, daß die Zerstörung eines Theils der Brücke ein völlig zweckloses Unternehmen sei, besonders da man die vorhandenen Hilfsmittel kannte, mit denen alsbald eine Floß- oder Schiffbrücke erbaut werden konnte.

Obigem Befehl zufolge wurde daher noch an diesem Tage gegen Abend auf dem dritten Brückenpfeiler, vom linken Elbufer aus gerechnet, an der hierzu bezeichneten Stelle das Steinpflaster aufgerissen und die Minenarbeit angefangen. Das Beginnen dieser Arbeit veranlaßte sogleich auf der Elbbrücke den Zulauf einer großen Menge von Menschen, die ihren Unmuth darüber laut werden ließen. Der Arbeitsort wurde deßhalb sofort mit zwei französischen und zwei sächsischen Schildwachen besetzt. An diesem Tage verbreitete sich zugleich das Gerücht, daß die Russen die Elbe oberhalb Dresdens bereits überschritten hätten, worauf sogleich Kürassier-Detachements längs der Elbe recognosciren geschickt wurden, um die Wahrheit dieser Nachricht zu erforschen. Indessen verließ der König von Sachsen Dresden und reiste nach Plauen im Voigtland; bei der Rückkehr der ausgesendeten Patrouillen ergab es sich aber, daß der angebliche Uebergang der Russen eine Erdichtung war, die alles Grundes entbehrte.

Die Stimmung aller Deutschen gegen die Franzosen war bekanntlich durch den jahrelangen, schwergefühlten Druck überall feindselig, und man erkannte nur zu gut, daß jetzt der Zeitpunct gekommen sei, wo man sich dieser Fremdherrschaft entledigen und als selbstständiges deutsches Volk auftreten könne.

---

*) Es war dieses seit 1744 das dritte Mal, daß man von der Dresdener Elbbrücke einen Pfeiler nebst angrenzenden Bogen zu sprengen beabsichtigte.

Durch die überall von außenher ertönenden aufregenden Stimmen, welche den schon im Innern eines Jeden liegenden Widerwillen gegen diese aufgedrungenen Vormünder durch Wort und Schrift immer mehr zu reizen suchten, war es sehr leicht, auch bei den Bewohnern Dresdens, die schon längst vorhandene Mißstimmung gegen die Franzosen zu steigern, besonders da diese oft genug selbst Anlaß gaben, das von ihnen Gesagte durch die That zu bestätigen.

Ein am 10. März sich ereignender Vorfall zwischen einem französischen und einem sächsischen Soldaten, die mit einander in Streit geriethen, trug sichtbar dazu bei, den Haß der Dresdener gegen die Franzosen mehr anzufachen und an den Tag zu legen. Die um beide Soldaten versammelte Volksmenge ergriff Partei für ihren Landsmann; der Franzose mußte Schutz auf der von den Sachsen besetzten Neustädter Hauptwache suchen und fand ihn auch daselbst. Ein zufällig zu diesem Auflauf kommender französischer Offizier wollte sich nach der Ursache dieses Excesses erkundigen, wurde aber gröblich behandelt.

Bei diesem nun so laut sich aussprechenden Franzosenhaß des Volkes wurde des Nachmittags die Minenarbeit von Neuem angefangen. Man wollte jetzt die Tags zuvor angefangene Brunnenöffnung in der Brückenbahn erweitern und die Ausmessung des zu sprengenden Brückenpfeilers A A (Fig. 1 und 2) und der daran stoßenden Brückenbogen B und C vornehmen. Die Ruhestörer drängten sich jedoch sogleich wieder dicht an die Arbeiter, verwirrten die gezogenen Absteckeleinen und versteckten die Maßstäbe ꝛc., so daß nichts vorgenommen werden konnte. Die dabei gegenwärtigen sächsischen Sapeur-Offiziere redeten der Menge gütlich zu, Platz zu machen, wurden aber mit trotzigen Reden und Antworten zurückgewiesen. Die entschlossensten Anführer dieses Pöbelhaufens entrissen hierauf den Arbeitern ihr Handwerkszeug, warfen solches in die Elbe, drängten die Wachen zurück und ergriffen endlich den dabei befindlichen französischen Offizier, warfen seinen Hut ins Wasser und wollten ihn eben über das Brückengeländer hinabstürzen, als noch auf den, von jenem Offizier ausgestoßenen großen maurerischen Hilferuf der sächsische

Hauptmann v. Kretschmar, der zufällig dazu kam, sich durch die Volksmenge drängte, der Masse zuredete und hierdurch so glücklich war, jenen Franzosen zu retten, worauf dieser, aber auf mancherlei Weise beschädigt, unter dem Schutz einer herbeigeeilten Bürgerpatrouille in die Neustädter Hauptwache gebracht wurde.

Der Auflauf des Volkes ward nun immer größer, und alle Ermahnungen, sich ruhig zu verhalten, waren vergeblich. Das aufgegrabene Loch auf der Brücke wurde unter lautem Gelächter von den Unruhestiftern wieder zugeworfen, und die Menschenmasse zog jetzt haufenweise lärmend und tobend dem Schloßplatze und der Augustusstraße zu. Andere verblieben auf der Brücke und wiederholten den früheren Exceß, sobald man die Arbeit wieder anfangen wollte. Alle schrieen dabei: „Fort mit den Franzosen! Es lebe Alexander!" u. s. w. Die in die Augustusstraße eingedrungenen Volkshaufen strömten vor das Brühl'sche Palais, wiederholten die obigen Ausrufe und schrieen auch: „Fort mit Reynier! Es lebe der König von Sachsen!" ꝛc. Jeder wahrgenommene Franzose wurde beschimpft. Das Militär versammelte man hierauf sogleich durch Generalmarsch, und die sächsischen Generale v. Lecoq und v. Sahr bemüheten sich, das Volk zu beruhigen.

Indessen hatte sich die sächsische Infanterie bei der katholischen Kirche aufgestellt, und starke Reiterabtheilungen durchzogen die angrenzenden Gassen und überschritten die Elbbrücke, um die Ruhe herzustellen. Die Franzosen versammelten sich in Neustadt und traten unter Gewehr.

Durch diese Maßregeln, vorzüglich aber durch Einstellung der Minenarbeit, wurde der Aufstand für den Augenblick gedämpft; allein in der Altstadt vermehrte sich gegen Abend der Tumult durch Schließung der Werkstätte. Es zog eine sehr gemengte Schaar von Menschen wieder vor's Brühl'sche Palais, und unter lauten Beschimpfungen warf man die Fenster in den vom General Reynier bewohnten Zimmern ein. Der Generalmarsch erscholl sogleich wieder von allen Seiten, und mit Hilfe der Reiterei, der reitenden Bürger- und der National-Fußgarde wurde das Volk spät in der Nacht ohne weitere Gewaltthätigkeit zur Ruhe gebracht.

Das Militär mußte sofort mit der Bürgermiliz beim Schlosse, beim Brühl'schen Palais und auf dem Neumarkte bivouaquiren, während starke Patrouillen die Straßen durchstreiften. Ein Gleiches geschah in der Neustadt.

Den 11. März rückte die bisher auf den Dörfern gestandene Reiterei in die Stadt, und der Stadtrath schickte des Morgens eine Deputation aus seiner Mitte zum General Reynier, um ihm sein Bedauern über die gestern Abend stattgefundenen Vorfälle zu bezeigen. Der General verlangte nur die Bestrafung der 11 gefangen genommenen Rädelsführer.

Die Minenarbeiten wurden für diesen Tag eingestellt, und die in die Stadt gekommenen Landleute, welche das gemeinschaftliche Nationalbauwerk mit vertheidigen wollten, zogen sich ruhig in ihre Dörfer zurück; auch schien man für die Stadt bei den bisher getroffenen Vertheidigungsanstalten nicht viel befürchten zu dürfen, weil die vorhandenen Streitkräfte sehr schwach waren.

In der Nacht vom 11. zum 12. März wurde die Minenarbeit auf der Brücke wieder aufgenommen, die von nun an auch ihren ungestörten Fortgang hatte, da man sie von diesem Zeitpuncte an durch stärkere dabei aufgestellte Wachen beschützte.

Den 12. März führte ein Cavalerie-Detachement die Tags zuvor gefangen genommenen Rädelsführer nach dem Königstein ab.

Der zu sprengende Brückentheil, dessen Maße sich aus dem Plane I (Fig. 1 und 2) ergeben, wurde nach genauerer Untersuchung von folgender Beschaffenheit gefunden.

Der Eisbrecher, A (Fig. 1 und 2), war von Pirnaer Quadersteinen massiv aufgemauert, welche noch überdieß mittels eiserner Klammern verbunden waren.

Die Seiten ab (Fig. 1) oder die Widerlagen der Bogen B und C bildeten Mauern von Quadersandsteinen, die $2\frac{1}{3}$ Elle stark waren. Des Pfeilers innere Ausfüllung enthielt Sand und Schutt. Die Hintermauerung cc (Fig. 1 und 5) über den Brückenbogen B und C bestand ebenfalls aus einer $1\frac{2}{3}$ Elle starken Mauerung von Quadersteinen. Die zu beiden Seiten befindlichen erhöhten Fußweg dd (Fig. 1 und 5) waren mit 4 Zoll

starken Sandsteinplatten belegt, und der Fahrweg war mit einem aus großen Kieselsteinen hergestellten Steinpflaster versehen.

Die Minenladung wurde auf 1570 Pfund Pulver berechnet. Diese Pulvermasse sollte in zehn verschiedene Minenkammern, als: 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 und 10 (Fig. 1) vertheilt werden und für jede über die Bogen zu legende Mine aus 100 Pfund, für jede der beiden mit 5 und 6 bezeichneten und im Pfeiler anzubringenden aber aus 385 Pfund bestehen.

Zur Anlage der Minenkammern selbst theilte man, nachdem die Mittellinie der Brücke D E (Fig. 1) bezeichnet war, jede Bogenweite in vier gleiche Theile, als: I, II, III und IV und legte zwei und zwei Kammern auf die abgetheilten Viertel II und IV. Die im Pfeiler A A anzubringenden Kammern wurden in die Hälfte der Stärke desselben gelegt. Um die Kammern in den Bogen herzustellen, grub man $4\frac{7}{9}$ Dresdener Ellen tiefe und $1\frac{2}{3}$ Dresdener Ellen ins Gevierte weite Brunnen 11, 12, 13, 14 und 15, welche $2\frac{7}{9}$ Ellen von der Hintermauerung cc ablagen. Der Ausbau dieser Minenbrunnen bestand in Schachtjochen mit dahinter eingetriebenen Bretern. Aus jedem dieser Brunnen wurde ein kurzer $1\frac{17}{18}$ Ellen breiter und $1\frac{17}{18}$ Ellen hoher Zweig, 16, 17, 18 und 19, vorgetrieben. Am Ende desselben wurden sodann in entgegengesetzter Richtung unter rechten Winkeln die Zweige 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28 und 29 noch so weit fortgearbeitet, daß die beiden daran zu legenden Kammern 1 und 2, 3 und 4, 7 und 8, 9 und 10 unter einander einen Abstand von $5\frac{5}{9}$ Ellen erhielten, wodurch jede Seite der Hintermauerung cc eine Kammer bekam. Alle diese Zweige wurden mit Thürstöcken und dahinter eingeschobenen Bretern ausgebaut und die über den Bogen liegenden Kammern selbst wie a, b, c und d (Fig. 2) sämmtlich in die Gewölbsteine versenkt, wodurch sie noch unter die Sohle der Zweige zu liegen kamen, und erhielten 5 Ellen Länge zur kürzesten Widerstandslinie.

Ganz auf dieselbe Weise verfuhr man auch mit den Kammern 5 und 6 (Fig. 1). Diese erhielten aber 10 Ellen zur kürzesten Widerstandslinie und unter einander einen Abstand von $11\frac{2}{3}$ Ellen, wodurch sie ebenfalls auf beiden Brückenseiten an die massiven Eisbrecher stießen. Den Brunnen 13 hatte man

jedoch der stromabwärts gekehrten Brückenseite etwas näher gelegt, um dadurch die Passage über die Elbbrücke desto weniger zu verengen. Anfänglich beabsichtigte man diese beiden Kammern noch $1\frac{1}{9}$ Elle unter die Sohle der Zweige 20 und 21 zu versenken; allein der leichte Holzausbau der Zweige und die durch das Vorüberfahren der Wagen erzeugte Erschütterung veranlaßten, daß man diese Kammern sogleich auf die Sohle der Zweige legte, wozu die Verdämmung mittels quer übergelegter gut verspreizter Bohlenwände und Sandsäcke hergestellt wurde.

Wegen der ungleichen Entfernung der Kammern vom Brunnen 13 brach man die in den kürzeren Zweig 20 einzulegende Leitfeuerrinne f so vielmal, daß sie der Länge der Rinne in dem Zweige 21 gleich war. Die Pulverkasten, so wie die Rinnen zu den Zündwürsten, waren sämmtlich ausgepicht und letztere bis oben an die Brunnen herausgeführt. Die leeren Räume über den Pulverkasten blieben unausgefüllt. Während die Brunnen abgeteuft und ausgebaut wurden, versah man deren obere Oeffnungen mit Geländern, und da sich das Volk von diesem Tage an ruhiger zeigte, so zog man die bei dieser Arbeit aufgestellten Wachen wieder ein. Auf den freien Plätzen und bei der katholischen Kirche blieben jedoch die bisher daselbst postirten Truppen im Bivouac, und Patrouillen durchstreiften ununterbrochen die Gassen. Vom 12. März an wurde die Passage über die Brücke völlig frei gegeben. Gegen Mittag verbreitete sich an diesem Tage plötzlich das Gerücht, die Russen rückten von Moritzburg her nach Dresden vor. Alles gerieth dadurch in Alarm. Es wurde Generalmarsch geschlagen, und Militär bezog vor Neustadt eine Stellung. Die sächsische Infanterie besetzte die Palissadirung, welche indessen um die Neustadt errichtet worden war. Patrouillen gingen bis nach Hechts Weinberg an der Radeburger Straße, woselbst sie die ersten russischen Vorposten am Waldrande fanden. Gleichzeitig wurden die Großenhainer, die Königsbrücker und die Bautzener Straße recognoscirt. Die Russen benahmen sich sowohl gegen die Landleute als auch selbst gegen die Gefangenen sehr gut. Durch einen wieder entlassenen gefangenen sächsischen Dragoner erhielt der

Generallieutenant v. Lecoq ein Aufforderungsschreiben zur Uebergabe der Stadt. In dieser Zeit blieb es inzwischen ganz ruhig, doch wurden die Verkaufsgewölbe geschlossen. Gegen Abend rückten die ausmarschirten Truppen bis auf die Sachsen, welche vor dem schwarzen Thore bivouaquirten, wieder in die Stadt. Die russischen Wachtfeuer wurden während der Nacht längs den waldigen Höhen von der Großenhainer bis über die Königsbrücker Straße wahrgenommen.

Den 13. März früh um halb 5 Uhr vernahm man einige Schüsse aus der Ferne. Es wurde sogleich Generalmarsch geschlagen, und alles Militär trat unter Gewehr. Die sächsischen Küraſſiere marschirten in dieser Zeit nach Freiberg, um dem Könige von Sachsen nach Plauen im Voigtland zu folgen. Die Minenarbeiten hatten ihren Fortgang, und das Einrücken eines 10,000 Mann starken Corps Franzosen unter Davouſt's Befehl wurde den Einwohnern angesagt. Die erste dieser Truppen-Colonnen traf Mittags um 1 Uhr, die zweite halb 3 Uhr Nachmittags und die dritte gegen 4 Uhr in Dresden ein. Die diesen Colonnen folgende zahlreiche Artillerie marschirte mit brennenden Lunten in die Stadt, weil man entweder den Bewohnern nicht traute und die Gerüchte über den unternommenen Aufstand dem Marschall um Vieles vergrößert hinterbracht worden sein mochten, oder wahrscheinlicher, weil die Russen ganz in der Nähe waren.

Diese unter Davouſt einmarschirenden Truppen bestanden aus Franzosen, Polen, Italienern und Neapolitanern, zählten aber kaum 5000 Mann. Die Sachsen marschirten auf die am linken Elbufer oberhalb Dresden befindlichen Dörfer und erhielten daselbst Quartier, um jenen Ankömmlingen Platz zu machen, wohl auch um von den Einwohnern getrennt zu werden.

Die von Davouſt mitgebrachte Artillerie wurde theils auf der Bürgerwiese, theils an den Stadtausgängen aufgefahren.

General Reynier trat von nun an den Befehl über den Rest des siebenten französischen Armeecorps an Davouſt ab, und letzterer bezog das Reynier'sche Quartier im Brühl'schen Palais. General Reynier aber nahm das seinige einstweilen im Palais des Reisewitzischen Gartens beim Dorfe Plauen.

Von dem Augenblicke an, wo Davouſt das Commando

übernommen hatte, verspürte man überall ernstere und kräftigere polizeiliche Maßregeln. Da sich diesen Tag wieder russische Patrouillen vor Neustadt zeigten, so wurde befohlen, die 1 Stunde von Dresden entfernte Mordgrundbrücke, worüber die Bautzener Straße läuft, zu verschanzen. Die Nacht vom 13. zum 14. März blieb Alles ruhig.

Den 14. März reiste General Graf Reynier nach Frankreich ab.

Der Feind zeigte sich in den Vormittagsstunden stärker und auf mehren Puncten. Franzosen und Sachsen marschirten deßhalb mit einigen Geschützen aus Neustadt und 800 Franzosen nebst einiger sächsischer Reiterei unternahmen eine Recognoscirung auf der Königsbrücker Straße. Außerdem besetzte man vor Neustadt die Umgegend von Neudorf bis zu dem weißen Hirsch (einem Gasthof $\frac{5}{4}$ Stunde von Dresden an der Bautzener Straße) mit einer Kette von Posten. Die auf der Königsbrücker Straße vorgegangenen Truppen stießen gegen 11 Uhr Mittags bei Klotscha ($\frac{5}{4}$ Stunden von Dresden) auf die Russen, wodurch ein Vorpostengefecht entstand, welches bis Nachmittags 4 Uhr dauerte und wobei mehre Franzosen und Sachsen verwundet wurden, welche man nach Dresden brachte. Die Thore von Neustadt blieben während dieser Zeit gesperrt, und nur die Bewohner des neuen Anbaues durften das schwarze Thor passiren.

Zur Beförderung des indessen immer fortgesetzten Minenbaues waren 30 Bergleute aus den Kohlenwerken des Plauen'schen Grundes nach Dresden befehligt und den Sapeuren zur Beihilfe gegeben worden.

Nachmittags um 4 Uhr rückten neue, zum Davoust'schen Corps gehörige Regimenter, nämlich das 33., 57., 61., 85. und 111., zusammen gegen 3400 Mann stark, in Dresden ein. Durch die sich immer mehrenden Streitkräfte der Franzosen erschien die Lage der Bewohner vor und in der Neustadt immer bedenklicher, viele derselben räumten daher an diesem Tage ihre beßten Effecten in die Altstadt.

Des Nachts bivouaquirten mehre Bataillone auf den Plätzen in der Stadt, der Neustadt und auch vor der letzteren.

Den 15. März früh ließ der Marschall Davoust 1000

Mann, theils Franzosen, theils Sachsen, zu einer Recognoscirung auf der Königsbrücker Straße vorrücken, wobei kleine Vorpostengefechte vorfielen. Die Russen zogen sich darauf zurück, und die ausmarschirten Truppen rückten wieder in die Stadt.

An diesem Tage wurde der Zwingerwall mit 16 Kanonen besetzt, deßgleichen fuhr man auch einige Geschütze auf dem Brühl'schen Garten, im kleinen Gehege, sowie am weißen und schwarzen Thore in der Neustadt auf.

Der Stadtrath entsendete jetzt eine Deputation, aus einigen seiner Mitglieder gebildet, an den Marschall Davoust mit der Bitte, die Stadt und die Brücke zu schonen. Dieser empfing selbige jedoch sehr kalt, und der Stadt wurde hierauf bekannt gemacht, daß von nun an alle Verbindung mit der Gegend des rechten Elbufers aufgehoben sei und bei Strafe sich Niemand über die Vorposten hinaus wagen solle; ferner wurde verordnet, daß jeder Einwohner bei'm ersten Kanonenschusse, der auf dem rechten Elbufer erfolgen würde, sich sofort nach Hause zu begeben habe und daß die Wirthe Wasser auf die Böden der Häuser schaffen sollten.

Vor dem schwarzen und weißen Thore wurde geschanzt; auch wurden an diesem Tage mehre Elbschiffe versenkt und etliche Schiffmühlen verbrannt.

Gegen Mittag rückten einige Hundert Mann polnischer und baierischer Reiterei ein, an welcher es bei dem nun gegen 12000 oder 13000 Mann starken Davoust'schen Corps sehr mangelte. Vorstehende Truppen zählten jedoch viele junge Conscribirte und die Sachsen viele Recruten in ihren Reihen. Diese Leute wurden daher neben ihrem Dienste noch täglich ausgearbeitet und exercirt.

Da jetzt die Besatzung der Stadt aus Soldaten von vielerlei Nationen bestand, so hatte man jeder derselben einen besonderen Stadttheil zur Bequartierung angewiesen, um dadurch den außerdem leicht unter ihnen entstehenden Excessen besser vorzubeugen.

Den 16. März wurde eine Verschanzung im kleinen Gehege an der Weißeritz von aufgebotenen Landleuten unter Leitung der Franzosen aufgeführt.

In den Nachmittagsstunden fanden einige kleine Gefechte zwischen den Franzosen, Sachsen und Russen in der Ferne vor Neustadt statt, wobei man gegen 4 Uhr einige Kanonenschüsse hörte. Die Minenarbeit wurde fortgesetzt.

Den 17. März wurden die beiden Thore der Neustadt gänzlich gesperrt und sämmtliche Außenposten zurückgezogen. Drei Bataillone marschirten über Neustadt und ein Bataillon in die Gegend von Pirna zu einer Recognoscirung, wohin gegen 3 Uhr Nachmittags der Marschall Davoust selbst folgte. Deßgleichen ging eine Reiterabtheilung zu einer Recognoscirung gegen den weißen Hirsch auf der Bautzener Straße vor, wo sich die Russen abermals sehen ließen. Die Arbeit der Minenkammern wurde an diesem Tage vollendet und die Passage auf der Brücke freigegeben. Die Nacht verstrich ruhig.

Den 18. März blieben die Thore der Neustadt gesperrt; alle Kranke und sämmtliche in der Neustadt bisher noch verbliebene Militärvorräthe wurden nunmehr nach der Altstadt geschafft, die Minenkammern auf der Elbbrücke geladen und verdämmt. Die Truppen bivouaquirten zum Theil in der Altstadt, zum Theil in der Neustadt.

In der Nacht vom 18. zum 19. März ließ der damalige Deputirte von der Ritterschaft des Meißener Kreises Herr v. Miltitz*), welcher Mitglied der Landesdeputation war, auf seinen vorher dazu gemachten Antrag das Crucifix von der Brücke abnehmen, damit es durch die Sprengung des dicht daran stoßenden Brückenbogens nicht verdorben würde. Auch wurde noch ein Theil der Laternen auf der Brücke um diese Zeit weggenommen.

Unter bangen Erwartungen verstrich den Bewohnern diese Nacht, da es bekannt war, daß nun die Zündung der angelegten Minen bald erfolgen solle.

Der 19. März brach an, und noch in der Morgendämmerung wurde veröffentlicht, daß auf den Donner dreier Kanonenschüsse sich Jedermann schleunigst nach Hause zu begeben habe und seine Wohnung nicht

*) Gegenwärtig Königl. Preußischer General-Lieutenant a. D.

eher als nach Verfluß von drei Stunden verlaſſen ſolle.

Gegen 4 Uhr Morgens waren ſämmtliche Truppen in Bewegung, und alles bisher noch in Neuſtadt verbliebene Militär nebſt Geſchütz, ausgenommen 100 ſächſiſche Schützen, welche die Thore und die Paliſſadirung daſelbſt noch bewachten, zog in die Altſtadt, wo es ſich in den Straßen zunächſt der Brücke und auf den Marktplätzen aufſtellte.

Die Einwohner waren mit Angſt erfüllt, weil ſich die meiſten aus Unkenntniß bei der bevorſtehenden Zündung der Minen die fürchterlichſte Exploſion dachten. Mitunter traf man daher wahrhaft lächerliche Sicherungsmaßregeln. So z. B. fand ein Arzt eine in Neuſtadt unweit der Brücke wohnende Familie des fürchterlichen Moments immer noch harrend, obſchon die Sprengung der Brücke längſt vorüber war, auf folgende Weiſe.

Alle Thüren der Wohnung waren weit geöffnet, und in dem entfernteſten Zimmer ſaß die ganze Familie nebſt der Dienerſchaft in einem engen Kreiſe ſtumm und dicht bei einander in der Mitte der Stube auf dem Boden. Jedes Mitglied war dick angezogen, Alle aber hatten ſich mit ihren Betten umgeben und hielten die Regenſchirme ausgeſpannt über ſich.

Sämmtliche Perſonen waren daher herzlich froh, als ſie vom Arzte hörten, die Gefahr ſei ſchon längſt vorüber.

Um $8\frac{3}{4}$ Uhr Morgens erfolgten die angekündigten drei Kanonenſchüſſe, und die noch in den Straßen befindlichen Perſonen eilten nach Hauſe. Marſchall Davouſt hatte ſich, um das Schauſpiel in der Nähe mit anzuſehen, unter das Georgen- oder ſogenannte Schloßthor geſtellt.

Das Leitfeuer wurde gezündet, und deſſen Flamme erreichte erſt nach mehren Minuten die Pulverladungen. Plötzlich ſtieg ein ſchwarzer Rauch empor, das Steinpflaſter hob ſich, der Pfeiler borſt bis nahe auf den Elbſpiegel herab*), und die beiden ſich daran ſtützenden Bogen ſtürzten krachend zuſammen. Faſt gleichzeitig umhüllte die in der Brückenbahn en-

---

*) Derſelbe ſtand 1 Elle über Null am Elbmeſſer.

standene Lücke eine große, von hellen Flammen durchzuckte dunkle Dampfwolke, der eine Erdgarbe entstieg, die zu beiden Seiten des zerstörten Brückenstückes einen Steinregen in die Elbe schleuderte. Der niederfallende Schutt hemmte daselbst für den Augenblick die Strömung des Wassers dergestalt, daß dasselbe in großen Wellen lange hin- und herwogte, bevor es wieder seinen ruhigen Lauf gewann. Die herabgefallenen Steine und die Erde hatten einen förmlichen Damm unter dem gesprengten Brückentheil gebildet, der jeden Wasserabfluß daselbst verhinderte. Bald war man bemüht, diesen Schutt zu durchstechen, um dem Strome selbst die Oeffnung einer neuen Wasserrinne zu überlassen; allein der entstandene Schuttdamm war zu fest, so daß auf gedachte Weise das Wasser keinen freien Abfluß erhalten konnte. Uebrigens hatte die Explosion nur einen einzigen großen Stein bis an das Ende der Brücke nach Neustadt geschleudert. Es war demnach dadurch nirgends, selbst nicht an der so nahe stehenden katholischen Kirche ein Schaden entstanden.

Davoust besah die erfolgte Zerstörung und fand, daß dieselbe vollkommen gelungen sei.

Die Sprengung dieses Brückentheils war auch wirkich meisterhaft ausgefallen und der vorgesetzte Zweck völlig erreicht, indem keiner der beiden zunächst angrenzenden Brückenpfeiler, ja selbst nicht einmal der Grund des gesprengten Pfeilers **AA** (Fig. **1**) beschädigt worden war, wie sich solches später bei der deßhalb vorgenommenen genaueren Untersuchung ergab.

Hätte man eine stärkere Pulverladung zu den Minenkammern genommen, so würde der Schuttdamm jedenfalls weniger massiv geworden sein; allein dieser Damm war nachher weder für die Alliirten, noch für die Franzosen nachtheilig, sondern gereichte beiden Theile, als sie den in dieser Lücke vorzunehmenden Holzeinbau begannen, zum großen Vortheil, weil sie hierdurch sogleich einen festen Grund vorfanden, worauf sie die Zimmerung des neuen Einbaues um so schneller und fester aufsetzen konnten, da sie nicht nöthig hatten, im Wasser selbst zu bauen.

Der Geldaufwand bei Sprengung dieses Pfeilers und der beiden Bogen betrug für die Stadt 452 Thlr. — Gr. $10\frac{2}{3}$ Pf. sächsisches Geld, nach altem Münzfuß gerechnet.

Nach und nach erschienen die Einwohner wieder auf den Straßen, viele von ihnen aber hatten die Explosion gar nicht gehört, indem diese nur von einem dumpfen Knalle begleitet worden war.

Alle Zugänge zur Brücke waren stark von Truppen bewacht. Die Neustadt blieb gesperrt und war nur mit dem oben erwähnten Commando sächsischer Schützen besetzt. Diese hatten aber den Befehl, sich bei einem ernsten Angriffe der Russen in die am Ufer liegenden drei Elbkähne einzuschiffen und nach der Altstadt überzufahren.

Nach erfolgter Sprengung der Brücke marschirten die Truppen von Davoust durch das Wilsdruffer Thor aus der Stadt zum Theil über Brießnitz nach Meißen, Torgau, Wittenberg und Magdeburg. Um 11 Uhr Mittags hatten sie die Stadt sämmtlich verlassen, worauf der französische General-Lieutenant Durutte das Commando übernahm und mit dem ihm noch verbliebenen Rest der Truppen Dresden wieder besetzte. Dessen Streitkräfte bestanden an diesem Tage noch aus einigen Bataillonen Franzosen, mit einer Batterie, einem großherzoglich würzburgischen Infanterie-Bataillon und etwas baierischer Reiterei, welche zusammen noch nicht 3000 Mann betrugen; ferner aus den sächsischen Grenadier-Bataillonen Anger, Liebenau, Spiegel und Eichelberg. Alle vier Bataillone zählten jedoch nicht mehr als 536 Mann. Hierzu kam noch das Linienbataillon v. Steindel von 680 Mann und ein Bataillon Schützen vom zweiten leichten Infanterie-Regimente, aus 220 Mann bestehend, nebst einer Abtheilung sächsischer Husaren, Dragoner und 38 Geschützen.

Der Zwinger und die Brühl'sche Terrasse wurden von Neuem mit Geschütz besetzt, und des Nachmittags ward auch noch am Rande des Brückenpfeilers **F** (Fig. 3) quer über selbigen ein Erdaufwurf, dessen Brustwehr innerlich mit Holz verkleidet war, erbaut.

Mit dem darauf gestellten Geschütz konnte das noch vorliegende Brückenstück über den Pfeiler **G** hinweg bis Neustadt rasirend bestrichen werden. Die Erde zu dieser Stückbank lieferte theils der Zwingerwall, theils der Boden, womit der Pfeiler ausgefüllt war.

Noch bestand in dieser Zeit zwischen beiden Elbufern eine Kahnverbindung bei'm Linke'schen Bade.

Die Truppen in der Altstadt bivouaquirten an der katholischen Kirche, auf dem Neumarkte und auf mehren andern Puncten. Die Franzosen hatten die große Hauptwache besetzt.

In der Nacht vom 19. zum 20. März und gegen Morgen hörte man einige entfernte Schüsse.

Den 20. März früh um 7 Uhr erschien eine Kosakenpatrouille in der Nähe von Neustadt, und bald darauf zeigten sich mehre Trupps Kosaken an der Elbe ober- und unterhalb der Stadt, sowie auch vor der Palissadirung. Es entstand hierdurch ein Plänklergefecht, wodurch beide Theile, Kosaken und Sachsen, einigen Verlust erlitten. Des Nachmittags stellte sich ein feindlicher Infanterieposten hinter Schönbrunnen, auch Kammerdieners genannt (einem Gasthause eine Viertelstunde von der Neustadt), an der Königsbrücker Straße auf. Auch beschoß man sich von beiden Seiten über die Elbe, wobei mehre neugierige Bewohner der Stadt, welche die Kosaken sehen wollten, verwundet wurden. Als sich die Kosaken gegen Abend nicht von der Elbe entfernten, fuhren die Franzosen einige Geschütze im Ostragehege auf, kamen aber nicht zum Feuern, weil sich die Russen nunmehr freiwillig zurückzogen.

Um diese Zeit gingen einige obrigkeitliche Personen aus der Neustadt zu den Russen hinaus und besprachen sich mit deren Commandanten, worauf die so nutzlosen und dennoch für die Bewohner so gefährlichen Neckereien gegen die Neustadt eingestellt wurden. Gleichzeitig wurde der sächsische Major v. Jeschky zum Commandanten der Neustadt bestellt.

Den 21. März gegen 10 Uhr früh, als sich die Russen wieder an der Elbe zeigten, geschahen vom Gehege aus einige Kanonenschüsse auf die vor dem weißen Thore herumschwärmenden Kosaken. Von den Stadtthürmen entdeckte man feindliche Reiter-Colonnen mit Artillerie in der Ferne. Halb 2 Uhr Mittags wurde daher Generalmarsch geschlagen, worauf sich die Sachsen auf dem Neumarkte, die Würzburger bei der katholischen Kirche, und die Franzosen auf dem Altmarkte versammelten, stellten und zuletzt auch ihre Bivouacs daselbst aufschlugen. Das baierische Cavalerie-Detachement

hielt theils am Gehege, theils an der Brücke. An alle Truppen wurde Speise und Trank ausgetheilt.

Gegen halb 5 Uhr erschien am schwarzen Thore ein russischer Offizier mit einem Kosaken, der ein weißes Tuch an seine Pike gebunden hatte. Diesem Offizier ging ein sächsischer entgegen, und beide begaben sich innerhalb der Palissadirung in das ehemalige Sauer'sche Haus, welches gegenwärtig nicht mehr existirt, aber dort im großen Rondel vor dem jetzigen Bautzener Thore stand, wo noch der Brunnen vorhanden ist.

Später folgte ein zweiter russischer Offizier, Oberst Dawidoff, welcher mit verbundenen Augen durch die Neustadt geführt, in einem Kahne oberhalb der Brücke übergefahren und bei der Appareille unter der Brühl'schen Terrasse an's Land gesetzt wurde.

Dort stieg er in eine Senfte und wurde wegen des großen Andranges von Neugierigen unter der Escorte zweier Offiziere und 8 Mann in das Hotel de Pologne, wo General Durutte sein Quartier genommen hatte, getragen. Die Unterredung dauerte lange; während der Zeit wurden jedoch schon viele Blessirte und Kranke von Dresden fortgeschafft.

In diesem Zeitpuncte war auch der Befehl vom Könige von Sachsen an den sächsischen General-Lieutenant von Lecoq eingetroffen, die unter seinem Befehle stehenden sächsischen Truppen von den Franzosen abzuziehen und nach Torgau zu führen. Letztgenannter General theilte diese eingegangene Ordre sogleich dem General Durutte mit, welcher auch in den Abmarsch der Sachsen willigte, aber den Wunsch ausdrückte, daß diese ihn noch bis nach getroffener Uebereinkunft wegen Uebergabe der Neustadt verschieben möchten. Dieses geschah, und gegen 8 Uhr Abends erfuhr man, daß ein Waffenstillstand mit zwölfstündiger Aufkündigung abgeschlossen worden sei, und der Neustadt eine friedliche Uebergabe bevorstehe.

Die Sachsen brachen daher Abends um 9 Uhr auf und marschirten bis in die Gegend von Wilsdruff; 100 Pferde derselben unter Befehl des Majors von Berge*) blieben jedoch noch zur Verfügung des Generals Durutte zurück.

---

*) Gegenwärtig General-Major a. D.

Die Franzosen trafen jetzt ebenfalls Anstalten zum Abmarsch. Sie übernahmen nur den Posten an der Brücke, alle übrigen Wachen besetzte die Bürgergarde. Die Nacht verstrich übrigens ruhig, da sich die Russen ganz still verhielten.

Den 22. März des Morgens trat vor Neustadt sogleich ein leb- und scherzhafter Verkehr zwischen den schon an den Palissaden befindlichen Kosaken, den von den Dörfern herbeigeeilten Landleuten und den Städtern innerhalb der Palissadirung ein, woselbst sogleich ein Markt eröffnet ward. Die Kosaken waren hierbei den Milch- und Butterverkäuferinnen sehr behilflich, ihre Waaren über die Palissaden zu heben und diese an die Käufer zu verabreichen.

Die mit den Russen abgeschlossene Uebereinkunft wurde an obigem Tage frühzeitig durch Anschlag öffentlich bekannt gemacht, sowie auch, daß zur Schonung der Stadt zwei Stunden Wegs, sowohl stromauf- als stromabwärts, alle Feindseligkeiten eingestellt werden sollten. Dagegen hörte aber auch alle Verbindung mit der Altstadt von diesem Zeitpuncte an auf, was in diesen beiden so verschwisterten Orten große Noth und Angst verursachte, da man sich dadurch in Neustadt mancher Hilfe beraubt sah, die damals nur die Altstadt liefern konnte, weil Neustadt zu dieser Zeit bei Weitem nicht mit allen Bedürfnissen wie gegenwärtig versehen war; doch fehlte es bei der nun eröffneten Passage von außen nicht an Lebensmitteln.

Mittags um 12 Uhr wurde die Neustadt den Russen übergeben, worauf nach Eröffnung der Thore 1500 Kosaken unter ihrem Nationalgesange nebst einigen russischen Jägern in die Neustadt einmarschirten, während das noch bisher darin gestandene Detachement Sachsen unter Hörnerklang nach der Altstadt abzog und über die Elbe schiffte.

Die Russen besetzten sogleich die Neustädter Hauptwache und alle königlichen Gebäude; auch machten sie sofort Anstalten zu einem Interimsbrückenbau, wozu sie eine Menge Baumstämme fällen ließen und Breter herbeischafften.

Den 23. März trafen noch in der Altstadt einige schwache Bataillone baierischer Infanterie unter Commando des Generals von Rechberg, von Meißen kommend, ein. Sie besetzten die Wachen, während die Bürgergarde ununterbrochen Patrouillen

in den Gassen umherschickte, um die öffentliche Ruhe und Ordnung zu erhalten. Die Lazarethe wurden geräumt und mehre Transporte von Kranken und Blessirten nach dem Gebirge abgesendet.

Des Abends erschien ein russischer Parlamentär am Ufer der Elbe, dessen Depesche von einem baierischen Offizier zu Wasser abgeholt ward, der auf gleiche Weise auch die Antwort überbrachte.

Die in der Neustadt befindlichen Russen benahmen sich in dieser Zeit musterhaft. Auf den vor diesem Stadttheile befindlichen Dörfern sollten auch preußische Husaren eingetroffen sein.

Den 24. März vermuthete man den Abmarsch der Franzosen mit Gewißheit, doch unterblieb derselbe. In die Neustadt rückten an diesem Tage mehre Pulks Kosaken.

Den 25. März, wo man stündlich und mit steigender Ungeduld dem Ausmarsche der Franzosen entgegensah, gewahrte man plötzlich neue Vertheidigungsanstalten derselben; auch wurde den Bewohnern der Stadt durch öffentlichen Anschlag bekannt gemacht, daß der Waffenstillstand aufgekündigt worden sei, und die Feindseligkeiten noch diesen Abend sich erneuern könnten; ein Jeder sollte daher bei entstehendem Alarm sich in seine Behausung verfügen, und die Bürgergarde alsdann bei der Frauenkirche sich aufstellen. Von Neustadt marschirten die Kosaken nach Pillnitz, wofür in erstere russische Dragoner einrückten.

Den 26. März versenkten, zerschlugen und verbrannten die Franzosen alle sich noch vorfindenden Elbfahrzeuge. Des Nachmittags zogen sie die Geschütze von ihren bisherigen Aufstellungspuncten zurück und schickten mehre Bagagetrains ab, als die Nachricht eingegangen war, daß die Russen die Elbe sowohl bei Pirna als auch bei Merschwitz unterhalb Meißen überschritten hätten.

Gegend Abend marschirten endlich die Franzosen, Polen und Baiern ganz in der Stille nach und nach von Dresden über Wilsdruff nach Nossen ab. Die baierische Reiterei deckte den Rückzug, und Nachts um 1 Uhr war kein Soldat mehr in der Altstadt, ausgenommen einige Mann, welche auf dem

Schloßplatze bis zur Morgendämmerung das daselbst angezündete Wachfeuer unterhielten.

Die Bürgergarde besetzte sofort alle Wachen, und von nun an herrschte die tiefste Stille in Altstadt und deren Vorstädten.

In die Neustadt rückten an diesem Tage 500 russische Jäger unter dem Befehle des Grafen Winzingerode ein.

Dritte Abtheilung.

Ereignisse vom 27. März bis 8. Mai, oder vom Einmarsche der Alliirten (Russen und Preußen) bis zu deren Abzuge von der Elbe.

Der 27. März wurde für die Bewohner Dresdens ein Freudentag, indem nunmehr die Verbindung beider Städte ungestört wieder hergestellt werden, und ein freier Verkehr eintreten konnte.

Das Volk wogte wonnetrunken durch die Gassen der Neustadt und riß mehre russische Offiziere, die an verschiedenen Orten Geld auswarfen, in seinem Freudentaumel mit sich fort. Von jenseits der Elbe und von dem Aufwurfe auf der Elbbrücke erscholl der Zuruf der ebenfalls jubelnden Brüder, die die Russen begrüßten und ihre Verwandten und Freunde mit forschendem Blicke von Ferne unter der Menge suchten. Der Aufwurf auf der Brücke ward sogleich niedergerissen, und von beiden Seiten wurden Feuerleitern an die der Kluft zunächst stehenden Brückenpfeiler hinabgelassen, wodurch schnell ein Verbindungsweg über den Schuttdamm entstand. Alle in der Elbe versenkten Kähne und Schiffe wurden augenblicklich herausgehoben und in fahrbaren Stand gesetzt. Deßgleichen machte man kleine Flösse, welche gemeiniglich aus 12 Reihen Biertonnen bestanden, wovon jede Reihe 6 Stück derselben erhielt. Die Tonnen wurden fest verschlossen, durch aufgebundene Querhölzer untereinander befestigt, mit darüber gebundenen Streckhölzern

versehen, und über diese eine aufgelegte Dielung angereitelt. Jedes solche Faßfloß faßte 18 bis 20 Kosaken, deren Pferde nebenher durch die Elbe schwammen. Früh um halb elf Uhr betraten zuerst dicht oberhalb der Stadt, am sogenannten Elbberge, 250 Kosaken das linke Elbufer. Sie ritten zum Pirnaer Thore herein, setzten ihren Marsch aber ohne Aufenthalt zur Verfolgung der Franzosen auf der Straße nach Freiberg fort. Gleich darauf wurde ein Detachement russischer Jäger, welche die Hauptwache besetzen sollten, bei der Appareille oberhalb der Elbbrücke übergefahren. In gleicher Art gelangte das 32. Füselier-Bataillon unter Trommelschlag über die Elbe in die Altstadt. Gleichzeitig wollten aber auch sehr viele Einwohner übergefahren sein, um nach einer neuntägigen Trennung von der Neustadt ihre Verwandten und Freunde daselbst wiederzusehen, welches Alles eine große Lebhaftigkeit auf der Elbe veranlaßte.

Der Stadtbehörde wurde an diesem Tage befohlen, eine Brücke über die Elbe zum Uebergange der nun nachfolgenden russischen und preußischen Truppen für den folgenden Tag herstellen zu lassen. Da sich dieses am schnellsten durch eine Floßbrücke ausführen ließ, so wurden sofort Mittags um 1 Uhr durch Zimmerleute die nöthigen Voranstalten auf der ehemaligen Vogelwiese getroffen und das Holz dazu vorbereitet. Durch Maurer ließ man dagegen vorläufig den Schuttdamm unter den gesprengten Brückenbogen ausgleichen und durch Handarbeiter die Einfahrten zur Floßbrücke auf beiden Elbufern herstellen, nachdem die Stelle für die Brücke **aa** (Pl. I) bestimmt worden war.

Den 28. März wurde der Floßbrückenbau angefangen. Die Bäume hierzu ließ man, in kleine Flösse gebunden, von der Vogelwiese nach und nach an die Brückenstelle schwimmen, dort vereinigte man sie mittels großer, quer darüber gelegter Stämme nach Art der Flösse, so daß dabei Stamm an Stamm zu liegen kam, wozu nach Angabe des damaligen Holzlieferanten 1100 Bäume verbraucht worden sind. Die die kleinen Flösse verbindenden Holzstämme wurden aufgebügelt, die Ankertaue daran befestigt und die erforderlichen Anker ausgeworfen. Beide Brückenseiten besteckten die Russen hierauf mit Fichtenreisern, um scheue Pferde ruhiger darüber führen zu können. Während

dieses Baues brachte man aus der oberen Elbgegend Fähren und noch viele andere bisher verborgene Fahrzeuge herzu, wodurch die Ueberfahrt der Truppen beschleunigt und ununterbrochen fortgesetzt werden konnte. Gegen Mittag befanden sich schon gegen 700 bis 800 Mann, welche den Franzosen auf dem Fuße gefolgt waren, auf dem linken Elbufer.

In der Neustadt trafen bis zu dieser Zeit neue Truppen, Russen und Preußen mit Artillerie, ein. Letztere fuhr oberhalb des Bär's an der Elbe auf der Wiese bei a auf.

Den 29. März früh war nach einem 28stündigen Bau, der 5166 Thlr 23 Gr. 3 Pf. kostete, die Floßbrücke vollendet.

Gegen Mittag ging das Corps des Grafen v. Winzingerode nebst Artillerie darüber und wurde in der Stadt einquartirt, woselbst der russische Oberst v. Heidecken zum Commandanten ernannt wurde. Derselbe bezeigte sich in diesem Posten als ein sehr rechtlicher und menschenfreundlicher Mann und erwarb sich die allgemeine Liebe der Bewohner Dresdens.

Nach einem an die Stadtbehörde ergangenen Befehl sollte nunmehr auch der Uebergang über die steinerne Elbbrücke bei bb wieder hergestellt werden.

Der damalige sächsische Oberland-Baumeister, Namens Hauptmann, erhielt demnach den Auftrag, diesen Bau nach Angabe des Hofzimmerpoliers Bergauer einzuleiten, wobei ihm der preußische Ingenieur-Lieutenant Wenzel zur Seite stand und mit ihm die Oberaufsicht führte.

Das Holz hierzu wurde noch am nämlichen Tage auf die schon erwähnte ehemalige Vogelwiese A gebracht, daselbst behauen, zugelegt und abgebunden. Fig. 3 und 6 stellen diesen Einbau dar und zeigen, daß man das Holz dabei nicht sparte, aber eben so wenig die Zeit in Anschlag brachte, welche in diesem Augenblicke jedenfalls ein Hauptgegenstand war. Der Kaiser Napoleon hatte demnach den durch Sprengung der Dresdener Elbbrücke herbeigeführten Aufenthalt seiner Gegner an der Elbe sehr richtig in Anschlag gebracht und sich nicht verrechnet. Man arbeitete Tag und Nacht an diesem Holzeinbau, konnte ihn aber dessenungeachtet nicht eher als nach Verlauf von 12 Tagen und 12 Nächten völlig herstellen. Da die Holzpfeiler dabei zu niedrig ausgefallen waren, wodurch die

Holzbrückenbahn tiefer als das zu beiden Seiten angrenzende Steinpflaster der noch stehenden Pfeiler zu liegen kam, so mußte dieses aufgerissen und so viel Boden von selbigem ausgegraben werden, daß sowohl auf dem Brückenpfeiler **F**, als auch auf dem Brückenpfeiler **G** (Fig. 3) eine Appareille entstand, die eine Art von Hohlweg bildete und wobei letztere vom Pfeiler **G** noch bis auf die Mitte des nächst angränzenden steinernen Bogens reichte. In den unteren Schwellenbau legte man große Quadersteine ein, die zum Theil von den in Neustadt demolirten Werken herzugeschafft wurden, um diesem Holzbaue desto größere Festigkeit zu verschaffen und ihn bei dem in dieser Jahreszeit zu erwartenden hohen Frühjahrswasser desto mehr gegen dessen Anströmung zu schützen.

Dieser Bau kostete der Stadt 5459 Thlr. 8 Gr. 3 Pf., bedurfte aber auch während seines vierwöchentlichen Gebrauchs keiner Ausbesserung.

Gleichzeitig mit obigem Befehl zur Herstellung der Elbbrücke wurde befohlen, noch eine zweite Floßbrücke, beinahe $\frac{1}{2}$ Stunde unterhalb Dresden, zwischen Neudorf und Pieschen bei **cc**, nach dem großen Gehege hinüber zu bauen.

Die Herstellung derselben geschah unter Aufsicht des preußischen Ingenieur-Lieutenants Wenzel durch preußische Sapeure und sächsische Schiffer.

Die dazu verwendeten 20 Ellen langen, am Wipfelende nicht mehr als 8 bis 10 Zoll starken Baumstämme waren aber zu schwach, und da das Flußbette in dieser Gegend sandig ist, die Strömung des Wassers dagegen bei Null Wasserstand ungefähr $2\frac{1}{2}$ Fuß in der Secunde beträgt, so griffen die ausgeworfenen Anker in den Flußgrund nicht gehörig fest ein und wurden fortgetrieben. Es geschah daher, daß, da man beabsichtigte, beide Brückentheile des Abends mit Hilfe einer Linie, die auf dem rechten und linken Elbufer durch angezündete Feuer bemerklich gemacht wurde, von beiden Ufern nach der Mitte des Stromes einzubauen, dieselben nicht zusammentrafen. Erst mit Tagesanbruch gewahrte man, daß der vom linken Ufer ausgebaute Brückentheil ein Stück abwärts getrieben worden war. Es wurde nun Alles aufgeboten, dieses Brückenstück stromaufwärts zu ziehen und es mit dem andern in gleiche Linie zu-

bringen, allein alle Anstrengungen waren vergeblich, indem mehre Taue sprangen. Es blieb daher nichts übrig, als diesen Brückentheil wieder auseinander zu nehmen und von Neuem in der vorgeschriebenen Richtung anzusetzen, womit man den 30. März auch glücklich zu Stande kam. Dieser Bau kostete der Stadt 4466 Thlr. — Gr. 6 Pf.

An obigem Tage rückten nun russische und preußische Truppen nebst reitender Artillerie und vieler Bagage über die Floßbrücke bei **aa** in die Stadt, während andere wieder in der Neustadt eintrafen. Graf Winzingerode verlegte sein Quartier in die Altstadt.

Vom 30. März an fanden nun täglich Truppendurchmärsche durch die Neustadt über die Floßbrücke nach der Altstadt statt. Auch ging den 31. März eine starke Truppen-Colonne um die Neustadt und passirte die Floßbrücke bei **cc**, wobei es geschah, daß, als preußische schwere Reiterei dieselbe passirte, deren Commandant das Absitzen der Mannschaft nicht gestattete, und diese beim Uebergehen auch nicht die erforderlichen Zwischenräume in den Rotten beobachtete. Nachdem nun die Tête dieser Reiterei am anderen Ufer eingetroffen, beging jener Commandant noch den großen Fehler, dieselbe in einen erhöhten Pferdegang zu setzen, während sich noch die Masse der Reiter auf der Brücke befand. Diese glaubten nicht zurückbleiben zu dürfen, folgten dem Beispiele der Spitze und setzten ihre Pferde ebenfalls in Trab. Die Brücke trennte sich durch die daraus entstandene heftige Schwankung in der Mitte; doch soll, wie es hieß, Niemand dabei verunglückt sein, was aber nicht wahrscheinlich klingt. Der Schade an dieser Brücke wurde zwar wieder hergestellt, doch traute man ihr von diesem Tage an nicht mehr und benutzte sie später nur wenig.

Den 31. März traf auch der damalige Kronprinz von Preußen in der Stadt ein, dem sowohl Infanterie, als Reiterei, Artillerie, Kosaken und Bagagetrains folgten.

Den 1. April früh um 9 Uhr marschirten die in der Stadt am vorhergehenden Tage eingerückten Truppen wieder aus, um dem unter dem Befehl des Generals von Blücher ankommenden, 8000 bis 9000 Mann starken, preußischen Truppencorps Platz zu machen. General v. Blücher bezog sein

Quartier in Neustadt am Japanischen Palais, in dem ehemaligen Racknitzischen Hause, welches einige Tage später der König von Preußen ebenfalls zu seiner Wohnung wählte.

Den 2. April Vormittags $10\frac{1}{2}$ Uhr gingen viele preußische Truppen nebst einem Pulk Kosaken über die obere und untere Floßbrücke. Sie defilirten sodann auf dem Neumarkte vor dem General v. Blücher und vor den preußischen Prinzen und marschirten hierauf in das Erzgebirge nach Chemnitz.

Den 3. April trafen neue preußische Truppen ein. In der Nacht vom 3. zum 4. verließen sowohl die erwähnten Prinzen, als auch der General v. Blücher Dresden und folgten den bereits wieder abmarschirten Corps.

Der bisher ununterbrochen fortgesetzte Einbau in der Elbbrücke war seiner Vollendung nahe. Am 7. April wurde derselbe zur Passage geöffnet, zugleich aber auch den 6. April die obere bisher gebrauchte Floßbrücke **aa** abgetragen. Täglich passirten nun Truppen und Fuhrwesen-Colonnen über die steinerne Elbbrücke.

Den 9. April wurde eine doppelte Schiffbrücke oberhalb des Anton'schen Privatgrundstücks bei **dd**, $\frac{1}{2}$ Stunde von Dresden erbaut. Diese Brücke, welche aus 26 großen Elbschiffen bestand, hatte eine Bahn von 16 Fuß Breite, die man in der Mitte, ihrer Länge nach, durch Pfahl- und Leinenwerk in zwei Gänge getheilt hatte, um ohne Störung auf der einen Seite hinüber, auf der andern herüber kommen zu können. Dieser Brückenbau kostete 11,522 Thlr. 17 Gr. 6 Pf. Preußische Ingenieure legten mehre Redouten **e, e, e,** als Brückenkopf davor und bauten vom Elbufer bis auf die Bautzener Straße einen Fahrweg, woran täglich 1000 Mann aufgebotener Landleute arbeiteten.

Den 10. April traf der Rittmeister von Lützow*) (ein damals bekannter Parteigänger) in Dresden ein, um Freiwillige anzuwerben. Ihm folgte in der Mittagsstunde sein sogenanntes Corps der Rache. Es bestand dasselbe aus 1 Escadron Ulanen, 3 Escadrons Jäger zu Pferde, 1 Bataillon

*) Später General in preußischen Diensten.

Jäger zu Fuß und 2 Bataillonen Infanterie. Bald darauf langten auch die ersten Kalmücken an, deren Aeußeres, so wie ihre Bewaffnung, Aufsehen erregte, die aber als Feinde nicht viel Gutes versprachen, was sich später auch bestätigte.

Den 13. April früh um 4 Uhr rückten alle hier befindlichen preußischen und russischen Truppen, bis auf 1 Bataillon preußischer Grenadiere, aus, worauf fortwährend Truppendurchmärsche stattfanden. Den 15. April traf General Miloradowitsch in Dresden ein und nahm sein Quartier in der Schloßgasse im Hotel de Pologne. Ihm folgte den 16 April ein starkes Corps Russen aus allen Truppengattungen mit vieler Bagage, welche sämmtlich den 19. April wieder aus Dresden nach Freiberg abmarschirten, wofür aber an diesem Tage neue russische Truppen einrückten, welche jedoch den 20. April Dresden wieder verließen, um den ihnen nachfolgenden Platz zu machen.

Den 22. April folgte General Miloradowitsch seinen Truppen nach Freiberg.

Den 23. April traf Friedrich Wilhelm III., König von Preußen, auf dem weißen Hirsche und Alexander, der Kaiser von Rußland, am nämlichen Tage in Radeberg ein.

Den 24. April kamen beide Monarchen nach Dresden, woselbst der russische Kaiser das Brühl'sche Palais auf der Augustusstraße in der Altstadt, der König von Preußen aber das Racknitzische Haus in der Neustadt bezog. Den Monarchen folgten 17,000 Mann der Reserve-Armee, nämlich:

2	Bataillone	des	ersten, zweiten und dritten russischen Garderegiments,
2	"	"	ersten und zweiten Gardejäger-Regiments
1	"	"	ersten preußischen Leibgrenadiergarde-Regiments,
1	"	"	russischen alten Leibgarderegiments,
2	"	"	vierten russischen Garderegiments,
2	"	"	dritten russischen Jägerregiments,
2	"	"	ersten und zweiten russischen Grenadierregiments,
6	Escadrons		preußische Leibgarde-Dragoner,
1	Brigade		schwere Garde-Artillerie } zus. 58 St. Geschütz,
1	"		leichte " " }

1 Detachement Garde-Kosaken nebst
150 Wagen Train und Armeefuhrwesen.

Die aufgezählten Truppen defilirten auf dem Neumarkte vor den beiden Monarchen, und alle, das erste russische Grenadierregiment und das preußische Leibgrenadier-Bataillon ausgenommen, passirten hierauf die Stadt und bezogen auf dem linken Elbufer Marschquartiere. Das erwähnte russische erste Gardere-giment besetzte die Altstadt, die preußische Garde die Neustadt.

Den 25. April trafen noch in Dresden ein
5 Regimenter russischer Garde-Kürassiere,
1 Regiment „ Dragoner,
1 „ „ Husaren,
1 „ „ Ulanen und
1 Batterie russischer Garde-Artillerie mit 12 Geschützen.

Der Kaiser von Rußland ritt diesen Truppen entgegen. Später marschirte an diesem Tage noch ein russisches Linien-Infanterie-Regiment mit einem starken Bagagezuge durch die Stadt. Des Nachmittags dagegen kamen noch 1 Bataillon Weimaraner und 1 Bataillon Gothaner, welche im Feldzuge von 1812 kriegsgefangen und nun bewaffnet worden waren, in die Stadt.

Den 28. April marschirten alle vorangegebenen Truppen aus der Stadt und der Umgegend wieder ab, wofür aber 5 Regimenter russischer Kürassiere, ein Artilleriepark mit 72 Stück Geschütz und 122 Wagen eintrafen.

Den 29. April in der Nacht reiste der russische Kaiser über Altenburg zur Armee, wohin ihm den 30. früh um 8 Uhr der König von Preußen folgte.

Den 1. und 2. Mai marschirten sowohl Truppen, als Wagenzüge durch die Stadt; auch vernahm man am 2. Mai von früh bis Abends entfernten Kanonendonner aus der Gegend von Leipzig her.

Den 3. Mai fanden noch einige Durchmärsche von preußischen Truppen statt; dagegen kamen

den 4. Mai schon Wagenzüge mit Blessirten von der Freiberger Straße herab nach Dresden. Desselben Tages traf

auch Nachmittags um 4 Uhr der König von Preußen und Abends um 8 Uhr der russische Kaiser wieder in der Stadt ein. Sie bezogen ihre früheren Quartiere, und aus allerhöchstem Munde selbst wurde dem versammelten Volke vom Balcon des Schlosses sogar ein errungener Sieg über die Franzosen vorgespiegelt. Die Masse nahm diese Nachricht freudig auf und beantwortete sie mit vielfältigem Vivatruf.

Am 5. Mai wurde ein Tedeum zu singen anbefohlen, doch später dessen Ausführung verschoben. Indessen trafen lange Züge von Blessirten, Versprengten und eine Masse Armeebagage ununterbrochen in Dresden ein, obschon man immer noch die Einwohner glauben machen wollte, daß dieser Rückzug nur Vorsichtsmaßregel sei, um sich von dem unzähligen russischen Armeetroß zu befreien. Zu besserer Bestätigung dieses ausgesprengten vorgeblichen Sieges wurden den 6. Mai neue Anstalten zu Absingung des ambrosianischen Lobgesanges getroffen und selbst die vier bisher auf dem Neumarkt gestandenen Kanonen bei der katholischen Kirche dazu aufgefahren.

Das Dresdener Publicum bemerkte jedoch sehr bald, daß diese Anstalten mit dem Uebrigen, was es mit eigenen Augen sah, und was sich im Bereich der Stadt und Umgegend zutrug, in starkem Widerspruche standen, besonders da man die versprochene Feierlichkeit von Stunde zu Stunde verschob. Stillschweigend bewies dieß Jedermann, was es mit dem vom Balcon herab verkündigten Siege für eine Bewandniß hatte, und wer der Sieger war, da dieser denselben schwerlich 14 Meilen rückwärts verkündigt haben würde.

Von diesem Tage an beeilten sich nun sämmtliche, in Dresden befindliche, russische und preußische Behörden und Militärbeamten, ihre Papiere und Effecten schleunigst einzupacken und die Stadt zu verlassen.

Alle vorhandene Militärhospitäler wurden geräumt und die schweren Kranken in die Neustadt, die leicht Blessirten aber nach Bautzen transportirt. Sämmtliche vom Gebirge herabführende Straßen, sowie alle durch die Stadt nach dem schwarzen Thore und der oberen Schiffbrücke führende Gassen waren mit endlosen Wagenzügen bedeckt, unter denen man auch schon

einzelne Bataillone und Geschütze bemerkte, womit die Verschanzungen **ee** vor der Schiffbrücke bei **dd** besetzt wurden. Dieses Einströmen von Menschen und Fuhrwerken dauerte unter anhaltendem Toben und Lärmen Tag und Nacht ununterbrochen bis zum 7. Mai fort, woselbst der eigentliche Durchmarsch der sich zurückziehenden geregelten Truppenmassen seinen Anfang nahm. Diese Truppen gingen theils über die Schiffbrücke, theils über die steinerne Hauptbrücke, theils über die Floßbrücke **cc.** Die selbst der Armee noch folgende Anzahl von Wagen füllte immer noch die Gassen und Straßen, obschon selbige, wo sie Platz dazu fanden, drei- und vierfach in dichten Reihen neben einander fuhren.

An diesem Tage wurden plötzlich Anstalten zur Abreise der beiden Monarchen getroffen. Auch wurde Anton's Grundstück an der Elbe in einen festen Posten umgeschaffen und mit Geschütz besetzt. Die russische Garde-Infanterie zog gegen 6 Uhr Abends mit großer Ordnung um die Vorstädte Dresdens und passirte die obere Schiffbrücke.

Den 8. Mai, Nachts $12\frac{1}{2}$ Uhr, reiste der russische Kaiser Alexander, und in den Morgenstunden dieses Tages der König von Preußen über Neustadt nach der Lausitz ab.

Der Rückzug der russisch-preußischen Truppen dauerte auch diesen Vormittag unausgesetzt über die oben erwähnten drei Elbbrücken fort.

Die Nachhut der ganzen Armee, die von der hohen Freiberger Straße herab über Nossen kam, ging theils durch die Wilsdruffer Vorstadt nach der See- und Pirnaer Vorstadt, um zur oberen Schiffbrücke zu gelangen, theils durch die Stadt, theils aber auch nach der Floßbrücke über das große Gehege.

Während dieses Morgens hatte man den hölzernen Einbau in der steinernen Elbbrücke mit einer Menge von Brennstoffen umgeben, so wie auch Pechkränze und scharf geladene Grenaden daran gehängt und zum Anzünden vorbereitet. Auf dieselbe Art waren auch die Schiff- und Floßbrücke mit Brennmaterialien versehen worden, um den Franzosen jede Gelegenheit, den Fluß schnell überschreiten zu können, zu benehmen.

Deßgleichen hatte man alle nach Abzug der Franzosen wieder zum Vorschein gebrachten Kähne zerstört oder versenkt.

Der Rückzug der letzten Russen und Preußen geschah im Gefecht mit den ihnen auf dem Fuße nachfolgenden Franzosen. Gegen 1 Uhr Mittags zogen sich die letzten Kosaken, mit französischen Chasseurs plänkernd, über die Felder zwischen dem großen Garten und der Seevorstadt hindurch nach der Schiffbrücke. Diesen Franzosen folgten Lanciers, diesen zwei französische Geschütze von der Fußartillerie, und 3 Bataillone französischer leichter Infanterie. Diese Truppen folgten sämmtlich den Fußstapfen ihrer Gegner, ohne sich jedoch mit ihnen im Gefecht zu befinden. Als sie der Elbe näher kamen, stand die Schiffbrücke dd schon in Flammen. Die letzten Kosaken schwammen durch die Elbe. Antons und die Verschanzungen e, e, e, e, waren von den Alliirten ohne weitere Vertheidigung verlassen worden; daher besetzten die Franzosen das erstere sofort, wie auch das Lämmchen und Stückgießers. Die Russen dagegen hatten jenseits der Elbe eine Batterie aufgefahren und richteten ein lebhaftes Feuer auf die genannten Gehöfte. Die Franzosen beantworteten dasselbe auf gleiche Weise. Diese Kanonade wurde nach und nach schwächer und hörte endlich ganz auf.

Bei Dresden besetzten die durch den Freiberger Schlag sich zurückziehenden Preußen den genannten Stadtausgang und die daran stoßenden Gärten. Die französischen Voltigeurs folgten ihnen ebenfalls auf dem Fuße. Man beschoß sich dabei gegenseitig, und als sich die letzten preußischen Truppen über die steinerne Elbbrücke gezogen hatten, zündeten auf erhaltenen Befehl einige Dresdener Elbschiffer den zum Abbrennen vorbereiteten hölzernen Einbau an. Das Feuer verbreitete sich an dem vielen Holzwerk schnell von unten nach oben. Dieses hielt jedoch die noch einzeln zurückgebliebenen Kosaken, selbst den Fuhrknecht eines Wagens mit Blessirten nicht ab, noch darüber zu fahren, als das Feuer das untere Holzwerk schon völlig ergriffen hatte. Zwei Kosaken sprengten selbst dann noch über die hölzerne Brückenbahn, als die Flammen schon oben darüber zusammenschlugen.

Den russischen Truppen, welche sich über das große Gehege gegen Neudorf zurückzogen, folgten ebenfalls französische

Chasseurs, die mit den letzten Kosaken und Jägern plänkerten. Da die Floßbrücke jedoch schon brannte, als die Franzosen das Ufer der Elbe erreichten, so kehrten sie um und ritten nach Friedrichstadt. Demzufolge war nunmehr das große Gehege von Russen und Franzosen völlig frei, als die abgeschwommene brennende Floßbrücke ihre Richtung auf die Spitze k des daselbst befindlichen Elbhegers vor dem Dorfe Mückten nahm, daran auffuhr und sich in zwei Theile theilte, wovon der kleinere weiter stromabwärts schwamm, der größere dagegen, nebst einem daran gebundenen Kahne, auf dem Heger sitzen blieb und erlosch. Die auf dieser Brücke aufgehäuften Brandstoffe zündeten, als sie das nasse Floßholz erreichten, dasselbe nicht, und die Floßstämme blieben unversehrt.

Die Russen bemerkten alsbald vom rechten Elbufer, daß das Feuer dieses Brückentheils erloschen war und derselbe zum größten Theile auf dem Heger gestrandet festlag. Es kamen daher Einige derselben vom Dorfe Pieschen auf einem Kahne herab gefahren, um das bei f liegende Wrack wieder flott zu machen. Alles dieses hatten aber früher schon die Bauern des Dorfes Mückten bemerkt, waren, noch ehe die Russen landeten, dort eingetroffen und nahmen diesen Floßtheil als eine gute Prise für sich in Beschlag. Sie waren eben damit beschäftigt, das Feuer auf diesem Brückentheile vollends auszulöschen und letzteren wieder ins Wasser zu stoßen, als die Russen dazu kamen. Die Landleute, auf das Holz speculirend, versuchten nun, mit den Russen darüber zu unterhandeln. Einige Geschenke an Geld und Branntwein bewogen die Russen bald, den Bauern das Floßstück zu überlassen. Beide Theile halfen einander hierauf, Floß und Kahn wieder in's Wasser zu stoßen, und so gingen sie, jeder mit dem gemachten Geschäfte zufrieden, unbesorgt, und friedlich auseinander. Die Bauern schafften das Floß und den Kahn jubelnd an das rechte Elbufer und verankerten Beides in g unterhalb des Schlosses Uebigau. Zufällig war aber auch einige Tage zuvor, entweder durch den Wind oder durch die Unachtsamkeit der russischen Brückenwache, ein kleiner Kahn von der Floßbrücke abgerissen und bis zu den Schusterhäusern am linken Elbufer hinab getrieben worden, wo man ihn aufgefangen und festgelegt hatte.

Die obere Schiffbrücke war bei ihrer Abfahrt völlig in Brand gerathen. Es war gegen 2 Uhr, als dieselbe mit allem darauf befindlichen Holzwerke in vollen Flammen langsam der Stadt zuschwamm und sich, bei der steinernen Elbbrücke angekommen, quer vor selbige und deren ebenfalls brennenden Einbau legte, der durch die springenden Grenaden und das viele darauf ruhende Holzwerk endlich selbst prasselnd zusammenstürzte. Dieses vereinigte Feuer von beiden Brücken sendete bei der eingetretenen gänzlichen Windstille hochaufwirbelnde, schwarze Rauchwolken in die Luft, und der Brand dieser Brückenreste verbreitete, da mehre Schiffe dicht an das Ufer der Brühl'schen Terrasse getrieben worden waren, eine solche Hitze daselbst, daß man kaum auf diesem Garten verweilen konnte. Das Ganze bot dem Auge ein großartiges Schauspiel dar.

Der Elbstrom trennte nunmehr die beiden gegen einander kämpfenden Heere, und die Verbindung zwischen beiden Ufern dieses Flusses war abermals aufgehoben.

Vierte Abtheilung.

Schilderung der Vorgänge in und bei Dresden vom 8. Mai bis 11. Juni, oder von der Besitznahme dieser Stadt durch die Franzosen bis zum Abschluß des Waffenstillstandes.

Mit den letzten Kosaken, welche das linke Elbufer verließen, sprengten auch schon die ersten französischen Reiterpatrouillen in die Stadt und kamen gleichzeitig von mehren Seiten herein. Indessen hatten sich die russischen Jäger in die Pfeiler auf dem nach Neustadt zu gelegenen Brückentheile postirt und auch zu beiden Seiten desselben die angrenzenden Gärten und die oberhalb der Brücke liegenden Artillerieschuppen besetzt, von wo sie auf Alles schossen, was sich am linken Elbufer, oder vor dem Schlosse und an der katholischen Kirche blicken ließ.

Bei Annäherung der französischen Truppenmassen wuchs die Besorgniß der Stadtbehörde und der Bürgerschaft, indem

man sich der Schuld wohl bewußt war, daß man Napoleon durch den seinen Truppen fünf Wochen früher angethanen Schimpf schwer beleidigt und dadurch zugleich auf eine höchst unkluge Weise auch seine Gesinnungen gegen ihn kund gegeben hatte. Jedermann fürchtete das Schlimmste, nämlich die Plünderung der Stadt, die gewiß nur dadurch verhindert wird, daß Napoleon nicht allein dem Könige von Sachsen bereits seinen Schutz hatte zusagen lassen, sondern auch jedenfalls schon jetzt darauf rechnete, Dresden zu einem für sich höchst wichtigen Waffenplatze zu machen. Durch Plünderung der Stadt würde er sich daher eines großen Theiles ihrer Hilfsquellen selbst beraubt haben. Die Einwohner schwebten den ganzen Tag in großer Bangigkeit und fürchteten Napoleon's Strenge, da er von ihrem Benehmen nur zu gut unterrichtet war. Aus obigen Gründen entging die Stadt noch diesem Schreckenslose, und es ist den Bewohnern hierdurch für alle künftige Zeiten die große Lehre gegeben, daß sie und die Behörden in dergleichen Fällen Alles aufzubieten haben, den rohen Ausbrüchen des Pöbels sogleich die festesten Schranken entgegenzusetzen, damit später den Unschuldigen nicht mit dem Schuldigen das härteste Schicksal treffe, welches einer Stadt je widerfahren kann. Dem Kaiser Napoleon waren, um ihm das Wohl und die Schonung der Stadt an's Herz zu legen, Abgeordnete vom Stadtrathe entgegengeschickt worden. Sie wurden ziemlich rauh und kalt von ihm empfangen, und von ihnen Lebensmittel für seine Truppen verlangt.

Um 1 Uhr Mittags rückte ein Theil des 11. französischen Armeecorps, und bald darauf der Vicekönig von Italien, Eugen, mit einem Theile seiner Truppen in die Stadt. Sie besetzten sofort die Gebäude zunächst der Elbe im italienischen Dörfchen und auf dem Brühl'schen Garten mit Schützen, welche nunmehr ein lebhaftes Feuer auf die jenseits der Elbe postirten russischen Jäger unterhielten.

Napoleon selbst kam durch den Freiberger Schlag in die Wilsdruffer Vorstadt und ritt, ohne die Altstadt zu zu betreten, nach dem Waisenhause, von da durch die Pirnaer Vorstadt zum Pirnaer Schlage hinaus, woselbst er der schon vorüber marschirten französischen Avantgarde nach der

Elbe hin folgte. Der Kaiser ritt den bekannten Schimmel und beobachtete seine Gegner fleißig mit dem Fernglase. An der Pillnitzer Straße angekommen, stieg er vom Pferde und ging, von Caulincourt und einem Pagen begleitet, nach der russisch-preußischen Schiffbrücke hinab. Der Vicekönig kam ihm hier entgegen, und beide setzten ihren Weg allein bis an die Elbe fort, um die feindlichen Posten zu beobachten. Der Kaiser verweilte lange in dieser Gegend und erkundigte sich genau nach allen noch vorhandenen Uebergangsmitteln oberhalb Dresden. Auf dem Rückwege nahm er die Gegend längs des Elbberges und Militärbauhofes in Augenschein und kehrte erst gegen 5 Uhr mit einer kleinen Suite durch das Pirnaer Thor zurück. Er passirte die Altstadt über den Neumarkt, die Sporergasse und den Taschenberg und umging die Friedrichstadt durch's Gehege, um Briessnitz zu recognosciren, wo er schon früher den Befehl gegeben hatte, unter dem Schutze dort aufzufahrender Batterieen bei den Schusterhäusern eine Brücke über die Elbe herzustellen. Zu diesem Behufe waren daher des Nachmittags schon mehre Truppen aus Friedrichstadt in die Gegend von Briessnitz gerückt, um bei den Schusterhäusern, in der Richtung hh eine Brücke zu bauen. Als nun die ersten Franzosen daselbst ankamen, bemerkten sie sogleich den angebundenen und oben schon erwähnten kleinen Kahn, bald darauf aber auch den unterhalb des Schlosses Uebigau, in g (Fig. 1 Pl. II) verankerten, von den Micktener Bauern geretteten Theil der Floßbrücke jenseits der Elbe. Da es nun an Staken und Rudern zum Ueberfahren mit dem kleinen Kahne mangelte, so banden die Franzosen augenblicklich je zwei Gewehre mit den Flintenläufen fest aneinander und ruderten mit Hilfe der Gewehrkolben an das jenseitige Ufer. Als sie dieses erreicht hatten, nahmen sie das sich vorfindende Floß und den daran gebundenen zweiten Kahn sogleich in Beschlag und brachten Beides mit den nunmehr aufgetriebenen Mitteln glücklich an das linke Elbufer. Das übrige noch mangelnde Holzwerk wurde von dem in der Nähe befindlichen königlichen Pulvermagazine x' Pl. II entnommen. Da sich hier nirgends etwas vom Feinde blicken ließ, und am jenseitigen Ufer Alles völlig ruhig war, so setzte man mittels der beiden

in Beschlag genommenen kleinen Kähne in den späteren Nachmittagsstunden einen Capitän mit 100 Mann Freiwilligen auf das jenseitige Ufer. Diese nahmen sogleich das von den Russen völlig unbeachtet gelassene Schloß Uebigau in Beschlag, sperrten dessen Ausgänge ab und verhielten sich ganz ruhig, ließen aber auch keinen Bewohner hinaus. Ein Unteroffizier bestieg hierauf die Dachrinne und gab mittels mehrer Zeichen eine Art telegrapischer Nachrichten auf das linke Elbufer. Des Feindes äußerste Vorposten standen unweit des genannten Schlosses und dessen Nachhut zum Theil zwischen den Dörfern Mickten, Pieschen, Kaditz ꝛc., so daß diese, des eingenommenen Terrains wegen, nicht genau wahrnehmen konnten, was unterhalb Uebigau vorging.

Nach Besichtigung dieser Brückenbauanstalten kam der Kaiser Napoleon nach Dresden zurück und nahm seine Wohnung im königlichen Schlosse, der Vicekönig im Brühl'schen Palais.

Während der Abwesenheit des Kaisers waren immer mehr und mehr Truppen in die Stadt gerückt. Französische Offiziere begaben sich alsbald an den Rand des der Brückenlücke zunächst befindlichen Brückenpfeilers **F** (Fig. 4), um den gegenüber liegenden Pfeiler **G** zu recognosciren. Die russischen Jäger, welche hinter dem daselbst befindlichen steinernen Geländer und in den steinernen Schilderhäusern sich verborgen hielten, schossen fortdauernd bis gegen Abend in die Stadt, wodurch sowohl Franzosen, als auch Einwohner getödtet und verwundet wurden.

In der Nacht vom 8. zum 9. Mai hörte man in Dresden, von Brießnitz her dann und wann einzelne Schüsse. Dagegen bemerkten die Russen immer noch nichts von der Besetzung des Schlosses Uebigau durch die Franzosen. Nach Mitternacht kommt daher ein Trupp Russen an die Hofthüre des Schlosses, erbricht dieselbe, wahrscheinlich um Lebensmittel oder andere Gegenstände zu suchen, und tritt ohne alle Vorsichtsmaßregeln sorglos in den Hof. Hier angekommen, werden sie von den, an den Fenstern stehenden Franzosen mit einer vollen Lage aus dem kleinen Gewehr begrüßt. Erstere ergreifen sogleich die Flucht, aber auch letztere ziehen sich, nebst den Bewohnern des Schlosses, alsbald nach dem Elbufer hinab, wo man bereits

angefangen hatte, einen Brückenkopf zu bauen. Die Franzosen glaubten nämlich, daß die Russen zahlreicher zurückkommen und sie im Schlosse angreifen würden. Dieses erfolgte auch bald darauf, und der im Schlosse zurückgebliebene Wächter mußte der Russen Ingrimm, als sie wiederkehrten und Niemanden weiter fanden, erdulden.

Dieser nächtliche Vorfall mochte indessen die Russen auf jene Gegend doch aufmerksam gemacht haben, weil sie mit Tagesanbruch daselbst viel Truppen vorrücken und die dort befindlichen Weingärten besetzen, auch mehre Batterieen dazwischen auffahren ließen.

Durch eingezogene Nachrichten hatten übrigens die Franzosen ausgekundschaftet, daß noch zwei große Elbkähne, völlig mit Anker und Tauen ausgerüstet, unterhalb Neudorf befestigt wären, von den Russen aber bewacht würden. Französische Pontoniere schifften daher auf einem kleinen Kahne in der nächtlichen Dunkelheit bis an die erwähnten Elbschiffe. Dabei angekommen, durchschneiden sie das Ankertau des vordersten, überlassen solches dem Strome und folgen in dem kleinen Kahne nach.

Die bei den beiden großen Elbschiffen aufgestellte russische Wache bemerkt die Entführung des vordersten Schiffes nicht. Die Franzosen bringen dasselbe glücklich bis in die Nähe der zu bauenden Brücke und benutzen es sofort, um die Nacht hindurch Truppen damit an das andere Ufer zu setzen. Um dieses desto schneller zu bewerkstelligen, werden sogleich auf beiden Ufern Leute angestellt; darauf wird das Schiff an zwei Taue gebunden, das eine davon auf das rechte, das andere auf das linke Ufer gegeben, und solchergestalt das Schiff die ganze übrige Zeit hindurch auf dem linken Ufer mit Truppen gefüllt und sodann an das rechte gezogen, leer aber wieder an das linke gebracht. Bis mit Tagesanbruch waren daher nicht allein durch dieses große Schiff, sondern auch durch die beiden vorhandenen kleinen Kähne einige Bataillone Franzosen auf das rechte Ufer übergesetzt worden, wovon man einen Theil sogleich zur Arbeit an dem Brückenkopf, den anderen aber zur Deckung der Arbeiter vor dem Bauplatz anstellte.

Den 9. Mai gegen 3 Uhr Morgens entspann sich aber hier eine heftige Kanonade und ein starkes Tirailleurfeuer, weil die Russen in dieser Gegend nun weiter vorrückten, um den angefangenen Brückenbau zu hindern. In derselben Zeit begann aber auch das Feuer wieder in der Stadt und im kleinen und großen Gehege. Die Franzosen schafften zwei Geschütze auf die Brühl'sche Terrasse und beschossen damit die beim Jägerhofe an der Elbe ausmündende Klostergasse, wo einige russische Kanonen, die auf die Brühl'sche Terrasse mit Kartätschen feuerten, standen. Am Ende der Brücke des rechten Elbufers hatten die Russen indessen eine Barricade errichtet, und hier, so wie im japanischen Palaisgarten, waren Kanonen und einige Haubitzen aufgefahren worden, woraus man die Stadt mit Kugeln, Grenaden und Kartätschen beschoß. Dieses Feuer wurde besonders gegen die katholische Kirche gerichtet, weil die Franzosen sowohl den Glockenstuhl im Thurme als auch deren unterste Galerie, deßgleichen die Häuser des italienischen Dörfchens an der Elbe, mit vielen Schützen besetzt hatten, welche ihr Feuer vorzüglich auf die Brücke richteten, um die Russen von derselben zu vertreiben. Um daher diesem Feuer ein eben so kräftiges entgegensetzen zu können, stellten die Russen noch im Blockhause und in sämmtlichen Häusern an der Brücke in Neustadt viele Schützen auf, welche von da ein lebhaftes Büchsen- und Artilleriefeuer auf die gegenüber befindlichen Franzosen unterhielten und ihnen manchen Schaden zufügten. Die Artilleriegeschosse trafen vorzüglich die katholische und die Kreuzkirche, weil man mehre beobachtende französische Offiziere darauf bemerkte, ferner das Stallgebäude, den Schloßplatz, die Schloßgasse, indem Kugeln durch das Georgenthor diese Gasse durchstrichen, die Wilsdruffer Gasse, die Sophienkirche, die Brüdergasse, den Taschenberg, den Neumarkt und die Rampische Gasse; es wurden dadurch 4 Einwohner getödtet und 12 bis 16 verwundet. Vom Militär zählte man diesen Tag 70 bis 80 Verwundete, welche allein aus der Stadt in das im Zeughause errichtete Hospital kamen. Die Anzahl der Todten wurde nicht bekannt. Das kleine Gewehrfeuer dauerte bis Abends ununterbrochen fort. Die Russen zogen sich sodann von der Brücke zurück und verließen in der Nacht unter Be-

fehl der Generale Ulanow, St. Priest und Miloradowitsch die Neustadt, die sie nur noch mit wenigen Truppen bis zum anderen Morgen besetzt hielten. Nachdem die Russen von der Brücke sich zurückgezogen hatten, brachten die Franzosen sogleich lange Feuerleitern herbei, stiegen einzeln auf diesen hinab, gingen über den Damm, erklommen, mittels anderer herbeigeschaffter Leitern, auf die nämliche Art den Pfeiler G (Fig. 4) und recognoscirten den übrigen Theil der Brücke, worauf in der Altstadt das Schießen eingestellt wurde und Ruhe eintrat.

In der Gegend von Brießnitz und Uebigau hingegen entspann sich durch das Vorrücken der Russen in den ersten Morgenstunden, wegen des bei den Schusterhäusern entdeckten Brückenbaues der Franzosen, eine sehr lebhafte Kanonade, indem die Russen Geschütze auf dem sanft ansteigenden rechten Elbufer zwischen den Weingärten in **a**, **b**, **c** und **d** (Fig. **1** Pl. **II.**) aufführten, um durch ihr Feuer den Elbübergang der Franzosen und deren Brückenbau möglichst zu verzögern.

Der Kaiser Napoleon, welcher schon sehr früh bei der Brückenarbeit in der Nähe der Schusterhäuser eingetroffen war, begab sich sodann an das Pulvermagazin **x'** Pl. **II**, dessen Holzwerk man zum Brückenbaue, den der Director des Brückenwesens, Oberst Lasalle, leitete, verwendete.

Napoleon ordnete, als er die Placirung der russischen Artillerie gewahrte, sogleich an, daß General Druot hundert Kanonen dagegen auffahren lassen sollte. Derselbe eilte der, von der Freiberger Straße herkommenden französischen Artillerie entgegen und ließ sie in **e**, **f**, **g**, **h**, **i**, **k**, **l** und **m** auffahren, wie man ebenfalls aus Fig. **1** Pl. **II.** deutlich ersieht.

Die Russen bestrichen das ganze Terrain zwischen Friedrichstadt und Brießnitz, und mehre Geschosse derselben schlugen bei **x**, wo sich der Kaiser später befand, ganz in dessen Nähe ein, und als eine dieser Kugeln ein Stück der Holzverkleidung vom Magazine abriß, und ihm der Span an den Kopf flog, sagte er, wie Odeleben*) berichtet: „wenn dieses

---

*) S. Freiherr v. Odeleben Napoleons Feldzug in Sachsen.

den Leib getroffen hätte, so wär's vorbei!" Bald darauf schlug eine Grenade hinter ihm ein, und als die nahe hinter ihm stehenden Italiener dieselbe vor sich liegen sahen, suchten sie durch Zusammenrücken und Bücken sich gegen die Wirkung der herumspringenden Grenadenstücke bei deren Zerplatzen zu sichern. Als er dieses bemerkte, rief er: „die thut euch nichts, ihr Schelme!" Endlich aber ritt er doch von dieser scharf beschossenen Stelle über Cotta und Leutewitz nach Brießnitz, woselbst er längere Zeit auf dem Kirchthurme verweilte, um den linken Flügel seiner Stellung und den rechten seiner Gegner zu beobachten. Die jenseits der Elbe befindlichen französischen Tirailleurs vertrieben sodann die Russen, die zum Theil plänkernd gegen diese vorgingen. Auch avancirte die russische Batterie c, doch wurde sie dabei so heftig beschossen, daß sie bald wieder zurückging. Die beherrschende Aufstellung der französischen Batterieen, die durch ihr Feuer das ganze jenseitige Terrain kreuzend bestrichen, kam den Franzosen hierbei sehr zu statten. Russen und Franzosen verloren dabei Leute, indessen zogen sich die ersteren nunmehr nach der Dresdener Haide zurück, und die Franzosen behaupteten den angefangenen Brückenkopf; auch besetzten sie nach erfolgtem Abzuge der Russen das Schloß Uebigau von Neuem. Dieser Brückenbau, obschon er 4693 Thlr. 18 Gr. 5 Pf. kostete, erhielt aus Mangel an hinreichend langem und starkem Holze, ferner wegen allzustarker Strömung des Flusses an dieser Stelle, so wie wegen eintretenden schnellen Wasserwuchses nicht die erforderliche Festigkeit und zerriß.

Napoleon kehrte nunmehr in die Stadt zurück und befahl hier, sogleich über das gesprengte Brückenstück eine Bockbrücke zu bauen. Zu diesem Behufe ließ er den schon erwähnten sächsischen Landbaumeister Hauptmann kommen und befragte ihn über die zu einem solchen Baue nöthige Zeit. Dieser, wahrscheinlich den Maßstab hierzu nach dem ersten Einbaue unter den Preußen anlegend, verlangte mehre Tage dazu. Der Kaiser aber erwiderte, nach Odeleben, zornig: „dazu braucht es nur 24 Stunden!"

Das hierzu erforderliche Holz wurde sofort angewiesen, und der französische General Kirgener, sowie der Ingenieur-

Oberste Bernard trafen sogleich die nöthigen Voranstalten zu dem anbefohlenen Baue und vor allen Dingen zur Abräumung des Schuttdammes zwischen den stehen gebliebenen Brückenpfeilern.

Napoleon bestimmte eine große Anzahl französischer Arbeiter und Sapeurs, so wie ein ganzes Trainbataillon dazu, um das erforderliche Stammholz in den Zwinger zu schaffen, woselbst die Brückenböcke angefertigt werden sollten.

Während dieses Alles den 9. Mai bei und in Dresden vorging, rückten 5 Regimenter französische Reiterei, 22 Bataillone Infanterie, theils von der Garde, theils von der Linie und 4 Fußbatterieen in die Stadt. Deßgleichen gingen mehre Abtheilungen französischer und italienischer Infanterie und Reiterei um die Stadt, wo sie in den umliegenden Dörfern Quartiere erhielten.

Den 10. Mai verließen die noch in der Neustadt gelegenen russischen Truppen dieselbe, wobei zwei, am schwarzen Thore aufgestellte Baschkiren die letzten waren. Diesen folgte ein französischer Voltigeur, hinter welchem mehre andere die Neustädter Allee herkamen. Sie feuerten auf die Baschkiren, diese beachteten jedoch die Schüsse nicht, sondern ritten langsam zum Thore hinaus.

Die Palissadirung der Neustadt wurde sogleich von den Franzosen besetzt. Nachdem die Russen diesen Stadttheil geräumt hatten, befahl Napoleon, lange Feuerleitern in den gesprengten Brückentheil zu schaffen, sie an den beiden angrenzenden Pfeilern nebeneinander aufzustellen und gut zu befestigen.

Nach 9 Uhr Morgens war dieser Befehl vollzogen, und als die vorgeschickten Voltigeurs die Leitern passirt hatten, um den Russen zu folgen, versuchte der Kaiser selbst, nebst seinem ganzen Generalstabe, diese Leitererſteigung, um sich in eigener Person von dem Zustande der Leitern und deren Aufstellung zu überzeugen. Während dessen räumte man die zum Theil noch rauchenden Holztrümmer des abgebrannten Einbaues auf die Seite, um einen bequemeren Gang über den Schuttdamm herzustellen. Mit Hilfe dieser Leitern überschritt nun um $9\frac{1}{2}$ Uhr die ganze Division Charpentier, bestehend aus 19 Batail-

lonen, diese Brückenöffnung. Es rückten hierzu mit Sack und Pack das 14. und 22 leichte, das 8., 20., 64., 102. und 112. Linien-Regiment und 1 Bataillon Italiener unter voller Musik hintereinander an die Brückenlücke. Als sie an die aufgestellten Leitern kamen, von deren Besteigung die meisten wahrscheinlich gar keine Ahnung hatten, mußte jeder Soldat sein Gewehr und jeder Tambour seine Trommel auf den Rücken nehmen, die Leiter hinabsteigen, über den Schuttdamm klettern und an den entgegenstehenden Pfeilern auf gleiche Art wieder hinaufsteigen. Jenseits der Brücke angekommen, marschirten Alle unter Trommelschlag und Feldmusik ohne Aufenthalt im Eilschritte weiter, um den ihnen auf dem Fuße folgenden Truppen baldigst Platz zu machen.

Diese Division schlug, nachdem sie die Neustadt passirt hatte, die Bautzener Straße ein und folgte schleunigst der sich zurückziehenden russischen Nachhut.

Während dessen saß der Kaiser in dem Pfeiler **F**. (Fig. 4) und sah dem Truppenübergange mit großem Interesse zu.

Um die Pferde der Generale und Stabsoffiziere obiger Truppen, so wie auch einige Geschütze auf das rechte Elbufer zu bringen, wurden unterhalb der jetzigen Calberla'schen Häuser beim ehemaligen Ausfall **i**, sogleich zwei Fähren vorgerichtet und in Gang gesetzt, wobei Napoleon für jedes übergefahrene Stück **1** Napoleond'or Fährgeld zahlen ließ.

Kaum war der Uebergang der Division Charpentier vollendet, so schafften französische Arbeiter und Sapeure auch schon fertige Brückenböcke stückweise aus dem Zwingerhofe zur Stelle. Man ließ diese Theile an Tauen hinab und setzte sie unten wieder zusammen. Die Holme dieser Brücke bestanden aus 15zolligem, und die Beine aus 12zolligem starken Holze; die Länge der letzteren betrug **11** bis **13** Ellen, die der ersteren $11\frac{1}{2}$ Elle. Die Befestigung der Beine an den Holmen geschah mittels schwalbenschwanzförmiger Einschnitte, und unter einander mit Querriegeln und Schwartenbretern, wie Fig. 4 und 7 Pl. I zeigen. Auf dem Zimmer- und Bauplatze herrschte jetzt die

allergrößte Thätigkeit. Der Kaiser selbst nahm an der Ausführung dieses Brückeneinbaues den lebhaftesten Antheil. Er war fast stets an der Baustelle gegenwärtig und ermunterte die Arbeiter besonders dadurch zum größten Fleiße, daß er sich selbst mitten unter den Sapeuren auf dem Schuttdamme befand, Anordnungen traf, Befehle ertheilte und in der Nacht sogar eigenhändige Hilfe leistete, wobei mehre, eben gegenwärtige Marschälle mit Fackeln leuchten mußten.

Der eigentliche Brückenbau, der aus 7 Brückenböcken und einigen untergestellten Stützen bestand, begann Abends um 5 Uhr, wurde aber die ganze Nacht hindurch bei Fackelschein fortgesetzt.

Den 11. Mai Morgens um 9½ Uhr war obiger Brückeneinbau mit einem Kostenaufwande von 3515 Thlr. 7 Pf. so weit hergestellt, daß die Truppen darüber gehen konnten. Napoleon ließ zuerst eine 12pfündige Kanone darüberfahren und gab die Passage bis um 10 Uhr zum allgemeinen Gebrauche frei. Um genannte Stunde aber nahm der Uebergang der bisher in und um Dresden versammelten französischen Truppenmasse, nämlich des 4., 6., 11. und 12. Armeecorps seinen Anfang. Den Befehl darüber führten der Vicekönig von Italien und die Marschälle Bertrand, Macdonald und Marmont. Des Erstern Armeecorps bivouaquirte bei Corbitz. Diese Truppen hatten schon von früh an sich der Stadt genähert und mit den, in den verschiedenen Vorstädten gelegenen sich vereinigt. Sie passirten die Altstadt auf verschiedenen Wegen. Die ersten kamen zum Seethore, die darauf folgenden zum Pirnaer-Thore, ein Theil über Friedrichstadt durch den Zwinger, die größte Masse aber zum Wilsdruffer Thore herein. Sie bestanden aus folgenden Truppengattungen und Regimentern. Den Anfang machten 2 französische Küraſſierregimenter, worauf 2 französische Dragonerregimenter, 3 französische reitende Batterieen, 1 Regiment badener reitende Jäger, 1 Regiment würtemberger Ulanen, 1 Regiment würtemberger Dragoner, 1 Regiment illyrische Infanterie, 1 Regiment neapolitanische Linien-Infanterie,

3 Regimenter französische leichte Infanterie, Nr. 8, 13 und 23, 4 Regimenter italienische Infanterie, Nr. 1, 4, 6 und 7, 1 Regiment Schweizer Infanterie, 4 Batterieen italienische Fuß-Artillerie, 2 Regimenter würtembergische Jäger, Nr. 9 und 10, deßgleichen 2 Regimenter Füseliere, Nr. 1 und 2, 2 Regimenter würtemberger Linien-Infanterie Pius und Paul, 13 starke französische Bataillone Marinesoldaten, 1 Regiment hessen-darmstädtische Infanterie Nr. 1, 1 Regiment Spanier, 6 französische Fußbatterieen, 3 Regimenter französische leichte Infanterie Nr. 32, 34 und 37, 1 Batterie neapolitanische Fußartillerie, 8 französische Linienregimenter Infanterie, bestehend aus folgenden Nummern 1, 14, 16, 47, (62 und 68), (45 und 66), (28, 49 und 79) und (110 und 112), 3 französische Fußbatterieen, 1 Regiment französische leichte Infanterie Nr. 6, 1 Regiment westphälische Garde-Infanterie, Namens Königin, 1 Regiment westphälische Jäger zu Fuß, aus dem 2. und 4. Regimente zusammengesetzt, 1 westphälische Fußbatterie, ein französischer Artillerie-Park und eine französische Train-Colonne folgten.

Vorstehende, die Brücke überschreitende Truppenmasse zählte 109 Bataillone, 28 Escadrons, 3 reitende und 15 Fußbatterieen, in Allem 60,000 bis 70,000 Mann mit 140 Geschützen.

Obige Details wurden hier vorsätzlich aufgenommen,

1) weil die Angaben genau und richtig sind,

2) weil der Uebergang dieser großen Heeresmasse die Festigkeit und Dauer der in 16 Stunden hergestellten Bockbrücke beweist, und endlich

3) weil durch diese Angaben unsern späteren Nachkommen gezeigt wird, aus wie vielerlei Nationen Napoleon damals in der kürzesten Zeit ein neues Heer hervorzuzaubern verstand, zugleich aber auch, wie er durch seine Person demselben Enthusiasmus und Vertrauen einzuflößen wußte, indem er mit dieser, aus halb Europa zusammengewürfelten Armee sogleich zwei große Schlachten (bei Lützen und Bautzen) gewann und

seine Gegner in ganz kurzer Zeit damit von der Saale bis nach Schlesien zurückdrängte.

Napoleon, der allzeit thätige Feldherr, befand sich auch diesen Tag von früh Morgens bis Abends 8 Uhr ununterbrochen auf der Brücke, neben ihm der Vicekönig von Italien und drei Marschälle. Der Uebergang der vorerwähnten Truppen dauerte von früh 10 bis Nachts um 12 Uhr unausgesetzt fort, während welcher Zeit immer noch an besserer Befestigung der Brücke durch mehre untergestellte Stützen und zur Seite angesetzte Streben, so wie auch an Aufrichtung des hölzernen Geländers fortgearbeitet wurde, wodurch die Vollendung dieses Brückenbaues 48 Stunden erforderte.

Die Noth stieg wegen Aufbringuug der erforderlichen Lebensmittel jetzt in der Stadt auf's Höchste, weil Alles für das viele Militär in Beschlag genommen wurde und die früheren Gäste auch nicht hatten hungern wollen. Die Umgegend, welche eben so wie die Stadt mehre Tage mit Truppen überfüllt war, konnte gleichfalls nichts in die Stadt liefern; daher mußte jedes Lebensbedürfniß auf das Theuerste bezahlt werden, und Vieles war gar nicht mehr zu erlangen.

Den 12. Mai vernahm man in der 9. Morgenstunde zu Dresden von der Straße von Bautzen her ein lebhaftes Gewehr- und Geschützfeuer. Der russische General Graf St. Priest hatte nämlich auf den Höhen hinter dem Dorfe Biela (Fig. 2 Pl. II.) und quer über die Bautzener Straße eine Position genommen, um das Vordringen der Franzosen aus der Dresdener Haide aufzuhalten. Nach dem Werke: „zur Geschichte des Feldzuges 1813," stand General Miloradowitsch zur Unterstützung des obengenannten Generals bei Weissig. Gleichzeitig hatte Miloradowitsch aber auch den Prinzen von Würtemberg von Schmiedefeld mit seinem Corps zurückgerufen, um den mit großer Macht andringenden Franzosen unter Befehl des Marschalls Macdonald kräftigeren Widerstand leisten zu können.

Die Franzosen rückten auf verschiedenen Wegen in die Gegend von Biela vor und ließen z. B. drei Regimenter Infanterie mit weniger Reiterei beim weißen Hirsche von der

Bautzener Straße ab, nach dem Loschwitzer Grund hinuntergehen, den sie bei der Wirthschaft, die Eule genannt, querdurchschritten und sich sodann auf dem Wege nach Rochwitz gegen dieses Dorf dirigirten, um die dahinter liegende und von den Russen besetzte Höhe anzugreifen. Zuvor schon waren aber auch Infanterie-Patrouillen und kleine Reiter-Detachements längs der Elbe über Loschwitz und Wachwitz gegangen, welche sich sodann durch den Wachwitzer und Helfenberger Grund ebenfalls jenen Höhen zuwendeten. Während dessen unterhielt die auf der Bautzener Straße, bis an das Ende des Waldes vorgerückte Hauptmasse der Franzosen ein lebhaftes Artillerie- und Tirailleurfeuer vor dem Dorfe Biela und schien zu warten, bis die, in die rechte und linke Flanke der feindlichen Stellung abgesendeten Truppentheile erscheinen, den Gegner bedrohen und ihn vielleicht zum weiteren Rückzuge nöthigen würden. Da aber die Russen auf der Höhe von Quohren und hinter Gönsdorf einige Geschütze aufgefahren hatten, so beschossen sie nicht allein die von der Straße gegen Biela vordringenden Franzosen in die Flanke, sondern zwangen auch die auf Rochwitz gegangene französische Infanterie, der man keine Artillerie beigegeben hatte, vor letzterem Orte Halt zu machen, doch rückten diese den Abhang so weit hinab, daß sie überschossen wurden. Als aber die französischen Patrouillen auch aus dem Wachwitzer und Helfenberger Grunde hervorkamen und sich der Gönsdorfer Höhe näherten, so zog man die daselbst befindlichen Stücke zurück, und bald darauf folgten auch die vor Quohren aufgefahrenen, weil in dieser Zeit die Franzosen Biela ernsthafter angriffen, die darin befindlichen Russen und Preußen herauswarfen und nun mit Macht über das Dorf in der Niederung und auf den Straßen vordrangen. Die Franzosen bei Rochwitz nahmen hierauf sogleich Besitz von der erwähnten Höhe vor Quohren und von dem dahinter gelegenen Dorfe.

Die Russen zogen sich nunmehr überall zurück, leisteten jedoch zwischen Biela und Weißig den kräftigsten Widerstand, wodurch das Gefecht längere Zeit zum Stehen kam und beide Theile viele Menschen verloren. Als aber später die Franzosen im Walde gegen Ullersdorf vorrückten, mußten die Russen,

deren rechte Flanke nunmehr bedroht wurde, den weiteren Rückzug antreten, obschon der Prinz von Würtemberg mit dem zweiten Corps in der Gegend von Klein-Erkmansdorf ankam, auf Ullersdorf vorging und die ebendaselbst andringenden Franzosen wieder zurückwarf. General Miloradowitsch war indessen bis vor Rossendorf zurückgegangen, ließ auf der Höhe vor diesem Dorfe eine große Batterie aufführen und suchte dadurch den noch zurückgebliebenen Truppen Zeit zum weiteren Rückzuge nach Schmiedefeld zu verschaffen. Er folgte zuletzt diesen und wurde von den Franzosen dabei wenig verfolgt. Die Tete des 11. französischen Armee-Corps kam jedoch diesen Tag noch bis Fischbach.

An demselben Tage traf auch der König von Sachsen wieder in Dresden ein. Napoleon empfing ihn an der Spitze von 10,000 bis 11,000 Mann Franzosen, Italienern, Westphalen und Polen, die er zuvor musterte. Bei Ankunft des Königs, der zu Pferde war, stiegen beide Monarchen in der Nähe der grünen Wiese vom Pferde und umarmten sich, und der Kaiser begleitete den König in die Stadt. Der Vicekönig von Italien kehrte um 3 Uhr Nachmittags nach Mailand zurück, und Napoleon besichtigte nachher noch die Reiter-Division des Generals Fresia. Starke Truppenmassen rückten von Neuem in der Umgegend Dresdens ein.

Das Land hatte bisher durch die feindliche Behandlung der Franzosen beträchtlich gelitten, indem diese eine große Anzahl von Ortschaften in Brand gesteckt und eine Masse von Gegenständen verwüstet hatten, die sie später bei ihrem längeren Aufenthalte in Sachsen sehr vermißten.

In Dresden schlugen die französischen Marinesoldaten diesen Tag die zwei, im Plane I. angegebenen Schiffbrücken kk und ll. Die obere, kk, kostete der Stadt 4683 Thlr. 23 Gr. 8 Pf., die untere dagegen nur 1059 Thlr. 19 Gr. 9 Pf., wobei die an den zum Theil abgebrannten Schiffen erforderlichen Ausbesserungen noch überdieß 1077 Thlr. 16 Gr. betrugen.

Den 13. Mai marschirten 15,000 Mann, worunter sich mehre Cavalerie- und Infanterie Regimenter von den Fran-

zosen, überdieß aber auch Infanterie von den Spaniern, Portugiesen, Neapolitanern und Baiern, nebst französischer Fuß- und baierischer fahrender Artillerie befanden, durch die Stadt.

Napoleon ließ diese Truppen in der Neustadt bei sich vorbei marschiren und hielt hierauf Revue auf dem Neumarkte über die in Dresden befindliche französische Fußgarde.

Den 14. und 15. Mai fanden ebenfalls starke Truppendurchmärsche statt.

Den 16. Mai marschirten 14 Bataillone französischer Garde nebst ihrer Artillerie aus der Stadt. Diesen folgten Mittags die Gensdarmerie, die Chasseure, die Dragoner, die Grenadiere zu Pferde, die Pariser Noblegarde, die polnischen und westphälischen Ulanen nebst der reitenden Gardeartillerie.

Der Kaiser umritt an diesem Tage die ganze Neustadt und besichtigte die hier schon angefangene Befestigung, die so wie die Idee zum Brückenkopfe General Rogniat entworfen hatte. Des Kaisers Abreise von Dresden wurde als nahe bevorstehend verkündigt und deßhalb den ganzen Tag und die ganze Nacht eine Escorte an der Frauenkirche in Bereitschaft gehalten; allein da der österreichische General Graf Bubna eingetroffen war, so verzögerte sich dieselbe noch um einen ganzen Tag.

Den 17. Mai kam ein großer Transport Blessirter auf 200 Wagen aus der Gegend von Bautzen nach Dresden, und obschon sich in letztgenannter Stadt 14 Lazarethe befanden, so reichten diese dennoch nicht aus, sondern es mußte noch das im großen Garten befindliche Palais nebst den vier kleinen Pavillons dazu genommen werden. Da sich auch diese füllten, so wurden noch vier 120 Ellen lange hölzerne Baraken zu gleichem Behuf auf dem freien Platze hinter obigem Gartenpalais erbaut. Eben so wurde das Reisewitzische Gartenpalais bei Plauen zum Hospitale eingerichtet.

Den 18. Mai Nachmittags um 2 Uhr reiste Napoleon endlich unter Escorte von 1 Escadron polnischer Garde-Ulanen, 1 Escadron französischer Garde-Dragoner, 1 Escadron Chasseurs und 1 Escadron Grenadiere zu Pferde von Dresden nach Bautzen ab. Später marschirten denselben Tag noch 3 Bataillone

westphälische Infanterie und 1 Bataillon Neufchateler Garde aus der Stadt. Von der letzteren blieben nur einige Compagnieen zur Besetzung der Wachen in Dresden zurück.

Den 19. Mai kamen viele Brod-, aber auch Mehltransporte aus allen umliegenden kleineren Städten in Dresden an. Das Mehl wurde in den beim Wilsdruffer Thore errichteten französischen Backöfen zu Brod verbacken.

Zu dem um Dresden angefangenen Schanzenbau waren Tausende von Landleuten aufgeboten worden, und mehre tausend Fuhren wurden zur Herbeischaffung von Reisig und Stammholz gebraucht, woraus Faschinen gebunden, Schanzkörbe geflochten und Palissaden geschnitten werden sollten.

Am Eingange der Brücke vor dem Blockhause in Neustadt und im fünften Pfeiler von Neustadt abwärts wurde eine Palissadirung quer über die Brücke gelegt und mit einem Palissadenthore versehen. Oberhalb der ersten Schiffbrücke wurden die nöthigen Vorkehrungen zur Herstellung einer Estacade quer durch die Elbe getroffen, um die Schiffbrücke gegen Zerstörung durch Anstoß von schweren schwimmenden Körpern zu sichern. Innerhalb des schwarzen und weißen Thores erbaute man Baraquen.

Von nun an trafen täglich ganze Wagenzüge mit Schwerverwundeten in Dresden ein, und nächst neu einrückenden Truppen kamen auch große Transporte von Lebensmitteln an. Neben jenen Schwer-Blessirten wanderten aber noch große Massen Leicht-Blessirter, zu Fuß aus der Lausitz kommend, in Dresden ein. Und da die, durch die Schlacht von Bautzen sich täglich mehrenden Schwer-Blessirten endlich keine Transportmittel mehr in jener Gegend fanden, so brachten die Landleute diese Unglücklichen zu Tausenden auf Schubkarren nach Dresden.

Vom 23. bis 25. Mai allein waren 17,000 Blessirte hier angekommen, und weil die bis dahin errichteten neunzehn Hospitäler diese Kranken immer noch nicht aufzunehmen ver-

mochten, so wurden diese Leute in der Altstadt und in der Pirnaer Vorstadt in die Bürgerhäuser verlegt*).

Den 28. Mai brachte man des Herzogs von Friaul (Duroc's) Leiche aus der Lausitz nach Dresden, von wo sie nach Paris geschafft wurde.

Den 30. Mai wurde wegen des bei Bautzen von den Franzosen über die Russen und Preußen errungenen Sieges ein Tedeum angeordnet, und den 31. Mai sprach man schon vom Waffenstillstande.

Den 5. Juni traf die bestimmte Nachricht vom abgeschlossenen Waffenstillstande in Dresden ein und

den 6. Juni wurde derselbe durch öffentlichen Anschlag bekannt gemacht.

Anstatt sich aber darüber zu freuen, fühlte Jedermann, daß die Stadt dadurch keineswegs eine Erleichterung erhalten, sondern nur noch mehr Einquartierungslasten zu tragen bekommen werde, da man vernahm, daß das französische Hauptquartier mit allen seinen Anhängseln und die Garden in Dresden untergebracht werden sollten.

Den 10. Juni früh um 10 Uhr traf der Kaiser Napoleon, von Bautzen kommend, in Dresden ein. Zu seinem Empfange wurden alle Glocken der Stadt geläutet und die Kanonen auf den Neustädter Befestigungswerken abgefeuert.

Den 11. Juni Morgens um 11 Uhr hielt er über die bisher schon wieder in Dresden eingetroffenen französischen Garden im großen Gehege eine Revue; hierauf besichtigte er die am Wilsdruffer Thore aufgebauten französischen Backöfen, ritt sodann in's Schloß, stattete einen Besuch bei'm Könige von Sachsen ab, und besah zuletzt noch die während seiner Abwesenheit von Dresden unausgesetzt betriebenen Befestigungsarbeiten der Neustadt. Des Nachmittags kehrte er über die untere Schiff-

---

*) Den 1. Juni war die Zahl der Kranken und Blessirten bis auf 30,000 angewachsen, und neben den in dieser Zeit eingerichteten 23 Hospitälern mußten, außer den in obigen Stadttheilen untergebrachten Personen, auch noch die Neustadt und Friedrichstadt damit angefüllt werden. Nächstdem dauerten aber der Einmarsch und die Bequartierung neu ankommender und durchgehender Truppen ununterbrochen fort.

brücke nach Friedrichstadt, woselbst er das Marcolinische Gartenpalais Pl. I auf der Ostraſtraße zu ſeiner Wohnung gewählt hatte, wieder zurück.

General Durosnel war bereits am 8. Mai zum Gouverneur von Dresden ernannt worden und wohnte im Brühl'ſchen Palais. Er ſuchte, ſo viel als in ſeinen Kräften ſtand, der Stadt Erleichterung zu verſchaffen und trachtete darnach, angebrachte Beſchwerden abzuſtellen.

Die Bürgerſchaft erkannte dieſes, und wohl mußte ſich die Stadt glücklich ſchätzen, ſowohl in dem früheren ruſſiſchen, als in dem nachherigen franzöſiſchen Commandanten zwei Männer zu erhalten, die es mit der Stadt wahrhaft gut meinten.

Vergleicht man unparteiiſch das Benehmen beider kriegführenden Theile, vor und während der hier geſchilderten Elbübergänge, ſo iſt unverkennbar, daß Napoleon in jener Zeit ungewöhnliche Thätigkeit und raſches Handeln bei Ausführung ſeiner damaligen Kriegs-Operationen entwickelte. Denn während die Alliirten 4 Wochen Zeit bedurften, um ihre Streitkräfte über die Elbe zu bringen, brauchte Napoleon nur 4 Tage hierzu. In gleicher Maße verhielt es ſich mit dem Brückeneinbau ſelbſt. Betrachtet man den von den Alliirten und den von den Franzoſen ausgeführten Bau genau, ſo ſtellt ſich einerſeits das Bild der Schwerfälligkeit und eines bedeutenden Zeitaufwandes, andererſeits dagegen das der Schnelligkeit, Leichtigkeit und Kühnheit heraus.

Es darf jedoch hierbei nicht vergeſſen werden, daß die ruſſiſche Armee einen ſo ſchweren Feldzug, wie der von 1812 war, überſtanden und bei der ſteten Verfolgung der Franzoſen ebenfalls ſehr gelitten hatte, ferner daß ſie ſich mit jedem Schritte von ihren Hilfsquellen mehr entfernte und bei der Größe des Reichs die Ergänzungen und Vermehrungen ihrer Streitkräfte viel Zeit verlangten, ſowie endlich, daß bei'm Einmarſche der Ruſſen in Preußen mancherlei Verhandlungen mit dieſer Regierung nothwendig werden mochten, um die anfänglich in den Weg tretenden politiſchen Hinderniſſe zu beſeitigen. Auch veranlaßte die Bildung der preußiſchen Armee, wie ſie die eintretenden Umſtände jetzt geboten, viel Zeit, beſonders da anfänglich nicht

offen dabei zu Werke gegangen werden durfte, weil die Franzosen noch im Besitze des größten Theiles dieses Staates waren. Interessanten Aufschluß hierüber giebt das Werk, betitelt: Beiträge zur Geschichte des Jahres 1813. Napoleon befand sich zwar in ähnlicher geschwächter Lage, denn seine Armee war bis auf einen kleinen Rest völlig vernichtet, indem er all sein Kriegsmaterial, seine Reiterei und fast die ganze Artillerie verloren hatte, und dennoch stand er 4 Monte nach seiner persönlichen Rückkehr aus Rußland mit einer völlig neu ausgerüsteten Armee seinen Feinden, 60 Meilen vom Rheine, bei Lützen wieder gegenüber, und — er schlug sie.

Es ergiebt sich hieraus, was ein einziger kräftiger Wille, selbst an der Spitze einer ganz neuen Armee, deren größter Theil noch keine Kriegserfahrung besitzt, auszurichten vermag, wenn nur kriegserfahrne, thätige und von gutem Geiste beseelte Unterfeldherren vorhanden sind, die die Pläne des Kriegsherrn schnell fassen, ausführen und sich gegenseitig zur richtigen Zeit unterstützen, so wie wenn die niederen Offiziere Kriegserfahrung besitzen, um ihren Untergebenen ein gutes Beispiel geben zu können.

Die in obiger Zeit von Napoleon glücklich ausgeführten Kriegsoperationen beweisen deutlich, daß deren Gelingen weniger in den Truppen und in der Vollkommenheit der Waffen liegt, sondern daß das Meiste im Heerführer und in seinen Unterfeldherren zu suchen ist. Weiß Ersterer die Truppen zu begeistern, sich ihr Vertrauen zu erwerben, die übrigen Umstände gehörig zu benutzen und seine Gegner richtig zu würdigen und — kann er unumschränkt handeln, — so wird er auch meistens glückliche Gefechte liefern, die Truppen mögen sein, welche sie wollen. Friedrich der Große hat dieses zunächst vor Napoleon und Zumalacarreguy zunächst nach ihm gezeigt.

Fünfte Abtheilung.

Kurze Uebersicht der nach der Capitulation von Dresden in der Elbbrücke vorgenommenen Baue.

Die von den Franzosen in die Elbbrücke eingebaute Bockbrücke wurde bis zum **10.** December unausgesetzt, sowohl von den Truppen als von den Bewohnern benutzt, wobei nach und nach nur noch mehre Stützen untergestellt und einige Seitenstreben angesetzt wurden.

Beachtet man die vom **11.** Mai bis zum **10.** December stattfindenden vielfältigen Truppenübergänge über diese Interimsbrücke, so wie den ungemein starken Verkehr zwischen der Alt- und Neustadt in dieser ganzen Zeit, so muß man bekennen, daß sich dieser Bau hinreichend dauerhaft bewiesen hat; doch ist hierbei nicht unbeachtet zu lassen, daß die Brückenböcke nicht im Wasser, sondern auf dem festen Schuttdamme standen.

Gleich nach Sprengung dieses Brückentheils sah die Stadtbehörde wohl, daß jeder Holzeinbau bei einem künftigen Eisgange weggerissen werden würde; daher war man bald darauf bedacht, einen dauerhafteren Bau, als den zum Kriegsgebrauch nöthigen, herzustellen. Es wurden daher schon im März **1813** der Rathsbaumeister Spies und der Amtszimmermeister Hörnig veranlaßt, ihr Gutachten darüber einzureichen. Beide sprachen sich für einen hölzernen Bohlenbrückeneinbau aus, welchem Vorschlage auch der Oberlandbaumeister Hauptmann beipflichtete. Und da zu vermuthen stand, daß der gesprengte Pfeiler auch unter dem Wasserspiegel zerstört sein würde, dessen Aufmauerung aber vor Eintritt des Winters nicht vollendet werden konnte, so beabsichtigte man, nur einen Bohlenbogen über die beiden früher vorhandenen Schwibbogen zu legen und solchergestalt den aufzuführenden Brückenpfeiler selbst für den Augenblick ganz unbeachtet zu lassen.

Um jedoch bei dem Mangel des Geldes den Bau dennoch baldigst anfangen zu können, wurde von der Behörde um Ueberlassung des dazu nöthigen Brückenholzes aus dem Bauvorrathe der Festung Torgau gebeten, und dieses von der Regierung

nicht allein genehmigt, sondern auch noch ein Geldvorschuß aus der Rentkammer dazu bewilligt.

Nach diesen erhaltenen Vergünstigungen machte man schon im März 1813 Anstalten zur Wiederherstellung der Elbbrücke. Das Holz wurde von Torgau heraufgeschafft und sogleich auf der Vogelwiese über'm Elbberge behauen und zugelegt.

Bei dem später eingetretenen niederen Wasserstande der Elbe wurde der gesprengte Pfeiler sogleich genau untersucht, und es ergab sich, daß dessen Grund völlig unbeschädigt geblieben war und die Aufmauerung des Pfeilers auf dem früheren Grunde ohne alle Gefahr erfolgen konnte. Man bestimmte sich daher sogleich für baldige Aufführung des steinernen Pfeilers und für einstweilige Einsetzung zweier Bohlenbogen. Als aber indessen von den Franzosen die Bockbrücke in der Brückenlücke aufgestellt worden war, traf man während des Waffenstillstandes die nöthigen Vorkehrungen zur Aufmauerung des Pfeilers. Um jedoch die so nöthige Passage nicht zu hemmen, ließ man die Beine des auf dem Pfeiler stehenden Brückenbockes mit einmauern. Nach Aufkündigung des Waffenstillstandes, worauf der Kriegsschauplatz sogleich in die Nähe von Dresden verlegt wurde, verursachte die Erhaltung des vorräthigen schönen Brückenholzes große Schwierigkeiten, weil die Franzosen dasselbe mehrmals zu Palissaden verwenden wollten, wobei es nur durch den Beistand des französischen Ingenieur-Obersten Marion möglich wurde, dergleichen Ansprüche zurückzuweisen. Um dieses Holz nun gegen fernerweite Anforderungen zu sichern, wurde dasselbe schleunigst von der Vogelwiese in den Hof der königlichen Ställe gebracht und dort beßtens verwahrt. Bei dem nun neu ausbrechenden Kampfe unterblieb aber der Bau dieser Bohlenbogen gänzlich, weil man nicht allein den Ausgang der Kriegsereignisse abwarten wollte, sondern es um diese Zeit auch an Arbeitern, an Fuhren und an Geld mangelte und der erhaltene Geldvorschuß bei dem inzwischen eingetretenen niederen Stande der Cassenbillets bei Weitem nicht zureichte.

Als aber Dresden am 11. November 1813 an die Alliirten übergeben worden war, und man jede fernere Gefahr für die Stadt beseitigt glaubte, wurde einstweilen zur Erhaltung der Communica-

tion zwischen beiden Stadttheilen unterhalb der steinernen Elbbrücke eine Schiffbrücke geschlagen und nach deren Herstellung am 10. December der Anfang mit Einsetzung der Bohlenbogen gemacht.

Am 22. December war diese Arbeit vollendet, und die Passage über die Brücke wurde eröffnet. Ob nun wohl sich die Bohlenbogen bewährten, so beschloß man dennoch, das so alte und schöne Bauwerk, eine Zierde Dresdens, wie früher in Stein wieder herzustellen. Man begann daher im Juni 1814 den ersten Brückenbogen wieder aufzumauern und vollendete diese Arbeit im September desselben Jahres. Der zweite Bogen dagegen wurde im Jahre 1815 angefangen und mit Ende Mai desselben Jahres schon befahren.

Der Aufwand sämmtlicher Brückenarbeiten der Alliirten belief sich in Summa auf 16,615 Thlr. 1 Ggr. 6 Pf.

der der Franzosen auf	15,428	„	7	„	$3\frac{2}{3}$ „
hierzu der Verlust an Schiffen, Schiffmühlen, Fähren u. Floßhlz.	70,000	„	—	„	— „
deßgleichen die Unkosten der Bohlenbrücke	18,826	„	3	„	$5\frac{1}{2}$ „
die Aufführung des Steinbaues	34,483	„	23	„	$\frac{1}{2}$ „
Dieß Alles in Summa	156,353	„	11	„	$3\frac{2}{3}$ „

Sämmtliche hier aufgeführte Unkosten sind aus den Stadtrechnungen gezogen und als authentisch anzusehen.

Die Einschaltung dieser Nachricht über die völlige Wiederherstellung der Elbbrücke dürfte wohl nur Dresdens Bewohner interessiren, indessen wird dieser Gegenstand den Fremden einen Maßstab zur besseren Beurtheilung dessen geben, was damals Sachsen, und Dresden insbesondere, gelitten hat.

Das am 19. März 1813 von der Elbbrücke abgenommene Crucifix wurde den 22. December 1814 auf Anregung der sächsischen Behörden, unter dem russischen Gouvernement des Fürsten Repnin, wieder aufgerichtet, weßhalb die, unter diesem ächt christlichen Denkmale nach jener Zeit angebrachte Gedächtnißtafel eine doppelte Unwahrheit enthält. Die Franzosen nämlich haben das Crucifix weder herabgestürzt, noch hat es der Kaiser Alexander wieder aufrichten lassen, wie die Inschrift:

Galli dejecerunt die XIX. Mart. 1813.
Alexander restituit die natali XXII. Dec. 1814.

besagt, sondern sie zeigt nur, entweder, daß der Verfasser derselben sich wenig um die wahre Geschichte seiner Zeit gekümmert hat, oder, daß auch er einer derjenigen war, die den Russen zu jener Zeit den Hof machten. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß man der Nachwelt diese Thatsachen so hinterließe, wie sich solche wirklich zugetragen haben, nicht aber wie sich selbige ein Mann ausdachte, der wahrscheinlicher Weise nur sein Ich dabei berücksichtigte.

Zweiter Abschnitt.

Darstellung des Angriffs der großen böhmischen Armee auf Dresden vom 23. bis mit dem 26. August und der Schlacht vor Dresden am 27. August 1813.

Einleitung.

Die Schwierigkeit, einen Angriff auf eine große Stadt, so wie eine Schlacht auf einem beinahe vier Stunden ausgedehnten Terrain nach Verfluß von 30 Jahren zu beschreiben, ist dem Verfasser hinreichend bekannt, besonders wenn dazu Original-Rapporte gänzlich mangeln, und mehre der damals erlassenen Armeeberichte den eigentlichen Hergang vieler Ereignisse theils verschweigen, theils beschönigen, theils zweifelhaft darstellen.

Noch schwieriger aber wird ein solches Unternehmen, wenn in vielen der darüber erschienenen Werke sich sichtlich Parteisucht ausspricht und selbst in den wichtigsten sich Widersprüche vorfinden; ferner, wenn die Theilnehmer Tag und Nacht beschäftigt waren und beim Verlust ihrer Tagebücher nachher nicht mehr den Verlauf der Ereignisse richtig anzugeben vermochten. Deßgleichen darf die Eile, mit welcher damals Freund und Feind gegen einander auftraten, so wie der am Schlachttage einfallende starke Regen und die sehr durchschnittene und angebaute Gegend nicht unbeachtet bleiben.

Diese Umstände mußten sämmtlich dazu beitragen, daß vielleicht manche von den anwesenden Offizieren sich an jenen Tagen nicht genau orientiren und mit den Namen der Oerter, bei denen sie sich befanden, bekannt machen konnten.

Nächst vorstehenden Mängeln war es aber auch höchst schwierig, die verschiedenen Behauptungen der ruhigeren und bei den Gefechten selbst nicht betheiligten Augenzeugen, deren Blicke auf einem weiten Umkreise umherschweiften, und von denen der Eine in diesem Augenblicke dieses, der Andere bald darauf an derselben Stelle aber etwas ganz Anderes bemerkt hatte,

in Einklang zu bringen. Um daher der Wahrheit möglichst nahe zu kommen, wurde der schon in der Vorrede angegebene Weg, nämlich die Vergleichung der Aussagen vielfältiger Augenzeugen und Theilnehmer, verbunden mit Benutzung der vorzüglichsten darüber erschienenen Schriften eingeschlagen, um solchergestalt zu einem möglichst richtigen Resultate zu gelangen.

In wie weit dieses gelungen ist, mag die Zukunft lehren, indessen war es oft beim beßten Willen und bei der größten Mühe unmöglich, Aufklärung zu erhalten.

Wäre die von einigen österreichischen Offizieren erbetene Auskunft gegeben worden, so dürfte diese Arbeit jedenfalls auf noch sicherern Grundlagen beruhen.

Dagegen haben mehre der preußischen Herrren Generale nebst anderen Offizieren dieser Armee die Güte gehabt, erbetene Aufschlüsse zu überschicken. Der Verfasser fühlt sich daher gegen diese zum größten Danke verpflichtet. Es läßt sich hieraus schließen, daß man in Preußen den Werth der Mittheilung kriegsgeschichtlicher Nachrichten an jüngere Cameraden, selbst wenn das Resultat der Vorgänge für die eigenen Truppen ungünstig ausgefallen ist, erkennt. Ein solches Verfahren ist aber um so rühmlicher, weil dasselbe zeigt, daß man in Preußen nicht in dem Wahne befangen ist, Dinge, die vor Hunderttausenden von Augen sich zugetragen haben, ungeschehen machen zu wollen. Ferner giebt dasselbe dadurch zu erkennen, daß man sucht, aus begangenen Fehlern Nutzen für die Folge zu ziehen. Ueber dasjenige aber schweigen zu wollen, was nicht zu verschweigen ist, scheint um so schlimmer, weil gemeiniglich den Truppen die Schuld von verlorenen Gefechten beigemessen wird, wenn diese gleich ihre volle Schuldigkeit gethan haben. Ob nun ein solches Schweigsystem gute Früchte trage, mag ein Jeder selbst beurtheilen; die dabei betheiligte Armee wird jedoch dabei am meisten in den Schatten gestellt und folglich deren Geist dadurch nicht gehoben.

Da dem Verfasser zugleich daran liegt, diese Arbeit für den jüngeren Militär lehrreich zu machen, so wie den Laien hierdurch eine Andeutung zu geben, daß oft durch einen anderen Angriffspunct, oder durch ein anderes Verfahren des Vertheidigers der Ausgang eines Gefechtes anders, oder minder nachtheilig

ausfallen dürfte, so sind nach jedem Hauptgefechte einige Betrachtungen angestellt worden. Ob diese Ansichten richtig seien, mögen erfahrene Militärs beurtheilen.

Nur fühlt sich der Verfasser hierbei zugleich gedrungen, zu bemerken, daß nach jeder vollbrachten Kriegsunternehmung, wobei alle die eingetretenen Umstände, gegenseitigen Lagen und Verhältnisse genau bekannt sind, es leichter ist, über eine Sache zu urtheilen, Rathschläge zu geben und weise zu erscheinen, als vorher, mit einem Worte, daß Tadeln leichter ist als Bessermachen. Daher mögen diese Betrachtungen keineswegs der in unseren Tagen so häufig zu beobachtenden Tadelsucht, sondern nur der aus den Ereignissen folgenden Belehrung zugeschrieben werden, weil Kriegsunternehmungen, gleichviel ob groß oder klein, wenn auch nie völlig gleiche, doch oft ähnliche Fälle erzeugen. Aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, scheint es daher nie unzweckmäßig, den Hergang solcher Ereignisse später genau zu prüfen und das Terrain und die nun bekannten Umstände in's Auge zu fassen, um daraus erst zu erkennen, wie man hätte verfahren müssen, damit der vorgesetzte Zweck auf kürzerem Wege und mit weniger Verlust erreicht worden wäre. Bevor aber der von den Verbündeten unternommene Angriff auf Dresden, welcher, nach erfolgter Coalition mit Oesterreich und nach Aufkündigung des Waffenstillstandes durch die bei den Alliirten eingegangene Nachricht herbeigeführt wurde, daß Napoleon mit seiner Armee nach Schlesien marschirt sei, geschildert wird, ist zu bemerken, daß die am 26. und 27. August 1813 von Napoleon geleiteten Kriegsereignisse sich mehrfach von seinen früheren unterscheiden, solche aber auch in einigen anderen Beziehungen merkwürdig sind. Nämlich

1) beabsichtigten die Verbündeten, hier zum ersten Male aus Russen, Preußen und Oesterreichern bestehend, einen Ueberfall auf Dresden auszuführen, während Napoleon mit seiner Hauptmacht in Schlesien sich befand. Diese Unternehmung scheiterte jedoch gänzlich an der Schnelligkeit, mit der der Kaiser der Franzosen handelte.
2) unterscheiden sich diese Gefechtstage von Napoleon's früheren dadurch, daß er dabei aus der strengsten Defensive in die umfassendste Offensive überging.

3) war Napoleon genöthigt, aus dem Mittelpuncte eines kleinen Raumes, und zwar aus einer Stadt mit engen Gassen, gegen den Umfang eines vom Feinde um ihn geschlossenen Halbkreises, aus der Tiefe gegen die Höhen zu operiren.
4) war es die Schlacht, worin Napoleon zum ersten Male gegen die Macht des Kaisers Franz von Oesterreich, seines Schwiegervaters, auftrat.
5) war es die Schlacht, worin Napoleon und Moreau einander gegenüberstanden, obschon Letzterem kein Commando dabei übertragen war.
6) war es Napoleon's erste, aber auch letzte Schlacht, die er nach der Aufkündigung des Waffenstillstandes in Sachsen gewann.
7) benutzte Napoleon seinen hier erhaltenen Sieg nicht auf seine sonst gewohnte Weise, weil in derselben Zeit seine, in Schlesien und in der Mark operirenden Armeeen von den Russen, Preußen und Schweden geschlagen worden waren.
8) weist das Resultat dieser Schlacht auf höchst wichtige Lehren für verbündete Armeeen hin, weil sich hier alle dabei einschleichende Mängel im grellsten Lichte herausstellen.

Erste Abtheilung.

Schilderung des Terrains, auf welchem geschlagen wurde.

Bevor zur Beschreibung der Kämpfe vor Dresden geschritten werden kann, ist eine genaue Schilderung des Terrains das erste Erforderniß, um sich mit Zuziehung der beigefügten Pläne ein vollständiges Bild davon machen zu können. Damit aber die Auffassung dieser weitläufigen Gegend erleichtert werde, und zugleich später die zu verschiedenen Stunden und von ganz verschiedenen Armeeen darauf gelieferten Gefechte in einen übersichtlicheren Einklang gebracht werden können, so soll die Um-

gegend Dresdens auf dem linken Elbufer zunächst der Stadt nach den von dieser auslaufenden Hauptstraßen in sechs Districte oder Rayons eingetheilt werden. Es bildet daher:

den 1. Rayon das Terrain zwischen der Elbe und der Pirnaer Straße oberhalb der Stadt, mit den Privat-Grundstücken Antons, dem Lämmchen, Stückgießers, Hopfgartens, Engelhardts, nebst den Dörfern Blasewitz, Tolkewitz, Seydnitz, der grünen Wiese (einem Gasthaus), Gruhna und Striesen,

den 2. Rayon die Fläche zwischen der Pirnaer und Dohnaer Straße mit Groß- und Klein-Dobritz, Reik, Prohlis, Strehla, dem rothen Hause (einem Jägerhause) und dem großen Garten,

den 3. Rayon die Anhöhen zwischen der Dohnaer- und der Dippoldiswalder Straße mit den Dörfern Neu-Ostra, Leubnitz, Torna, Nickern, Cauesche, Nöthnitz, Gostritz, Mockritz, Klein Pestitz, Zschertnitz, Räcknitz und Kaitz,

den 4. Rayon der Theil zwischen der Dippoldiswalder Straße bis an das rechte Ufer des Weißeritzflusses mit allen den, von Dresden bis unterhalb des Dorfes Coschütz gelegenen Gehöften und Mühlen, nebst den Ortschaften Plauen, Coschütz und Gittersee,

den 5. Rayon die Gegend vom linken Ufer der Weißeritz bis zur sogenannten hohen Freiberger Straße mit den Dörfern Dölzschen, Pesterwitz, Altfranken, Ober- und Nieder-Corbitz, Wölfnitz, Neunimptsch, Roßthal und Nauslitz und endlich

den 6. Rayon der Terrainabschnitt zwischen der hohen Freiberger Straße und der Elbe unterhalb der Stadt Dresden, nebst den Dörfern Löbtau, Pennerich, Briesnitz, Cotta und den Drescherhäusern, mit allen zunächst der Weißeritz gelegenen Gärten, Höfen und Gasthäusern.

Nach vorstehender Eintheilung soll nunmehr jeder dieser sechs vorangegebenen Districte einzeln beschrieben werden.

Erster Rayon:

Das Terrain zwischen der Elbe und der Pirnaer Straße.

Von Anton's*) (einem Privatgrundstück) zieht sich bis dicht an den Ziegelschlag in der Richtung von Nordost nach Südwest ein sanfter Höhenzug, dessen höchste Kuppe (worauf Hopfgartens Haus liegt) 15 bis 20 Ellen, vom Elbspiegel aus gerechnet, nicht übersteigt. Sein südöstlicher Abhang verläuft sich fast glacisförmig in eine vorliegende Sandfläche, während der nordwestliche Abhang auf der bezeichneten Strecke nach der Stadt zu etwas steiler abfällt. Hierdurch ist eine Art natürlichen Walles entstanden, wodurch die Vertheidigung der Pirnaer Vorstadt von der Elbe bis zum Ziegelschlage erleichtert wird. Pl. II.

An und auf erwähntem Höhenzuge liegt zunächst der Elbe auf der Thalsohle Antons, dahinter das Lämmchen; am nordwestlichen Hange, der Stadt näher, Stückgießers (ein Wirthshaus) und auf der Kuppe dieses Hügels das Gebäude Hopfgartens genannt, mit seinem darum gelegenen Garten. Die meisten dieser Gehöfte befinden sich gegenwärtig noch in demselben Zustande wie damals und sind zur Vertheidigung ziemlich geeignet. Die Häuser selbst bestehen theils aus Sandstein, theils aus Fachwerk, d. h. aus Holz und Ziegeln, und die Gärten sind mehrentheils mit Sandsteinmauern eingefaßt. Der Garten von Hopfgartens ist später vergrößert worden. Auf dessen westlicher Seite befand sich zwar schon in jener Zeit eine Sandgrube, doch ist diese seit 1813 weit umfangreicher und tiefer, zum Theil auch ausgeglichen und mit Häusern und Gärten bedeckt worden, wodurch die Gegend, wo die Lünette I lag, auf deren Stelle gegenwärtig ein Haus steht, sich sehr verändert hat.

---

*) Dieses Grundstück Antons, von seinem ersten Besitzer so genannt, darf nicht mit dem zwischen dem Pirnaer und Dohnaer Schlage gelegenen königlichen, damals Prinz-Anton'schen Garten verwechselt werden, weil dieses zwei ganz verschiedene und von einander entfernt liegende Besitzungen sind. Der Plan zeigt beide.

Vor Hopfgartens lag Engelhardt's Wirthschaft. Obschon dieser Punct niedriger als Hopfgartens ist, so läßt sich doch von hier aus die Gegend nach dem Windmühlenberge, nach Striesen und der Elbe zu völlig übersehen und durch Geschützfeuer beherrschen. Diese Wirthschaft eignete sich daher trefflich zur Benutzung eines Vorpostens und zwar um so mehr, da selbige nur einen geringen Umfang und eine steinerne Umfassungsmauer hatte, die von den weiter rück- und seitwärts liegenden Puncten zum Theil flankirt wurde. Nicht weit davon liegt nördlich eine zweite Sandgrube, die seit jener Zeit ebenfalls größer geworden ist. Zwischen dieser und dem Lämmchen befand sich eine schon verfallene Glashütte, welche jedoch am 26. August 1813 gänzlich zerstört wurde.

In einem Abstande von 2000 bis 3000 Ellen von dem angeführten Höhenzuge nahm 1813 der unter dem Namen des Blasewitzer Tännichts bekannte Busch seinen Anfang, und das Terrain zwischen diesem Holze, dem Lämmchen und Hopfgartens bestand damals aus einer völlig freien, sanft nach dem Walde hin abfallenden Sandfläche, die von dem Höhenzuge herab rasirend bestrichen werden konnte. Gegenwärtig ist dieses Terrain völlig verändert. Die offene Sandebene nämlich wurde in einen Birkenbusch verwandelt, und da, wo Engelhardt's Wirthschaft lag, ist jetzt ein großer Friedhof angelegt worden.

Das Blasewitzer Tännicht selbst besteht aus Kiefern, ist gegen 7000 Ellen lang, an den breitesten Stellen 1100, an den schmalsten aber nur 450 Ellen breit. Es bedeckt eine hügelige Sandfläche, die von Fahr- und Fußwegen durchschnitten ist, und liegt zwischen dem Anton'schen Privatgrundstücke, Engelhardt's Wirthschaft und den Dörfern Striesen, Blasewitz und Tolkewitz. Militärisch betrachtet, ist dieses Holz von keiner Wichtigkeit, weil es vom rechten Elbufer, dessen Weinberge bis nahe an das Wasser treten, völlig zu übersehen ist, und von diesen das Holz, so wie die obenerwähnte vorliegende Sandfläche, mit schwerem Geschütz völlig flankirend beschossen werden kann, sobald der Gegner im Besitz dieses Ufers ist. Die südwestwärts von dem Blasewitzer Wege gelegenen Sandhügel, worunter der 3500 Ellen vom Ziegelschlage entfernte Windmühlenberg (auf welchem 1813 den 26.

August noch 4 Windmühlen standen) der wichtigste ist, gleichen den oben beschriebenen Anhöhen, d. h. sie sind sandig, sanft geböscht, aber alle nicht so hoch als der Punct, worauf Hopfgartens liegt. Der Windmühlenberg, sowie mehre in diesem Rayon befindliche Anhöhen, gewährt sowohl zum Angriff als auch zur Vertheidigung vortheilhafte Artilleriestellungen, zu ersterem jedoch nur dann, wenn die auf dem rechten Elbufer gelegenen Höhen sich gleichzeitig im Besitz des Angreifenden befinden.

Das Terrain zwischen Antons, Hofgartens und der Pirnaer Vorstadt ist völlig eben und durch den vorliegenden Höhenzug vom Ziegelschlage bis über das Lämmchen vom Blasewitzer Tännicht her dem Auge fast gänzlich entzogen. Nur eine, jedoch sehr beschränkte Einsicht dahin gestattet ein an der nordwestlichen Ecke des jetzigen Friedhofes befindlicher Punct durch eine zwischen Stückgießers und Hopfgartens sich vorfindende Einsattelung dieser Hügelreihe; im Ganzen ist aber diese Strecke nicht eher zu übersehen, als bis man sich auf dem Kamme des erwähnten Hügelrückens selbst befindet. Mit der aus dem Rampischen Schlage laufenden Pillnitzer Straße parallel zieht sich nördlich von derselben in einem Abstande von 400 bis 500 Ellen der von Striesen in die Pirnaer Vorstadt hereingeführte Landgraben. Derselbe läuft von genanntem Dorfe bis an die äußere Umfassungsmauer dieser Vorstadt in einer muldenförmigen Terrainvertiefung und besteht auf dieser ganzen Ausdehnung meistens aus einem 3 bis 4 Ellen hohen und oben 4 bis 5 Ellen breiten Damme, worin ein 2, auch 3 Ellen tiefer und unten 1 bis $1\frac{1}{2}$ Elle breiter Graben eingeschnitten ist.

Diese Landgräben sind, wie auch der Plan zeigt, in der oberhalb Dresden gelegenen Umgegend sehr häufig und dem Terrain gemäß entweder in einen Damm oder in den Feldhorizont eingeschnitten und bald tiefer, bald breiter. Die Seitenflächen aller dieser Dämme und Gräben sind meistens steil geböscht und berafet.

Diese Gräben dienen besonders im Frühjahre und bei anhaltendem Regenwetter dazu, die von den Anhöhen herabströmenden Fluthwässer aufzunehmen und nach der Elbe zu leiten.

Da, wo sie im Felde eingeschnitten sind, haben sie oft 3 bis 4 Ellen und mehr Tiefe, oben 6 bis 8 Ellen, unten aber nur 2 bis 3 Ellen Breite. Sie erschweren alle Truppenbewegungen, vorzüglich die der Reiterei und Artillerie. Wenn sie mit dem geschmolzenen Schnee oder Regenwasser angefüllt sind, so lassen sie sich nur auf den darüber erbauten steinernen Brücken überschreiten. Diese sind jedoch — als ehemalige Jagdbrücken — oft so schmal, daß man sie mit keinem Fuhrwerk passiren kann. Dämme und Gräben müssen daher, wenn Artillerie dergleichen passiren soll, entweder durchstochen oder überbrückt werden.

Die Strecke zwischen der Pillnitzer und Pirnaer Straße ist von der Stadt bis nach Striesen und Gruhna fast eben; allein in einem Abstande von mehr als 2000 Ellen von der Stadt durchschneidet sie einer der eben erwähnten im Felde ausgehobenen Landgraben **mm**, der sich bei **m'** mit dem von Striesen herkommenden vereinigt.

Die Gegend zwischen Striesen, Gruhna, Dobritz, Leuben und dem Busche hat mit der nördlich und westlich von Striesen befindlichen ziemlich gleiche Physiognomie, denn auch sie zeigt sanft ansteigende Hügelrücken und flache Mulden, auch sie durchschneidet der schon oben erwähnte Landgraben zwischen Striesen, Gruhna und der grünen Wiese. Ein anderer solcher Graben geht zwischen Gruhna und Seydnitz und ein dritter zwischen Tolkewitz und Dobritz hindurch. Die hier befindlichen flachen Höhenzüge gewähren allen Truppengattungen vortheilhafte, mitunter selbst gedeckte Aufstellungen; indessen hindern die Dämme und Gräben die Bewegungen der Reiterei und der Artillerie.

Die Beschaffenheit des Bodens selbst ist in dem ersten Rayon meistens sandig, und dieser folglich bei nasser Witterung gut zu durchschreiten. Dagegen wird derselbe näher nach Leuben zu in den daselbst befindlichen Niederungen und zunächst der Pirnaer Straße lehmiger.

Das kleine zwischen Tolkewitz und Großdobritz gelegene Stückchen Busch besteht aus Kiefernholz.

Zweiter Rayon.

Das Terrain zwischen der Pirnaer und der Dohnaer Straße.

In diesem Rayon liegt 600 Ellen von der Pirnaer Vorstadt entfernt der königliche große Garten. Das zwischen der Vorstadt und diesem Garten südlich von der Pirnaer Straße befindliche Terrain liegt 6 bis 7 Ellen tiefer als die Straße. Von derselben ist daher das nach der Dohnaer Straße zu gelegene Feld, ferner auch der südöstlich gelegene Abhang nach dem großen Garten hin, sowie das angrenzende Terrain des ersten Rayons völlig zu übersehen.

Der große Garten diente bis 1813 zur Fasanenzucht und war deßhalb mit hohem und niederem Holze dicht bewachsen und von vielen Hecken und langen Alleeen durchkreuzt. Der östliche von der Stadt entfernteste Theil desselben wird von dem Uebrigen durch einen Landgraben n n getrennt. Dieser Graben läßt sich, wenn er nicht bewässert ist, wegen seiner flachen Seitenböschungen von allen Truppengattungen bequem durchschreiten.

In der Mitte des Gartens steht auf dem Durchschnittspuncte der sich schneidenden vier Hauptwege ein zwei Stockwerke hohes völlig massives Palais. Ostwärts vor selbigem liegt ein Teich, westwärts hinter dem Schlosse ein großer Platz, worauf 1813 zum Theil noch mehre Baumheckenreihen, zugleich aber auch die schon im dritten Abschnitte angeführten Krankenbaraken standen. Rechts und links vom Gartenpalais, sowie am oberen Ende des Teiches und am unteren des freien Platzes, sind acht steinerne Gartenpavillons erbaut. Die Gärtnerwohnung bezeichnet das mit o bemerkte Haus, die Fasanenwärterwohnung dagegen, oder die jetzige sogenannte große Wirthschaft der Buchstabe p. Mehre daselbst vorhandene kleine Gebäude sind erst nach 1813 entstanden, so wie auch nach jener Zeit erst der ganze Garten durch das thätige Eingreifen des Herrn v. Carlowitz*) eine völlige Umgestaltung

---

*) Gegenwärtig Straßenbau-Commissair.

erlitten und die Fasanenzucht darin aufgehört hat. Der Garten ist seitdem dem Publicum völlig frei gegeben worden.

Alle vier Haupteingänge dieses Gartens waren in dem erwähnten Jahre noch mit Thoren und kleinen Thorwärterwohnungen versehen. Den ganzen Umfang aber umschloß ehedem eine $2\frac{1}{2}$ Elle bis 3 Ellen hohe steinerne Mauer, die jedoch schon 1756 größtentheils niedergeworfen worden und nur stellenweise noch in ihrem früheren Zustande war.

Das Terrain, über das sich der Garten verbreitet, ist eben, doch durchschneidet es in der südlichen Hälfte die Kaitzbach*), zwischen ziemlich hohen Dämmen fließend. Dieses Wässerchen ist bei gewöhnlichem Wasserstande 6 bis höchstens 12 Zoll tief, also — militärisch betrachtet — kein Hinderniß; allein der hohe Damm und der darin eingeschnittene tiefe Graben, worin die Kaitzbach in verschiedenen Krümmungen der Seevorstadt zuläuft, sowie die daran stehenden Bäume, verbieten der Reiterei und der Artillerie dessen Ueberschreiten, welches nur auf den darüber führenden kleinen Brücken stattfinden kann. Diese sind aber meist schmal, so daß nur einige derselben mit Geschütz passirt werden können.

Die südwestliche Ecke dieses Gartens begrenzt ein von der Kaitzbach dahin abgeleitetes stehendes Wasser. Von hier an nach dem rothen Hause und gegen die Dohnaer Straße steigt das Terrain südwärts sanft an, verflacht sich aber gegen die östliche Hälfte des Gartens und nach dem Dorfe Strehla zu und wird, die Höhe an der Sandgrube ausgenommen, zwischen der grünen Wiese, den Dörfern Reik, Strehla und der Ostseite des Gartens völlig eben. Von der Höhe bei der Sandgrube läßt sich das umliegende Terrain bis Striesen, Gruhna, Reik und Strehla nicht allein übersehen, sondern auch mit Geschütz rasirend bestreichen.

Dicht hinter dem ostwärts gelegenen Ende des Dorfes Strehla, welches von der Dohnaer Straße und der Kaitz-

---

*) Sie entspringt ungefähr $1\frac{3}{4}$ Stunde von Dresden bei Klein-Naundorf, fließt von da durch Kaitz und Mockritz bis Strehla und wendet sich dann der Stadt zu.

bach der Länge nach durchschnitten wird, erhebt sich über den dortigen Feldhorizont ein 25 bis 30 Ellen hoher Hügel, der thalaufwärts eine Uebersicht des ganzen Terrains zwischen dem Blasewitzer Tännicht und den an die Dohnaer Straße angrenzenden Höhen gewährt, die nächste Umgegend vom großen Garten bis zur grünen Wiese, nach Seydnitz, Reik und Leubnitz ꝛc. beherrscht und auch die Ausmündung des Kaitzgrundes in der Nähe zu beschießen gestattet. Weniger umfassend ist die Aussicht von diesem Puncte nach Süden und Westen, weil dieselbe hier die näher liegenden und dominirenden Anhöhen jenseits des Kaitzgrundes, so wie auch das dicht davor liegende Strehla selbst beschränken*). Südöstlich ziehen sich vom Fuße dieser Höhe ziemlich parallel mit der Dohnaer Straße nach dem Kotschgraben noch einige unbedeutende Hügel thalaufwärts, die von keiner militärischen Bedeutung sind, da sie von den nahe vorliegenden Höhen zwischen Leubnitz und Torna völlig übersehen werden.

Der von Prohlis herab kommende, an Reik und der grünen Wiese sich vorüberziehende, durch Gruhna und Striesen aber hindurchlaufende Landgraben umfaßt das Dorf Reik auf dessen Ost- und Nordseite und verbindet sich unterhalb Reik mit dem Kotschgraben, der, wie der Landgraben, ebenfalls in einen hohen Damm eingeschnitten ist. Beide Gräben bilden um genanntes Dorf gleichsam eine Umwallung, die diesem Orte, wenn sich der Kriegsschauplatz über die nächste Umgegend Dresdens verbreitete, stets sehr nachtheilig geworden ist. Zunächst dem Dorfe stehen auf beiden Seiten des Landgrabens mehre Reihen von Obstbäumen, welche die zwischen den Dämmen und dem Dorfe gelegene Ebene theilweise völlig verdecken. Von diesen Dämmen, welche die angrenzenden Feldfluren um mehre Ellen überragen, hat man eine weite Umsicht, nur wird dieselbe nordwärts durch einen flachen Höhenzug, der sich unweit der grünen Wiese am Landgraben anfängt und bis hinter Klein-

---

*) Diese Umsicht wird durch darauf erbaute Häuser schon jetzt beschränkt und wahrscheinlich später dem Auge des Fußgängers durch die darauf errichteten Vermachungen ganz entzogen werden.

Dobritz fortzieht, etwas beschränkt. Südwärts hinter Strehla mündet der Kaitzgrund aus, und weiter westlich tritt unter dem Dorfe Zschertnitz ein sanft abfallender Bergrücken hervor, der sich nach dem rothen Hause, von dort aber, wie schon oben erwähnt worden ist, nach dem mittleren Thore der Südseite des großen Gartens in die Ebene herabzieht. Dieser hier auslaufende Bergrücken bildet das östlich gelegene Horn der die Seevorstadt halbmondförmig umschließenden niederen Hügelreihe qqq, von welchem man sowohl das Terrain nach dem Dorfe Strehla, als auch das nach der Stadt völlig übersehen und mit Geschütz rasirend bestreichen kann.

Das rothe Haus, auf dem Rücken dieses Kammes gelegen, ist daher sowohl für denjenigen, der Dresden angreift, als für den, der es vertheidigt, gleich wichtig und wird bei einem Angriffe auf die Stadt stets ein streitiger Punct bleiben, weil er jeder Partei gewisse Vortheile verschafft. Gegenwärtig, wo in der Nähe dieses Hauses noch einige andere Gebäude aufgeführt sind, dürfte die Besitzergreifung dieses Punctes noch mehr erschwert sein.

Dritter Rayon.

Das Terrain zwischen der Dohnaer und der Dippoldiswalder Straße.

In diesem Rayon verändert sich das Terrain sichtbar, indem die nach Dohna führende Straße schon dicht am Fuße der letzten Bergabhänge, welche die Thalsohle der Elbe auf dem linken Ufer dieses Flusses in dieser Strecke begrenzen, hinläuft. Der hier der Stadt zunächst liegende Höhenzug, dessen höchste Kuppe ungefähr 207 Ellen über dem Nullpunct des Elbmessers und dem rechten Thalrande des Plauen'schen Grundes naheliegt, ist eine Fortsetzung des vom Windberge herabkommenden Hauptrückens, der sich zwischen Zschertnitz und Mockritz theilt. Der kürzere Zweig desselben zieht sich unter Zschertnitz nach dem rothen Hause, der längere aber gegen Strehla sanft hinab und schließt sich dort an die Sohle des Elbthales an. Dieser Hauptrücken bildet nordwärts die letzten Abhänge gegen die Elbe, südwärts dagegen die Südseite des sogenannten

Kaitzgrundes. Dieser Bergrücken ist eine Stunde von dem linken Ufer der Elbe entfernt, läuft aber mit diesem Strome ziemlich parallel. Nach Dresden zu fallen dessen Hänge sanft ab und bilden unterhalb Räcknitz und Zschertnitz bis an die Dippoldiswalder Straße eine fortlaufende niedrige Hügelkette q q q, deren Kuppen 30 bis 40 Ellen über den Feldhorizont vor der Seevorstadt sich erheben und diese in einem Abstande von 1000 bis 2000 Ellen bogenförmig umfassen. Das zunächst zwischen der Vorstadt und dem Fuße dieser Hügel liegende Feld wird daher wegen seiner tieferen Lage von jenen niedrigen Höhen völlig übersehen und beherrscht.

Die Böschungswinkel dieser Abhänge fallen zwischen 0 und 8 Grad; alle Truppengattungen würden sie demnach leicht überschreiten können, wenn diese Bergabfälle nicht mehrfach von stufenartigen steilen Erdrändern, deren Böschungen 10 bis 20 Grad, und deren Höhen 1 bis 4 Ellen betragen, durchschnitten wären. Die dicht vor der Seevorstadt befindliche Ebene ist ferner mehrfach von niedrigeren und höheren Dämmen mit eingeschnittenen Gräben durchkreuzt. Sie laufen unter verschiedenen Krümmungen der genannten Vorstadt zu und treten an einigen Stellen nahe an die äußersten Gartenmauern derselben heran. Der Plan läßt sie sämmtlich erkennen.

Parallel mit dem vom Windberge ausgehenden Höhenzuge läuft ein anderer, vom Horkenberge herabkommender Hauptrücken unterhalb der Dörfer Boderitz und Cunnersdorf der Stadt Dresden zu. Diese beiden nebeneinander liegenden Rücken bilden durch ihre einander entgegengekehrten Abhänge einen 1 Stunde langen, tiefen und oft von jäh abfallenden Bergflächen begrenzten Grund. Derselbe wird der Kaitzgrund genannt, weil ihn die Kaitzbach durchfließt, an welcher die Dörfer Kaitz und Mockritz liegen.

Am südlichen Abhange oberhalb Mockritz befindet sich das Dorf Klein-Pestitz, am nördlichen dagegen liegen die Dörfer Gostritz, Neu-Ostra und Leubnitz. Der letzterwähnte Abhang hat jedoch keinen zusammenhängenden Fortgang, sondern wird von einigen hier ausmündenden Nebenschluchten durchschnitten. Diese sind ziemlich enge und von jäh abfallenden

Bergflächen begrenzt, welche sich nur von leichter Infanterie bequem durchschreiten lassen.

Diesen Gründen ähnlich ist auch der Kaitzgrund, oberhalb des Dorfes Kaitz. Unterhalb desselben bietet er an einigen Stellen, besonders bei trockener Witterung, auch außer den quer durchführenden Wegen, der Infanterie, Reiterei und selbst leichter Artillerie Gelegenheit zum Ueberschreiten. Unterhalb des Dorfes Mockritz liegt ein Teich, den die Kaitzbach durchfließt und speist. Dieses Wässerchen wendet sich in der Höhe von Leubnitz unter einem scharfen Winkel nordwärts und fließt dem Dorfe Strehla in einem in den Feldhorizont schroff eingeschnittenen Bette zu, welches an beiden Seiten mit vielen und dicht nebeneinander stehenden Weiden und Obstbäumen bewachsen ist. Der Durchgang durch dieses an sich unbedeutende Wasser wird daher für Reiterei und Artillerie verhindert, auch die Aussicht hierdurch auf den dahinter liegenden Wiesengrund sehr beschränkt.

Das höhere Terrain hinter den Dörfern Gostritz, Neu-Ostra, Leubnitz und Torna, nach Rippchen, Goppeln, und Kauscke hinauf ist namentlich zwischen Leubnitz, Rippchen, Goppeln und Gostritz vielfach von tiefen und steil eingeschnittenen Ravins, langen engen Hohlwegen und hohen Erdterrassen durchkreuzt. Alle diese Bodenschwierigkeiten stellen sich aber dem Auge häufig nicht eher dar, als bis man sich dicht davor befindet.

Anmerk. In neuester Zeit sind hier viele Verbesserungen durch Verlegung und Erweiterung von Hohlwegen gemacht worden.

Vierter Rayon.

Das Terrain zwischen der Dippoldiswalder Straße und dem rechten Ufer des Weißeritzflusses.

Zwischen der Dippoldiswalder Straße und dem rechten Ufer des Weißeritzflusses zieht sich vom Windberge herab der schon oben angeführte, flach abgerundete Hauptrücken über Zschiedge und Gittersee hinter Coschütz hinweg und stößt dort an den jähe ostwärts sich wendenden Höhenzug P P

Plan I. Dieser Hauptrücken, dessen Hänge die Südostseite des oberen Theils des Kaitzgrundes einerseits und einen Theil des rechten Thalrandes des Plauen'schen Grundes zwischen Burg und Coschütz andererseits bilden, ist so beschaffen, daß alle Truppengattungen massenweise darauf manoeuvriren können. Der südöstliche Hang, der dem Kaitzgrunde zufällt, kann von geschlossenen Truppentheilen, jedoch nur auf dem quer durchführenden Weg, überschritten werden. Weit weniger ist dieses auf dem Thalhange nach dem Plauen'schen Grunde, auf der Strecke von Coschütz bis Plauen möglich, indem diese Hänge sehr steil abfallen und enge, steil ablaufende Schluchten, zuweilen zwischen schroffen Felsmassen bilden, die nur einzeln durchschritten werden können, falls man an das rechte Ufer der Weißeritz gelangen will.

Der letzte nördliche Abhang des Höhenzuges **P P**, an dessen Fuße das Dorf Plauen liegt, geht von einer Felsenkuppe aus, die sich ziemlich jähe böscht und nahe bei genanntem Dorfe von mehren Erdterrassen, Ravins und Hohlwegen durchschnitten wird, die mit vielen Obstbäumen bedeckt sind.

Zwischen Plauen und Räcknitz fallen die letzten nördlich gekehrten Berghänge des Höhenzuges **P P** sanfter ab und bilden in jeder Beziehung ein, für alle in Massen formirten Truppengattungen gangbares Terrain, welches unweit des Zell'schen Weges an die schon mehrfach angeführte Hügelreihe **q q** sich anschließt. Weiter westlich vereinigt sich dasselbe längs dem oberen Plauen'schen Wege mit dem Plateau, welches man den Hahneberg nennt, der sich unter dem Feldschlößchen fort bis nahe an den Falken- und blinden Schlag heranzieht. Diese niederen wellenförmig in einander laufenden Höhen **q q** umfassen mit den vom rothen Hause herkommenden die ganze Seevorstadt, deren letzte Fortsetzung nordwärts zieht und als das westliche Horn dieser halbmondförmigen Hügelreihe **q q** betrachtet werden kann.

Dieser Hügelzug überhöht die zunächst zwischen dem Falken- und dem blinden Schlage liegenden Gärten um 10 bis 12 Ellen und bildet vor diesen eine kesselartige Vertiefung, die man von außen nicht eher entdeckt, als bis man sich dicht vor ihrem Rande befindet. Die Seitenhänge dieses Terrainvor-

sprunges verlaufen sich ostwärts unter 0 bis höchstens 6 Grad in die Sohle des Elbthales. Sie machen verschiedene sanfte Einbiegungen, wodurch es möglich wird, daß hier und da, wie z. B. auf dem Wege bei l, Truppen von allen Waffengattungen ziemlich gedeckt sich der Seevorstadt nähern können. Der westwärts gekehrte Hang dieses Hahnebergs zieht sich dagegen unter einer Böschung von 15 bis 20 Graden vom oberen Ende des Dorfes Plauen bis über das Feldschlößchen herein. Dieser Hang ist beraset und begrenzt die hier 800 bis 1100 Ellen breite Niederung auf dem rechten Ufer der Weißeritz, worin genanntes Wasser der Elbe mit starkem Gefälle zueilt. Das zwischen obigen beiden angegebenen Seitenhängen befindliche Plateau selbst wird nur durch unbedeutende Terrainwölbungen unterbrochen, die jedoch mehrfach ziemlich gedeckte Truppenaufstellungen gestatten, obschon von den Höhen herab nicht unbemerkt dahin zu kommen ist, wenn von der Stadt aus diese Gegend beobachtet wird.

Der soeben beschriebene Hahneberg ist unstreitig — militärisch genommen — der wichtigste Terraintheil vor sämmtlichen Vorstädten der Altstadt, weil von diesem Plateau die rechts und links daran stoßenden Niederungen bb und cc völlig übersehen, flankirt und der Falken- und blinde Schlag beherrscht, sowie auch einige unmittelbar dahinter gelegene Gassen eingesehen und enfilirt werden können, sobald man bis an den Rand dieses Kessels vorgedrungen ist.

Gegenwärtig stehen hier das Blinden- und Taubstummen-Institut, zwei hohe massive große Gebäude, die künftig um so mehr dazu beitragen werden, diese Gegend in einen kräftigeren Vertheidigungsstand als früher zu setzen, weil man durch sie eine Einsicht auf die vorliegenden Niederungen gewinnt, und sich diese beiden Gebäude gegenseitig einige Unterstützung bei ihrer Vertheidigung gewähren. Freilich dürfen sie dann nicht noch mit anderen Gebäuden umgeben werden. Sechshundert Ellen vom Blindeninstitut oder von dem Puncte, wo damals die Lünette Nr. 4 lag, steht das Feldschlößchen. Diesem gegenüber liegen das ehemalige Neit'sche Vorwerk und der sonstige Köhler'sche Garten, dicht dahinter die Kunatsmühle und das sogenannte Thürmchen. Diese Häusergruppe wird bei jeder

Vertheidigung Dresdens eine wichtige Rolle spielen, so bald sie von den Vertheidigern nicht vernachlässigt wird oder wegen Schwäche der Besatzung verlassen werden muß. In beiden Fällen ist dieser Theil der Vorstadt jederzeit gefährdet.

Anmerk. Der Hahneberg ist im 30jährigen, im 7jährigen und im 1jährigen Kriege jedesmal von Neuem tüchtig verschanzt worden, ein Beweis, daß man dessen militärische Wichtigkeit für Dresden zu ganz verschiedenen Zeiten richtig erkannte und fühlte.

Der Weißeritzfluß durchströmt von der Ausmündung des Plauen'schen Grundes bis zur Elbe die schon bemerkte Niederung, die sich vom Dorfe Plauen an nach der Stadt zu immer mehr und mehr öffnet. Das steinige Flußbette war damals auf der Strecke von der Löbtauer Brücke r bis an die Vorstädte sehr unregelmäßig gekrümmt, wie der Plan zeigt, und das Wasser drohte, die Freiberger Straße bei der Meierei zu unterwaschen. Es wurde daher im Herbst des Jahres 1830 dieses Bett von der genannten Brücke an bis zum Ziegelstege s in einer völlig geraden Richtung geführt, wodurch auch dieser Terraintheil ein anderes Ansehen bekommen hat, welcher sich durch Ausfüllung der daselbst befindlichen Tiefen noch mehr verändern wird.

Der Wasserstand des Weißeritzflusses beträgt meistens 1 bis $1\frac{1}{2}$ Elle, seine Breite 40 bis 70 Ellen. Da, wo man bequem zu seinem Flußbette gelangen kann, läßt er sich wegen seines Kiesgrundes von allen Truppengattungen durchschreiten. Bei hohem Wasserstande, der schnell eintritt, sobald es im Gebirge einige Tage regnet, wird dagegen dieses Wasser sehr reißend und kann dann ohne Gefahr nur auf den darüber führenden Brücken passirt werden.

Von der Pulvermühle B*) unterhalb Coschütz bis zur Ausmündung des Weißeritzflusses in die Elbe führten 1813 vier steinerne und zwei hölzerne Brücken nebst einem Stege über genanntes Wasser.

---

*) Diese Mühle ist gegenwärtig in eine für das in Dresden stehende Militär erforderliche Mehlmühle eingerichtet worden.

Es befanden sich nämlich an genannter Mühle B eine hölzerne, bei der ehemaligen Hegereiterwohnung oder dem jetzigen Forsthause (einem Gasthause) eine steinerne, bei Plauen hinter Reisewitzens Gartenpalais eine steinerne, unterhalb dieses Gartens bei 124 eine hölzerne, am Chausseehause bei r eine steinerne Brücke und in der Nähe der Lünette V der hölzerne Steg s. Die Friedrichstadt wird mit der Wilsdruffer Vorstadt innerhalb des ersteren Stadttheils durch eine steinerne Brücke verbunden. Alle übrigen jetzt dort befindlichen Brücken und Stege sind seit jener Zeit neu erbaut worden.

Auf dem rechten Ufer der Weißeritz sind ferner von der Mühle B an mehre Mühlgräben abgeleitet, von denen der letzte außerhalb der Stadt bei t oberhalb der Pulvermühle A abgeht und auf der Ostseite hinter selbiger hinweg dem Bohrwerke und dem Weißeritzholzhofe zufließt, sich aber unterhalb des ersteren plötzlich nach Osten wendet und dicht an das sogenannte Thürmchen tritt; von da dreht er sich eben so schnell nordwärts, läuft unter der Kunatsmühle hinweg, nimmt seine Richtung gerade auf die Papiermühle und geht ein Stück dahinter durch den Falkenhof in die Wilsdruffer Vorstadt.

Dieser Mühlgraben ist ziemlich 3 Ellen tief in den Feldhorizont eingeschnitten, hat 6 bis 8 Ellen Breite und ist auf beiden Seiten mit lothrecht aufgeführten Ufermauern versehen. Sein Wasserstand beträgt durchschnittlich 1 bis $1\frac{1}{2}$ Elle, richtet sich jedoch nach dem des Weißeritzflusses.

Fünfter Rayon.

Das Terrain zwischen dem linken Ufer der Weißeritz und der hohen Freiberger Straße.

Von Coschütz an bis Plauen hat die Sohle des Plauen'schen Grundes gerade nur so viel Breite, daß die darauf fortlaufende Tharandter Straße zwischen den Ufern der Weißeritz, den daselbst aus diesem Wasser abgeleiteten Mühlgräben, den daran liegenden Mühlen und dem Fuße der Felsenabhänge eben noch Platz findet. Die Berghänge dieser westlichen Thalseite sind jedoch mitunter minder steil als die des rechten Ufers, so daß man an mehren Stellen leichter von oben herab in

den Grund steigen kann. Die Höhe der Thalränder wechselt, so daß bald der rechte, bald der linke den jenseitigen dominirt. Die höchste Kuppe in diesem Rayon findet man westwärts vom Dorfe Altfranken. Ihre Höhe beträgt 300 Ellen über Null am Elbmesser. Es ziehen sich von hier in der Richtung von Westen nach Osten mehre Rücken nach der Friedrichstadt hinunter, die durch ihre Seitenabhänge verschiedene Schluchten und Mulden bilden, wodurch dieses Terrain den Charakter einer sehr durchschnittenen Gegend erhält, obschon die Hauptrücken sanft abfallen und deren letzte Hänge, unter Wölfnitz und Nauslitz, gegen die Weißeritz hin ziemlich flach auslaufen. Sie bilden auf dem linken Ufer dieses Flusses ein dem Hahneberge ähnliches Plateau, durch welches von den Höhen dieses Ufers herab die Einsicht auf die Brücke r und auf die Freiberger und Tharandter Straße zum Theil benommen wird. Auf gleiche Weise hindern die Pulvermühle A, der Holzhof, das Bohrwerk und die Meisterei die Einsicht auf die hinter genannten Gehöften hinlaufende Freiberger Straße, wenn man von den Höhen des rechten Ufers der Weißeritz herabsieht. Es können sich demnach hier viele Truppen unbemerkt sammeln, aufstellen, und dann entweder die hohe Freiberger- oder die Tharandter Straße einschlagen.

Der Plauen'sche Grund war 1813 auf der hier in's Auge zu fassenden Strecke bequem nur dicht hinter Reisewitzens Garten auf der Brücke u zu überschreiten. Der von Coschütz nach Dölzschen über die Pulvermühle B führende Weg konnte damals wegen seiner jähen Ansteigung und felsigen stufenartigen Absätze mit Fuhrwerk sehr schwer passirt und folglich vorzugsweise nur von Infanterie benutzt werden. Gegenwärtig hat sich hierin viel geändert, indem sich diese Wege sämmtlich in einem besseren Zustande befinden.

Auf den ersten Anblick ist das Terrain des fünften Rayons schwer zu übersehen, weil hier mehre Dörfer zum Theil versteckt in Ravins liegen, wie z. B. Neu-Nimptsch, Nieder- und Ober-Corbitz nebst Wölfnitz, die meistens von vielen Obstbäumen umgeben sind, so daß man nicht gleich den unter ihnen stattfindenden Zusammenhang wahrnehmen kann. Die Gärten dieser Dörfer sind übrigens oft von hohen Mauern

eingeschlossen, wie z. B. in Corbitz, wodurch enge Gassen entstanden sind, welche die Umsicht noch mehr beschränken. Tiefe, enge, felsige Hohlwege und steile Erdterrassen mangeln hier eben so wenig wie im dritten und vierten Rayon, wozu noch die durch bergmännische Arbeiten herbeigeführten Berghalden kommen, welche die Truppenbewegungen ebenfalls erschweren, obschon sie für Tirailleure gegen Cavalerie gute Vertheidigungspuncte abgeben. Ferner giebt es hier, wie auch der Plan zeigt, eine Menge Obstbaum-Alleeen, welche die sanfter geböschten Hauptrücken und Abhänge in allen Richtungen durchschneiden und meistens auch die Wege einfassen.

Sechster Rayon.

Das Terrain zwischen der hohen Freiberger Straße und der Elbe unterhalb Dresden.

Die höchsten Bergkuppen zwischen der hohen Freiberger Straße und der Elbe liegen südlich von Pennerich, sowie zwischen Compitz, Omsewitz und dem Zschonengrunde. Diese Höhen übersteigen den Elbspiegel bei 0 Wasserstand um mehr als 250 Ellen. Die von diesen Kuppen ablaufenden Bergrücken umfassen die südwestliche Seite der Friedrichstadt und ziehen sich ihrer Richtung nach meistens auch von Westen nach Osten. Beim Dorfe Briessnitz tritt der nördliche Hang dieses Höhenzuges, welcher von Ockerwitz nach Briessnitz herabkommt, ganz dicht an die Elbe und bildet daselbst einen fast senkrechten, etliche 20 bis 30 Ellen hohen Felsabsturz.

Dieser Rayon gleicht dem vorigen und ist, wie jener, ebenfalls von vielen Schluchten und Vertiefungen durchschnitten. Die Rücken dieser Abhänge endigen mit sanften Abfällen in der von Wölfnitz nach den Schusterhäusern hinablaufenden flachen Niederung vv, die theils naß, theils aber auch mit Obst- und Weidenbäumen und Buschwerk bewachsen ist. Die der Stadt zugekehrte Seite dieses Wiesengrundes (die östliche) begrenzt zwischen Löbtau und Cotta der 20 bis 25 Ellen hohe Hügel ww*), der — militärisch betrachtet —

*) Diese Anhöhe war jedenfalls die Veranlassung, warum Napoleon

wichtig ist, weil man nicht allein von hier die ganze Umgegend übersieht und einen Einblick fast in alle hier auslaufende Ravins gewinnt, sondern auch diese und die hohe Freiberger Straße nach Corbitz hinauf mit Geschütz bestreichen kann. Südwärts von dieser Anhöhe ist die Aussicht zum Theil durch das Dorf Löbtau, und ostwärts durch die an der Tharandter Straße befindlichen Gehöfte beschränkt.

Die Böschungen aller vorangeführten Hauptrücken übersteigen selten 10 Grad, die meisten erreichen nur 3 bis 6 Grad. Die Seitenabhänge schließen sich dagegen häufig unter 10 bis 20 Grad an die Sohlen der Schluchten und Gründe.

Vom Chausseehause bei der Brücke r und östlich von Löbtau, zwischen diesem Dorfe und der Weißeritz, nach Friedrichstadt zu, über die große Ostrawiese bis zur Elbe hinab, von da längs derselben bis an die Schusterhäuser zurück und nach Löbtau wieder hinauf ist das Terrain beinahe eben, nur zeigen sich einige Hügel zwischen der Straße nach Brießnitz und der nach Uebigau zu laufenden langen Allee im großen Gehege. Der höchste derselben ist der mit dem Buchstaben x bezeichnete; von ihm läßt sich die ganze umliegende Gegend mit Geschütz beherrschen. Uebrigens findet man auf den sanften Abhängen zwischen Cotta, Leutewitz und dem Wege von den Drescherhäusern nach Compitz mehre Steinbrüche, ummauerte Weingärten, steile in den Felsen scharf eingeschnittene Hohlwege, Berghalden und viele Baumalleeen, so daß auch dieses Terrain ein durchschnittenes genannt werden kann.

Der Boden der bisher betrachteten fünf Rayons besteht von der Pillnitzer Straße oberhalb Dresden bis an die Elbe unterhalb Dresden aus einer zähen Lehmerde, die, wenn sie der Regen aufweicht, dem Fußgänger keinen festen Tritt gestattet und das Fortkommen der Reiterei und der Artillerie sehr erschwert.

An Wegen mangelt es in der Umgegend Dresdens keines-

---

am 26. August dem Dorfe Löbtau, welches zum Theil auf der südwestlichen Seite derselben liegt, einen so großen militärischen Werth beilegte, und daß er sich während des Angriffs der Alliirten mehrmals erkundigte, ob die Franzosen noch in ihrem Besitz wären.

wegs, denn nach allen Richtungen laufen von der Stadt Hauptstraßen aus, die durch viele Querwege verbunden sind, wie dieß der Plan erkennen läßt.

Die Wege waren jedoch 1813 meist sehr schlecht, besonders aber zeichneten sich hierin die Dippoldiswalder und die Tharandt-Freiberger Straße aus. Ein für die Artilleristen hierbei zu beachtender Gegenstand ist, daß die in der Umgegend Dresdens befindlichen Hohlwege nur auf das früher allgemein angenommene sächsische Wagengeleis von 2 Dresdener Ellen Breite eingerichtet sind, folglich das Fortkommen von Geschütz und Fuhrwesen mit breitem Geleise sehr erschwert wird.

Die Häuser in den Dörfern bestanden damals meistens aus Fachwerk und waren größtentheils noch mit Stroh gedeckt. Die Dorfgarten-Vermachungen bestehen im ersten und zweiten Rayon größtentheils aus $2\frac{1}{2}$ bis 3 Ellen hohen Sandsteinmauern; in den übrigen Rayons sind sie theils mit grünen Hecken versehen, meistens aber von Plänersteinen aufgeführt. Diese Mauern, deren Steinlagen nicht eingekalkt, sondern nur aufeinander gelegt sind, sind mitunter ziemlich hoch.

Zweite Abtheilung.

Beschreibung der von den Franzosen 1813 um Dresden herum angelegten Befestigungswerke nebst deren Mängeln.

So lange Oesterreichs Beitritt zur Coalition gegen Napoleon noch zweifelhaft schien, ließ derselbe nur die Neustadt in einem Abstande von einer halben Stunde theils mit Lünetten, theils auch mit geschlossenen Werken befestigen und die freigebliebenen Zwischenräume mit Palissaden und mit Verhauen schließen. Dicht um die Neustadt herum wurde der zum Theil schon demolirte Hauptwall mittels einer zusammenhängenden bastionnirten Feldbefestigung zugebaut. Außer dieser zweifachen Linie von Ver-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

schanzungen legte man vor dem schwarzen Thore ein großes detachirtes und in permanentem Style erbautes Werk an, welches die Kaiserschanze (**Fort impérial**) genannt wurde. Ein noch vorhandenes Stück des ehemaligen hohen Walles, zunächst des weißen Thores, richtete man als Cavalier ein. Alle diese Werke waren mit den erforderlichen Geschützen besetzt, und es war Nichts verabsäumt, wodurch eine längere Vertheidigung erzielt werden konnte. Das Kaiserfort z. B. hatte einen förmlich gedeckten Weg, ein Blockhaus und war, so wie die ganze Enceinte der dahinterliegenden Werke, mit Palissaden versehen.

Hinter dieser doppelten Befestigung der Neustadt lagen ober- und unterhalb der steinernen Elbbrücke die schon erwähnten Schiffbrücken **kk** und **ll** Pl. I, deren Ein- und Ausmündungen der Plan zeigt. Oberhalb der Schiffbrücke **kk** sollte zu deren Sicherung gegen anschwimmende Körper eine Estacade errichtet, und eine Knittelkette, die bereits angefertigt war, quer über den Strom gespannt werden. Zu ersterer wurden den 3. Juni die Pfähle geschlagen; die letztere wurde aber nicht gezogen, und die Herstellung dieses Brückenschutzes unterblieb.

Die Befestigung sowohl, als die Wahl der Brückenpuncte waren höchst zweckmäßig, indem solchergestalt die Schiffbrücken wenig zu befürchten hatten und bis zum letzten Augenblick der Vertheidigung Dresdens in den Händen der Franzosen blieben.

Bei dem Anscheine, den es hatte, als ob Oesterreich sich mit Preußen und Rußland gegen Napoleon vereinigen werde, begann man am 14. Juli auf dem linken Elbufer auch die Altstadt mit ihren Vorstädten zu befestigen.

Die bis zum 26. August hergestellten Feldwerke vor den Vorstädten zeigt der Plan. Sie bestanden aus einer Flesche **y**, dicht an der Elbe oberhalb der Pirnaer Vorstadt und aus fünf Lünetten, die vom Ziegel- bis zum Falkenschlage mit Nr. I bis V numerirt wurden.

Diese Lünetten lagen meist dicht vor den äußersten Gartenmauern und bestanden aus 4, eine aber auch aus 5 Linien, die unter verschiedenen ausspringenden Winkeln, d. h. bald mehr, bald weniger stumpf, je nachdem es das vorliegende zu bestreichende Terrain erforderte, zusammengesetzt waren.

Die Maße und Einrichtungen dieser Feldwerke glichen

sich, sobald die nächste Umgebung des Terrains keine besondere Abweichung gebot. Die Brustwehren waren daher in ebener Gegend meistens 8 französische Fuß innerlich hoch und auf der Krone 12 Fuß stark. Aeußerlich am Fuße der Brustwehr befand sich eine 2′ breite Berme, vor welcher ein 8 Fuß tiefer und oben 18 Fuß breiter Graben lag, auf dessen Sohle, 2 Fuß von der Escarpe, eine Reihe lothrecht eingesetzter Palissaden stand. Einige dieser Werke waren auch über der Berme mit Sturmpfählen versehen und deren Brustwehren defilirt, wo solches die vorliegenden Höhen nöthig machten. Um die Kehle einer jeden solchen Lünette lief ein schmaler Graben herum, welcher auf der Sohle des Lünettengrabens ausmündete. Hierdurch bildete sich ein aus der Schanze in deren Graben laufender gedeckter schmaler Gang, der gegen den gewaltsamen Angriff ebenfalls durch darin eingesetzte Palissaden gesichert wurde. Am Ende jeder Flanke waren die Palissaden im Lünettengraben tambourartig aufgestellt, wodurch eine Seitenvertheidigung dieser Palissadirung entstand. Die die Kehle jedes dieser Feldwerke verschließenden Palissaden bildeten in der Mitte einen ausspringenden Winkel, neben welchem sich das mit Schloß und starken eisernen Riegeln versehene Palissadenthor befand.

Die in diesen Schanzen aufgefahrenen Geschütze standen auf Stückbänken, die mit Bettungen versehen waren. Die Artilleriemunition lag in kleinen hölzernen, oben mit Erde bedeckten Batterie-Magazinen, die Infanteriemunition dagegen in einem, innerhalb des Werkes aufgefahrenen Infanterie-Patronenwagen.

Zur Sicherung der Artilleristen gegen das feindliche Flintenfeuer waren hier und da Bonnets errichtet.

Der Zweck jeder der vorangegebenen Schanzen war folgender:

1) Die vor dem Elbberge aufgeworfene Flesche y, dicht an der Elbe, deckte den daselbst zur Pirnaer Vorstadt führenden Eingang, bestrich die von Anton's Grundstück sich nach der Stadt hereinziehende Niederung und die Elbe, vertheidigte die obere Schiffbrücke und flankirte das jenseitige Ufer vor der Neustädter Befestigung.

2) Die Lünette I schützte den Zugang zum Ziegelschlage, bestrich den Terrain vor der Vogelwiese und den Weg nach Stückgießers, flankirte die Flesche y, sowie die

West- und Südseite von Hopfgartens, rasirte den Weg nach Blasewitz und das daran grenzende Feld vor dem Tännicht, dominirte sämmtliche südwärts dieses Weges gelegene Anhöhen, den Windmühlenberg, Striesen, die Pillnitzer Straße und die ganze Ebene zwischen der Pillnitzer Straße und dem großen Garten. Auch ließen sich von dieser Schanze die zunächst gelegenen äußersten Gartenmauern bis zum Rampischen Schlage zur Seite vertheidigen.

3) Die Lünette Nr. II, vor dem Pirnaer Schlage, deckte den Haupteingang zur Pirnaer Vorstadt, bestrich das Terrain nach Striesen und die Pillnitzer Straße bis gegen Gruhna, ferner einen Theil der Pirnaer Straße und die ganze vorliegende Fläche zwischen der Pirnaer Straße und dem großen Garten nebst einem Theile der Allee a a, flankirte den Hauptausgang der Westseite des genannten Gartens, so wie die ganze Fläche zwischen dem Prinz-Anton'schen und dem großen Garten, deßgleichen die Strecke der Dohnaer Straße, welche sich von diesem Puncte aus übersehen läßt.

4) Aus der vor dem Hospital- oder ehemaligen Moszinska-Garten gelegenen Lünette Nr. III konnte die Dohnaer Straße und die links nach dem Dohnaer Schlage zu liegenden Gartenmauern von der Seite, die vorliegende Ebene mit dem Fuß- und Fahrwege nach Zschertnitz, in so weit es die Landgrabendämme in dieser Gegend nicht verhinderten, rasirt, der niedere Höhenzug q q zwischen Zschertnitz und Räcknitz bis zur Stelle l beschossen, die Dippoldiswalder Straße enfilirt und das westwärts gelegene Terrain flankirt werden.

5) Die Lünette Nr. IV, welche auf dem Puncte lag, wo gegenwärtig das Blindeninstitut steht, deckte den Zugang zum blinden und Falken-Schlage; aus ihr ließ sich die Niederung *bb* vor dem Dippoldiswalder Schlage, der Hahneberg, der obere Plauen'sche Weg und der zwischen Räcknitz und Plauen liegende Bergabhang beschießen und die vor der Papiermühle und dem

Freiberger Schlage liegende Niederung *cc* dominirend bestreichen.

6) Die Lünette Nr. **V** verschloß den Freiberger Schlag. Sie lag unmittelbar vor der jetzigen Gärtnergasse, unweit des nach dem Ziegelstege zu führenden Dammes. Sie gestattete, die vorliegende Ebene **cc** zu beschießen, die Freiberger Straße, den erwähnten Damm und Ziegelsteg **S** der Länge nach zu bestreichen, den Zugang zum Löbtauer Schlag und die Südseite des Gartens vom Straßenbauhof zu flankiren, deßgleichen die Gehöfte längs der Tharandter Straße, sowie die Höhen zwischen dem Zollhause und dem Dorfe Löbtau zu beschießen.

7) Die Flesche **L**, auf der großen Ostrawiese, beschoß das gegenüberliegende Terrain vor der unterhalb Neustadt errichteten Befestigung und die Elbe.

8) Die auf der kleinen Ostrawiese redanartig erbauten Werke **M** bestrichen dagegen die große Ostrawiese, flankirten die Flesche **L**, enfilirten die Elbe und das an der Weißeritzmündung angehegerte Vorland und gewährten den jenseits der Elbe zunächst befindlichen Neustädter Werken eine Seitenvertheidigung.

Vom Freiberger Schlage bis zur großen Ostrawiese waren die sämmtlichen Zugänge zur Friedrichstadt ohne Verschanzungen und daher völlig offen. Mit dem Bau aller hier bei der Uebergabe von Dresden sich vorfindenden Werke war erst nach dem 27. August angefangen worden.

Bei der Eile, womit sämmtliche vorbeschriebene Befestigungsarbeiten betrieben werden mußten, konnte es nicht fehlen, daß sich verschiedene Mängel dabei einschlichen, worauf auch die verhältnißmäßig wenigen Truppen, die der französische Kaiser, als er seinen Marsch nach Schlesien antrat, zur Deckung von Dresden zurückließ, vielen Einfluß haben mochten.

Die Mängel dieser Befestigung waren vorzüglich folgende:

1) Die Lünetten Nr. **I**, **II** und **III** lagen so weit von einander, daß man keine von der anderen aus sehen, und selbige also noch viel weniger durch Geschütze, geschweige denn durch Kleingewehrfeuer gegenseitig vertheidigt werden konnten.

Diesen großen Nachtheil fühlte man und suchte ihm am Tage des Angriffs durch in den Zwischenräumen aufgefahrene Feldgeschütze abzuhelfen. Diese konnten jedoch bei der großen Anzahl des vom Feinde dagegen aufgestellten schweren Geschützes nicht lange Stand halten, da man sie nicht einmal durch Erdeinschnitte zu decken versucht hatte.

2) Vor der Lünette Nr. II befanden sich die im Bereich des kleinen Gewehres liegenden Reste der ehemaligen Umfassungsmauer des großen Gartens. Dadurch konnte der Feind, beim Angriff auf diese Schanze vielfach gedeckt, derselben sehr nahe kommen und ein gut gezieltes und wohl genährtes Feuer auf deren Besatzung unterhalten.

3) Es war sehr fehlerhaft, daß man den westlich gelegenen Theil des großen Gartens nicht sogleich, wie es nach der Schlacht geschah, abgeschlagen und verhauen hatte.

4) Die Krone der südwärts gelegenen Face der Lünette Nr. II schien zu wenig Böschung zu haben, wodurch später das Geschütz daselbst verhindert wurde, das vorliegende tiefere Terrain *ee* zu beschießen, als die Stürmenden auf dieser Seite anrückten.

5) Man hatte die vor der Lünette Nr. III ganz nahe gelegenen Landgrabendämme nicht eingeebnet, wodurch die Angreifer dieser Schanze ein überaus günstiges Deckungsmittel erhielten.

6) Die Brustwehrlinien dieser Lünette hatten zum Theil eine solche Lage gegen die niederen Höhen q, q, q, daß die dort stehenden Gegner erstere nicht allein enfiliren, sondern sogar im Rücken beschießen konnten.

7) Die vor der Lünette Nr. III dicht an der Dippoldiswalder Straße bei f liegenden Düngerhaufen waren unbeachtet geblieben. Der Feind benutzte sie daher zu seiner Deckung bei Beschießung des Hospitalgartens und der vor E errichteten Palissadirung.

8) Die Lünette IV lag sehr unvortheilhaft, wenn man das Feldschlößchen nicht selbst befestigte. Letzteres war jedenfalls der geeignetste Punct zur Anlage der Schanze. Nur mußte dann eine versenkte Batterie vor dem blinden Schlage

auf der Bergkante in g erbaut werden, um den östlichen Hang des Hahneberges bestreichen zu können. Die Franzosen suchten zwar diesen Mangel durch einige in 11 aufgestellte Feldgeschütze zu ersetzen, doch reichte dieses Mittel wegen des unter Nr. 1 schon angeführten Grundes nicht aus.

9) Nahe an der Lünette Nr. IV lief ein Stück Hohlweg vorüber, welchen hier der obere Plauen'sche Weg bildete*). In diesem konnten sich die Gegner sammeln, wenn die einzige, hinter der Traverse bei N vor dem Falkenschlage aufgestellte zwölfpfündige Kanone, welche jene Stelle enfilirte, demontirt war.

10) Es war ein großer Fehler, wenn die Besatzung zu gering befunden wurde, um das Feldschlößchen hinreichend besetzen zu können, daß man dasselbe nicht demolirte. Es würde das Einreißen dieses leichten Gebäudes keine große Arbeit verursacht haben, und man hätte dem Gegner dadurch jede Gelegenheit benommen, die Lünette IV einzusehen, deren Facen zu enfiliren und die linke Flanke im Rücken zu beschießen.

11) Der Hahneberg, das Feldschlößchen, das Neit'sche Vorwerk, der Köhler'sche Garten, die Kunatsmühle und das sogenannte Thürmchen entzogen dieser Lünette ziemlich bis Plauen die Einsicht auf die vorliegende Niederung *iii* zwischen dem Hahneberg und Weißeritzflusse, sobald der Gegner die oben erwähnten Gehöfte, Mühlen und Vorwerke in Besitz genommen hatte. Der Grund, aus dem man diese Häusergruppe, die sich mit wenig Hilfsmitteln schnell in Vertheidigungsstand setzen ließ, so völlig preisgab, ist schwer zu entziffern. Die Lünette V hatte zwar theilweise eine Einsicht auf die erwähnte Niederung *ii*, doch lag sie schon zu entfernt, und ein Theil dieses Terrains blieb stets ungesehen.

12) Aus der Lünette Nr. IV ließ sich endlich der östliche Abhang des Hahnebergs nicht übersehen und noch weniger mit den darin aufgestellten Geschützen bestreichen. Waren daher die wenigen Feldgeschütze in 11 zum Schweigen gebracht, so

---

*) Gegenwärtig ist dieser Hohlweg größtentheils eingeebnet.

konnten die Gegner ohne großen Verlust aus der Schlucht *l* gegen den Dippoldiswalder Schlag vorrücken, wie solches auch geschah.

Beschreibung der zweiten und dritten befestigten Linie auf dem linken Elbufer.

Als zweite Vertheidigungslinie der Franzosen kann man die in aller Eile in Vertheidigungsstand gesetzten äußersten Gartenmauern und die dahinter gelegenen Gartenhäuser betrachten. Sie wurden, als schon der Angriff begann, noch zur Vertheidigung für Infanterie eingerichtet, und z. B. das Garnisonhospital oder das ehemalige Moszinska-Gartenpalais erst den 24. August von den sächsischen Kranken geräumt. Deßgleichen richtete man noch am 26. früh die Gebäude in Hopfgarten's Grundstücke, im Prinz-Anton'schen Garten, im Garnisonhospitale, in der Papiermühle ꝛc. dazu vor, d. h. man versetzte zum Theil die Thüren und Fenster mit Sandsäcken, Ziegeln und Holz, in dem letzterwähnten Gebäude auch mit Papierballen ꝛc., um die an die Fenster zur Vertheidigung anzustellende Mannschaft besser gegen das feindliche Kleingewehrfeuer zu sichern.

Die freien Räume, wie **A**, **B**, **C**, **D**, **E**, **F** und **G**, welche zwischen den in das Feld vorspringenden Gärten lagen und sich zu Sammelplätzen und Aufstellungspuncten großer Truppenmassen eigneten, waren schon früher mittels Palissaden von den äußeren Feldstrecken abgeschnitten worden. Die versteckter liegenden offenen Stellen der Gartengrundstücke dagegen wurden nur mit Bretern verbaut; übrigens aber eröffnete man, wo es einer Communication von den inneren Gassen nach außen bedurfte, selbst für Artillerie hinreichende Durchgänge in den Gärten und Gebäuden, um den Angreifenden überall entgegengehen zu können.

Hinter den zu vertheidigenden Gartenmauern errichtete man aus Pfählen, Bretern, Tischen, Bänken, sogar aus Krippen ꝛc. Auftritte für die Infanterie, damit diese über erstere hinwegfeuern konnte. An andern Stellen durchschlug man die Mauern und machte Schießluken.

Der Dippoldiswalder Schlag und mehre der sogenannten blinden Schläge waren durch Palissadirungen am 26. August völlig geschlossen, dagegen der Ziegel-, Rampische Dohnaer, Freiberger und Brießnitzer Schlag offen. An der Weißeritz-, jetzt Antonsbrücke hatte man bei k auf dem rechten Ufer des Weißeritzflusses einige Geschütze aufgefahren.

So unbedeutend vielleicht Manchem diese zweite Vertheidigungslinie auch erscheinen mag, so hätte sie beim weiteren Vordringen der Alliirten denselben gewiß noch sehr viele Opfer gekostet und wäre keinesweges so leicht zu gewinnen gewesen, weil die stürmenden Truppen noch mehre neue Gartenmauern hinter den eroberten gefunden haben würden, von welchen aus ihnen ein zweiter und dritter mörderischer Widerstand geleistet werden konnte. Die Angreifenden würden in viele mit Mauern und Wänden umgebene Parzellen gerathen sein, in denen ihnen oft ihre größere Anzahl nichts geholfen hätte. Ihr Verlust hätte dann nur um so größer ausfallen müssen, weil sie sich darin nicht ausbreiten konnten, auch keine Unterstützung von ihrer Artillerie erwarten durften, da, wie sich zeigte, diese nirgends eine große Bresche in diese Mauern zu legen vermochte, sondern nur unbedeutende Oeffnungen darin erzeugt.

Bei einer so tapferen Vertheidigung, wie sie die Franzosen hier an den Tag legten, war es demnach sehr gewagt, den Angriff, als man sich von der Ankunft der französischen Armee überzeugt haben mußte, noch zu unternehmen, da außerdem noch die Herstellung der ehemaligen inneren Befestigung eine dritte Vertheidigungslinie bildete und nicht ganz unbekannt sein konnte.

Durch die im Jahre 1811 an der Altstadt angefangene Demolition der ehemaligen hohen Wälle waren bereits große Lücken in dieser Befestigung entstanden, denn zu Ende des angegebenen Jahres waren bereits das Wilsdruffer Thor, dessen Fallgatter-Thurm, der Cavalier auf der Bastion Saturn E E und der größte Theil des letzteren selbst, die darüber gelegenen Gewölbe nebst der daran stoßenden Courtine mit ihren Souterrains zwischen dem Zwinger- und dem Wilsdruffer Thore bis auf einige Stellen völlig demolirt, auch die

vor letzterem gelegene Brücke über den Festungsgraben abgetragen. Ferner war die hinter dem Zeughause gelegene Bastion Mars **B B**, sowohl nach der Brühl'schen Terrasse zu, als auch die Courtine bis zum Pirnaer Thor abgeworfen, und der früher davor gelegene nasse Graben mit Erde ausgefüllt. Die Thorbrücken vor diesem und dem Seethore waren weggenommen; auch war schon das Stück Courtine von letzterem bis zur Bastion Mercur eingeebnet.

Die durch diese Demolition entstandenen Lücken mußten demnach wieder geschlossen werden, weßhalb man hinter dem Zeughofe bis an das Pirnaer Thor sogleich einen neuen Graben aushob, mit der daraus gewonnenen Erde ein Glacis dahinter aufschüttete und einen gedeckten Weg nebst den nöthigen Traversen, mit Palissadirung versehen, bildete. Der noch stehende Rest des hohen Walles erhielt wieder eine Brustwehr und wurde zur Aufnahme von Geschützen eingerichtet. Die schon theilweise abgetragene Verkleidung dieses Werkes besetzte man mit Palissaden, der neue Graben wurde mit Wasser angelassen und vom Pirnaer Thore aus mit einer Zugbrücke überbrückt. Die Bollwerke Venus **A A**, Jupiter **C C** und Mercur **D D**, so wie die Bastionen Luna **F F** und Sol **G G** hatte die Demolition noch nicht erreicht; sie waren daher theilweise noch mit Brustwehren versehen und von einem etliche 60 Ellen breiten und 12 bis 15 Ellen tiefen verkleideten nassen Graben, worin das Wasser bedeutend aufgestaut werden konnte, umgeben. Die Wiederherstellung dieser Basteien verursachte daher nur wenig Arbeit, z. B. auf den ersten dreien hatte man nur einige Gräben oder Holzblendungen im Innern dieser vollen Bollwerke nöthig, um dadurch gedeckt bis an die Brustwehren gelangen zu können, weil sie von mehren auf der Contrescarpe dicht am Rande des Grabens stehenden hohen Häusern eingesehen wurden.

Da man früher die vor dem Seethore über den Stadtgraben führende Brücke schon abgetragen und zur einstweiligen Verbindung mit der Seevorstadt einen bloßen Erddamm quer durch ersteren geführt hatte, so wurde dieser wieder durchstochen und über diesen Graben ebenfalls eine Zugbrücke gelegt. Von der Breitengasse bis zur Bastion Luna **F F**, wo nur noch einige Trümmer des alten Mauerwerks und ein-

zelne Erdhaufen vom hohen Walle standen und auch schon der ganze Festungsgraben völlig eingeebnet war, hob man ebenfalls einen neuen Graben aus, ließ ihn mit Wasser an, errichtete einen glacisförmigen Aufwurf dahinter und sicherte diesen, wie am Pirnaer Thore, durch eine dicht daran gestellte Palissadirung. Die dieser Befestigung zunächst gelegenen Häuser, welche zum Theil auf dem demolirten Wallraume selbst standen, wurden zur Vertheidigung eingerichtet. Ein auf der früheren Bastion Saturn **E E** vorhandenes Stück des hohen Walles wurde wieder als Cavalier benutzt. Ueberall, wo man es für nöthig erachtete, waren Traversen erbaut. Dieses war die wiederhergestellte innere Befestigung der Altstadt.

Der steinerne Gang über die südwestwärts gelegene Fronte des Zwingergebäudes, durch welche ein Thor nach der Ostra-Allee hinausführt, hatte der Meinung Napoleon's zufolge, auch mit einer Brustwehr versehen werden sollen. Als er daher am 26. August bei seiner Recognoscirung des Feindes durch den Zwinger ritt und diese Brustwehr nicht fand, war er sehr ungehalten und drohte, den dort arbeitenden sächsischen Ingenieur-Offizier, der eben das Zwingerthor verbauen ließ und, so wie alle übrigen sächsischen Ingenieure erst am 25. August vom rechten auf das linke Elbufer commandirt worden war, erschießen zu lassen, wenn diese Brustwehr bei seiner Rückkehr von der Recognoscirung nicht hergestellt wäre.

Dieses aus dem Munde Napoleon's vernommene Urtheil setzte diesen noch ganz jungen Offizier in keine geringe Verlegenheit, denn er sah die Unmöglichkeit ein, diese Arbeit in der kurzen Frist herstellen zu können, weil man keine Erde in der Nähe hatte und diese nur auf großem Umwege auf den Gang hinauf bringen konnte, noch weniger aber Leute und Fuhrwerke hierzu zu erlangen waren. Der diesem sächsischen Offizier zugetheilte französische Sapeur-Sergeant wußte indessen, nachdem der französische Director der Dresdener Fortificationsarbeiten, Oberst Marion, Fässer hatte herbeischaffen lassen, bald Rath, um dem gegebenen Befehle Napoleon's nachzukommen. Er stellte nämlich die leeren Fässer dergestalt dicht an das steinerne Geländer nebeneinander, daß die Faßböden nach oben gekehrt waren. Hierauf bedeckte er die letz-

teren einige Zoll hoch mit Erde und bildete mit Sandsäcken Schießluken für die Infanterie darüber. In kurzer Zeit stand die Brustwehr fertig da, und — man war zufrieden.

Es beweist dieser Vorgang einerseits, wie selbst die klügsten Leute Dinge fordern, deren zweckgemäße Ausführung unmöglich ist, und wie sie folglich selbst Anlaß geben, sich hintergehen zu lassen. Andererseits ist aber auch daraus die Geschicklichkeit der Franzosen zu erkennen, wenigstens scheinbar das Unmögliche möglich zu machen. Daß dergleichen Zauberarbeiten keinen Schutz gewähren, liegt zu Tage, daß sie aber im Kriege zuweilen ausreichen, besonders, wenn ein nur von ferne sehender Feind getäuscht werden soll, läßt sich nicht bestreiten. Bei Vertheidigung solcher Blendwerke aber würden die dahinter gestellten Soldaten das Vertrauen zu ihrer Deckung bald verloren haben, woraus mancher wichtige Nachtheil entstanden sein würde.

Aus der oben gegebenen Beschreibung der um Dresden herum angebrachten Vertheidigungsarbeiten der Franzosen wird es dem Sachkundigen einleuchten, daß, nachdem Napoleon in eigener Person einen großen Theil seiner Armee zur Beschützung Dresdens herbeigeführt hatte, es nicht leicht war, sich unter den angegebenen Verhältnissen der Stadt zu bemächtigen. Jedenfalls wäre, wenn die Alliirten wirklich eingedrungen wären, bevor man die innere Befestigung erreicht hätte, in den Vorstädten ein mörderischer Häuserkrieg entstanden, wozu die zwischeninne gelegenen Gärten vielfältige Gelegenheit dargeboten hätten.

Dergleichen Gefechte hätten aber die Zerstörung der Vorstädte herbeigeführt, und deren Ruinen wären zugleich das Grab vieler Bewohner derselben geworden, weil, wie wir später beweisen werden, die Franzosen keine derselben in die Altstadt hereingelassen hätten.

Am Schlusse dieses Capitels ist aber noch Einiges zu bemerken: Vergleicht man die in den Jahren **1632, 1758, 1759, 1760, 1778** und **1813** um die Vorstädte Dresdens herum erbauten Schanzwerke, so ergibt sich, daß die Kriegsbaumeister in allen diesen verschiedenen Zeiten, obgleich sie ganz verschiedenen Nationen angehörten, immer wieder dieselben Puncte zur Befestigung Dresdens auswählten, nur mit dem Unterschiede, daß man sie jedesmal, ent-

weder nach der vorhandenen Zeit und den zu Gebote stehenden Mitteln, oder auch nach den über diese Art von Befestigungen eben herrschenden Ansichten ausführte, d. h. sie aus einzelnen Werken oder aus zusammenhängenden Linien bestehen ließ.

Es liegt hierin ein starker Beweis, daß, selbst bei Detailbefestigung eines Ortes, eben so wenig als bei der Wahl einer Stadt zu einer Festung eine Willkür stattfinden kann. Die Natur selbst zeigt durch das Terrain und die Lage des Ortes die zu wählenden Puncte an, und die Regeln der Befestigungskunst gebieten sodann, sie immer wieder von Neuem zu erfassen und nach den obwaltenden Umständen mehr oder weniger zu befestigen.

Dritte Abtheilung.

Bestand der französischen Truppen und Vertheilung der Geschütze in den Schanzen am 26. August.

Nach den Memoiren des französischen Marschalls Gouvion de St. Cyr bestand das von ihm befehligte und zum Schutze von Dresden bestimmte 14. Armeecorps aus 15,000 Franzosen, 4500 Westphalen und noch einigen anderen Hilfstruppen, als Holländern, Polen, Sachsen und Badenern. Erstere bildeten 4 Divisionen, nämlich:

die 42. unter Befehl des Generals Mouton Duvernet,
" 43. " " " " Claparede,
" 44. " " " " Berthezene und
" 45. " " " " Razout.

Die Cavalerie befehligte General Milhaud. Sie bestand aus 2 Escadrons polnischer Lanciers, dem zweiten italienischen Chasseurregimente und dem 14. Husarenregimente.

Das westphälische Corps bestand aus dem 3. Linieninfanterieregimente mit 8 Geschützen. Ersteres befehligte der Oberst von Hille, letztere der Oberst von Pfuhl. Die in Dresden

zu dieser Zeit befindlichen sächsischen Truppen bestanden aus einem Bataillon Leibgrenadiergarde, der Artillerie-Schule, dem Artillerie- und dem Ingenieurdepot nebst einem Sapeur-Detachement. Die Grenadiere befehligte der Major Dreßler von Scharffenstein, die Artillerie der Oberst von Hoyer, die Ingenieure der Oberst Lecoq.

Aus was für Truppengattungen die übrigen Alliirten der Franzosen zusammengesetzt waren, und wer sie commandirte, ließ sich nicht mehr ermitteln.

Das 14. Armeecorps zählte, als es aus dem Lager von Gieshübel, wo es bisher gestanden hatte, wieder in Dresden einrückte, nicht mehr 15,000 Franzosen, nicht allein weil die 42. Division (aus 12 Bataillonen bestehend) auf dem rechten Elbufer das Lager am Lilienstein bewachte und französische Truppen unter Lefevre Desnouettes die Elbe von Wehlen bis Pillnitz beobachteten, sondern auch, weil obiges Armeecorps seit dem 22. August mit den Russen täglich Gefechte zu bestehen hatte.

Der Verlust desselben mußte aber um so größer sein, da, wie Marschall Gouvion St. Cyr in seinen Memoiren selbst sagt, dieses Corps viel Conscribirte enthielt, die zwei Jahre früher unter die Waffen gerufen worden wären, als das Gesetz bestimmte, weßhalb er sie auch nur Kindersoldaten nennt.

Diese Recruten trafen erst am 19. August im Lager bei Gieshübel ein, kamen von Würzburg, hatten daselbst die erste militärische Bekleidung nebst Waffen bekommen, waren übrigens noch gar nicht militärisch ausgebildet und erhielten im genannten Lager zum ersten Male Unterricht im Feuer mit Pulverpatronen. Sie liefern folglich den Beweis, wie schnell sich der Franzose zum Soldaten bildet, denn am 22. August standen diese Kindersoldaten schon den Russen gegenüber im Feuer.

Diese jungen Conscribirten konnten demnach weder die Gewandtheit, noch die Erfahrung der länger dienenden Soldaten besitzen und noch weniger das Terrain zu benutzen verstehen, so wie die sich sonst darbietenden Deckungsmittel kennen. Alles dieses mußte daher beitragen, deren Verluste in den Tagen vom 22. bis

25. August zu vergrößern. Die Schilderung St. Cyr's von der ihm zu dieser Zeit untergebenen Reiterei liefert ebenfalls kein vortheilhaftes Bild von ihrem Zustande. Endlich ist die Anzahl der Kranken, die bei der schlechten ärztlichen Fürsorge der Franzosen nicht unbeträchtlich sein konnte, mit in Anschlag zu bringen*).

Den Westphalen war der Garnisondienst in der Alt- und Neustadt Dresdens, welchen sie auch bis zum 26. August Mittags versahen, besonders übertragen.

Als nun am 25. August die Schanzen zur Vertheidigung mit Truppen versehen wurden, erhielten sie angeblich 140 bis 150 Mann französischer Infanterie zur Besatzung und nächstdem 5 bis 6 Geschütze, worunter sich mehre sächsische eiserne Zwölfpfünder, die Napoleon hierzu von Torgau hatte heraufbringen lassen, befanden. Außer diesen eisernen Kanonen bekam aber auch noch jede Schanze einige metallene nebst einer Haubitze, wo solche das vorliegende Terrain erforderte.

Alle diese Geschütze, sowie die in der Altstadt, wurden von französischen Artilleristen, die um Neustadt und Fort Imperial herum aufgefahrenen dagegen von sächsischen Kanonieren und Artilleriezöglingen bedient.

Mit Munition waren die Geschütze in den Schanzen nur nothdürftig versehen. Außer den obigen französischen Besatzungen befanden sich am 26. August noch in jeder Lünette ein sächsischer Ingenieur-Offizier nebst einigen sächsischen Sapeuren, um die etwa vorzunehmenden Ausbesserungen an der Palissadirung u. s. w. sogleich ausführen zu können.

---

*) Wollte man hier eine getreue Schilderung der französischen Hospitalverwaltung von 1813 liefern, so würde die französische Nation über die unverantwortliche und tyrannische Behandlung ihrer Angehörigen durch die französischen Aerzte und Krankenwärter staunen und ihren Abscheu gegen die damaligen Hospitalbeamten nicht unterdrücken können. Hierüber herrschte überall, wo man Gelegenheit hatte, die französische Hospitalverwaltung näher zu beobachten, nur eine Stimme. Ist dieser so wichtige militärische Gegenstand seit jener Zeit in Frankreich nicht besser geworden, so sind die braven Soldaten dieser Nation, die für's Vaterland bluten und in die Hände solcher Aerzte und Aufwärter fallen, gewiß sehr zu bedauern.

Zu diesem Behufe standen daher
in der Lünette I Lieutenant Rähsa,
" " " II Lieutenant von Brauchitsch,
" " " III Lieutenant Bärend,
" " " IV Premier-Lieutenant Ullrich und
" " " V Premier-Lieutenant Erhardt.

In zweiter Linie waren die Lieutenants Haarenberg und Knöbel,

in dritter Linie die Lieutenants Köhler und Lehmann befehligt*).

Mehre dieser Lünetten hatten keinen besonderen Commandanten, sondern zwei und zwei standen unter Befehl eines französischen Stabsoffiziers. Da aber bei Vertheidigung dieser Schanzen hierdurch wesentliche Nachtheile für die Einheit des Befehls erzeugt wurden, und jeder Abtheilungs-Commandant in den Lünetten, wo der Stabsoffizier nicht gegenwärtig war, nur seiner Truppe vorstand, ohne auf die andern Waffengattungen Rücksicht zu nehmen, so wurde, wie später gezeigt werden wird, nach der Schlacht diese sonderbare Bestimmung von Napoleon selbst wieder aufgehoben und jeder Lünette ein eigener Commandant gegeben. Wahrscheinlich fehlten am Tage des Angriffs auch noch bestimmte Vorschriften für jene Commandanten, weil Napoleon am 28. August solche zu erlassen befahl. Es wurde deßhalb vom französischen Gouverneur von Dresden, dem Grafen Durosnel, am 6. September nachstehende Instruction ausgegeben.

„Der Chef de Bataillon und Commandant einer Redoute „soll darin schlafen und solche weder am Tage noch in der „Nacht verlassen. Es wird jede Redoute 1 Offizier und 40 „Kanoniere, 1 Offizier und 40 Sapeure und 1 Offizier und „50 Mann Infanterie haben."

„Es werden fünf Schildwachen aufgestellt, nämlich die „erste zwanzig Schritt vor dem ausspringenden Winkel der „Contrescarpe, die zweite in dem Graben hinter den Palissaden, „die dritte in dem ausspringenden Winkel des Werkes selbst

---

*) Die Namen der in die Schanzen commandirten französischen Offiziere waren nicht zu ermitteln.

„auf die Fußbank, die vierte und fünfte in der Kehle hinter „der Verpfählung. Die letzteren beobachten den Eingang der „Redoute und den Weg rechts und links in den Graben."

„Des Nachts wird beim geringsten bemerkten Geräusche „von den Schildwachen angerufen. Bekommen sie keine Ant„wort, so feuern sie ihre Gewehre ab und ziehen sich an die „Barriere zurück. Ist es ein falscher Lärm, so begeben sie sich wie„der auf ihren früheren Posten. Greift dagegen der Feind an, „so gehen sogleich 10 Mann in den Graben und vertheidigen „die Palissaden, 20 Mann stellen sich auf die Fußbank und „feuern über die Brustwehr. Die Vertheidigung soll um so „hartnäckiger sein, wenn der Gegner bei Ersteigung der Brust„wehr in Unordnung geräth, oder wenn er die Palissadirung „in der Kehle gewaltsam durchbrechen will. Die Artillerie „soll bis zum letzten Augenblicke feuern, und der Commandant „soll sich eher tödten lassen als sich ergeben oder aus der Re„doute zurückziehen."

„Es werden Kanoniere und Sapeure als Reserven aufge„stellt, um die außer Stand gesetzten Leute daraus zu ergän„zen, so wie die Mannschaft zu den Arbeiten oder zur Her„stellung beschädigter Stellen davon nehmen zu können."

„Die Herren Commandanten von den Ingenieuren und der „Artillerie werden sich mit der Aufstellung dieser Reserven be„kannt machen, damit sie diese nöthigenfalls zu finden wissen."

Vierte Abtheilung.

Stärke und Eintheilung der Alliirten oder der sogenannten böhmischen Armee, und deren Einmarsch in Sachsen.

Die böhmische Armee, wozu auch die zweite leichte österreichische Division unter Graf Bubna (2 Bataillone und 18 Escadrons), so wie die bei Melneck aufgestellte zweite russische Grenadier-Division (12 Bataillone mit 3 Batterieen und

einem Theile der Tschugujew'schen Ulanen) zu rechnen sind, bestand nach Rothenburg's Angaben aus 240 Bataillonen Infanterie, 255 Escadrons Reiterei, 15 Kosakenregimentern und 84 Batterieen, oder aus 225,000 Combattanten mit 724 Geschützen. Nach Friccius dagegen zählte sie nur 210,000 bis 212,000 Mann mit 698 Geschützen, und nach v. Hofmann rückten den 21. August die Alliirten über 200,000 Mann stark an die sächsische Grenze.

Diese Zahlenangaben stehen einander ziemlich nahe und mögen, da sie aus ganz verschiedenen Federn geflossen sind, wohl als der Wahrheit nahe kommend angenommen werden können. Auch haben Augenzeugen lange zuvor, ehe jene Werke erschienen, die Stärke der alliirten Armee am 27. August auf 200,000 Mann mit 700 Geschützen geschätzt, wie solche auch in der „Skizze der Feldzüge von 1813, 1814 und 1815" angegeben wird.

Die zum Einmarsch nach Sachsen bestimmte Armee war folgendergestalt eingetheilt.

Die erste Colonne (Russen) bestand aus der Avantgarde (unter Befehl des russischen Generals Roth) und enthielt nach v. Hofmann das 34. Jägerregiment, das 20., 21., 25. und 26. Infanterieregiment, 6 Escadrons Grodno-Husaren, die beiden ganzen Kosakenregimenter Radjanow und Iowaisky und das halbe Regiment Ataman mit 10 Geschützen reitender Artillerie. Alle zusammen zählten ungefähr 7000 Mann. Ferner gehörte zu dieser ersten Colonne das erste russische Infanteriecorps (General Fürst Gortschakow), das aus der fünften Infanterie-Division (General Mesenkow) und der 14. Infanterie-Division (General Helfreich) gebildet war und folgende Regimenter enthielt: das 23. und 24. Jägerregiment und die Infanterieregimenter Perm, Mohilew, Sewska, Tenginsk, Esthland und Großfürstin Katharina, zusammen 15 Bataillone und 2 Batterieen, oder 9000 Mann mit 24 Geschützen.

Den Oberbefehl über dieses Corps führte der General der Cavalerie Graf Wittgenstein. Außer diesem sogenannten ersten Corps gehörte aber zu dieser ersten Colonne auch noch das zweite russische Armeecorps.

Dieses bestand aus der 3. Infanterie-Division (Fürst Schachofskoi) und enthielt das 4. Jägerregiment und die Linien-Infanterie-Regimenter Murom und Tschernigow, ferner die 4. Infanterie-Division (General Püschnitzki), zusammengesetzt aus den Infanterieregimentern Tobolsk, Minsk, Volhynien und Krementschuk. Dieses Corps zählte ebenfalls 15 Bataillone oder 9000 Mann und wurde vom Herzog Eugen von Würtemberg befehligt. Zu vorstehenden Truppen gehörte die Cavalerie unter Graf Pahlen III. Sie bestand aus 2 Escadrons Lubno-Husaren, 6 Escadrons Tschugujew'scher und 6 Escadrons tatarischer Ulanen, zusammen 14 Escadrons mit einer Batterie reitender Artillerie. Unter Graf Pahlen befehligten die Reitergenerale Milessino und Lissanowitsch.

Vorstehende russische Truppen sollen zusammen 41 Bataillone, 19 Escadrons, 3 Kosakenregimenter und 5 Batterieen, oder 26,000 Mann mit 60 Geschützen (die Batterie zu 12 Stück angenommen) gezählt haben*).

Diese Colonne, als die äußerste des rechten Flügels der ganzen alliirten Armee, war bestimmt, auf der großen Straße von Teplitz über Peterswalde in Sachsen einzudringen.

Die zweite Colonne (Preußen), gebildet aus dem zweiten preußischen Armeecorps unter des General-Lieutenants von Kleist Befehl, bestand aus der Avantgarde (General von Ziethen). Nach dem Werke: „Geschichte der Kriege in Europa seit dem Jahre 1792 vom Oberst-Lieutenant Schulz" war dieselbe zusammengesetzt aus 9 leichten Bataillonen und 8 Escadrons nebst einer 6pfündigen Fuß- und einer reitenden Batterie. Alle Brigaden des zweiten preußischen Armeecorps hatten hierzu ein leichtes Bataillon abgegeben. Ferner enthielt dieses Corps die 9. Infanterie-Brigade (General von Klür), die 10. Brigade (General von Pirch), die 11. Brigade (Oberst-Lieutenant von Jagow) und die 12. Brigade (der Prinz August von Preußen). Jeder sol-

*) Die hier angegebenen Zahlen sind theils dem Werke „Zur Geschichte des Feldzuges 1813", theils dem Schlachtenatlas von Rothenburg entlehnt.

chen Infanterie-Brigade war eine 6pfündige Fußbatterie beigegeben. Ueberdieß gehörte zu dieser Colonne die preußische Reserve-Cavalerie (unter General von Röder) mit zwei 6pfündigen reitenden Batterieen und die Reserve-Artillerie unter Oberst Braun. Diese zählte zwei 6pfündige, zwei 12pfündige, eine reitende 6pfündige und eine 7pfündige Haubitzbatterie.

Die ganze Colonne soll 41 Bataillone, 4 Escadrons und 14 Batterieen, oder 37,000 Mann mit 84 Stück Geschützen enthalten haben.

Den Oberbefehl über die erste oder russische und die zweite oder preußische Colonne führte der russische General Barclay de Tolly.

Die Preußen hatten den Befehl erhalten, die Straße von Brix über Sayda nach Dippoldiswalde einzuschlagen.

Vorstehenden beiden Colonnen folgte das russische dritte Grenadier-Infanteriecorps, d. h. die erste Grenadier-Division Sulima (unter General Rajewsky), die zweite Grenadier-Division Tschoglikow und das fünfte Garde-Infanteriecorps (unter Yermolow), welches aus der ersten Garde-Division, Rosen, aus der zweiten Garde-Division, Udom I. und aus der preußischen Garde-Infanteriebrigade Alvensleben zusammengesetzt war. Die zu dieser Infanterie gehörige Reiterei und Artillerie bestand aus der Kürassier-Division Depreradowitsch, der preußischen Garde-Cavalerie unter von Werder, den Kürassier-Divisionen Kretow und Duca, der leichten russischen Garde-Cavalerie-Division Schäwitsch, der reitenden Reserve-Artillerie und der Reserve-Fußartillerie (unter General Hüne), ferner aus dem Kosakencorps von Platow und noch überdieß aus 10 Regimentern Kosaken.

Die Gesammtmasse vorstehender Truppen soll nach Friccius aus 52 Bataillonen, 80 Escadrons, 22 Kosakenregimentern und 11 Batterieen mit 112 Geschützen bestanden und die sogenannte Reserve-Armee gebildet haben, welche Fürst Gallizin befehligte, und wobei sich auch der Großfürst Constantin und General Miloradowitsch befanden. Diese Truppen marschirten theils auf der Teplitzer Straße, theils über Dippoldiswalde nach Sachsen. Laut darüber mir

gefälligst mitgetheilten Privatnachrichten marschirten die erste russische Garde-Infanterie-Division und die preußische Garde-Infanterie-Brigade, deßgleichen die erste Küraſſier-Division und wahrscheinlich auch die russische leichte Garde-Cavalerie-Division auf der Straße von Teplitz nach Sachsen; die zweite russische Garde-Infanterie-Division, die zweite russische Division Grenadiere, die zweite und dritte russische Küraſſier-Division und die preußische Garde-Cavalerie dagegen gingen über Dippoldiswalde nach Dresden.

Die dritte Colonne (Oesterreicher) war formirt aus der ersten Division Moritz Liechtenstein, aus den Infanterie-Divisionen Colloredo, Bianchi und Civallart, aus der Grenadier-Division Chasteler, aus der Küraſſier-Division Nostitz und der leichten Reiter-Division Schneller.

Diese Colonne soll 42 Bataillone, 48 Escadrons und 7 Batterieen gezählt haben. Der Erbprinz von Hessen-Homburg, welcher den Oberbefehl darüber führte, nahm mit ihr seinen Marsch über Commotau und Marienberg.

Die vierte Colonne (Oesterreicher) bestand aus den Infanterie-Divisionen Aloys Liechtenstein, Crenneville und Weißenwolf und der Cavalerie-Division Lederer. Sie zählte 34 Bataillone, 24 Escadrons und 3 Batterieen. General Graf Ignaz Giulay befehligte selbige und nahm seinen Marsch mit ihr von Kaaden auf Marienberg. Das österreichische Corps des Grafen Klenau, welches aus der leichten Division Mezko und den Infanterie-Divisionen Hohenlohe-Bartenstein und Meyer bestand und 24 Bataillone Infanterie, 12 Escadrons Husaren und 8 Batterieen enthielt, schlug den Weg über Kaaden, Breßnitz und Wolkenstein ein.

Die Gesammtstärke der Oesterreicher betrug nach Hofmann 103 Bataillone, 90 Escadrons und 44 Batterieen, oder 115,000 Mann mit 264 Geschützen, nach dem Aufsatze „Skizze der Feldzüge 1813, 1814 und 1815" aber 130,000 Mann. Die ganze alliirte oder sogenannte böhmische Armee befehligte der österreichische Feldmarschall Fürst von Schwarzenberg. Der Kaiser von Rußland befand sich von Commotau aus bei der dritten Colonne.

Das zuerst angenommene Operationsobject dieser großen Armee war — Leipzig. — Die verbündete Armee sollte den 19. und 20. August von Budin und Laun in Böhmen aufbrechen, den 21. August an die Grenze von Sachsen rücken und sodann den Marsch auf Leipzig fortsetzen.

Den 22. August betraten die obenangegebenen vier Colonnen den sächsischen Boden, wobei deren Avantgarden nach Michaelowsky Danilewsky absichtlich aus Truppen aller Verbündeten zusammengesetzt waren, um die Franzosen in Betreff der Zusammenstellung dieser vorrückenden Colonnen einige Zeit in Ungewißheit zu erhalten.

Als nun bei den Verbündeten die Nachricht einging, Napoleon sei mit dem größten Theile seiner Macht von Dresden nach Schlesien aufgebrochen, und man den 22. August auch bei der zweiten, dritten und vierten Colonne nirgends auf Franzosen stieß, so wurde beschlossen, das frühere Operationsobject Leipzig aufzugeben und den 23. die ganze Armee gegen das unter des Marschalls Gouvion de St. Cyr Schutz gestellte, aber nur schwach besetzte Dresden zu wenden und diese Stadt während der Abwesenheit Napoleon's zu nehmen.

Die österreichischen Colonnen sollten sich daher den 24. August bei Dippoldiswalde vereinigen und erhielten hierzu, sowie die zweite Colonne, eine veränderte Marschrichtung. Die letztere brach deßhalb den 24., und zwar die Avantgarde von Hennersdorf, das nachfolgende Corps aber von Reichenau auf, und zwar traf erstere des Nachmittags bei Wendisch-Carsdorf, letzteres dagegen bei Reinholdshayn unweit Dippoldiswalde ein.

Diese anbefohlene Abänderung in der Marschdirection, vorzüglich der dritten und vierten Colonne, veranlaßte aber eine Schwenkung rechts, durch welche diese Truppen sämmtlich nach einem Puncte hingedrängt wurden, woraus manchfache Nachtheile für selbige entstanden. Denn um sie Dresden schnell zuzuführen, schlug man zwar der Richtung nach die geradesten, aber nicht immer die beßten Wege ein, wie z. B. der Marsch des Klenau'schen Corps von Freiberg über Tharandt beweist. Abgesehen von den schlechten Wegen hatten diese Truppen aber

auch noch mit Mangel an Unterhalt und mit eingetretenem Regenwetter zu kämpfen.

Die russischen Truppen der ersten Colonne, welche auf der kürzesten und beßten Straße — über Pirna und Dohna — nach Dresden vorrückten, trafen zum Theil schon am 23. August gegen Abend, die preußische Avantgarde, sowie die preußische 10. und 11. Brigade den 25. August, die 9. und 12. Brigade ꝛc. den 26. August früh, und die Oesterreicher theilweise den 24., 25., 26. und 27. August vor Dresden ein.

Die französische Armee hatte ihrerseits, nachdem der Einmarsch der Alliirten Napoleon bekannt geworden war, am 23. August die Umgegend von Löwenberg in Schlesien verlassen und kam am 26. August gegen Mittag mit der Tête ihrer ersten Colonne in Dresden an. Sie legte demnach in noch nicht drei vollen Tagen beinahe 40 Wegstunden zurück, wobei sie auf den Stellen, wo es der Weg und das Terrain gestatteten, in dichten neben und hinter einander marschirenden Colonnen, aus allen Waffengattungen bestehend, dem vorgesteckten Ziele zueilte. Die Reiterei und Artillerie benutzten vorzüglich die Straße, die Infanterie marschirte neben derselben und überschritt dabei Stock und Stein, überstieg selbst Mauern. Auf diese Weise passirte die Armee den weißen Hirsch an der Bautzener Straße. Um aber, als sie hier an die Mordgrundbrücke, die damals anders als gegenwärtig lag, gelangte, den Marsch ihrer Artillerie und Reiterei durch das Kreuzen mit der Infanterie nicht aufzuhalten, stieg letztere, welche zur Fortsetzung ihres eigenen Marsches die entgegengesetzte Straßenseite gewinnen mußte, am linken Berghange dieses Grundes dicht neben der Brücke hinab, ging unter selbiger hinweg und kletterte am rechten Hange des genannten Grundes wieder hinauf. Durch diese Unermüdlichkeit allein erlangte sie ihren Zweck, die ungehinderte Fortsetzung des Marsches.

Die französische Armee bivouaquirte während dieses weiten Marsches nur stundenweise, oder bezog als Nachtquartiere ganz enge Cantonnirungen, die aber in einem völlig ausgesogenen Lande keine Erholung gewährten. In der getreuen Schilderung, betitelt „Napoleon in Dresden", von Herrn von Dreßler, heißt es sehr treffend:

„Von immerwährendem Regen durchnäßt, von einem langen „Marsche (einige Regimenter hatten den Tag 15 Stunden „Weges in genannter Zeit zurückgelegt) äußerst ermüdet, warfen „sich diese Elenden auf die ihnen zum Lager angewiesenen Plätze „in den Koth nieder und suchten ihren nagenden Hunger mit Brod„rinden zu stillen. Und doch konnten dieses nur Wenige, denn „der größte Theil hatte weder Brod noch sonst etwas und mußte „hungern."

Wie anstrengend diese Märsche auch für die Reiterei waren, mag nachstehende Mittheilung eines ausgezeichneten Veteranen der sächsischen Reiterei*), der sich damals bei der sächsischen Kürassierbrigade befand, belegen.

Diese sächsische Reiterei bivouaquirte vom 21. zum 22. August mit dem französischen Reitercorps des Generals Latour-Maubourg in geschlossenen Regiments-Colonnen bei Löwenberg in Schlesien. Sie marschirte nach einer am 23. August vor dem General Latour-Maubourg abgehaltenen Revue ab, fütterte Abends in Lauban, ging in einem Nachtmarsche bis Görlitz, fütterte des Morgens daselbst und marschirte unter heftigem Regen weiter. Abends erhielt sie in Groß-Seitschen (2 Stunden von Bautzen) enge Quartiere, kam den 25. nach Arensdorf bei Bischofswerda, traf den 26. August um $2\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags in Dresden ein und bezog auf der großen Ostrawiese einen Bivouac.

Der größte Theil der französischen Armee traf den 26. August, der kleinere aber noch in der Nacht vom 26. zum 27. August in Dresden ein.

---

*) Oberst Meerheim a. D.

Fünfte Abtheilung.

Zustand und Geist der gegen einander auftretenden Armeeen.

Um die Einzelgefechte, deren Gesammtmasse die Schlacht bildet, und die der Schlachtplan des Oberfeldherrn hervorruft, genauer beurtheilen zu können, da deren glücklicher oder unglücklicher Ausgang zum größten Theile von der Kriegserfahrenheit, Umsicht und Intelligenz der Unterfeldherren, sowie von dem Geiste und dem physischen Zustande der Truppen abhängt, weil sich besonders auf letzteren deren moralische Kraft basirt, so scheint es nöthig, ehe zur Gefechtsbeschreibung selbst geschritten werden kann, noch einen Blick auf die gegen einander kämpfenden Truppen zu richten. Man wird daraus erkennen, daß sie sämmtlich nach vorangegangenen starken Märschen und bei gänzlichem Mangel an Verpflegung — folglich bei großer Erschöpfung der Körperkräfte — dennoch mit den größten Anstrengungen und der ausgezeichnetsten Tapferkeit sich geschlagen haben.

Die Russen, tüchtige, abgehärtete und an geringe Kost gewöhnte Soldaten, waren durch den Feldzug von 1812 bei Wiedereröffnung der Campagne von 1813 hinreichend an Strapazen gewöhnt. Sie hatten zwar bei ihrem Vorrücken nach Sachsen die beßte und kürzeste Straße erhalten, mußten aber, um auf den Kriegsschauplatz zu gelangen, vorher die weitesten Märsche machen. Ferner hatten sie von dem Tage an, wo sie Sachsen betraten, täglich Gefechte mit dem 14. französischen Armeecorps, welches bei Gießhübel die Grenze gegen Böhmen beschützen sollte, zu bestehen. Auch fanden sie auf sächsischem Grund und Boden eben so wenig Lebensmittel, wie die übrigen der in Sachsen einfallenden Colonnen der verbündeten Armee.

Die Preußen, eine zu allen Zeiten an militärische Thätigkeit gewöhnte Armee, hatten bei ihrem Eintritte in Sachsen mit Weg- und Terrainschwierigkeiten zu kämpfen. Sie fanden bei ihrem Durchmarsche durch's Gebirge ebenfalls nicht mehr als die übrigen Alliirten zu ihrem Unterhalte, da 1813 im

Frühjahre alle Theile des Landes durch den früheren Durchzug der preußisch-russischen Armee, sowie durch die lange dauernde Einquartierung der Franzosen vor und während des Waffenstillstandes sehr erschöpft waren.

Die Preußen hatten sich jedoch während des Winters von 1812 zu 1813 zum Feldzuge schon möglichst vorbereitet und im Frühjahre bereits hinreichende Gelegenheit gefunden, ihre Soldaten im Kriege praktisch zu üben, wodurch sie sich zugleich umsichtige Offiziere, tüchtige Unteroffiziere und eine brave Mannschaft verschafft hatten. Berücksichtigt man hierbei den patriotischen Geist, der sich überall in diesem Lande aussprach, wo Alles auf dem Spiele stand, so konnte es nicht fehlen, daß diese Armee, zugleich durch das ihr inwohnende militärische Ehrgefühl getrieben, mit dem beßten Willen und der größten Begeisterung für die Wiedererkämpfung der Selbstständigkeit ihrer Nation den Kampfplatz vor Dresden betrat und ihren Muth weder durch Mangel an Lebensmitteln, noch durch Ermüdung und Abspannung der physischen Kräfte sinken ließ.

Die Oesterreicher fanden zwar 1812 im Kriege gegen Rußland Gelegenheit, Kriegserfahrungen zu sammeln, doch betraf dieses nur einen ganz kleinen Theil dieser großen Armee. Die Ausdehnung dieses Kaiserstaates gab zwar bei der schnellen Zusammenziehung der Truppen Anlaß, dieselben an Marschfatiguen zu gewöhnen, indessen fand hierbei stets eine festgesetzte nur mäßige Marschweite und eine regelmäßige Verpflegung statt, wodurch weder Menschen noch Vieh übernommen und eine Entbehrung der gewöhnlichen Lebensbedürfnisse nicht verspürt wurde. Später aber traten größere Marschweiten und ungeregelter Unterhalt ein, was besonders bei der einfallenden ungünstigen Witterung und den schlechten Wegen nachtheilig auf diese Armee einwirkte, und sie erschien daher, da sie die größten Eilmärsche zu machen hatte, sehr erschöpft und völlig ausgehungert auf dem Kampfplatze. Hierdurch verlor der gemeine Soldat schon einen Theil des so einflußreichen moralischen Selbstvertrauens, welches den wahren Muth allein aufrecht erhält. Nur daraus läßt sich die bei dieser Armee nach unglücklichen Gefechten schon früher so oft bewiesene und auch nach der Schlacht vom 27. August bemerkte häufige Entweichung der Soldaten erklären. Durch die neu angenommene Marsch-

direction gegen Dresden mußten die Oesterreicher allerdings die beschwerlichsten Defileeen und die schlechtesten Gebirgswege durchschreiten und den zwar bevölkertsten, aber allerärmsten Theil von Sachsen passiren, in welchem es unmöglich war, den Truppen die so nöthigen Lebensmittel in dieser Eile zu verschaffen. Auch wurden, dem erhaltenen Befehle gemäß, baldigst vor Dresden einzutreffen, Nachtmärsche nöthig. Hierdurch entstanden aber Durchkreuzungen der verschiedenen Colonnen und dadurch wieder Trennungen in den Truppenabtheilungen, mithin Unordnungen in den Märschen selbst, die ein unzeitiges Bivouaquiren der Mannschaft erzeugten, wodurch diese, bei den grundlosen Wegen, dem eingetretenen Regenwetter, der schlechten Bekleidung und besonders dem mangelnden Schuhwerke, um so mehr entkräftet wurde. Daß unter diesen Umständen das moralische Gefühl bei'm gemeinen Manne nicht gehoben werden kann, ist keinem Zweifel unterworfen. Ein Jeder, der dergleichen Situationen selbst beigewohnt hat, wird daher das brave Benehmen dieser Truppen am 26. August stets bewundern. Der große Verlust an zurückgelassenen Todten und Verwundeten bezeugt dasselbe und spricht dafür, daß sie bei vollen Kräften noch weit mehr gethan haben würden.

Der physische Zustand der Franzosen war indessen an jenem Tage keineswegs besser als der der Verbündeten, wie sich aus den oben in der vierten Abtheilung geschilderten starken Märschen erkennen läßt. Die angeborene Lebhaftigkeit dieser Nation, verbunden mit einem hohen militärischen Ehrgefühl und mit einer enthusiastischen Anhänglichkeit der alten Soldaten an ihren Kaiser, sowie der feste Glaube an seine Unfehlbarkeit im Siegen gaben aber diesen Truppen eine Ausdauer und eine moralische Kraft, von der man selbst Zeuge gewesen sein muß, um sie im höchsten Grade zu bewundern.

Der Verfasser befand sich in den Vormittagsstunden des 26. August auf einem seiner Posten vor dem weißen Thore in der Neustadt. Unweit desselben war (in der jetzigen Garde-Grenadier-Caserne) ein französisches Hospital. Kranke und Blessirte kamen täglich in großer Anzahl auf diese Befestigungswerke und sahen unseren Arbeitern zu. Viele dieser Franzosen hinkten und schienen sich ihrer Körperschwäche wegen

nur mit der größten Anstrengung fortzuschleppen. Als nun an genanntem Morgen viele dieser Leute sich wieder auf dem Bauplatze eingestellt hatten, bemerkten sie jenseits der Elbe plötzlich eine Suite von Reitern, welche die Ostrawiese hinabsprengten. Sie hielten solche für Napoleon mit seinem Gefolge, welcher bereits in Dresden eingetroffen war.

Diese Reiter wahrnehmen und wie durch Hüon's Horn bezaubert werden, war ein Moment. Krücken, Stöcke, Tzschakos, Mützen, Alles flog in der Luft herum. Die Meisten hüpften so gut sie konnten, selbst auf einem Beine, klatschten in die Hände, und Alle schrieen: **vive l'empereur!** so laut, daß es jene Reiter hören mußten.

Wir Deutsche sahen einander verwunderungsvoll an und betrachteten diese Menschen, die wir dem Tode schon verfallen glaubten, mit Staunen, als sie sich den Gesündesten gleich herumtummelten und wie Kinder bei'm Christbaume gebärdeten.

Ein anderer Beleg für den damaligen Geist der französischen Soldaten ist nachstehender. Als die Tête des ebenso wie die übrigen abgematteten sechsten Armeecorps beim weißen Hirsche anlangte, und diese Truppen daselbst den ersten Kanonendonner vor Dresden hörten, setzten sie sich sofort in Trab, und alle Müdigkeit war vergessen.

Eben so bemerkenswerth war der Einmarsch dieser Armee am 26. August. Eine taktische Ordnung konnte man in dem Augenblicke, als die Truppen das schwarze (Bautzener) Thor passirten, nicht erkennen. Die Artillerie fuhr in beschleunigtem Schritt in der Mitte des Weges, und dicht daneben drängten sich Infanterie und Reiterei, oft untermengt, durch den engen, mit einem Palissadenthore versehenen Eingang. Die Infanterie lief meist im Trabe, und Alle schrieen: **vive l'empereur!** obschon der Kaiser nicht gegenwärtig war. Sobald sie das Palissadenthor durchschritten hatten, und die Vordersten irgend einer einzelnen, in dieser chaotischen Verwirrung bis dahin jedoch nirgends zu entdeckenden Abtheilung auf dem freien Platze vor der jetzigen Artillerie-Caserne angekommen waren, hielten diese, und die zu einer Compagnie und zu einem Bataillone gehörigen Leute sammelten sich blitzschnell, rangirten sich augenblick-

lich und liefen sodann ohne Aufenthalt im Trabe den von ihnen zu überschreitenden Elbbrücken zu.

Mehre dieser Soldaten ereilte schon in der Neustadt der Tod, indem um diese Zeit (gegen 5 Uhr) die Russen auf dem linken Elbufer der Pirnaer Vorstadt ziemlich nahe waren, und deren Artilleriegeschosse häufig in und über die Neustadt flogen, dabei aber auch zuweilen in die Straßen einschlugen, in denen sich die ankommenden Franzosen der oberen Schiffbrücke zu bewegten.

Unbekümmert um die Gefallenen eilten Alle fort und betraten jenseits der Elbe während des heftigsten Feuers den Kampfplatz mit der größten Ruhe und in völlig taktischer Ordnung.

Ein noch höherer militärischer Geist und eine größere moralische Kraft durchdrangen die französische alte Garde, eine Truppe, die sich weltbekannt gemacht und ihre Haltung im Glücke und Unglücke bewährt hat. Jeder Zeitgenosse, der dieselbe mit eigenen Augen sah, wird diesen Anblick nie vergessen; auch wird ihr militärischer Werth noch nach Jahrhunderten Bewunderung erregen und Allen die höchste Achtung abnöthigen. Dem Geiste der alten französischen Soldaten entgegengesetzt war jedoch zum Theil der der jungen Conscribirten. Viele von diesen wurden, wie sich später zeigte, nur durch das Beispiel der älteren Krieger mit in den Kampf fortgerissen, Andere kehrten aber auch um und mußten von ihren Offizieren und von den an den Thoren und Schlägen aufgestellten Gensd'armen mit Gewalt wieder in's Feuer getrieben werden.

Die allgemeine Stimme, worunter besonders die der Landleute gehört, da diese das Benehmen der Soldaten aller hier stehenden Heere unstreitig am beßten kennen lernten, weil sie von oben herein am wenigsten geschützt und am härtesten und rücksichtslosesten behandelt wurden, stellt, hinsichtlich der sittlichen Aufführung und wegen ihres sonstigen Benehmens, die Franzosen obenan, obschon auch sie zuletzt die Landleute eben so heimsuchten, wie dieß von den Truppen der Verbündeten geschah. Indessen kam es hierbei sehr viel auf die Corps-Commandos an, indem manches derselben die Disciplin möglichst zu erhalten suchte, während bei einem anderen dieselbe ganz vernachlässigt

wurde, obschon die Franzosen eigentlich die Verbündeten der Sachsen hießen und die Freunde des Landes waren.

Auf sie lassen jene Landleute in dieser Beziehung die Preußen, hierauf die Oesterreicher und zuletzt die Russen folgen, wobei nicht unbeachtet bleiben darf, daß diese die Feinde waren.

Den preußischen Soldaten wird das beßte Lob gezollt, weniger den Oesterreichern, am wenigsten den Russen. Viele Soldaten der beiden letztgenannten Armeeen raubten selbst das, was ihnen nichts half, was aber die Bewohner um so ärmer machte.

Dem österreichischen Heere folgte überdieß eine Schaar böhmisches Volk, Männer und Weiber, die nur auf Raub und Plünderung bedacht waren. Sie fielen den Landleuten höchst beschwerlich und zogen z. B. bei Frauenstein sogar den Flachs aus den Feldern.

Diese Menschen glichen dem schon im dreißigjährigen Kriege unter dem Namen „Schnapphähne" bekannten Gesindel, welches keineswegs zu dem streitenden, sondern nur zu dem stehlenden Personal der eingedrungenen feindlichen Armeeen gehörte.

Ob eine Armee durch Duldung solches nachziehenden Raubgesindels gewinnt, dieß können wir hier nicht untersuchen, wohl aber ist unzweifelhaft, daß sich dieselbe dadurch mancher Subsistenzmittel beraubt und außerdem noch den Haß der Bewohner auf sich ladet. Eine wohl eingerichtete Armee-Gens-d'armerie ist daher ein Institut, das sowohl der kriegführenden Armee, als auch selbst dem Lande, wo sich der Kriegsschauplatz befindet, gewiß zu großem Nutzen gereicht.

Die Erzählungen von der Rohheit, Gewaltthätigkeit und Raubsucht der russischen undisciplinirten Soldaten, die sich bei den geregelten Truppen in Sachsen befanden, werden sich noch lange Zeit von Mund zu Mund, auf Kinder und Kindeskinder fortpflanzen, da man jetzt, nach Verlauf von 30 Jahren, noch mit Schaudern davon spricht.

Sechste Abtheilung.

Gegenseitige Lage der Oberfeldherren.

Der Plan zu einer Schlacht und deren Leitung sind unstreitig die beßten Prüfsteine eines Oberfeldherrn. Da jedoch hierbei sehr viel auf die Verhältnisse und die Lage ankommt, in der sich jeder derselben befindet, und da er zugleich mit dem ersten Kanonenschusse der Schlacht nicht mehr der alleinige Lenker des beginnenden Kampfes ist, sondern von diesem Momente an gewöhnlich die große Masse der Theilnehmer, und zwar von allen Militär-Graden, mehr oder weniger eingreift, deren einzelnes Handeln aber den schnelleren und vollkommeneren Sieg fördern, oder auch die Schlacht völlig verlieren machen kann, so ist es nöthig, vor Beschreibung der Ereignisse vom 23. bis zum 27. August noch einen Blick auf die beiden sich hier einander entgegenstehenden Heerführer zu richten.

Die Beurtheilung ihrer persönlichen Handlungsweise während der Schlacht und der Antheil, den sie selbst an dem Gewinne oder dem Verluste derselben haben, wird sich dadurch um so leichter herausstellen.

Erwägt man die Verhältnisse genauer, unter welchen bei'm Angriffe auf Dresden und bei der darauf folgenden Schlacht der Kaiser Napoleon und der Fürst Schwarzenberg zu handeln vermochten, so darf nicht unbeachtet bleiben, daß der Kaiser Napoleon der alleinige und unumschränkte Leiter aller Bewegungen, der Monarch selbst war, daß er mit seinem natürlichen, überwiegenden militärischen Genie, mit seinem Feldherrnblicke, mit seinen Kriegserfahrungen, mit der Gewohnheit, die größten Heere seiner Zeit zu leiten und mit seiner Thätigkeit auf einem ihm völlig bekannten Schlachtfelde auftrat. Ferner darf man nicht vergessen, daß er seine Streitkräfte auf einem Puncte gleichsam in der Hand hatte und tüchtige, kriegserfahrene und von ihm genau gekannte Unterfeldherren besaß, die ihn sogleich verstanden, und die, wo Napoleon selbst befahl, bei ihren auszuführenden Aufträgen wie die Räder eines Uhrwerkes in einander griffen, da sie nur zu gut wuß-

ten, was ihnen bevorstand, wenn sie den Befehlen des Kaisers nicht unbedingt nachkamen.

Außerdem erhielt er bei Dresden durch seinen auf dem Kreuzthurme aufgestellten Beobachter*) sogleich die genaueste Kunde über Ankunft und Bewegung der kleinsten feindlichen Abtheilung, da dieser Offizier das Terrain um Dresden auf's Genaueste kannte. Der Kaiser war daher am 26. August im Stande, den Theil seiner Armee, welcher die große Elbbrücke passirte, selbst zu dirigiren und, nach den empfangenen Beobachtungsrapporten, die ihm am Fuße des Thurmes aufgestellte Reiterordonnanzen überbrachten, sofort Adjutanten in allen Richtungen auf den kürzesten Wegen an seine Unterfeldherren abzusenden und sie auf die nächstkommenden Ereignisse vorzubereiten. Seine Befehle trafen übrigens bei den Generalen schnell ein und waren daher eben so schleunig ausgeführt als gegeben. Damit umgekehrt die Rapporte der letzteren baldigst an den Kaiser befördert werden konnten, wurden dieselben, selbst während der Schlacht, in den erforderlichen Formen gedruckt und an die Generale zur Ausfüllung gesendet. Mit einem Worte, man bemerkte, daß hier ein vollendeter Feldherr das Ganze leitete, und eine Armee voll Thätigkeit und Kriegserfahrung, so wie routinirte Unterfeldherren dessen Befehle ausführten.

Bedenkt man ferner dabei die großen Schwierigkeiten, eine solche Masse Truppen, meistens in engen Gassen und in Gärten, mit einer bedeutenden Anzahl von Geschützen versehen, zu vertheilen, wobei die Mehrzahl der Anführer und Adjutanten die einzuschlagenden Wege nicht kannte, und sich in diesem Zeitpuncte auch selten Einwohner fanden, die Auskunft darüber gaben, so ist sowohl den Abtheilungs-Commandanten als den Truppen eine große Gewandtheit nicht abzusprechen.

Anders verhielt sich dieses bei der alliirten Armee, deren Truppen und Anführer hier zum ersten Male vereint auftraten, daher das an Schlachttagen so nöthige gegenseitige Vertrauen noch nicht zu einander gefaßt hatten und sich noch völlig fremd waren.

---

*) Es war dieß der damalige sächsische Oberst von Haak, nachheriger Musterinspector der sächsischen Infanterie und General-Major.

Fürst Schwarzenberg betrat als Heerführer wahrscheinlich einen ihm in dieser Beziehung völlig fremden Boden und mußte, vor Dresden eingetroffen, ein Terrain von beinahe drei Stunden Umfang besetzen, das noch überdieß der Plauen'sche Grund in zwei Theile theilte. Uebrigens war Fürst Schwarzenberg früher noch nie Oberfeldherr einer so großen verbündeten Heeresmacht gewesen, und es banden ihn gewiß besondere Verhältnisse und Rücksichten, welche ihn verhinderten, seinem freien Willen zu folgen. Er führte daher nicht leicht Etwas ohne Zuziehung der gegenwärtigen Monarchen, d. h. des russischen Kaisers und des Königs von Preußen, aus. Außerdem befanden sich an diesen Tagen noch viele andere Rathgeber, auch wohl Kritiker bei dieser Armee, die, wenn auch nicht unmittelbar, doch gewiß mittelbar mancherlei Einfluß auf die zu nehmenden Maßregeln ausüben mochten. Endlich darf nicht vergessen werden, daß die Unterfeldherren zum Theil gewiegte Männer waren, aber fremden, schon krieggewohnten Armeeen angehörten, wobei mitunter wohl eine gewisse Scheelsucht und Eifersucht nicht fehlen mochte. Eben so wenig darf die plötzlich veränderte, auf gut Glück unternommene Kriegsoperation gegen Dresden, bei welcher wegen der Eile Uebereinstimmung in den Bewegungen mangelte, aus den Augen gelassen werden; noch weniger aber darf man vergessen, daß der Gegner der allgemein gefürchtete Napoleon selbst war, den man anfänglich abwesend glaubte, und der plötzlich, wie herbei gezaubert, mit seiner ganzen Armee vor den Verbündeten stand und ihnen die leicht geträumte Einnahme von Dresden nicht allein streitig machte, sondern seine Feinde sogar zum Rückzuge zwang.

Zu diesem Allen gesellte sich noch, daß die alliirte Armee auf vier verschiedenen und zwar von einander ziemlich entfernten Straßen gegen Dresden marschirte, wodurch es dem Oberbefehlshaber unmöglich war, überall selbst gegenwärtig zu sein, um den entfernteren Unterfeldherren seine Befehle schnell mitzutheilen. Einheit und Schnelligkeit waren folglich bei Ausführung der angeordneten Bewegungen wohl kaum zu erwarten.

Alle vorangezeigte Hemmnisse mochten demnach dem Oberbefehlshaber der alliirten Armee große Fesseln anlegen, was aber hier

um so nachtheiliger war, weil es sich jetzt ganz besonders um Zeit handelte, und jede Viertelstunde den größten Einfluß hatte, da sich Napoleon's Macht von Minute zu Minute vergrößerte, und ein Mann, wie dieser, jeden beliebigen Punct wählen konnte, um mit seiner ganzen Streitkraft auf die um ihn gezogene Kette zu drängen und sie zu sprengen.

Die alliirte Armee stand zwar auf den Höhen und konnte die Stadtausgänge größtentheils übersehen, allein die Gärten und Häuser verbargen jede innerhalb der Stadt vorgenommene Aufstellung der Franzosen.

Ferner hatten die Alliirten eine Dresden in weitem Halbzirkel umfassende Position gegen die Franzosen eingenommen, wodurch sie aber auch zu einer weiten Ausdehnung ihrer Streitkräfte genöthigt waren. Und da man die zu Gebote stehenden großen Truppenmassen noch nicht vereinigt hatte, sie später aber auf einem Terrain hinter einander aufhäufte, worauf man sie nicht gehörig verwenden konnte, so verringerten sich sowohl die aus der Zahl der Truppen, als auch die aus der umfassenden Aufstellung derselben entstehenden Vortheile beträchtlich, besonders da beide Flanken keine festen Stützpuncte gewannen, obschon dieselben vorhanden waren. Nicht minder hatten die Alliirten den Vortheil, aus der Höhe in die Tiefe zu manoeuvriren, dafür aber traf sie der Nachtheil, daß sich keiner ihrer Truppentheile unentdeckt der Stadt nähern konnte, sondern jeder derselben schon in der Entfernung von 1 bis $1\frac{1}{2}$ Stunde vom Kreuzthurme aus gesehen wurde, bevor er auf dem Schlachtfelde eintraf.

Die Vortheile und Nachtheile der gegenseitigen Stellungen in dieser Beziehung dürften sich demnach völlig aufwiegen und keinen der beiden Heerführer bei'm Plane zur Schlacht besonders begünstigt haben, obschon bei'm ersten Anblicke der Gegend der Vortheil auf die Seite der Alliirten zu treten scheint. Napoleon dagegen kam die genaue Terrainkenntniß, die er sich während des Waffenstillstandes erworben hatte, ungemein zu Statten und verschaffte ihm gewiß einen großen Vortheil über seinen Gegner, welcher hierbei, wie die Folge zeigen wird, jedenfalls nicht thätig genug zu Werke gegangen war.

Noch ist die am 27. August eingetretene üble Witterung zu beachten, da sie wesentlichen Einfluß auf die Einzelgefechte hatte und beiden Heerführern gleiche Schwierigkeit bereitete. Mehrfach findet man hierbei erwähnt, daß die Alliirten das Regenwetter im Gesicht gehabt hätten, folglich für sie manche Nachtheile daraus entstanden wären. Der Regen kam aus Westen, und die Aufstellung der Alliirten am 27. Morgens war noch ziemlich die Tags zuvor innegehabte halbkreisförmige Position um die Stadt. Beide Theile bekamen demnach den Regen theilweise von vorn, theilweise von der Seite und von hinten, doch erhielten die Franzosen denselben auf ihrem rechten Flügel, sowie die Russen auf dem französischen linken Flügel fast in's Gesicht. Später, als sich die beiden Fronten der kämpfenden Armeeen mehr parallelisirten und in die Richtung von Osten nach Westen gelangten, bekamen beide Theile das Regenwetter von der Westseite. Dieser Nachtheil war daher bei beiden Armeeen völlig gleich vertheilt, eben so der überall bis zum Versinken durchweichte Boden. Alliirte und Franzosen betraten selbigen auf gleiche Weise und an den nämlichen Orten; auch er konnte daher keiner Partei einen größeren Nachtheil bereiten.

Nebel und heftiger Regen verdunkelten die ganze Gegend am 27. August und verhinderten die nöthige Umsicht, um da, wo es nöthig wurde, schnell Gegenmaßregeln treffen zu können. Hierdurch erhielten die Franzosen allerdings einen wesentlichen Vortheil über die Alliirten, denn sie waren die Angreifenden und fochten auf einem bekannten Terrain. Es konnte daher nicht fehlen, daß z. B. auch die Umgehung des österreichischen linken Flügels glücken mußte, da man auf dieser Seite und bei dieser Witterung nicht die geringsten Maßregeln getroffen hatte, sich gegen einen solchen Fall vorzusehen, der leicht durch einige aufgestellte zuverlässige Posten und Feldwachen in der Gegend von Burgstädtel ꝛc. oder durch bis Brießnitz*) abgesendete Patrouillen völlig vermieden werden konnte.

---

*) In der Nähe von Brießnitz hatte man zwar in der Nacht vom 26. zum 27. August eine österreichische Feldwache aufgestellt und die Bewohner des genannten Dorfes angewiesen, dieselbe mit den nöthigen Nahrungsmitteln zu versehen; allein als diese den 27. mit Ta-

Nachdem nun alles Dasjenige erwähnt worden ist, was, militärisch betrachtet, zur genauen Kenntniß und Beurtheilung der stattgefundenen Kriegsereignisse nöthig schien, so sollen in den nachfolgenden Abschnitten die wirklichen Vorgänge, und zwar in der Zeitfolge von Stunden und Tagen, wie sie sich zugetragen haben, und wie der Hergang derselben sich ausmitteln und aufhellen ließ, aufgeführt werden.

Es scheint hierbei nöthig, den Leser nochmals daran zu erinnern, daß die hierzu benutzten Quellen vielfältig in Aussagen von Theilnehmern und Augenzeugen bestehen, wodurch sich vielleicht Manches anders, als in den bisher darüber erschienenen Werken herausstellt.

Sollten dereinst reelle österreichische Quellen über jene Gefechtstage eröffnet werden, so dürften sie, mit Benutzung und Vergleichung dieser Arbeit, jedenfalls ein ziemlich wahres Bild des Angriffes auf Dresden und der Schlacht vor dieser Stadt liefern, da bei Abfassung dieser Schrift wenigstens der feste Vorsatz stets im Auge behalten wurde, die größte Unparteilichkeit zu beobachten und bei verschiedenen Aussagen die Feder nicht eher aus der Hand zu legen, als bis der aufzuhellende Gegenstand möglichst aufgeklärt war.

Siebente Abtheilung.

Beschreibung der am 23., 24. und 25. August vor Dresden zwischen den Alliirten und dem 14. französischen Armeecorps gelieferten Gefechte.

Da die Russen unter Wittgenstein am 22. August auf der großen Straße von Peterswalde nach Pirna die sächsische Grenze überschritten hatten und den Theil des 14. Armeecorps, der unter Gouvion St. Cyr's unmittelbarem Befehle stand, in der Gegend von Gießhübel zurückdrängten,

---

gesanbruch ihren Soldaten das Frühstück brachten, lagen Gewehre, Seitengewehre, Patrontaschen und Tschakos an dem Aufstellungspuncte der Feldwache, die Mannschaft selbst aber war verschwunden.

so fand sich dieser Heerführer wegen der ihm gegenüber stehenden feindlichen Uebermacht bewogen, in der Nacht vom 22. zum 23. August mit seinen Truppen auf Dohna und von da nach Dresden zurückzugehen, um dort sein Armeecorps, welches bis Dippoldiswalde vertheilt stand, zu vereinigen.

Zu diesem Behufe nahm am 23. August die 45. Division, von Dippoldiswalde kommend, eine Stellung auf den Höhen bei Zschertnitz und Räcknitz und quer über die Dippoldiswalder Straße.

Die 44. Division stellte sich links von Zschertnitz nach dem großen Garten zu auf, und die 43. besetzte die Pirnaer Vorstadt.

Die französischen Vorposten standen jenseits des Kaitzgrundes, sowie über Leubnitz und Strehla hinaus, hinter dem großen Garten, bei der grünen Wiese, in den Dörfern Gruhna und Striesen, und im Blasewitzer Tännicht bis an die Elbe. Die Cavalerie dieses Corps war theils zwischen dem großen Garten und dem Dorfe Gruhna hinter der grünen Wiese, theils bei Coschütz und Plauen vertheilt. In den letztgenannten Orten, sowie auch in Gittersee lagen polnische Ulanen. Diese bestanden jedoch nur aus einem Depot, und ihre Recruten waren noch nicht einmal eingekleidet und hatten die Pferde eben erst erhalten.

Rechts der Dippoldiswalder Straße, ferner bei Zschertnitz, sowie hinter dem großen Garten und jenseits des Landgrabens an der grünen Wiese, auch auf der Pillnitzer Straße zwischen dem Dorfe Striesen und dem Rampischen Schlage standen kleine Abtheilungen von Fußartillerie, d. h. 2 und 3 Geschütze. Auf dem Windmühlenberge, bei Engelhardts und zwischen Stückgießers und dem Lämmchen dagegen waren Abtheilungen von reitender Artillerie aufgestellt.

Der schnelle Rückzug der Franzosen in die nächste Umgebung Dresdens, sowie die Ankunft vieler französischen Verwundeten ließen, bei der geringen Stärke dieser Truppen, einen baldigen Angriff der Verbündeten auf die Stadt erwarten.

Es wurde daher den 23. August früh um 2 Uhr in der Stadt Generalmarsch geschlagen, worauf die Truppen der in

Dresden befindlichen Depots sogleich die Schanzen und die daran liegenden Gärten besetzten.

Die von der Besatzung noch übrige disponible Mannschaft eilte theils zum Pirnaer und Dippoldiswalder Schlage hinaus, theils bivouaquirte sie auf den ihnen in der Stadt und in den Vorstädten angewiesenen Sammelplätzen.

Viele Bewohner der bedrohten Vorstädte verließen jetzt ihre Wohnungen und waren bemüht, ihre beßte Habe in die Stadt zu schaffen.

Als nun die Franzosen die Stellung bei Dohna verlassen hatten, besetzte die russische Avantgarde den 23. August die Anhöhen bei der Lugaer Schenke unweit Lockwitz, wobei die Kosaken des Regiments Radjanow noch an diesem Tage auf der Dohnaer Straße bis zum Dorfe Prohlis vorrückten und gegen Abend selbst Torna recognoscirten, sich jedoch von hier bald wieder zurückzogen.

Die Ataman'schen Kosaken gingen an genanntem Tage auf der Pirnaer Straße bis Leuben vor, blieben aber dabei stehen, als sie zwischen Leuben und Dobritz französische Reiterei gewahrten.

Die Truppen des russischen Obersten Seslawin, die an demselben Tage über Burkhardswalde kamen, trafen gegen Abend bei Leubnitz ein, und General-Major Fürst Kudaschow, welcher nach Ueberschreitung der sächsischen Grenze von Zinnwald über Dippoldiswalde gegen Dresden vorrückte, marschirte in der vierten Nachmittagsstunde mit seinen Jägern, einiger Artillerie und den ihm beigegebenen Kosaken in der Höhe von Boderitz seitwärts der Dippoldiswalder Straße auf. Die Letzteren streiften an diesem Tage noch bis Coschütz und Plauen und sogar bis an's Vorwerk des Reisewitz'schen Gartens. In genannten beiden Dörfern überfielen sie die darin cantonnirenden Recruten des schon erwähnten polnischen Ulanenregiments und erbeuteten dabei einen Theil der Regimentsvorräthe, namentlich Mäntel und Montirungsstücke.

Fürst Kudaschow ließ, als er die 45. Division des 14. französischen Armeecorps jenseits des Kaitzgrundes entdeckte, sogleich einige Geschütze auffahren und die an der Dippoldis-

walder Straße postirte französische Artillerie beschießen, auch die vor Kaitz befindlichen französischen Vorposten zurücktreiben. Die Franzosen beantworteten dieses russische Artilleriefeuer, und ihre zurückgetriebenen Vorposten sammelten sich in Kaitz und leisteten Widerstand. Die Russen drangen dagegen immer stärker und weiter nach Kaitz vor, mußten aber dabei im Dorfe selbst durch ihren Befehlshaber gewaltsam zum weiteren Vorgehen angetrieben werden. Die Franzosen verließen nunmehr das Dorf und besetzten den südwärts gekehrten Thalrand des Kaitzgrundes, sowie dessen Höhenzug zwischen Kaitz und Räcknitz. Mit einbrechendem Abend trat die 45. französische Division unter General Razout ihren Rückzug nach der Stadt an und bezog vor der Lünette III., am Fuße des Höhenzuges qqq, Pl. I., einen Bivouac. Die Vorposten derselben besetzten dagegen die Dörfer Räcknitz und Zschertnitz, wodurch sie zum Theil die Höhen noch in ihren Händen behielten. Die äußerste Postenkette, von hier bis zur Elbe oberhalb Dresden hinab, blieb in der am Tage über innegehabten Stellung. Rechts von Räcknitz nach Plauen zu standen die polnischen Ulanen, von Löbtau über die Drescherhäuser bis Friedrichstadt aber französische Infanterieposten.

Nachdem die Franzosen den Kaitzgrund verlassen hatten, folgten ihnen die Kosaken von Kudaschow, besetzten den südwärts gekehrten Thalrand und schoben ihre Vedetten bis an den Kohlenweg vor. In der Nacht vom 23. zum 24. verhielten sich beide Parteien ruhig.

Das erste russische Infanteriecorps (unter Fürst Gortschakow), welches nebst dem zweiten (unter Prinz Eugen von Würtemberg) über Gießhübel vorgerückt war, bezog für diese Nacht bei Groß-Sedlitz, das andere bei Groß-Cotta Bivouacs.

Das Hauptquartier des Fürsten Wittgenstein befand sich in Pirna.

In der Nacht vom 23. zum 24. August blieb alles in der Stadt Dresden befindliche Militär wie Nachts zuvor auf seinen Bivouacplätzen. Cavalerie-Detachements passirten die Stadt und gingen zur französischen Armee. Am Tage waren auch zwei Regimenter französischer Infanterie, von Roßwein über Nossen

kommend, in Dresden eingetroffen. Von Seiten der Bewohner wendete man diese Zeit dazu an, um sowohl sich als seine Sachen in bessere Sicherheit zu bringen, indem viele derselben die bis jetzt noch ungestörte Passage benutzten und aus den Vorstädten in die Stadt hereinzogen. Am Pirnaer Thore arbeitete man an der Zugbrücke, weßhalb dieser Stadtausgang gesperrt und dadurch der Zudrang von Menschen, Pferden und Wagen unter dem Seethore, wohin sich alle Ankommenden wendeten, bedeutend vermehrt wurde, so daß bei dessen Passirung manche Stockung eintrat.

Am Morgen des 24. August rückten Russen auf der Dohnaer Straße nach Torna vor und marschirten in ziemlich großer Anzahl über Gostritz und Nöthnitz dem Plauen'schen Grunde zu. Sie machten, in der Höhe von Kaitz angekommen, Front gegen Dresden und griffen um Mittag die Dörfer Räcknitz, Zschertnitz und Strehla an. Gleichzeitig rückte eine Kosakenlinie zwischen Räcknitz und Plauen vor. Sie warfen die vor ihnen stehenden polnischen Lanciers zurück, wodurch ein Plänkergefecht entstand, welches längere Zeit unterhalten wurde.

Zur Unterstützung dieser französischen Cavalerieposten rückten einige Regimenter französischer Reiterei aus dem blinden Schlage heraus und marschirten zwischen diesem und dem Hospitalgarten in Linie auf. Gleichzeitig kam auch eine französische reitende Batterie über den Hahneberg hervor. Diese zog sich jedoch, ohne einen Schuß gethan zu haben, bald wieder zurück, weil die Kosaken in immer größerer Menge über die Höhen herabkamen, und deren Plänkler schon bis an den Zell'schen Weg streiften. Während dieses hier vorging, griff die Infanterie des Fürsten Kudaschow die obengenannten Dörfer an, wobei man sich gegenseitig mit Geschütz beschoß. Dieses Gefecht endigte sich Nachmittags damit, daß die Franzosen Strehla, Zschertnitz und Räcknitz räumten, da sie den Befehl erhielten, sich von nun an in kein ernstes Gefecht im freien Felde mit den Gegnern einzulassen, wenn sie mit Uebermacht angegriffen würden.

Die aus Räcknitz sich zurückziehenden Franzosen wurden jedoch bei ihrem Abzuge plötzlich von österreichischer Reiterei,

die von der Dippoldiswalder Straße, aus dem dort befindlichen Hohlwege, heransprengte, erreicht, angegriffen und theils zusammengehauen, theils zersprengt, theils gefangen genommen.

Die Russen drangen hierauf mit ihren schon vorrückenden Sturmcolonnen in genanntes Dorf ein und schoben nach und nach ihre Tirailleurs bis über die Bergabhänge nach der Stadt hinunter, während sich die Franzosen bis an die Landgräben unterhalb Zschertnitz und Räcknitz zurückzogen, diese mit Tirailleurs besetzten und von hier mit Feuern fortfuhren. Die vor dem Dohnaer Schlage bisher im Bivouac gelegenen Franzosen zogen sich in die Stadt zurück.

Im Laufe dieses Vormittags trafen in Kaitz auch eine Abtheilung preußischer Freiwilliger und die schon erwähnte österreichische Reiterabtheilung ein; beide nahmen sogleich Antheil am Gefechte. Da man aber bei den Verbündeten noch gar nichts Bestimmtes, weder über die von den Franzosen aufgeführten Vertheidigungswerke, noch von der eigentlichen Stärke des 14. französischen Armeecorps wußte, welches Dresden besetzt hielt, so schickte man einen der preußischen Freiwilligen als Bauer verkleidet in die Stadt. Dieser Soldat kam des anderen Tages auch glücklich wieder nach Kaitz, brachte die erste genaue Kunde über die fünf um Altstadt-Dresden errichteten Schanzen mit und sagte aus, daß die Stadt höchstens mit 20,000 Mann Franzosen und einigen Truppen ihrer Verbündeten besetzt sei.

Es ergiebt sich hieraus, wie unbekannt die Alliirten noch um diese Zeit mit dem Zustande Dresdens waren, und wie sehr also ihr Angriffsplan auf unsicheren Grundlagen beruhte, weßhalb man sich um so weniger wundern darf, wenn alle hierzu getroffene Anstalten nur halbe Maßregeln enthielten, und nirgends ein kräftiges Zusammenwirken zu entdecken ist.

Während obiger Gefechte traf der die Russen und Preußen commandirende russische General Barclay de Tolly in Räcknitz ein und sah mit eigenen Augen, wie die aus Räcknitz abziehenden Franzosen Verluste erlitten. Gegen Abend zogen sich die bei Plauen befindlichen Kosaken wieder zurück,

und nur einzelne derselben, welche die vorliegende Gegend beobachteten, waren auf dem Hahneberge noch sichtbar. In der Stadt Dresden war man an diesem Tage sehr bestürzt, indem Jedermann schon jetzt eine Erstürmung derselben befürchtete.

Für den König von Sachsen wurde deßhalb in Neustadt, auf der Hauptstraße im Schulenburg'schen Hause, eine Wohnung bereit gehalten, damit er sich in obigem Falle dahin begeben könne. Deßgleichen war der in Dresden gebliebene französische Minister, Herzog von Bassano, sowie das ganze französische und übrige diplomatische Corps, nicht minder das Personal der französischen Commissäre ꝛc. bemüht, für diesen Fall sich ein Unterkommen in der Neustadt zu verschaffen. Indessen traf um $10\frac{1}{4}$ Uhr Vormittags der König von Neapel aus der Lausitz in Dresden ein. Er recognoscirte Nachmittags gegen 3 Uhr die feindliche Stellung bis zur Lünette Nr. III., und als er hierbei in die Nähe des sogenannten Kälberweges kam, sprengten plötzlich hinter der Hügelreihe qqq und aus der Terrainvertiefung m versteckt gelegene Kosaken hervor, umschwärmten ihn und trachteten danach, ihn zu fangen. Der König kehrte daher sofort um und eilte dem Dohnaer Schlage zu, wobei ihm die Kosaken schon so nahe kamen, daß man, um sie zurückzuscheuchen, einige Kanonenschüsse aus der Schanze Nr. III. auf sie abfeuerte, welche Schüsse eine bei Räcknitz aufgefahrene russische Batterie beantwortete. Das Artilleriefeuer aus der Lünette verfehlte indessen den vorgesetzten Zweck nicht, denn die Kosaken ließen sogleich von der Verfolgung des Königs ab und zogen sich zurück. Nach beendigter Recognoscirung stattete der König von Neapel dem Könige von Sachsen einen Besuch ab.

General Durosnel, Gouverneur von Dresden, und Terrier, Platzcommandant, waren von nun an mit dem Marschall Gouvion St. Cyr und dem Könige von Neapel in steter Verbindung, weil man wahrscheinlich einen nächtlichen Angriff auf die Vorstädte befürchtete, deren Einwohner sich von jetzt an immer zahlreicher in die Stadt flüchteten und selbst auf dem rechten Elbufer in den dort befindlichen Weinbergshäusern ein sicheres Unterkommen suchten.

Nach den Memoiren des Marschalls St. Cyr rapportirte derselbe Nachmittags an den Kaiser Napoleon Folgendes:

Sire!

„Es giebt bis zu dieser Stunde nichts Neues; der Feind „hat sich der Stadt mehr genähert. Er hat nur Reiterei in „der Nähe von Dresden, und seine Infanterie hat die Höhen „in einer Entfernung von ungefähr zwei Stunden besetzt. Er „hat immer noch nichts unternommen, wahrscheinlich weil er „gestern sehr ermüdet in seiner Stellung angekommen ist. Wir „erwarteten diesen Nachmittag eine starke Recognoscirung, aber „nichts verkündigte heute einen ernsthaften Angriff. Unter allen „Umständen sind wir bereit, ihn zu empfangen."

Die zwischen den Russen und Franzosen seit Mittag unterhaltenen Gefechte endeten Abends gegen 7 Uhr, um welche Zeit zugleich in der Stadt vom Zwingerwalle, wegen des angeblichen Sieges, den Napoleon bei Löwenberg in Schlesien über die Preußen und Russen errungen haben sollte, 21 Kanonenschüsse abgefeuert wurden.

Dieser der Stadt so nahe Geschützdonner erregte bei den Bewohnern für den ersten Augenblick einen großen Schreck, weil Jedermann unter den obwaltenden Umständen keine Freuden-, wohl aber Vertheidigungsschüsse erwartete.

Mit einbrechender Nacht kam bei Torna und Gostritz eine große Masse von Russen, wahrscheinlich Gortschakow's Corps, an. Sie bezogen bei genannten Dörfern Bivouacs, wodurch diese und die benachbarten Dorfschaften viel zu leiden hatten. Zwischen Torna und Prohlis lagerte viel russische Reiterei.

An demselben Tage rückte die zweite Colonne (Preußen) unter Kleist bis Reinholdshain bei Dippoldiswalde. Die Oesterreicher trafen zum Theil bei Wendisch-Carsdorf und bei Dippoldiswalde ein. Graf Klenau rückte bis in die Gegend von Freiberg. Die erste russische Garde-Division kam bis Peterswalde, die preußische Garde bis Johnsdorf und die dritte russische Grenadier-Division nach Gottleube. Das Hauptquartier des Kaisers Alexander befand sich in Reichstädt und das des Königs von Preußen in Teplitz; das des Feldmarschalls Schwar-

zenberg soll schon gegen Abend nach Bannewitz gekommen sein. Der Kaiser von Oesterreich war an diesem Tage in Brix.

Während dieses außerhalb der Stadt vorfiel, zogen sich die Franzosen bis dicht vor Dresden, und zwar besetzte die 43. Division (Claparède) den äußersten Umfang der Vorstädte vom Elbberge oberhalb der Stadt bis zum Freiberger Schlage. Die 45. Division (Razout) marschirte zur Beschützung der Friedrichstadt ab, und die 44. Division (Berthezène) sollte, in der Pirnaer Vorstadt aufgestellt, der 43. Division als Reserve dienen, sobald diese genöthigt sein würde, den großen Garten zu verlassen, welcher von ihr mit 4 Bataillonen besetzt war und vermuthlich auch in dieser Nacht bei dd verhauen wurde.

Die westphälischen, holländischen und übrigen alliirten Truppen der Franzosen bewachten die Alt- und Neustadt.

Die Nacht vom 24. zum 25. August verstrich übrigens in der Stadt, das Hin- und Hermarschiren der Franzosen abgerechnet, ziemlich ruhig.

In der Zeit, als die große böhmische Armee sich Dresden näherte, und Napoleon den 22. August von deren Anrücken Kundschaft erhalten hatte, entwarf er einen Operationsplan, um das Unternehmen seiner Gegner zu vereiteln. Nach den Memoiren des Marschalls St. Cyr schrieb er nämlich deßhalb am 24. August an den Herzog von Bassano aus Görlitz Folgendes:

„Meine Absicht ist, mich nach Stolpen zu begeben. „Meine Armee wird daselbst morgen (den 25.) vereinigt sein. „Ich werde den 26. dort zubringen, die nöthigen Vorkehr„ungen treffen und meine Colonnen sammeln. Den 26. August „in der Nacht werde ich meine Colonnen Königstein passiren „lassen und mit Tagesanbruch den 27. August in dem Lager „bei Pirna 100,000 Mann aufstellen.

„Ich werde dergestalt operiren, daß der Angriff auf Hölendorf des Morgens um 7 Uhr anfängt, und daß ich Mit„tags Herr dieses Dorfes bin. Ich werde mich quer über „diese Verbindungsstraße aufstellen. Ich werde mich Pirnas

„bemächtigen. Ich werde Pontons bereit halten, um, wenn „es nöthig ist, zwei Brücken bei Pirna schlagen zu lassen. „Entweder hat nun der Feind zu seiner Operationslinie die „Straße von Peterswalde nach Dresden gewählt, dann „befinde ich mich mit meiner ganzen gegen ihn vereinigten Ar„mee in seinem Rücken, oder er hat seine Operationslinie auf „dem Wege von Commotau nach Leipzig genommen, dann „wird er zurückgehen und sich nach Commotau begeben.

„Dresden wird entsetzt sein, und ich werde mich in Böh„men befinden, und zwar Prag näher als der Feind sein, und „ich werde dahin marschiren. Der Marschall St. Cyr wird „dem Feinde folgen, sobald dieser außer Fassung scheinen wird. „Ich werde diese Bewegung maskiren, indem ich das rechte „Elbufer mit 30,000 Mann Reiterei und mit leichter Artillerie „dergestalt decke, daß der Feind, indem er das ganze rechte „Ufer besetzt sieht, meine ganze Armee bei Dresden aufgestellt „glauben wird. Dieß ist mein Plan. Er kann jedoch durch „die feindlichen Operationen zum Theil abgeändert werden.

„Ich setze voraus, daß, wenn ich meinen Angriff unter„nehme, Dresden nicht attaquirt wird und vor 24 Stunden „nicht genommen werden kann.

„Wenn der Marschall St. Cyr hinreichende Truppen „zur Vertheidigung von Dresden hat und nicht gedrängt wird, „so muß er dem General Vandamme Truppen entgegen„schicken, damit dieser mit seiner Division eine Stellung bei „Neustadt nehmen könne, weil alle rückgängigen Bewegungen „nachtheilig sein würden."

Napoleon selbst reiste mit dem Marschall Ney am 23. August aus Schlesien ab und traf den 25. August in Stolpen ein, woselbst er seine schon am 22. August nach Dresden beorderte Garde, das 6. Armeecorps und das erste und zweite Cavaleriecorps mit einiger polnischen Reiterei des 8. Armeecorps und der würtembergischen Cavalerie-Brigade unter General Normann vereinigte.

Als der Kaiser in letztgenannter Stadt ankam, hatte er schon genauere Kenntniß über den vom Feinde bereits eingeschlagenen Operationsplan.

Er gab daher noch an diesem Tage von Stolpen aus eine andere Disposition, und zwar, nach dem Werke, betitelt: „Die Tage von Dresden und Culm", folgende:

„Vandamme rückt mit dem ersten Corps in das Lager „bei'm Lilienstein, schickt die 42. Division (Duvernet) „über die Brücke bei Königstein auf das linke Elbufer und „nach Pirna, während er selbst über Hennersdorf nach „Höllendorf vorgeht.

„Lefèvre Desnouettes bleibt auf dem rechten Elb„ufer verdeckt.

„St. Cyr sendet den General L'héritier mit 2000 „Pferden nach Großenhain, um die Niederelbe und die „Straße von Torgau zu decken.

„Marmont geht mit einer starken mobilen Colonne in „die Gegend von Hoyerswerda. Die Garde-Cavalerie La„tour-Maubourg und die Parcs bleiben zwischen Schmiede„feld und Stolpen.

„Am 26. August früh sollen bei Pirna zwei Schiffbrücken „geschlagen werden."

Nachmittags wurde dieser Befehl an Vandamme mit folgender Abänderung erneuert:

Zwei Divisionen sollten das Plateau von Königstein besetzen und des anderen Tages näher rücken; zwei andere Divisionen und die Reiterei des Grafen Corbineau erhielten die Direction nach Langenhennersdorf. Die Reserve und das Hauptquartier wurden nach Mühlsdorf bei Lohmen verlegt, und Marmont näher an Stolpen gezogen.

Nach den Werken: „Geschichte der Kriege in Europa", „die Tage von Dresden und Culm", „der Krieg in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1813 und 1814", sowie nach St. Cyr's „**Mémoires pour servir à l'histoire militaire**" und vielen anderen, beabsichtigten die Alliirten, den Angriff auf Dresden schon den 25. August auszuführen. Der Fürst Schwarzenberg erließ daher aus Reichstädt bei Dippoldiswalde am 24. August nachstehende Disposition:

„Die erste Colonne des Generals Grafen Wittgen-
„stein läßt ein Armeecorps zur Blocade von Königstein
„und der dortigen Deboucheeen zurück, weil es nöthig ist, jeden
„Uebergangsversuch des Feindes zu vereiteln, und trachtet zugleich
„danach, die dortigen Brücken zu zerstören; mit dem Ueberrest
„marschirt er in einer Colonne auf der Hauptstraße über Mü-
„geln gegen Dresden vor, schickt jedoch eine Seitencolonne
„von da längs der Elbe über Tolkwitz. Diese erste Co-
„lonne nimmt die zwei schweren russischen Batterieen Nr. 3
„und 5 mit sich und marschirt links ab, um rechts zu deployiren.

„Die zweite Colonne des General-Lieutenants von Kleist
„nimmt 18,000 bis 20,000 Mann, marschirt auf der Straße,
„die von Maxen über Tolkwitz nach Dresden führt, und
„rückt in der genauesten Verbindung mit dem General Grafen
„Wittgenstein vor. Diese Colonne nimmt zwei schwere
„Batterieen und eine Haubitzbatterie mit, der Rest dieses Corps
„marschirt bei Maxen*) als Reserve auf; die Colonne mar-
„schirt links ab, um rechts zu deployiren.

„Die dritte Colonne des Feldmarschall-Lieutenants Grafen
„Colloredo marschirt aus der Mitte ab und deployirt rechts
„und links; ihre Marschordnung ist folgende: die Division des
„Feldmarschall-Lieutenants Fürsten Moritz Liechtenstein, vier
„zwölfpfündige Positions-Batterieen, die Division des Feldmar-
„schall-Lieutenants Grafen Colloredo. Diese Colonne marschirt
„auf dem Wege über Wendisch-Carsdorf nach Kaitz.

„Die vierte Colonne des Feldmarschall-Lieutenants Mar-
„quis Chasteler marschirt links ab, um rechts zu deployiren;
„ihre Marschordnung ist folgende: die Division des Feldmar-
„schall-Lieutenants Grafen Crenneville, vier zwölfpfündige
„Positions-Batterieen, die Grenadier-Division des Feldmarschall-
„Lieutenants Marquis Chasteler. Diese Colonne marschirt
„über Rabenau und Cascha (soll Coschütz heißen) auf dem
„rechten Ufer des Plauen'schen Grundes**).

---

*) Maxen liegt für einen einzelnen Fußgänger 3 volle Stunden von Dresden abwärts, und es muß dabei der Lockwitzer Grund durchschritten werden.

**) Es geht kein Weg unmittelbar von Dresden auf Rabenau. Der dafür genommene berührt nur die Dörfer Gittersee, Zschiedge,

„Die Division des Feldmarschall-Lieutenants Baron Bianchi „rückt auf die Höhe von Wendisch-Carsdorf und dient den „beiden österreichischen Colonnen als Reserve*). Der öster„reichische linke Flügel unter dem Feldzeugmeister Grafen Giu„lay, und die Division Civallart stellen sich ebenfalls als „Reserve vor Dippoldiswalde auf**).

„Die genannten sämmtlichen Colonnen haben dergestalt „aus dem Lager aufzubrechen, daß sie um 4 Uhr Nachmittags „auf den Puncten versammelt sind, wo sie in Colonnen bereit „stehen bleiben, nämlich:

„Die Vorposten und Avantgarden. Die der ersten „Colonne hinter dem großen Garten, den sie mit Tirailleurs „besetzt; die Seitencolonnen derselben stehen hinter Striesen „und Blasewitz. Die der zweiten Colonne hinter Strehla, „die der dritten vorwärts zwischen Kaitz und Räcknitz, „die der vierten mit dem linken Flügel gegen Plauen. Die „Division Mezko stellt sich hinter Löbtau auf; sie schickt „eine Colonne gegen die Schusterhäuser und macht eine Re„cognoscirung des Feindes.

„Die Hauptcorps. Die erste Colonne des Generals „Grafen Wittgenstein rückt auf der großen Straße von „Pirna nach Dresden vor; sie setzt ihre schweren Batterieen „an die Spitze und erwartet so die weiteren Befehle. Der Ge„neral-Lieutenant von Thielmann wird dieser Colonne seiner „Localkenntnisse wegen beigegeben.

„Die zweite Colonne des General-Lieutenants von „Kleist besetzt die Straße nach Maxen mit Tirailleurs; sie

---

Niederheßlich, Coschütz und Plauen. Auch ist kein Dorf Cascha vorhanden. Der eigentliche und nächste Weg nach Rabenau geht von Dresden auf der Tharandter Straße bis Hainsberg und führt von da über Eckersdorf nach Rabenau.

*) Von diesem Orte aus mußte demnach die Reserve, wenn sie zur Unterstützung der Angreifenden, z. B. bis Räcknitz, vorgehen sollte, zwei bedeutende tiefe Gründe, den bei Possendorf und den bei Kaitz, und zwei hohe Bergrücken auf sehr schlechten Wegen passiren, und es bedurfte eine Truppenmasse jedenfalls drei Stunden Zeit, um diesen Weg von Wendisch-Carsdorf bis Räcknitz zurückzulegen.

**) Dippoldiswalde liegt 4 Stunden von Dresden.

„führt ihre schweren Batterieen an die Spitze und erwartet „die weiteren Befehle.

„Die dritte Colonne des Feldmarschall-Lieutenants Gra- „fen Colloredo besetzt die Straße von Dippoldiswalde, „zieht ihre schweren Batterieen an die Spitze und erwartet das „Weitere.

„Die vierte Colonne des Feldmarschall-Lieutenants Mar- „quis Chasteler besetzt die Straße von Rabenau und die „Brücke bei Löbtau*) und schickt ein Detachement durch den „Plauen'schen Grund; sie bringt ebenfalls ihr schweres Geschütz „an die Spitze und erwartet die weiteren Befehle. Die leichte Di- „vision des Feldmarschall-Lieutenants Mezko besetzt die Straße „von Freiberg nach Dresden und hat eine Seitencolonne „auf der Straße von Brießnitz nach Dresden; auch setzt sie „sich mit der vierten Colonne in Verbindung. Die Cavalerie „der ersten Colonne erhält die Verbindung zwischen der er- „sten und zweiten Colonne. Die Cavalerie der zweiten „Colonne erhält die Verbindung zwischen der zweiten und „dritten Colonne. Die österreichische Cavalerie erhält die „Verbindung zwischen der dritten und vierten Colonne. Die „Cavalerie-Division des Feldmarschall-Lieutenants Schneller „giebt eine Brigade zur dritten und eine Brigade zur vier- „ten Colonne, welche an der Tête derselben zu marschiren „haben. Der General der Cavalerie, Erbprinz von Hessen- „Homburg, mit den beiden Cavalerie-Divisionen Graf No- „stitz und Lederer folgt der dritten Colonne auf der Haupt- „straße nach Dresden nach."

Da jedoch, wie schon oben erwähnt worden ist, den 24. August die Truppen der Alliirten meistens noch zu entfernt von Dresden waren, und die Oesterreicher selbst den 25. und 26. August noch nicht alle vor genannter Stadt eintreffen konnten, so unterblieb der auf diesen Tag festgesetzte Angriff und wurde bis zum nächsten Tage, den 26. August, verschoben.

---

*) Hiermit kann keineswegs die Brücke von Löbtau, sondern es muß die von Potschappel gemeint sein, besonders da es sodann heißt: „und schickt ein Detachement durch den Plauen'schen Grund." Erstere lag ganz im Bereiche des von den Franzosen besetzten Terrains.

Den 25. August Morgens um 7 Uhr rapportirte daher der Marschall Gouvion St. Cyr an den Kaiser Napoleon:

Sire!

„Es ist 7 Uhr, und die empfangenen Rapports besagen, „daß der Feind sich noch immer in derselben Stellung (wie „gestern) befindet.

„Seine Aufmerksamkeit scheint besonders auf den König„stein gerichtet. Er hat diese Stellung auf allen Puncten „untersucht. Aber dieselbe ist nicht nur von den 6 Bataillonen „der 42. Division, sondern in diesem Augenblicke auch noch „durch 6 andere Bataillone besetzt, welche der General Van„damme auf mein erstes Ersuchen, die Truppen von mir zu „ersetzen, abgeschickt hat.

„Die 42. Division (Duvernet) ist daher halb zwischen „Königstein und halb zwischen diesem Puncte dergestalt auf„gestellt, daß sie sowohl das rechte Elbufer beobachten, als auch „sich nöthigenfalls auf Dresden oder in das verschanzte Lager „vom Lilienstein ziehen kann.

„Ich habe einen Offizier mit der von Ew. Majestät er„haltenen gleichförmigen Ordre (S. 140) an den General „Vandamme abgeschickt. Diese Ordre ist mir aber nicht „eher als um $11\frac{1}{2}$ Uhr wieder zugeschickt worden. Der Offi„zier hat daher nicht früher als um Mitternacht abreisen kön„nen und wird nicht eher als zwischen 4 und 5 Uhr Mor„gens im Hauptquartiere Stolpen bei'm General Van„damme angekommen sein.

„Derselbe Umstand ist auch Veranlassung, daß 8 Bataillone „der Division Teste, welche Befehl hatten, sich nach Dresden „zu begeben, nicht zur rechten Zeit contremandirt werden konn„ten. Ich habe sie das Lager im Walde vor Neustadt, „welches die junge Garde innehatte, beziehen lassen.

„Der Rapport eines österreichischen Deserteurs, welchen der „König von Neapel an Ew. Majestät schicken wollte, scheint „zu besagen, daß die Oesterreicher eine Bewegung nach dem „rechten Flügel zu gemacht haben und nach der Seite von „Dresden hin marschiren."

Einen zweiten Rapport an den Kaiser sendete der Marschall St. Cyr am 25. August früh um 9 Uhr ab. Er sagt darin:

„Ich empfange soeben den Rapport von dem Observa„tionsposten auf dem Thurme, daß der Feind auf dem linken „Flügel marschire und ihn in der Richtung von Bannewitz „und Naundorf bis an die Weißeritz verlängere.

„Eine zweite Nachricht, welche ich erhalte, besagt, daß „man eine Linie Infanterie und Cavalerie in der Gegend von „Leuben entdecke. Der Beobachter glaubt, daß der Feind „einen Angriff auf den großen Garten beabsichtige. Gleich„zeitig bemerkt er eine starke Colonne Infanterie und Reiterei, „welche von Gostritz kommt und sich auf Zschertnitz diri„girt. Aber dieser Angriff scheint mir, in Beziehung der An„näherung Ew. Majestät, ein wenig verspätet.

„Ich denke, daß der Feind wohl den König von Neapel „bemerkt haben wird, welcher sich ihm schon so sehr genähert „hat, daß er nicht verkannt werden konnte. Ferner, daß er „die wegen des von Ew. Majestät erfochtenen Sieges gestern „abgefeuerten Artilleriesalven nicht allein gehört, sondern auch „wohl, wie wir, den Wiederschein der Bivouacfeuer der Trup„pen Ew. Majestät bei Schmiedefeld entdeckt haben wird. „Er sollte daher wohl die Ankunft Ew. Majestät befürchten, „und ich setze voraus, daß er heute nur eine große Recognoscir„ung beabsichtigt, um einige Gefangene zu machen.

„Ich werde Ew. Majestät von Stunde zu Stunde rap„portiren, sobald sich etwas Wichtiges zuträgt."

Um die Zeit des eben abgesendeten Rapports eröffneten die gegen einander stehenden Vorposten ein Plänkerfeuer, während starke russische Colonnen, die Avantgarde unter General Roth (10 Bataillone) und die fünfte russische Infanterie-Division (11 Bataillone), nebst den Kosaken des Radjanow'schen und Ataman'schen Regiments, sowie die Zum'schen und Grodno'schen Husaren auf der Pirnaer und Dohnaer Straße heranzogen. Die Avantgarde der auf der letzteren Straße vordringenden Russen, unter General Roth, bog, in der Höhe von dem Dorfe Prohlis angekommen, nach Reik herüber.

Die Cavalerie unter General Milessino, welche auf der Pirnaer Straße heranrückte, setzte sich zwischen Dobritz und Seydnitz gegen die noch vor der grünen Wiese stehende französische Reiterei in Bewegung, wozu die Kosaken von Radjanow und Ataman, denen die Husaren folgten, den Landgraben überschritten.

Der König von Neapel, welcher in jener Zeit und in dieser Gegend mit der disponiblen Reiterei des 14. französischen Armeecorps eine Recognoscirung auf der Pirnaer Straße unternommen und hierzu die Division L'héritier vorgeschoben hatte, ließ sich hierbei mit dem weit stärkeren Feinde in ein nachtheiliges Gefecht ein. Des Königs Reiterei wurde von den Russen geworfen und ein großes Stück weit verfolgt. Die genannte französische Divisions-Cavalerie büßte dadurch nicht allein $\frac{2}{3}$ ihrer Mannschaft ein, sondern verlor auch noch überdieß 3 Geschütze der ihr beigegebenen reitenden Artillerie.

Die nun auf der Pirnaer Straße immer weiter vorrückenden Russen wendeten sich von Seydnitz auf die Pillnitzer Straße und nahmen ihre Marschrichtung gegen Striesen und Blasewitz.

Später traf auch die preußische Avantgarde unter General von Ziethen bei Leubnitz ein. Dieses Dorf, sowie Neu-Ostra, besetzten die Füselier-Bataillone des 1. schlesischen und des 2. westpreußischen Linien-Infanterie-Regiments. Die auf Vorposten aufgestellten Husaren standen zwischen Leubnitz und Strehla. Die 10. und 11. preußische Brigade, welche der Avantgarde Abends folgte, stellte sich hinter Leubnitz bei Torna auf. Die 9. und 12. Brigade des preußischen Armeecorps marschirten nebst der Reserve-Reiterei und Artillerie diesen Tag von Reinholdshain nach Maxen, woselbst auch das Hauptquartier des Generals von Kleist nebst dem des Kronprinzen (jetzigen Königs) von Preußen aufgeschlagen wurde.

Die Oesterreicher unter Liechtenstein und Colloredo rückten auf der Dippoldiswalder Straße über Kaitz vor und nahmen Stellung hinter Räcknitz. Die Divisionen Crenneville und Chasteler kamen von Rabenau über Coschütz bis hinter Plauen. Die Division Bianchi und der

Erbprinz von Hessen-Homburg mit der österreichischen Reiterei trafen bei Wendisch-Carsdorf ein, während sich Graf Klenau mit seinem Corps auf dem Marsche nach Freiberg und Umgegend befand.

Die übrigen österreichischen Divisionen, als: Mezko, Weißenwolff, Aloys Liechtenstein und Civallart, standen in der Nähe von Dippoldiswalde. Ein Theil der russisch-preußischen Garden nebst der Reserve war noch in Teplitz und bei Sobotleben.

Das Hauptquartier des russischen Kaisers kam an diesem Tage nach Nöthnitz, das des Königs von Preußen nach Zehist, das des Fürsten von Schwarzenberg war in Bannewitz, das des Fürsten Barclay de Tolly in Räcknitz und das des Grafen Wittgenstein in Groß-Dobritz.

Während des Anmarsches der russischen Colonnen auf der Pirnaer und Dohnaer Straße hatten die Franzosen das Terrain zwischen der Elbe und dem Dorfe Striesen noch besetzt. Auf der Pillnitzer Straße stand hinter Striesen nach der Stadt zu ein Bataillon Infanterie mit 2 Geschützen. Die Vorposten desselben bewachten genanntes Dorf. Ein anderes Bataillon hielt hinter Gruhna und hatte dasselbe, sowie die grüne Wiese, mit Tirailleurs besetzt. Vor der Brücke an der grünen Wiese waren zwei Kanonen aufgefahren. Weiter rückwärts nach dem großen Garten zu, hinter Gruhna und der grünen Wiese, war etwas Reiterei des Generals Milhaud aufgestellt. Jenseits des Landgrabens, zwischen Seidnitz und Reik, hatten sich französische Tirailleurs postirt. Der große Garten wurde, wie Tags vorher, noch durch 4 Bataillone französischer Infanterie beschützt.

Vom großen Garten südwestlich zogen sich die französischen Vorposten über das rothe Haus nach dem Fuße der Höhen, längs des unter Zschertnitz und Räcknitz befindlichen Landgrabens, dem Feldschlößchen zu und von da gegen Plauen bis zum Reisewitzischen Garten fort. Jenseits der Weißeritz liefen diese Posten von genanntem Garten an bei'm Chausseehause vor Löbtau und außerhalb dieses Dorfes vorbei nach den Drescherhäusern hinüber und der

Friedrichstadt zu. Die Unterstützungen dieser Postenkette standen weiter rückwärts.

Da nun sowohl Napoleon's als Schwarzenberg's frühere Plane scheiterten, indem des Ersteren Entwurf der unmittelbar auf Dresden gerichtete Angriff der Alliirten durchkreuzte, und des Letzteren Absicht, die Stadt einen Tag früher anzugreifen, die verspätete Ankunft der Truppen verhinderte, so unterblieben von beiden Seiten die vorgesetzten Unternehmungen, und es geschah dafür am 25. August Folgendes.

Gegen Mittag besetzten die auf der Pillnitzer Straße gegen Striesen und Blasewitz vordringenden Russen das dortige Terrain und veranlaßten dadurch, daß die wenigen im Dorfe Striesen befindlichen Franzosen sich auf ihre Unterstützung zurückzogen. Die Russen gewannen bei Striesen immer mehr und mehr Terrain, obschon die Franzosen solches von der Pillnitzer Straße und vom Windmühlenberge aus streitig zu machen suchten. Indessen, durch die feindliche Uebermacht gedrängt, zogen sie sich sowohl auf dem Blasewitzer Wege, als auf der Pillnitzer Straße näher nach der Stadt. Sie verließen daher den Windmühlenberg, besetzten aber dafür Engelhardts und fuhren die Geschütze daneben auf.

Während dieses hier erfolgte, rückten die über Reik kommenden Russen den vor dem Landgraben bei der grünen Wiese postirten Franzosen ebenfalls näher. Es entspann sich hierdurch ein Plänkergefecht, worin beide Theile abwechselnd einander zurücktrieben. Die Franzosen stützten ihren rechten Flügel an den Landgraben, ihren linken an die nasse Wiese zwischen Seidnitz und Dobritz. Die französischen Geschütze vor der Brücke bei der grünen Wiese eröffneten ihr Feuer gegen die immer weiter vordringenden russischen Massen. In dieser Zeit eilte ein großer Trupp Kosaken, von Reik kommend und zwischen Seidnitz und Gruhna durchgehend, dem Holze von Tolkwitz zu. Doch als sie Gruhna überschritten hatten, nahm ein Theil derselben die Richtung auf dieses Dorf und schien dasselbe umgehen zu wollen, wodurch sie die bei und in diesem Dorfe stehenden Fran-

zosen abschneiden konnten, da sich die Franzosen, welche früher Striesen besetzt hielten, schon zurückgezogen hatten.

Das gegenseitige Plänkerfeuer, untermischt mit den Kanonenschüssen der Franzosen, dauerte eine Zeit lang fort; indessen avancirte die russische Infanterie von Reik gegen Gruhna und brachte eine Batterie hervor, die gegen die vor der grünen Wiese aufgestellten französischen Geschütze ihr Feuer eröffnete. Letztere wurden daher sofort zum Rückzuge genöthigt und gingen über den Landgraben und auf der Pirnaer Straße bis dahin zurück, wo der Weg nach Gruhna und dem großen Garten abgeht. Zur Unterstützung dieser Artilleriesection waren schon früher aus dem großen Garten vier andere französische Geschütze unter dem Schutze von Infanterie bis über die dortige Sandgrube vorgeschickt worden. Die französischen Tirailleurs gingen jetzt hinter den Landgraben und vertheidigten denselben noch längere Zeit. Als nun die oben erwähnten Kosaken um Gruhna herum kamen und sichtbar wurden, wurden sie von den an der Pirnaer Straße aufgefahrenen französischen Kanonen beschossen; doch war in dieser Zeit schon eine zweite russische Batterie vor Seydnitz aufgefahren, welche nicht allein die zwischen Gruhna und der grünen Wiese stehende französische Reiterei beschoß, sondern auch das Dorf Gruhna selbst mit ihren Geschossen durchstrich. Die Franzosen verließen daher Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr dieses Dorf, und alle bisher noch an der Pirnaer Straße gestandenen Truppen zogen sich nunmehr an die Sandgrube bei'm großen Garten zurück und vereinigten sich mit der dort schon befindlichen französischen Abtheilung. Die französische Artillerie feuerte jetzt von hier aus auf Gruhna und Striesen, um den weiteren Vormarsch der Russen zu erschweren. Diese dagegen besetzten die vorgenannten Dörfer und die grüne Wiese, ungeachtet des französischen Feuers, und durchstachen den Landgraben bei n, um ihr Geschütz daselbst unbemerkt hindurchschaffen zu können. Auch verbreiteten sie sich mehr über das Terrain nach der Elbe. Als die Franzosen das Einrücken der Russen in Striesen gewahrten, beabsichtigten sie, dieses Dorf in Brand zu stecken. Sie richteten deßhalb die an der Sandgrube befindlichen Haubitzen

darauf und zündeten dasselbe schon mit der dritten dahin geworfenen Grenade, zwischen 7 und 8 Uhr Abends, an, wodurch 7 bis 8 Wohngebäude und Scheunen abbrannten. Während des Feuers plünderten die hier schon in Masse eingedrungenen Russen die nördliche Seite dieses Dorfes. Ungeachtet dieses doppelten Ungemachs waren die Bewohner dennoch bemüht, dem Brande Einhalt zu thun, und löschten selbigen auch glücklich, weil die Franzosen, als sie die auflodernden Flammen sahen, ihr Feuer einstellten, das Gefecht gegen die Russen abbrachen und sich, wegen der Nähe der indessen in Leubnitz eingerückten Preußen, gänzlich in den großen Garten zurückzogen. Die Russen, nach dem verrichteten Tagewerke gleichfalls der Ruhe bedürftig, stellten ihrerseits auch das Gefecht ein und bezogen, so viel es sich thun ließ, die in ihrem Besitz sich befindenden Ortschaften, wobei die Offiziere der Reiterei von Milessino den Gasthof zur grünen Wiese in Beschlag nahmen und höchlich erstaunt, aber auch freudig überrascht waren, hier eine völlig gedeckte und reichlich versehene Tafel vorzufinden. Der Wirth dieses Gasthauses, wahrscheinlich mit dem Hergange im Kriege völlig unbekannt und in der Voraussicht zahlreicher hungeriger Gäste, gleichviel ob Franzosen oder Alliirter — je nachdem das Gefecht ausfallen würde —, hatte tüchtig gekocht und gebraten und harrte der Ankömmlinge wie im tiefsten Frieden. Zwei Tage darauf, eines Anderen belehrt, mochte er wohl nicht wieder solche Tafelfreuden vorläufig bereitet haben.

In der Zeit, als Graf Wittgenstein hier den Angriff eingeleitet hatte, stand von den Kudaschow'schen Truppenmassen bei Zschertnitz und Räcknitz eine Vorpostenlinie, aus Jägern und Kosaken zusammengesetzt, von Strehla bis gegen Plauen in der Höhe des Zell'schen Weges und unterhielt mit den ihnen gegenüber stehenden französischen Tirailleurs ein lebhaftes Plänkerfeuer. Hinter den Letzteren versammelte sich gegen Mittag eine Masse französischer Infanterie, die sich vor dem Dohnaer Schlage zu einer Angriffscolonne formirte und gegen Zschertnitz operiren sollte, wozu sie den Befehl zum Abmarsche erwartete.

Nach den „Denkwürdigkeiten aus dem Kriege von 1813" befand sich in obigem Zeitpuncte nicht allein der

russische Kaiser Alexander, sondern auch Moreau bei den Truppen Kudaschow's. Moreau, bekleidet mit einem grauen Oberrocke, rundem Hute und gelben Stolpenstiefeln mit silbernen Sporen, rief aus, als er der vor dem Dohnaer Schlage aufgestellten Franzosen ansichtig wurde:

„Das sind die Soldaten, die ich so oft zum Siege geführt habe!"

Alexander und Moreau, als sie die Schwäche der Franzosen erkannten, stimmten dafür, die Stadt sogleich anzugreifen und zu nehmen, allein Fürst Schwarzenberg und mehre andere Generale waren dagegen und wollten zuvor die Ankunft der noch immer zurückgebliebenen österreichischen Truppen abgewartet wissen. Unter mehrfachen Debatten verstrich darüber die Zeit, und der wahre Augenblick zur Eroberung Dresdens wurde verabsäumt.

Die im rothen Hause postirten Franzosen leisteten den Russen, die hier vordrangen, lebhaften Widerstand. Die Letzteren warfen daher aus einer unterhalb Zschertnitz aufgefahrenen Batterie Grenaden in das Haus und steckten den daranstoßenden Schuppen in Brand, worauf die Franzosen dieses Gebäude verließen.

Um 11 Uhr Mittags traf der vom Kaiser Napoleon nach Dresden geschickte französische Escadrons-Chef Gourgaud aus Stolpen ein, um mit eigenen Augen die Lage Dresdens zu prüfen und dann Napoleon genauen Rapport darüber abzustatten. Genannter Offizier besichtigte in Gemeinschaft mit dem sächsischen General von Gersdorff die Aufstellung der feindlichen Vorposten und Truppen. Er gelangte eben in die Gegend des rothen Hauses, als die Russen dasselbe in Brand steckten, und die Franzosen es verließen, in welcher Zeit auch die russische Vorpostenlinie von den Bergen herabkam, und französische Tirailleure dieser langsam entgegengingen. Die vor dem Dohnaer Schlage in Colonne stehende größere Masse der Franzosen rückte nunmehr, ebenfalls unter Geschützfeuer, gegen die Höhen vor und warf die Russen wieder ein Stück zurück; indessen konnte sie gegen die vortheilhafter postirten Kudaschow'schen Truppen kein Terrain gewinnen. Endlich aber drang gegen 2 Uhr Nach-

mittags das 16. Regiment der 44. Division unter General Serrurier von Neuem vor, nahm das rothe Haus und trieb auch die in Strehla befindlichen wenigen Russen bald wieder zum Dorfe hinaus, welches Alles ohne großen Verlust geschah, da die Gegner keinen Widerstand leisteten. Weil nun weder Russen noch Preußen dieses Dorf weiter beunruhigten, so blieben die Franzosen die Nacht hindurch sowohl im Besitze dieses Ortes, als auch in dem des rothen Hauses.

Spät Abends noch kam Graf Wittgenstein zum General Barclay de Tolly nach Räcknitz und bat ihn dringend, zu erlauben, daß er Dresden in dieser bevorstehenden Nacht vom 25. zum 26. August überfallen und stürmen dürfe, — ein Unternehmen, welches seiner Ansicht zufolge wohl auszuführen gewesen wäre. Der General Barclay dagegen verweigerte es, weil der höhere Befehl — diesen Tag nicht anzugreifen — ausgesprochen, und ihm folglich nicht erlaubt sei, davon abzuweichen.

Jeder Zeitgenosse jener Tage wird nicht verkennen, welches Glück Dresden aus diesem militärischen Gehorsam gegen höheren Befehl erwuchs, und welchem grausenhaften Schicksale — einer nächtlichen russischen Erstürmung — die Stadt dadurch entging, da man den Truppen, um sie zu mehrer Ausdauer anzufeuern, hinsichtlich der Behandlung der früher in Dresden eingebrachten Gefangenen eine Menge von Unwahrheiten erzählt hatte, z. B. daß man die Gefangenen in den Straßen der Stadt Dresden umhergeführt und sie aus den Häusern herab mit siedendem Wasser begossen *) habe und dergleichen mehr. Die Soldaten waren dadurch im höchsten Grade gegen die Bewohner erbittert. Wohl hat sich aber damals und zu jeder Zeit keine Stadt so leutselig und wohlwollend als Dresden gegen Gefangene von allen Nationen bewiesen. Der hier allgemein herrschende bessere Sinn, selbst unter der niederen Volksclasse, ist sich stets gleich geblieben. Es mögen hier nur folgende zwei Beispiele als Belege dienen.

---

*) Es geben dieses noch lebende Ohrenzeugen an, die dergleichen Erzählungen, z. B. in Maxen, selbst mit angehört haben.

Ein sächsischer Küraſſier nahm bei Altfranken einen österreichischen Offizier vom Regimente Vacquant gefangen. Nach Kriegsgebrauch bat Ersterer sich dessen Uhr, Börse und Ring aus. Der Offizier äußerte, als ihm der letztere abverlangt wurde, daß derselbe ein ihm theueres Andenken sei, welches er höchst ungern verliere. Ein Russe, Ungar oder Böhme würde darauf höchst wahrscheinlich keine Rücksicht genommen, sondern den Ring behalten haben. Der Sachse dagegen dachte anders und fühlte den Schmerz seines Gefangenen tief. Er gab dem Offizier den Siegelring mit der Bedeutung zurück, daß er ihm denselben unter diesen Umständen nicht entziehen wolle. Der österreichische Offizier hat selbst diesen Zug, der sonst gar nicht bekannt geworden wäre, später einem noch jetzt dienenden sächsischen höheren Offiziere erzählt.

Ein zweites Beispiel, und zwar eins von Leuten aus der gemeinsten Classe des Volkes, die man in Berlin Eckensteher zu nennen pflegt, kann der Verfasser selbst bezeugen. Den 28. August früh ging ich nach dem großen Garten, um dort und auf anderen Puncten das Schlachtfeld zu besehen. Alles war still und einsam, und nur Todte lagen um mich her. Plötzlich vernahm ich in der Nähe, an dem westwärts gelegenen Hauptausgange des Gartens, ein Stöhnen; ich sah mich um, aber Nichts rührte sich, Alles war todt. Die Töne erneuerten sich nach einer Pause, und ich ging nun dem Gartenthore näher, von dem her mir das Aechzen zu kommen schien. Als ich die Thorsäulen umging, fand ich in einer derselben ein kleines Behälter, welches wahrscheinlich vorher zur Aufbewahrung von Gartenwerkzeugen gedient hatte, und worin ein Preuße und ein Russe, beide schwerverwundet, ganz verborgen lagen. Ich kehrte sogleich zur Stadt zurück und traf auch glücklich genug bald zwei Männer mit einer Trage, die auf Arbeit warteten. Mit diesen ging ich hinaus und ließ den Preußen, der vorn lag, zuerst auf die Trage bringen, dann sollten die Leute den Russen abholen.

In dem Augenblicke aber, als man mit dem Preußen beschäftigt war, kam ein französischer Offizier mit 16 bis 20 Mann bewaffneter Franzosen. Ich bat ihn, diesen

unglücklichen Russen, der nun schon, so wie der Preuße, 39 Stunden ohne Verband, ohne Nahrung und Erquickung dagelegen hatte, von einigen seiner Leute nach Dresden hineintragen zu lassen, um ihn in ein Hospital zu bringen. Augenblicklich ließ er 8 Mann die Waffen ablegen und den Russen in die Stadt tragen.

Die Eckensteher, welche ich für ihren Gang bezahlen wollte, nahmen nichts, sondern sagten: „Es ist Menschenpflicht, selbst den Feinden zu helfen, wenn sie unserer Hilfe bedürfen."

Man wird demnach wohl schwerlich glauben, daß, wo der gemeine Mann so denkt, solche Barbarei und Niedrigkeit begangen werden kann, wie man Tags zuvor den feindlichen Soldaten vorgespiegelt hatte. Es ist aber auch Pflicht des Geschichtschreibers, Dresden gegen solche öffentlich ausgesprochene grobe Verleumdung in Schutz zu nehmen und diese zurückzuweisen. Mögen die in Dresden gewesenen Gefangenen selbst reden und erzählen, wie sie von den Einwohnern, von denen sich damals gewiß $\frac{7}{8}$ auf die Seite der Alliirten neigten und ihnen im Stillen Glück zu ihrem angefangenen Werke wünschten, behandelt worden sind.

Die Russen blieben für diese Nacht im ruhigen Besitz von Blasewitz, welches sie mit Truppen von allen Waffengattungen stark besetzt hatten. Das Blasewitzer Tännicht durchstreiften Kosaken. Die Dörfer Striesen und Gruhna und die grüne Wiese waren mit vielen Truppen belegt. Vor genannten Orten hatten die Russen Vorposten aufgestellt, welche die Straße nach Dresden scharf beobachteten, weil man wahrscheinlich von den im großen Garten befindlichen Franzosen einen nächtlichen Besuch erwartete. Hinter Striesen lag viel russische Infanterie, Artillerie und Reiterei. Auf gleiche Weise waren Reik und Prohlis besetzt, von wo aus die Vorposten sich längs des Landgrabens hinzogen. Prohlis wurde aber auch, so wie Torna, Leubnitz und Ostra, mit Preußen belegt, und in der Nähe dieser Dörfer die preußischen Bivouacs aufgeschlagen. In Gostritz dagegen standen Russen, und hinter genanntem Dorfe befand sich ein großer russischer Bivouac.

Deßgleichen hielten sie die Dörfer Klein-Pestitz, Mockritz und Zschertnitz mit vieler Infanterie besetzt, deren Vorposten von diesen Orten bis an den Fuß der Höhen nach der Stadt zu vorgeschoben waren. An die Russen schlossen sich die nun eingetroffenen zwei österreichischen Divisionen Colloredo und Liechtenstein, die bereits das Terrain hinter Räcknitz eingenommen hatten. Auch trafen noch Abends gegen 8 Uhr die Divisionen Crenneville und Chasteler, unter des Feldmarschall-Lieutenants Chasteler Befehl, auf dem rechten Ufer der Weißeritz hinter Plauen ein. Ein Theil dieser Truppen besetzte später das sogenannte Oberdorf von Plauen, während das Niederdorf an dem Weißeritzflusse noch die Franzosen innehatten. Mit Einbruch der Nacht zogen sich jedoch viele dieser österreichischen Truppen wieder nach Coschütz hinauf. Dagegen stand eine Infanterie-Postenkette von Plauen bis Räcknitz, und österreichische Reiterei setzte noch diesen Abend ihre Feldwachen auf dem Hahneberge aus und schob ihre Vedetten noch weiter gegen die Stadt vor. Mit Tagesanbruch zog sich die Cavalerie aber wieder auf die Höhen zurück. Da im Dorfe Plauen Oesterreicher und Franzosen einander so nahe waren, so befürchteten dessen Bewohner, daß noch diesen Abend ein Zusammenstoß der Parteien erfolgen könne. Beide Theile verhielten sich jedoch ruhig.

Die zweite russische Garde-Division, die erste Grenadier-Division, die zweite und dritte Küraſſier-Division und die preußische Garde-Cavalerie unter General Miloradowitsch trafen am 25. Abends hinter Dippoldiswalde ein. Graf Klenau stand bei Freiberg.

Dieß war der Stand der großen böhmischen Armee mit Ablauf des 25. August.

Nachdem nun die Truppen insoweit eingetroffen waren, daß, den Ansichten des Fürsten Schwarzenberg gemäß, den 26. August der Angriff auf Dresden unternommen werden konnte, so erließ er am 25. aus Bannewitz folgende Disposition:

„Bei dem Eintreffen der Civallart'schen Division und „der beiden Divisionen des linken Flügels wird die Sicherheit „des letzteren dadurch veranlaßt, daß das Dorf Löbtau und

„die Gegend bei den Schusterhäusern bis an die Elbe vom „Feinde gereinigt wird. Hierauf werden Angriffscolonnen ge„bildet.

„Die erste Colonne (10,000 Russen*) unter General „Graf Wittgenstein, welche die Dörfer Striesen und „Blasewitz besetzt hält, rückt in demonstrativer Hin„sicht so weit, als nur möglich ist, vor; sie sucht von jeder „sich ergebenden schicklichen Gelegenheit Vortheil zu ziehen und „kann im glücklichen Falle selbst bis in die Vorstadt eindringen.

„Die zweite Colonne (35,000 Preußen), oder der„jenige Theil des Kleist'schen Corps, welcher gestern gegen „Strehla vorgerückt ist, greift als Demonstration den „großen Garten an und hält den Feind dort beschäftigt; „wenn jedoch der große Garten mittlerweile besetzt worden „wäre, so erfolgt diese Demonstration gegen die Stadt „selbst. Alle sich schicklich zeigenden Gelegenheiten müssen „mit Nachdruck ergriffen werden, um hierbei wo möglich bis „in die Vorstädte zu dringen. Diese beiden Colonnen führen „ihre schweren Batterieen auf und beschießen die Stadt.

„Die dritte Colonne (15,000 Oesterreicher) unter „Feldmarschall-Lieutenant Colloredo, die erste österreichische „leichte Division (Liechtenstein), rückt so weit vor, als es „ohne unzulässigen Menschenverlust erfolgen kann, und „deckt die schweren Batterieen, welche zur Beschießung der „Stadt vorgeführt werden. Auch diese Colonne ist eine de„monstrative; sie benutzt jedoch auch alle möglichen Vortheile, „welche sie selbst bis zur Besetzung der Vorstädte ausdeh„nen kann.

„Bei dieser Vorrückung müssen die Demonstrationen „gegen den Schloßgarten (wahrscheinlich den Hospital„oder Moszinska-Garten) erfolgen; die Division Collo„redo dient zur Unterstützung und rückt bis an die Höhe „vorwärts Kaitz.

---

*) Die Angaben der Truppenanzahl sind hierbei dem Werke: „Denkwürdigkeiten des Krieges von 1813" entlehnt. Inwieweit dieselben richtig sind, läßt sich nicht bestimmen.

„Die vier zwölfpfündigen Positions-Batterieen werden zwi-„schen Plauen und Räcknitz aufgefahren, um die Stadt zu „beschießen.

„Die vierte Colonne unter Marquis Chasteler (nach „dem Werke: „Geschichte der Kriege in Europa"), die dritte „österreichische Reserve-Division (Crenneville), besetzt Plauen „und deckt den Durchmarsch der fünften Colonne.

„Die vier zwölfpfündigen Positions-Batterieen werden bei „Plauen in der Absicht aufgefahren, den Angriff der fünften „Colonne zu unterstützen.

„Die fünfte Colonne (35,000 Oesterreicher) unter „Bianchi*) formirt sich auf ihrem dermaligen Aufstellungs-„platze in Colonnen, nimmt das Dorf Löbtau und reinigt die „Gegend der Schusterhäuser bis an die Elbe (unterhalb „Dresden).

„Die Division Schneller wird dieser Colonne beigegeben (der fünften sollte zugleich die Division Weißenwolff mit der Division von Schneller unter Giulay als Unterstütz-ung dienen). „Sowie das Dorf Löbtau genommen ist, wer-„den die vier zwölfpfündigen Positions-Batterieen aufgeführt, „um die Friedrichstadt zu beschießen.

„Die Grenadier-Division Chasteler (10,000 österreich-„ische Grenadiere) setzt sich in Colonne als Reserve, um im „erforderlichen Falle Plauen zu unterstützen.

„Die Divisionen von Nostitz und Lederer stellen sich „als Reserve zwischen Coschütz und Kaitz, mit dem rechten „Flügel links seitwärts dieses Ortes, auf. Es bleiben die sämmt-„lichen noch vorhandenen Truppen im Lager in Bereitschaft. „Das Beschießen der Stadt und das Vorrücken des linken „Flügels wird auf Punct vier Uhr Nachmittags festgesetzt, und „dem commandirenden General bekannt gemacht, daß die beiden „Monarchen und der Commandirende sich auf der Anhöhe „zwischen Plauen und Räcknitz befinden werden."

---

*) Während des Angriffes hat, nach Stranz, diese Colonne die IV. gebildet und den Angriff längs der Ufer des Weißeritz-flusses ausgeführt.

Es ist über die Mangelhaftigkeit und Unbestimmtheit dieser Disposition schon manche Ausstellung gemacht worden; daher sollen hier nur noch einige Puncte erwähnt werden, um darauf aufmerksam zu machen, wie höchst nöthig es ist, sich in jeder Disposition zu militärischen Zwecken kurz, bestimmt und deutlich auszusprechen, wenn bei der Ausführung Alles gehörig in einander greifen, und das Unternehmen, soweit dieß nach der ersten Anlage und dem dazu gegebenen schriftlichen Plane möglich ist, gelingen soll.

Ueber die beiden zum 25. und 26. August vom Fürsten Schwarzenberg erlassenen Dispositionen, den Angriff auf Dresden betreffend, ist Folgendes zu bemerken.

1) In Dispositionen für Unterfeldherren, wie ein Graf Wittgenstein, ein General-Lieutenant von Kleist, ein Feldmarschall-Lieutenant Graf Colloredo ꝛc., klingt es sonderbar, wenn darin bestimmt ist, auf welche Weise ihre Truppen ab- und aufmarschiren, und wie ihre Batterieen in der Colonne vertheilt werden sollen. Es beweist dieses, daß man nicht allein den Standpunct eines Generals, der ein ganzes Armeecorps befehligt, völlig verkannte, sondern auch, daß man sich von dem Verfahren des 18. Jahrhunderts noch nicht trennen konnte. Ferner geben diese Dispositionen zu erkennen, daß man ein Armeecorps wie eine Brigade oder ein Regiment auf dem Exercirplatze behandelt wissen wollte, wo nur zu oft Alles dahin strebt, die Truppen in gehöriger gerader Richtung und in geschlossener Linie zu erhalten. Dergleichen Bestimmungen sind wegen des Terrains bei den gegenwärtig so viel umfassenden Gefechtsfeldern oft gar nicht ausführbar. Wäre z. B. Graf Wittgenstein unterhalb Pirna, vor Heydenau, auf den Feind gestoßen und, nach der erhaltenen Disposition, links abmarschirt, so hätte er in diesem Falle, weil die Elbe hier eine große Strecke ganz dicht an der Straße nach Dresden fließt, nicht rechts deployiren können, sondern hätte auch links aufmarschiren müssen, wenn er sich den Franzosen in Linie entgegenstellen wollte. Eben so auffällig ist der Befehl an genannten Feldherrn, von Mügeln eine Seitencolonne an die Elbe abzuschicken. Nicht minder kleinlich ist die Vorschrift für General-Lieutenant von Kleist, die Anwendung der Tirailleurs

auf der Straße von Maxen betreffend. Dergleichen Angaben scheinen für einen höheren, schon erfahrenen Offizier völlig überflüssig, ja sogar unpassend, weil er am beßten wissen wird, wie er seine Truppen dem vorgesetzten Zwecke und dem sich vorfindenden Terrain gemäß abmarschiren lassen und gebrauchen muß.

In Napoleon's Dispositionen stößt man nicht auf solche den Unterfeldherrn beschränkende Bestimmungen, weil er wohl fühlte, daß sie das eigene Handeln des Generals hemmen und diesen zu einem bloßen Brigadier machen.

2) In der für den 25. August ertheilten Disposition sind die Puncte, wo die Avantgarde und deren Hauptcorps stehen sollten, höchst unbestimmt angegeben; denn der Ausdruck: sich „hinter" einem Orte aufstellen, ist sehr verschiedenen Auslegungen unterworfen. Ferner ist nicht angegeben, wie weit die Avantgarde jedem Corps vorausgehen sollte. Auch scheint es, als ob jedes Hauptcorps auf dem Versammlungspuncte sich wieder mit seiner Avantgarde vereinigen sollte, indem gesagt ist: die Avantgarde der ersten Colonne stellt sich hinter dem großen Garten auf, den sie mit Tirailleurs besetzt (d. h. wenn der Feind Solches gestattet). Für die Hauptcorps heißt es dann: die erste Colonne des Generals Grafen Wittgenstein rückt auf der großen Straße von Pirna nach Dresden vor ꝛc. — und erwartet so die weiteren Befehle. Ist nun dieser Halt für die erste Colonne bei Mügeln, Sporwitz, Zschachwitz, Dobritz, Seidnitz oder der grünen Wiese anzunehmen, oder sollte die Colonne immer fortschreiten, und wie hatte sie sich zu verhalten, wenn sie auf den Feind stieß, ehe ihr weitere Befehle zukamen? Eben so undeutlich ist die Bestimmung für die zweite Colonne, wo es heißt: die zweite Colonne des General-Lieutenants von Kleist besetzt die Straße nach Maxen mit Tirailleurs und erwartet die weiteren Befehle. Daß General von Kleist sich der Tirailleurs gewiß passend zu bedienen gewußt haben werde, dürfte wohl Niemand bezweifeln, wohl aber mag er in Verlegenheit durch die Bestimmung gerathen sein, die Straße nach Maxen damit zu besetzen. Für keinen Unterfeldherrn war demnach

bestimmt, wo er eigentlich seine Hauptcolonne aufstellen und weitere Befehle erwarten sollte.

3) In der Disposition für den 26. August besagt der Eingang derselben wörtlich: bei dem Eintreffen der Civallart'schen Division und der beiden Divisionen des linken Flügels wird das Dorf Löbtau und die Gegend bei den Schusterhäusern bis an die Elbe vom Feinde gereinigt. Hierauf werden Angriffscolonnen gebildet, als: die erste des Generals Grafen Wittgenstein, welche die Dörfer Blasewitz und Striesen besetzt hält u. s. w.

Wie konnte nun der auf einer ganz entgegengesetzten Seite, 1½ bis 2 Stunden davon entfernte Wittgenstein wissen, wann dieses geschehen sei?! Der Eingang zur Disposition am 26. August war demnach völlig überflüssig, und die Formirung der Angriffscolonnen mußte entweder besonders befohlen werden oder den Unterfeldherren überlassen bleiben, denn da diese durch die Disposition erfuhren, daß um 4 Uhr die Beschießung der Stadt anfangen sollte, so war es auch nöthig, um diese Zeit die Bildung der Angriffscolonnen beendigt zu haben.

4) Außer der genauen Angabe der ersten Aufstellung mußte den Unterfeldherren unstreitig auch das vorgesteckte Ziel und die eigentliche Bestimmung jeder Colonne angegeben werden; denn die Vorschrift eines bloßen Demonstrirens ohne Angabe, wie weit dasselbe zu treiben sei und was man dabei beabsichtige, konnte nur Veranlassung geben, eine Menge von Menschen nutzlos zu opfern. Deßgleichen mußten die zur Erreichung des vorgesetzten Zweckes nöthigen Mittel erwähnt werden, damit sich jeder Unterfeldherr mit den dazu erforderlichen Bedürfnissen versehen konnte. In obiger Disposition ist weder der anzugreifenden Schanzen, noch der Mittel gedacht, um die vorstehenden Hindernisse zu beseitigen. Hierzu waren aber Leitern, Breter, Petarden und Pulversäcke nothwendig, weil man nicht wußte, welche Schwierigkeiten zu beseitigen sein würden.

Der Oberfeldherr, an welchen allein alle geheimen Nachrichten und Aufschlüsse über die Oertlichkeit des anzugrei-

fenden Punctes eingehen, kann daher auch am beßten übersehen, was nöthig sein wird, um den vorgesetzten Zweck am schnellsten und mit dem geringsten Verluste zu erreichen.

5) Es ist in vorstehender Disposition für den 26. August von keiner gegenseitigen Unterstützung der verschiedenen angreifenden Colonnen, weder im Falle des Gelingens noch des Mißlingens, die Rede, und noch weniger wird eine genaue Aufstellung der Reserven und deren Verhalten bei einem unglücklichen Ausgange des Kampfes vorgeschrieben. Alle Colonnen waren demnach ohne Zusammenhang, jede operirte für sich, und wurde eine zurückgeschlagen, so mußten, aus Unkenntniß, wie sie sich zu verhalten hätten, auch die anderen zurückweichen. Nirgends befanden sich starke Reserven in der Nähe, ein Fehler, durch den, wie sich dieses später zeigen wird, alle errungenen Vortheile wieder verloren gingen.

6) Auch leuchtet der Mangel an einem kräftigen Willen, etwas ganz zu thun, aus jedem einzelnen Puncte dieser Disposition hervor. Man wollte etwas ausführen, wollte aber auch keine bedeutenden Verluste erleiden und verlor durch die ergriffenen halben Maßregeln eine große Anzahl tapferer Leute. Die Gefechte vor Dresden liefern daher ein warnendes Beispiel, daß man im Kriege nie etwas halb thun dürfe, indem die nachtheiligsten Folgen daraus entspringen, und die dabei vorkommenden Verluste eben so groß sind, als bei einer kräftigen Ausführung des einmal vorgesetzten Planes. Ferner zeigen sie auch, daß der richtig ergriffene Zeitpunct die wichtigsten Resultate herbeiführt, während dasselbe Unternehmen, wenn es einige Stunden später ausgeführt wird, den unglücklichsten Erfolg hat. Hätte man bei den vielen zu Gebote stehenden Streitkräften das Demonstriren ganz unterlassen und jeder Colonne ein bestimmt zu erreichendes Ziel vorgesteckt, so hätte bei der Tapferkeit der Truppen auch ein positives Resultat erlangt werden müssen, obschon das ganze Unternehmen um mindestens 24 Stunden zu spät angefangen wurde. Auf die Weise aber, wie man hier handelte, wurde jeder Unterfeldherr in Ausführung des ihm gewordenen Auftrages gehemmt und konnte nicht nach eigener Einsicht handeln, da allen vorgeschrieben war, nur zu demonstriren und nirgends kraftvoll aufzutreten.

7) Sonderbar genug werden in beiden Dispositionen von der Artillerie nur die zwölfpfündigen Kanonen erwähnt, als ob diese Geschützgattung etwas Ungewöhnliches wäre. Jedem Artilleristen wird und muß es auffallen, daß nur von diesem Caliber die Rede ist, und dagegen der Haubitz-, sechspfündigen, reitenden und Cavalerie-Batterieen nirgends gedacht wird, obschon deren eine große Anzahl gegenwärtig waren. Viel weniger würde es befremden, wenn man die Aufstellung der Haubitzen angegeben fände, weil es hierbei darauf ankam, während der Gefechte an mehren Puncten der Vorstädte Brände zu erzeugen, um dadurch das Eindringen der Angreifenden zu erleichtern. Der Oberfeldherr allein war im Stande, diese Orte näher zu bezeichnen, weil vorauszusetzen ist, daß er unstreitig die beßte Kenntniß von der Oertlichkeit der Stadt besitzen und also auch am beßten wissen mußte, gegen welche Puncte man diese Geschützgattung vorzüglich zu richten hatte. Noch weniger aber würde es auffallen, wenn die Artillerie in der Disposition gar nicht erwähnt wäre, weil man dann glauben dürfte, jeder Commandeur der verschiedenen Artillerieen habe seine besonderen Instructionen bekommen, wie es in der That sein muß, damit er sein Geschütz nach dem vorgesetzten Angriffsplane, nach dem gegebenen Terrain, nach der Lage der feindlichen Verschanzungen, nach den verschiedenen Calibern und deren Wirkung so placire, daß er den Sieg der übrigen Truppengattungen gehörig vorbereiten oder im Falle des Mißlingens des Angriffs diese durch seine Waffe unterstützen könne.

8) Für den Fall, daß die Vorstädte wirklich genommen worden wären, ist weder eine bestimmte Angabe über deren Besetzung, noch ein Verhalten für die verschiedenen Angriffscolonnen vorgeschrieben. Wie weit z. B. sollten die Truppen alsdann vorzudringen suchen? Wie weit sollten sie sich in den eroberten Districten ausbreiten, damit nicht mehre Colonnen nach einer und derselben Gegend hindrängten, während andere Stellen von Truppen völlig entblößt blieben? Sollte man sich in den erstürmten Gassen verbauen und Stand halten und damit für diesen Tag das Gefecht endigen, oder sollten die Angreifenden sich auch noch der dritten Vertheidigungslinie zu bemächtigen suchen? Wie sollte ohne alle diese Bestimmungen

das Gefecht am nächsten Tage glücklich fortgesetzt werden können! Ein Jeder — Militär und Nichtmilitär — wird aus dieser hier bemerkten Unbestimmtheit erkennen, daß für die Stadt das größte Unglück, d. h. Plünderung, vielfältiger Brand und Unordnung aller Art, hervorgehen mußte, weil von den Eroberern Niemand wußte, was er zu thun und zu lassen hatte, und die feindlichen Soldaten sich überlassen blieben. Die Franzosen hätten dadurch das leichteste Spiel erhalten, ihre Gegner wieder aus der Stadt zu treiben, wozu die Wiedereroberung der Lünette III. den Beleg liefert, weil der Feind auch hierbei nicht den richtigen Angriffspunct erkannte und eine Schanze, welche die weniger wichtige, dennoch aber durch den dahinter gelegenen Garten die stärkere war, mit Uebermacht erstürmte. Um wie viel weniger also würde man in den engen und krummen Gassen, bei völliger Unkenntniß der inneren Vertheidigungsanordnungen und bei der einbrechenden Nacht die wichtigsten zu nehmenden Puncte gefunden haben, da man erst am 23. August genau erfuhr, daß die Zugänge der Vorstädte Dresdens durch fünf Feldschanzen gedeckt und die Stadt durch 20,000 Mann beschützt wurde.

Bei einer alliirten Armee, die zum ersten Male ein Haupttreffen liefert, in der noch keine so innige Verbindung der Truppen und kein so vertrautes Zusammenwirken der verschiedenen Unterfeldherren herrscht, d. h., die sich auf dem Schlachtfelde gleichsam noch nicht mit einander eingelebt haben, scheint es um so nöthiger, dieses Alles genau zu bestimmen, wenn überall der gehörige Einklang hervorgebracht werden soll.

Aus der ganzen Disposition des Feldmarschalls Schwarzenberg geht demnach deutlich hervor, daß man sich für diese improvisirte Schlacht weder mit den nöthigen Karten und Plänen, noch auch mit tüchtigen Kundschaftern versorgt hatte, sowie ferner, daß man bei diesem Unternehmen anfänglich nicht die so nöthige Thätigkeit entwickelte, als sich noch Gelegenheit darbot, unbemerkt zu beobachten und Kundschaften einzuziehen, und daß man endlich nicht diejenigen Leute, welche hinreichende Ortskenntniß besaßen, befragte, sondern die ganze Operation nur auf gut Glück unternahm und dem bloßen Zufall überließ.

In der Stadt Dresden mußten an obigem Tage alle an den Thoren befindlichen Häuser geräumt werden, die französischen Soldaten aber bekamen zur Stärkung und Erholung von ihren bisherigen Strapazen Wein aus dem königlichen Kuffenhause und Bier und Branntwein von der Stadt geliefert, womit auch während der Schlacht am 26. und 27. August fortgefahren wurde.

Die in dem großen Garten aufgestellten französischen Truppen bivouaquirten zum Theil hinter dem Gartenpalais, welches, da es bisher zum Hospitale gedient hatte, noch in dieser Nacht von den Verwundeten und Kranken gänzlich geräumt wurde. Die Hauptmasse obiger, als Reserve bestimmter französischer Truppen lag jedoch zwischen dem großen und dem Prinz-Anton'schen Garten im Bivouac. Sie hatten die Weisung, im Fall ersterer in dieser Nacht nicht angegriffen würde, ihn mit Tagesanbruch wieder zu besetzen und hartnäckig zu vertheidigen, so lange die Gegner denselben nicht umfassend angriffen.

Den 25. August um Mitternacht sendete der Marschall St. Cyr noch nachstehenden Rapport an den Kaiser Napoleon nach Stolpen:

„Se. Majestät der König von Neapel hat Rapport „abgestattet, daß eine sehr große Armee, aus Russen, Preußen „und Oesterreichern zusammengesetzt, in diesem Augenblicke mit „einem ungemein starken Artillerie-Train um Dresden herum „steht. Es scheint aus den zahlreichen Kräften, welche der „Feind vereinigt hat, hervorzugehen, als wolle er einen gewaltsamen Angriff ausführen, da er doch gewiß weiß, daß Ew. „Majestät nicht weit entfernt sind.

„Wir sind entschlossen, alles Mögliche zu thun, jedoch kann „ich Ew. Majestät mit diesen jungen Soldaten für Nichts „stehen. Der Feind hat heute die Recognoscirung gegen uns „vorgenommen, welche ich vorausgesehen und Ew. Majestät berichtet hatte.

„Die Reiterei des Generals L'héritier zeigt sich sehr „schwach. Der Feind hat sie geworfen und ihr drei Geschütze „abgenommen. General L'héritier, welcher ein sehr guter „Offizier ist, deckt Dresden mit seiner Division."

Als Napoleon den 25. August, Nachts 11 Uhr, von dem aus Dresden zurückkehrenden Escadron-Chef Gourgaud den bestimmten Bericht erhalten hatte, daß Dresden in Feindeshand fallen müsse, wenn es keine Unterstützung bekomme, so ließ er den 26. August Nachts um 1 Uhr dem Major-General Berthier schreiben:

„Schicken Sie dem General Teste, der sich ungefähr „auf der Hälfte des Weges von Stolpen nach Dresden „befindet, einen Offizier mit dem Befehle zu, heute Morgen „um 4 Uhr aufzubrechen und nach Dresden zu marschiren, „wo er sich zu Neustadt-Dresden auf dem rechten Elbufer „als Reserve aufzustellen hat, wenn er nicht vom Marschall „Gouvion St. Cyr andere Befehle erhält.

„Befehlen Sie dem General Lefèvre-Desnouettes, in „seiner Stellung zu bleiben, mit 2 Bataillonen und 1000 Pfer- „den das rechte Elbufer zwischen Pillnitz und Pirna beob- „achten zu lassen und die 8 anderen Bataillone mit ihrer Ar- „tillerie dergestalt nach Dresden abzusenden, daß sie um 7 Uhr „daselbst eintreffen. Sie sollen als Reserve dienen und be- „ziehen ihr altes Lager.

„Lassen Sie die alte Garde um 4 Uhr nach Dresden auf- „brechen.

„Erlassen Sie denselben Befehl an General Latour- „Maubourg und General Walther.

„Demnach werden im Laufe des Vormittags in Dresden „eintreffen:

„Acht Bataillone junger Garde von der Division De- „couz, acht Bataillone von der 23. Division, das ganze Corps „Latour-Maubourg und die sämmtliche Cavalerie der alten „Garde. General Teste erhält unmittelbar Befehl, mit der „zweiten Brigade der 23. Division nach Dresden abzumarschiren.

„Um 4 Uhr Morgens ist Alles in Marsch."

Die Division Decouz, die an der Spitze der anrückenden Armee war, befand sich in der Nacht vom 25. zum 26. August zu Rossendorf (4 Stunden von Dresden) oberhalb Weißig, der Rest zu Groß-Hartha (8 Stunden von Dresden) an der Bautzener Straße.

Nach den Garden folgte das Cavalerie-Corps Latour-Maubourg bei Bischofswerda, ferner die Cavalerie von Kellermann.

Die Stärke der anrückenden französischen Armee wird nach Mehren zu 120,000 bis 130,000 Mann angenommen.

Betrachtet man vorstehenden Marschbefehl, so ist Kürze, Klarheit und Bestimmtheit nicht zu verkennen. Jeder Truppen-Commandant erfuhr durch denselben genau, wann er aufzubrechen hatte und wann er in Dresden eintreffen mußte; auch waren denen, welche der bedrohten Stadt zunächst standen und vor dem Eintreffen Napoleon's daselbst anlangten, genau die Puncte bezeichnet, wohin sie sich begeben sollten, und die Namen derer angegeben, von denen sie dann weitere Befehle zu erwarten hatten.

Achte Abtheilung.

Gefechte am 26. August von früh 5 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr.

Den 26. August rückten die Russen zwischen 7 und 8 Uhr Morgens im ersten und zweiten Rayon gegen Dresden vor.

Die Preußen griffen schon früh um 5 Uhr im zweiten Rayon den großen Garten an, und

die Oesterreicher schritten auf gleiche Weise des Morgens nach 6 Uhr im vierten, fünften und sechsten District auf Dresden los.

Um nun diese theils gleichzeitigen, theils zu verschiedenen Zeiten vorgefallenen Einleitungsgefechte zu dem auf den Nachmittag festgesetzten Hauptangriffe auf die Stadt deutlich darstellen zu können, sollen selbige nach der früher angenommenen Eintheilung in Rayons, und zwar vom rechten nach dem linken Flügel der alliirten Armee, geschildert werden. Es läßt sich diese Ordnung um so leichter durchführen, weil die Mehrzahl dieser Gefechte in keinem unmittelbaren Zusammenhange stand, sondern nur deßhalb unternommen wurde, um vor dem allgemeinen Hauptangriffe sich aller dicht vor den

Vorstädten liegenden Gehöfte und Gärten zu bemächtigen, damit man alsdann denselben in größerer Nähe eröffnen und die heranzuführenden Streitmassen hier und da desto gedeckter entwickeln könnte.

Der Russen Absehen war daher darauf gerichtet, des Morgens wo möglich sich der sanft ansteigenden Höhen zwischen dem Ziegelschlage und der Elbe, nebst den darauf gelegenen Höfen und Gärten zu bemächtigen, oder, wenn diese nicht zu bewältigen wären, der erhaltenen Disposition gemäß die dort befindlichen Franzosen doch stets zu bedrohen, damit diese ihre Truppen auf allen Puncten in Bereitschaft zu halten genöthigt wären.

Die Preußen wollten den großen Garten gewinnen, und

die Oesterreicher waren bemüht, längs der Weißeritz und von der hohen Freiberger Straße herab sich in den dort befindlichen Ortschaften und Gehöften festzusetzen.

Im dritten Rayon besaßen die Oesterreicher das von den Russen bereits am 24. und 25. August gewonnene Terrain, welches die Letzteren an Erstere überlassen mußten, nachdem die Oesterreicher auf den Höhen zwischen Zschertnitz und Plauen eingetroffen waren. Diese wurden dadurch sogleich Meister des unmittelbar vor den französischen Lünetten III. und IV. gelegenen Feldes und der nach der Stadt zu abfallenden Berghänge.

Die Franzosen dagegen waren in diesem Zeitpuncte noch im Besitz vom großen Garten, von Antons an der Elbe, vom Lämmchen, von Stückgießers und von Hopfgartens, ferner vom Feldschlößchen, von den gegenüber gelegenen Mühlen, Vorwerken und Gärten, sowie von denen längs der Weißeritz. Auch hatten sie noch einige Gehöfte im Dorfe Plauen, den Reisewitzischen Garten, das Löbtauer Chausseehaus, das Dorf Löbtau und alle hinter diesem an der Tharandter Straße gelegenen Wirthschaften in ihren Händen. Anton's Grundstück war, mit Inbegriff des Lämmchens, von 5 Compagnieen französischer Infanterie, und Hopfgartens, nebst Stückgießers, mit 1 Bataillon Infanterie besetzt. Zwischen dem Lämmchen und Stückgießers standen

einige französische Geschütze, bei der Lünette I. eine französische reitende Batterie. Die Vorposten lagen hier zum Theil in und bei der Sandgrube, zum Theil hatten sie Engelhardt's Wirthschaft besetzt. Jenseits der Elbe bei Nr. 1. war eine französische zwölfpfündige Batterie, welche das Terrain vor dem eben angeführten Höhenzuge flankirte, aufgefahren. Die Pillnitzer Straße war vor dem Rampischen Schlage von einem Bataillone und zwei Haubitzen, der Landgraben m, m' von einem Bataillone, der große Garten von 5 Bataillonen, der Prinz-Anton'sche Garten aber von 2 Bataillonen bewacht. In letzterem waren 6 Geschütze in 7 und 8 gegen den großen Garten aufgestellt. Den Hospitalgarten beschützte ein Bataillon Ouvriers; jedoch hatte der Kaiser schon früher bei Verwendung dieser Leute ausdrücklich befohlen, sie so viel als möglich zu schonen. Die Besatzung der Papiermühle bestand aus 150 Voltigeurs. Die Stärke der Abtheilungen, welche das Feldschlößchen und die daran grenzenden Gehöfte, sowie die weiter an der Weißeritz gelegenen Gärten, das Chausseehaus und das Dorf Löbtau vertheidigen sollten, war nicht auszumitteln, doch können sie nicht sehr stark gewesen sein, weil sie nirgends hartnäckigen Widerstand leisteten. Jede der Lünetten war am 26. August mit 140 bis 150 Mann Franzosen, Nr. IV. aber mit Franzosen und Westphalen besetzt. Die Flesche y an der Elbe bewachten 60 Franzosen.

Die Reserven für die Besatzungen der Lünetten standen anfänglich in den Vorstädten, z. B. die für die Lünette III. am Judenteiche in der Seevorstadt; während des Angriffes auf diese Lünette wurde sie jedoch in dem Hospitalgarten und im Hospitalgebäude selbst aufgestellt. Die Unterstützung der Lünette IV. stand anfänglich hinter dem Falkenschlage, später aber vor demselben zwischen der Traverse N und der genannten Barriere. Eben so war es am Freiberger Schlage, woselbst die Reserve bei'm Ehrlich'schen Stift bei O aufgestellt war. Deßgleichen am Löbtauer Schlage, wo sie zuletzt in der Schäferei stand. Die Puncte zwischen den Lünetten, welche während des Hauptangriffes mit Feldgeschützen besetzt waren, sind im Plane I. mit den Ziffern 3

bis 15 bezeichnet. Die zu vertheidigenden Gartenmauern oder Palissadirungen, welche an das freie Feld grenzten, konnten, bevor die französische Armee in Dresden eintraf, nur von 10 zu 10 Schritt mit einem Infanteristen besetzt werden.

a) Gefecht im ersten Rayon, von der Elbe bis zur Pirnaer Straße, zwischen den Russen und Franzosen von früh 8 bis Nachmittags 4 Uhr.

Die Russen unternehmen einen Scheinangriff auf den Ziegelschlag und gegen Hopfgartens, werden aber von den Franzosen zurückgeworfen. Die nordöstliche Seite des großen Gartens wird aber von Ersteren genommen und behauptet.

Als die Russen unter Gortschakow's Befehl mit der fünften Division (Mesenkow), 11 Bataillonen und 9 Escadrons der Zum'schen und Lubno'schen Husaren, zwischen Striesen und der Elbe früh um 8 Uhr gegen Dresden zu operiren anfingen, fuhren sie zuerst eine Batterie 16 auf der Höhe unweit der Wohnung des Hegereiters am Blasewitzer Holzrande auf, um damit die französische Artillerie vor dem Ziegelschlage zum Schweigen zu bringen. Später ließ General Milessino durch eine herbeigeholte russische reitende Batterie 17 den Windmühlenberg besetzen und das Artilleriefeuer verstärken. Bald darauf eröffneten jedoch die französischen Kanonen in der Schanze auf dem Meisenberge jenseits der Elbe, in Verbindung mit den in 1 aufgefahrenen Zwölfpfündern und den zwischen dem Lämmchen und Hopfgartens placirten Stücken, ein mörderisches Schräg- und Flankenfeuer auf die am Blasewitzer Tännicht aufgefahrenen russischen Geschütze. Von den Russen dagegen wurde später eine Batterie am nördlichen Holzrande in der Gegend von 35 aufgefahren, welche den jenseitigen französischen Batterieen antwortete, gleichzeitig aber auch die auf der Bautzener Straße ankommenden Franzosen beschoß.

Dieses Artilleriefeuer wurde von beiden Seiten längere Zeit unterhalten, doch verloren die Russen durch das concentrische Feuer der Franzosen viele Leute und Pferde. Die an der Elbe aufgestellte russische Batterie wurde auf eintreffenden höheren Befehl wieder zurückgezogen. Russische Jäger und

Kosaken durchstreiften das Blasewitzer Tännicht, und Erstere postirten sich längs des westlichen Waldrandes. Das Dorf Blasewitz wurde mit Infanterie besetzt, auch Reiterei dahinter aufgestellt, indessen fiel an diesem Tage hier kein Gefecht vor. Die russischen Massen der Infanterie standen für jetzt theils noch hinter, theils neben Striesen. Die Reiterei war weiter rückwärts in Linie zur Unterstützung aufmarschirt.

Nachdem die am Tännicht hinter der Batterie 16 postirt gewesene russische Infanterie bis zu derselben gelangt war, versuchte die am Waldrande befindliche Jägerlinie einen Angriff gegen die vorliegenden, von den Franzosen besetzten Anhöhen neben Engelhardt's Wirthschaft. Sie drangen über die offene, sanft ansteigende Sandfläche vor und benutzten dabei das Terrain, so viel es Deckung darbot, sehr zweckmäßig.

Sie avancirten mehre Male, wurden aber von den hier vortheilhafter placirten Franzosen jederzeit durch ein wohl unterhaltenes Kleingewehr- und Geschütz-Feuer, welches sie in Fronte und Flanke erreichte, wieder zurückgewiesen, so daß sie kein Terrain gewinnen konnten. Nach mehren vergeblichen Versuchen, hier festen Fuß zu fassen, rückten in der hohen Mittagsstunde mehre Abtheilungen russischer Linien-Infanterie gegen Engelhardts vor. Ein Theil der Angreifenden ging unter dem Schutze einiger Stücke in der Tiefe am Landgraben bis auf die Höhe pp' vor; die russischen Geschütze fuhren daselbst auf und beschossen nun die neben der Lünette stehenden französischen Geschütze dergestalt, daß diese zum Abfahren genöthigt wurden. Die russische Infanterie marschirte nun auf und richtete mit ihrer Artillerie und dem kleinen Gewehr ein lebhaftes Feuer gegen die Lünette I. und gegen Hopfgartens.

Die gleichzeitig mit diesen Truppen vorgegangene zweite Abtheilung russischer Linien-Infanterie schlug den Weg von Blasewitz ein und richtete ihren Angriff auf Engelhardts selbst, trieb die darin postirten Franzosen heraus und besetzte dieses Gehöfte. Man brachte nun auch sogleich einige Geschütze auf die Höhe p' und beschoß damit von der anderen Seite Hopfgartens und das Lämmchen auf das Heftigste. Jetzt versuchten die Russen auch gegen das Letztere einen Angriff;

allein zwischen 1 und 2 Uhr eilte eine aus der Stadt herbeigeholte französische reitende Garde-Batterie zum Ziegelschlage hinaus, marschirte rechts neben der Lünette I. in 4 auf und eröffnete von Neuem ein heftiges Feuer gegen die ganz nahe stehenden Russen und die wenigen daneben befindlichen Geschütze. Gleichzeitig brach aber auch daselbst eine Colonne französischer junger Garde heraus, griff die Russen auf der Höhe bei p mit dem Bayonnett an und warf sie bis Engelhardts zurück. Der Verlust war auf beiden Seiten nicht unbeträchtlich, doch büßten die Russen mehr dabei ein, indem sie weniger Geschütz als die Franzosen hatten und längere Zeit in dem französischen Kartätschenfeuer standen, bevor sie wichen. Nachdem sie die Höhe von Engelhardts erreicht hatten, ermannten sie sich wieder und schlugen die weiteren Angriffe der Franzosen ab. Die Letzteren zogen sich bald darauf nach dem Ziegelschlage zurück, und beide Theile kanonirten nur noch schwach. Die französische Garde-Batterie protzte auf und ging ebenfalls in die Stadt zurück. Die Russen bezogen ihre frühere Stellung. Der Vormittag und Mittag waren unter diesen abwechselnden Gefechten verstrichen. Die ersten Nachmittagsstunden verflossen bis zum Hauptangriffe ziemlich ruhig.

Während obiger Ereignisse vor dem Ziegelschlage näherte sich General Roth mit der russischen Avantgarde auf der Pirnaer Straße dem Dorfe Gruhna und der grünen Wiese.

Er ließ sogleich zwischen Striesen und der Pirnaer Straße eine Batterie in 18 auffahren, welche die vorliegende Ebene beschoß, um die hinter dem Graben mm befindlichen französischen Tirailleurs zu vertreiben. Gleichzeitig rückten aber auch russische Jäger und Infanterie-Abtheilungen auf der Pirnaer Straße gegen den großen Garten an und nahmen dessen nordöstlich gelegenen Theil in Besitz. Die Franzosen räumten diesen, ohne großen Widerstand zu leisten, bis zum Gartenpalais, weil die Preußen schon vorher die südöstliche Seite dieses Gartens angegriffen und die Franzosen bis an die mittlere Querallee q zurückgedrängt hatten. Später gingen Letztere noch weiter zurück, wodurch die Russen nach und nach

auch in den Besitz des nordwestlichen Theiles dieses Gartens gelangten. Die bis zum Thorwege bei **q** auf der Pirnaer Straße avancirten russischen Jäger fanden auf diese Weise Gelegenheit, sich in dem Garten selbst bis zur Allee **aa** auszubreiten und den Landgraben **mm** zu besetzen. Einige Geschütze wurden hierauf vorgezogen und theils auf und an der Landstraße in **19**, theils im Garten selbst aufgefahren. Diese beschossen nunmehr von ihren Standorten aus die Pirnaer Straße, die Lünette **II.**, den Pirnaer Schlag und die bis **5** an den Rampischen Schlag zurückgefahrenen französischen Haubitzen.

Die Hauptmasse der russischen Infanterie dieser Avantgarde blieb für jetzt noch bei Gruhna und der grünen Wiese stehen.

Das bis hierher noch auf der Pillnitzer Straße und am Landgraben **mm** vorgeschobene Bataillon Franzosen zog sich bei der Bewegung der russischen Avantgarde nach dem Rampischen Schlage zurück, und die in **5** befindlichen zwei Haubitzen richteten nunmehr, vor diesem Stadtausgange aufgestellt, ihr Feuer gegen die obenangeführten russischen Geschütze an der Pirnaer Straße.

Die Geschütze in der Lünette **II.** beschossen die auf und an der Pirnaer Straße befindliche russische Artillerie sehr lebhaft und brachten ihr, im Verein mit den erwähnten Haubitzen, einen großen Verlust an Mannschaft und Pferden bei. Auch wurde gegen Mittag das bei **6** aufgestellte französische Geschütz bis an die Straße bei **r'** vorgefahren, und diese damit enfilirt. Bald danach gerieth die Thorwärterwohnung bei **q'** durch eine einfallende Grenade in Brand.

Während dieser Vorgänge, wobei die Russen der Lünette **II.**, durch die damals noch theilweise stehende Umfassungsmauer ziemlich gedeckt, sehr nahe kamen, schichteten die Franzosen von den eben aus der Stadt erhaltenen Sandsäcken ungeregelte Haufen auf, um auf diese Weise ihre Tirailleurs, die bisher völlig im freien Felde gestanden hatten und jetzt zur Beschießung der Allee **aa'** aufgestellt waren, besser zu decken.

Die den Morgen hindurch auf diesem Terrain theilweise sehr lebhaft unterhaltenen Gefechte dauerten mit Zwischenpausen

bis Mittag, in welcher Zeit die hier angreifenden Russen jedoch ebenfalls keine weiteren Fortschritte machten.

Es schien daher, da der großе Garten auf dieser Seite bereits gewonnen war, als ob man nun in dieser Gegend die Aufmerksamkeit der Franzosen nur noch fesseln wollte, damit sie ihre Kräfte auf allen Puncten des zu vertheidigenden Terrains vertheilen und dadurch nirgends kräftigen Widerstand leisten möchten.

b) Gefecht im zweiten Rayon, von der Pirnaer bis zur Dohnaer Straße, zwischen den Preußen und Franzosen von früh 5 bis Nachmittags 4 Uhr.

Die Preußen greifen den großen Garten an und nehmen den größten Theil desselben in Besitz.

Zwischen 3 und 4 Uhr Morgens verließen die Franzosen das Dorf Strehla freiwillig und ohne Gefecht. Ein Theil der preußischen Avantgarde (unter Oberst-Lieutenants von Blücher Befehl) besetzte sofort dieses Dorf und die ostwärts daran gelegene Anhöhe. Hierauf ließ General von Ziethen durch die preußische Avantgarde den großen Garten mit fünf Bataillonen angreifen. Diesen Truppen folgte die 10. Brigade (unter General von Pirch). Sie stellte sich zur Unterstützung der Avantgarde hinter der Ostseite des großen Gartens auf. Das Tirailleurfeuer gegen die Franzosen begann hier um 5 Uhr Morgens. Letztere wichen anfänglich, ohne hartnäckigen Widerstand zu leisten, langsam nach der Mitte des Gartens zurück und vertheidigten sich einige Zeit bei'm Gartenpalais, wobei einiges Geschützfeuer von Seiten der Franzosen stattfand. Doch zogen sie sich auch von hier zurück, und die Preußen befanden sich schon gegen 8 Uhr Morgens im Besitz der ganzen östlichen Hälfte des Gartens mit Einschluß des Gartenpalais. Die Tête der Avantgarde rückte nun immer weiter vor. Man besetzte das Palais und brach sogleich die hier noch vorgefundenen Krankenbaraken ab, um den Raum s vor der Westseite des Gebäudes frei zu machen. Damit aber die Franzosen keine Zeit zu einer neuen Festsetzung jenseits dieses Platzes gewönnen, drangen die vordersten

Preußen den fechtend zurückgehenden Franzosen eiligst nach, wobei auch mehre Preußen unter Anführung eines Offiziers die Gärtnerwohnung o passirten. Als sie jenseits dieses Gehöftes an das steinerne Geländer kamen, warfen sie die dabei stehende Orangerie sogleich nieder, um sich den Augen der Franzosen, die bereits hinter dem steinernen Geländer wieder Posto gefaßt hatten und die Ankömmlinge mit lebhaftem Tirailleurfeuer begrüßten, besser zu entziehen. Kurz darauf brachen auch Russen in die Gärtnerwohnung und fingen an zu plündern. Auf den Hilferuf der Bewohner kam der noch in der Nähe befindliche preußische Offizier herbei und trieb die Russen gewaltsam zum Hause hinaus.

Während nun die Preußen von hier an nur Schritt für Schritt und Baum für Baum Terrain gewannen, besetzte der Oberst-Lieutenant von Jagow, der indessen mit der 11. Brigade herangekommen war, das Dorf Strehla und dessen nächste Umgebung.

Nachdem die Franzosen im großen Garten den von ihnen angelegten Verhau **d, d** erreicht hatten, stießen die Preußen auf den hartnäckigsten Widerstand, und da eben jetzt (um 9 Uhr Morgens) der höhere Befehl einging, das Gefecht abzubrechen, so befahl der General von Ziethen, das weitere Vordringen einzustellen. Das Plänkerfeuer der sich allzu nahe stehenden Tirailleurs dauerte indessen unausgesetzt bis Mittag fort, weßhalb die in dem Garten befindlichen Füselier-Bataillone und Schützen-Compagnieen um diese Zeit abgelöst werden mußten. Der Verhau und die Wohnung des Fasanenwärters **p** blieben daher in Folge dieses eintretenden Gefechtsstillstandes in den Händen der Franzosen.

Die neu angekommenen preußischen Bataillone drängten hierauf die Franzosen bis in den westlichen Theil des Gartens **t**, und obschon mehre Male von diesen hier angegriffen, auch theilweise zurückgedrängt, blieben die Preußen zuletzt dennoch Meister des bisher gewonnenen Terrains, wodurch sie zugleich nordwärts mit den Russen in Verbindung und in gleiche Höhe kamen.

Der bis hierher erlittene Verlust war auf beiden Seiten

nicht unbedeutend, da man sich gegenseitig mit großer Erbitterung schlug, und kein Theil weichen wollte.

Russische und preußische Artillerie unterstützte den Angriff auf der Süd- und Nordseite des großen Gartens, die Franzosen zogen jedoch die ihrige, als sie das Gartenpalais verließen, nach dem Pirnaer Schlage zurück.

Im Laufe dieses Vormittags traf die mit Tagesanbruch von Maxen abmarschirte 9. und 10. preußische Infanterie-Brigade nebst der Reserve-Reiterei in der Nähe von Leubnitz ein. General von Klüx wurde sogleich mit der 9. Brigade, welche später zwei sechspfündige Fuß- und eine sechspfündige reitende Batterie aus der Reserve-Artillerie zugetheilt erhielt, hinter der 10. Brigade als Reserve zwischen Strehla und der grünen Wiese nach u vorgeschickt. Die 12. preußische Infanterie-Brigade (unter Befehl des Prinzen August von Preußen) nahm auf der Höhe zwischen Strehla und Zschertnitz in v Stellung, während die preußische Reserve-Reiterei (unter General von Röder) zwischen Leubnitz und Torna in y aufmarschirte; 12 Escadrons derselben stellten sich nachher vor dem Dorfe Gruhna, und 12 Escadrons unterhalb Zschertnitz in w auf.

Hinter dem Dorfe Zschertnitz, über Mockritz in x, fuhr unter dem Artillerie-Obersten Braun der Rest der preußischen Reserve-Artillerie auf, bestehend aus zwei zwölfpfündigen Batterieen, einer Haubitz- und einer reitenden Batterie.

Das bisher lebhaft unterhaltene Feuer bei den verschiedenen Partialgefechten wurde gegen Mittag schwächer, und endlich trat eine allgemeine Pause ein, die beide kämpfenden Parteien benutzten, die eine, um sich auf den für den Nachmittag festgesetzten Hauptangriff vorzubereiten, die andere, um die gefährdetsten Puncte durch die indessen ankommenden Truppen zu verstärken.

Anmerk. Wann die am 25. August zwischen Plauen und Leubnitz postirte russische Infanterie abmarschirt, und wohin sie gerückt ist, um den ankommenden Oesterreichern Platz zu machen, war nicht aufzuklären. Daß Fürst Kudaschow mit seinen Kosaken abgeschickt wurde, um einen Uebergang über die Elbe unterhalb Dresden aufzusuchen und Nachrichten aus der Lausitz über

den Feind einzuziehen, giebt General-Lieutenant von Lützow in seinem Werke, betitelt: „Beiträge zur Kriegsgeschichte der Feldzüge 1813 und 1814", an; allein nichts wird von der hier gestandenen russischen Infanterie erwähnt.

c) Gefechte und Vorbereitungen zum Angriffe im dritten und vierten Rayon, von der Dohnaer Straße bis zum Plauen'schen Grunde, zwischen den Oesterreichern und Franzosen von Morgens bis Nachmittags 4 Uhr.

Die Oesterreicher bemächtigen sich des Reisewitzischen Gartens, aller Gehöfte und Mühlen an der Weißeritz bis zum Holzhofe, nehmen die Meisterei und das Feldschlößchen nebst den daran gelegenen Gebäuden, Vorwerken und Gärten und versuchen mehrmals, bis an den Falkenschlag und die Lünetten vorzudringen, werden aber zurückgeworfen. Die feindlichen Massen formiren sich zum Hauptangriffe auf die Stadt.

Die österreichische leichte Division Moritz Liechtenstein (erstes und zweites Jägerbataillon, 12 Escadrons Kaiser- und Vincent-Chevauxlegers nebst einer Cavalerie-Batterie) nahm jetzt eine Position hinter Räcknitz *). Hinter dieser Division stellte sich die Division Colloredo auf, welche der Angabe nach aus 12 Bataillonen, und zwar von den Infanterie-Regimentern Froon, Deveaux, Argenteau, Erbach, de Ligne und Czartoryski, nebst einer zwölfpfündigen Batterie bestanden hat.

Die Reserve-Division Chasteler, 8 Grenadier-Bataillone und eine Batterie, marschirte hinter Plauen auf.

Von Zschertnitz bis Räcknitz wurde im Laufe des Vormittags kein Angriff unternommen, sondern nur dann und wann mit einzelnen Kanonenschüssen aus der bei letztgenanntem Dorfe aufgefahrenen österreichischen Batterie den Geschützen der Lünetten III. und IV. geantwortet.

Um 11 Uhr Vormittags kam der russische Kaiser aus Nöthnitz auf der Höhe hinter dem Dorfe Räcknitz an. Man bemerkte von hier ganz deutlich den Anmarsch der französischen Armee auf der Bautzener Straße und vernahm auch

---

*) Von der Cavalerie ist, wenigstens von der Stadt aus, nichts gesehen worden, möglich, daß sie in Colonne seitwärts der Infanterie verdeckt gestanden hat, wie im Plane bemerkt ist.

die Kanonade, welche sich zwischen Wittgenstein dießseits und den Franzosen jenseits der Elbe erhob. General Jomini rieth jetzt, auf Dippoldiswalde zurückzumarschiren, mit welcher Ansicht der russische Kaiser auch einverstanden war, da er sehr bald erkannte, daß dieses nicht allein die Nothwendigkeit, sondern auch die Klugheit gebot. Indessen war eben jetzt weder der König von Preußen, noch der Fürst Schwarzenberg zugegen, doch kamen nach Verlauf einer Viertelstunde Beide, und man berathschlagte von Neuem. Der Fürst Schwarzenberg fühlte selbst die Unmöglichkeit der Ausführung des bereits befohlenen Angriffes und entfernte sich daher, um den Chef seines Generalstabes zu suchen und die nöthigen Anordnungen zum Gegenbefehl zu treffen. Der König von Preußen blieb noch mit dem Kaiser Alexander zur Stelle und besprach die jetzt zu ergreifende Partie, allein Ersterer, beseelt von einer edlen Festigkeit, stimmte nicht für den Rückzug, bevor man nicht den Degen gezogen habe. Es wurde noch lange hin und her gesprochen; Fürst Schwarzenberg kam aber nicht wieder, und so wurde kein Gegenbefehl gegeben, und auch keine Anstalt zum Rückzuge getroffen. Unstreitig beging man dadurch den größten Fehler, überschritt auf diese Weise selbst die frühere Bestimmung, sich mit Napoleon in keine förmliche Schlacht einzulassen, und gab somit der schlesischen und der Nord-Armee den Beweis eigener Inconsequenz, da, wie es allgemein heißt, diese beiden Armeeen gemessenen Befehl hatten, einer Schlacht auszuweichen.

Eine Widerrufung des gegebenen Befehls zum Angriffe würde aber jetzt um so leichter gewesen sein, weil schon am 25. August derselbe Fall eintrat, und der Angriff aufgegeben wurde, während die dazu bestimmten Truppen noch viel weiter als am 26. um die Mittagszeit von einander entfernt waren. Es scheint demnach, daß die Ansichten über das, was man thun oder nicht thun wollte, verschieden waren, und daß es eine Partei gab, welche besondere Gründe hatte, aus denen sie den Angriff nicht aufgab.

Jedenfalls wäre es das Vortheilhafteste gewesen, ihn zu unterlassen, oder man mußte, wenn man nicht zurückgehen wollte, sofort eine concentrirte Stellung zwischen dem Plauen'schen

Grunde und der Elbe oberhalb Dresden beziehen, um die immer noch zurückseienden Streitkräfte daselbst zu vereinigen, die Truppenaufstellung zu vereinfachen, das Durchschneiden der Position durch den Plauen'schen Grund zu vermeiden und die kürzeste und beßte Straße nach Böhmen in seine Gewalt zu bekommen und zu behaupten, denn alsdann konnte Vandamme wegen der ihm entgegenstehenden Uebermacht unmöglich über Pirna vordringen. Es wäre dadurch der schön entworfene Operationsplan Napoleon's völlig zu nichte geworden, und man wäre vielleicht vielen Unfällen entgangen. Gleichzeitig hätte man dabei auch noch den Vortheil erlangt, daß die Truppen einige Zeit zum Ausruhen erhalten hätten, weil Napoleon an diesem Tage mit seinen im höchsten Grade ermüdeten Truppen schwerlich angegriffen haben würde. Zeit zu einer solchen Positionsveränderung war von früh an, als man zuerst den Einmarsch der Franzosen in Dresden bemerkte, bis um 6 Uhr Abends, wo Napoleon seinen Angriff begann, hinreichend vorhanden. Auch konnten die von Dippoldiswalde und von Maxen kommenden Truppen leicht nach dem oberen Theile des Elbthales dirigirt werden, nur gehörten ein rascher Entschluß und eine schnelle Ausführung dazu. Beides fehlte aber gänzlich. Die Alliirten zwangen demnach durch ihren Entschluß, Dresden dennoch anzugreifen, Napoleon selbst zum Schlagen. Dieser stand aber dabei mehr als Jene im Vortheile, weil er, wenn er auch die Schlacht verlor, Dresden im Rücken hatte, wo er jedenfalls mehr Hilfsquellen fand, als die Alliirten vor der Stadt.

Der Hergang der Gefechte am 26. August im vierten Rayon bei Plauen war folgender.

Nach 6 Uhr Morgens näherten sich von Räcknitz her einige Male österreichische Reiterabtheilungen dem Dorfe Plauen, worin die Franzosen noch immer die am 25. Abends innegehabten Güter besetzt hielten. Sobald jene feindlichen Reiter aber in den Bereich des französischen kleinen Gewehrs kamen, wurden sie mit gutgerichtetem Feuer empfangen und dadurch jedesmal genöthigt, sich wieder zurückzuziehen. Später fiel ein feindlicher Kanonenschuß, und sogleich rückte österreichische Infanterie

gegen die noch von den Franzosen besetzten Gehöfte an. Es entstand daraus ein ziemlich lebhaftes Gefecht, in welchem die Franzosen ihre Kameraden auf dem rechten Weißeritzufer durch ein heftiges Feuer aus dem Reisewitzischen Garten unterstützten. Durch die Uebermacht der Oesterreicher wurden jedoch die Franzosen bald aus Plauen herausgetrieben, und der Reisewitzische Garten von Ersteren angegriffen. Nach längerer Gegenwehr konnten die Franzosen auch diesen nicht mehr behaupten und zogen sich daher auf beiden Ufern der Weißeritz nach der Stadt zurück, indem sie allmählig nach der Spiegelschleifmühle, nach der Sorge und der Pulvermühle A gingen. Da jedoch alle diese Gehöfte von anderen französischen Truppen nicht besetzt waren, so hielten sie nirgends lange Stand und warfen sich endlich in den Holzhof und zuletzt in die Meisterei. Die Oesterreicher folgten und waren, als sie in die Höhe der Sorge kamen, bemüht, schnell die unter dem Hahneberge bei 110 noch vorhandene alte Batterie zu erreichen, um von hier ihr Feuer gegen das Thürmchen und die daneben liegenden Gehöfte zu richten. Gleichzeitig wurden auch an der Sorge einige Geschütze in 20 aufgefahren, um damit die vorliegenden Gehöfte und die Lünette V. zu beschießen. Zur Deckung dieser Kanonen rückten in der Ebene i Liechtenstein'sche Dragoner vor, doch gingen selbige bald wieder zurück, als die Franzosen die Geschütze der Lünette V. auf sie richteten. Als sich die Oesterreicher im Besitze der Pulvermühle A befanden, trachteten sie danach, durch Zerstörung der Wasserröhren bei t der Stadt das Röhrwasser abzuschneiden; allein dieses mißglückte und hatte keinen weiteren Nachtheil für die Stadt. Jetzt galt es vorzüglich, sich in Besitz der Gehöfte bei'm Feldschlößchen zu setzen und letzteres selbst zu nehmen. Die Oesterreicher (ein Bataillon Gradiscaner unter Major Simbschen und ein Bataillon Deutschbanater unter Major Nestor) drangen demnach gegen die Kunatsmühle vor und nahmen selbige sofort in Beschlag, da sie von den Franzosen nicht besetzt war. Die Franzosen hatten jedoch indessen die dahinter liegenden Gebäude mit einem Detachement besetzt, welches sogleich aus den Fenstern ein lebhaftes Feuer auf die gegenüber

befindlichen Oesterreicher eröffnete. Da aber diese durch eine unbewachte Thüre in dieses Gebäude eindrangen, so nahmen sie 34 Franzosen in der Oberstube gefangen. Hierauf gewannen sie gegen 9 Uhr Morgens nicht allein das Vorwerk des Feldschlößchens, sondern auch zuletzt die Schenkwirthschaft, das Feldschlößchen genannt. Gleichzeitig drangen andere Abtheilungen Oesterreicher von der Pulvermühle gegen den Holzhof und die Scharfrichterei vor*), worin sich die Franzosen noch einige Zeit vertheidigten. Doch als sie hier von dem Varasdiner Kreuzer-Bataillon (unter Befehl des Obersten Benczeck) ernstlich angegriffen wurden, verließen sie auch diese und zogen sich fechtend von Straßenstein zu Straßenstein**) nach der Lünette V. zurück. Die von Plauen angreifenden Oesterreicher waren dergestalt verhungert, daß sie das verlangte Essen ungekocht wieder aus dem Ofen rissen und aßen. Auch genossen sie die hier im Feldschlößchen ꝛc. sich vorfindenden geistigen Getränke in solcher Masse, daß sie völlig berauscht wurden. Obschon die Offiziere Alles aufboten, die Plünderung zu verhüten, so konnten sie Excessen, von Einzelnen begangen, dennoch nicht steuern. Diese Leute sprachen dabei ihren Haß gegen die Franzosen und gegen die Sachsen, als deren Anhänger, laut aus, woraus wieder zu ersehen ist, was die Bewohner Dresdens von ihnen zu erwarten hatten, wenn sie die Stadt eroberten.

Die bisher in 20 aufgefahrenen österreichischen Geschütze marschirten jetzt nach 21 bis an das Thürmchen. Um jedoch deren Vorrücken mehr zu verbergen, fuhr man die Geschütze, einzeln abgeprotzt, mittels der Vorlegewage hinter der

---

*) Ueber die Besitznahme dieses Gehöftes findet sich selbst im österreichischen amtlichen Berichte über diese Angriffe ein großer Irrthum, indem es dort heißt: die Oesterreicher hätten die Schäferei genommen. Dieses war aber die Meisterei (Scharfrichterei), da diesen Tag kein Oesterreicher in die am Löbtauer Schlage befindliche, auf dem Plane mit 126 bezeichnete Schäferei gekommen ist.

**) Ehedem waren die Landstraßen mit $1\frac{1}{2}$ Elle hohen und 16 Zoll in's Gevierte starken Sandsteinen von Distanz zu Distanz besetzt, damit die daran hinlaufenden Fußwege nicht befahren werden sollten.

Sorge hinweg, an der Pulvermühle A vorbei und brachte sie solchergestalt nach und nach bis 21. Protzen und Wagen gelangten auf gleiche Art dahin und wurden in 22 hinter dem Thürmchen aufgefahren.

Als die Franzosen in der Lünette Nr. IV. die Oesterreicher auf der Tharandter Straße über den Weißeritzholzhof vorkommen sahen, sollten die französischen Artilleristen eine dahin gekehrte eiserne zwölfpfündige Kanone bedienen und abfeuern; allein sie verweigerten solches, weil ihnen diese Geschütze, welche auf in Eile angefertigten unbeschlagenen Lafetten lagen, hinsichtlich ihrer Haltbarkeit kein Vertrauen einflößen mochten.

Der in dieser Schanze befindliche sächsische Ingenieur-Offizier, Premier-Lieutenant Ullrich, bemerkte dieses, ladete, richtete sogleich das betreffende Geschütz und feuerte es auch selbst ab. Er war so glücklich, die Spitze jenes eben erscheinenden feindlichen Trupps mit diesem Schusse zu erreichen, und augenblicklich verschwand der Widerwille der französischen Artilleristen gegen diese alten eisernen sächsischen Geschütze.

Die im Feldschlößchen eingenisteten Oesterreicher unterhielten nun ein stetes Büchsen- und Kleingewehrfeuer gegen die Lünette Nr. IV., desgleichen aus dem Köhler'schen Garten gegen die Papiermühle und die Gärten zunächst des Falkenschlages. Die Franzosen dagegen bemühten sich vergeblich, das Feuer aus dem Feldschlößchen zu dämpfen. Die Artillerie der Lünette IV. trachtete deßhalb danach, dieses Gebäude niederzuschießen oder in Brand zu stecken; allein die große Nähe, sowie die leichte Bauart desselben vereitelten jedes Bestreben dieser Art, indem alle einschlagenden Artilleriegeschosse das Haus völlig durchdrangen, Mauern und Gebälke aber stehen ließen. Jedes durch diese Beschießung in den Wänden entstandene Kugelloch benutzten dagegen die im Hause befindlichen Oesterreicher sogleich als Schießluke, wodurch das Gewehrfeuer von dorther mit jedem Kanonenschusse aus der Schanze für deren Besatzung immer mörderischer wurde. Die letztere bildete daher, um sich einigermaßen gegen das dominirende und enfilirende feindliche Feuer zu schützen, mittels ihrer Tornister längs der Brustwehrenkrone ein Bonnet mit Schießluken, weil

sie die hierzu requirirten Sandsäcke aus der Stadt nicht bekam, und beantwortete auf's Lebhafteste das von den braven Ungarn auf sie gerichtete Feuer.

Die Oesterreicher versuchten hierauf vom Feldschlößchen aus einen Angriff auf die Lünette Nr. IV. Sie wurden jedoch theils durch das Geschützfeuer von der Bastion Mercur **DD**, theils durch das aus der Schanze selbst zurückgewiesen, obschon indessen eine österreichische Batterie am Zell'schen Wege in 23 eingetroffen war und ihr Feuer auf eben diese Lünette richtete. Gleichzeitig mit diesem Angriffe drangen die Oesterreicher auch von Köhler's Garten auf die Papiermühle und den Falkenschlag, sowie von der Meisterei gegen die Lünette Nr. V. vor, wodurch es um so mehr schien, als ob man den Hauptangriff gegen die Wilsdruffer Vorstadt zu unternehmen beabsichtigte. Alle diese Angriffe wurden indessen durch das wohlgenährte Feuer aus den Schanzen, aus der Papiermühle und von dem Hauptwalle vor der Altstadt vereitelt.

Während dieser Angriffe beschoß die bei Räcknitz in 24 aufgefahrene österreichische Batterie die am blinden Schlage in 11 aufgestellten französischen Geschütze, doch ohne Erfolg. Unter diesen partiellen Gefechten, in denen zuweilen Pausen eintraten, verstrichen auch hier der Vormittag, der Mittag und die ersten Nachmittagsstunden. Doch versuchten die Oesterreicher zwischen 2 und 3 Uhr, vom Feldschlößchen her nochmals gegen den Falkenschlag vorzudringen; allein auch dießmal wurden sie, wie früher, zurückgeschlagen. Jetzt bemerkte man zwischen Plauen und Räcknitz schon viel Bewegung bei'm Feinde und eine über den Höhenzug **PP** hervorkommende große Masse von Geschützen (nach Plotho 64 Geschütze, in 8 Batterieen vertheilt). Eine Tirailleurlinie ging ihnen voran, und dieser folgten weiter rückwärts fünf große Massen von Infanterie. In der nämlichen Zeit wurde auch auf dem Wege von Zschertnitz nach dem rothen Hause und auf dem Fürstenwege Artillerie sichtbar. Desgleichen rückten starke Infanterie-Abtheilungen, von Klein-Pestitz vorkommend, über Zschertnitz herab nach der Stadt. Oestlich um dieses Dorf marschirte eine russische reitende Batterie, und rechts

und links der Dohnaer Straße gewahrte man preußische Artillerie.

d) Gefechte und Ereignisse im fünften und sechsten Rayon, vom Plauen'schen Grunde bis zur Elbe, zwischen den Franzosen und den Oesterreichern von Morgens 6 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr.

Die Oesterreicher rücken zwischen dem Plauen'schen Grunde und der hohen Freiberger Straße von den Höhen herab, erstürmen Löbtau, breiten sich nach der Elbe gegen die Schusterhäuser aus, besetzen diese und nehmen Besitz von den an der Tharandter Straße gelegenen Gehöften.

Als die Oesterreicher im vierten Rayon sich zum allgemeinen Angriffe vorbereiteten, überschritt die Division Bianchi, aus den Regimentern Colloredo, Hiller, Simbschen, Hessen-Homburg, Davidowich und Esterhazy (12 Bataillonen) nebst einer Batterie bestehend, wahrscheinlich in Potschappel die Weißeritz, ging daselbst quer durch den Plauen'schen Grund hinter dem Steiger auf den linken Thalrand und bezog einen Bivouac zwischen Dölzschen und Roßthal.

Die Division Weißenwolf (12 Bataillone) kam auf der hohen Freiberger Straße bei Wölfnitz an und stellte sich daselbst in Colonne auf, während die Cavalerie-Division Schneller (20 Escadrons von den Regimentern Kaiser und Albrecht-Küraſſiere, Johann-Dragoner, Rosenberg-Chevaurlegers, und eine Cavalerie-Batterie), über Nauslitz kommend, bis in die Gegend von Burgstädtel marschirte.

Die leichte Division Mezko, aus dem siebenten Jägerbataillon, dem Infanterie-Regimente Beaulieu und 12 Escadrons Kienmayer- und Palatinal-Husaren zusammengesetzt, traf in der Gegend von Cotta ein. Vor Ankunft dieser Truppen hatten jedoch schon früh um 5 Uhr österreichische Husaren die daselbst befindliche Niederung besetzt. Später faßten die Jäger in den dort befindlichen kleinen Gehölzen **Q** und **R** (Remisen genannt) Posto und tiraillirten mit den ihnen entgegenstehenden französischen Vorposten.

Die bei Dölzschen bivouaquirenden Truppen verließen nach einiger Ruhe ihren eingenommenen Platz und schritten theils dem Chausseehause an der Brücke **r**, theils dem Dorfe Löbtau zu.

Vor letztgenanntem Dorfe vereinigten sie sich mit den Truppen des Generals von Weißenwolf, griffen sodann dasselbe an, wurden aber mehre Male von den darin befindlichen Franzosen zurückgewiesen. Durch wiederholte und verstärkte Attaquen wurden die Franzosen aber zuletzt genöthigt, die Umfassungsmauern der äußersten Dorfgärten zu verlassen, vertheidigten indessen jeden Garten und jedes Gehöfte auf das Hartnäckigste und verloren dabei viele Leute. Wahrscheinlich gab zur kräftigen Vertheidigung dieses Dorfes der höhere Befehl Napoleon's Veranlassung, weil derselbe schon vor Wiedereröffnung der Feindseligkeiten auf die Erhaltung desselben, wie schon bei der Terrainbeschreibung bemerkt worden ist, einen großen Werth legte. Er konnte den Namen Löbtau nicht merken und bezeichnete dieses Dorf daher jedesmal nur durch **le village** (das Dorf).

Als nun in den Vormittagsstunden die Franzosen Löbtau aufgeben mußten, zogen sie sich, ohne weitere Vertheidigung der zunächst dahinter, an der Tharandter Straße, gelegenen Gehöfte, bis zu dem in jener Zeit bei den Windmühlen noch vorhandenen alten Damme zurück und stellten sich zu dessen Beschützung auf.

In dem Werke, betitelt: „Der Befreiungskrieg in Deutschland 1813", in dem von Seite 276 an die österreichische Relation der Kriegsereignisse vom 22. bis 30. August aufgenommen ist, heißt es Seite 283:

„Um 2 Uhr Nachmittags unternahm der Feind einen Aus„fall, um sich des Dorfes Löbtau und der Schusterhäuser „wieder zu bemächtigen, welche blos von einigen Abtheilungen „der Division Mezko besetzt waren. Es gelang ihm zwar, „diese Dörfer wieder zu nehmen; als er aber gegen Cotta „vorrücken wollte, um auch hier diese leichte Division zu de„logiren, wurde er von dem Regimente Beaulieu standhaft „empfangen."

Diese Angabe ist unrichtig. Das Dorf Löbtau ist den Oesterreichern diesen Tag nicht wieder entrissen worden, sondern in deren Händen verblieben, indem die Franzosen nicht eher als den 27. früh gegen 6 Uhr dahin zurückkamen; die Einwohner haben wenigstens den 26. keinen Franzosen von je-

nem Zeitpuncte an, wo diese das Dorf zu verlassen gezwungen wurden, wieder darin gesehen. Allein auf der Freiberger Straße muß in den Nachmittagsstunden ein Vordringen der Franzosen stattgefunden haben, indem sie den Kohlenschuppen am Weißeritzholzhofe wieder besetzt hatten. Nach Cotta hin fand in den Morgenstunden nur einiges Plänkerfeuer statt, obschon gegen Mittag viele österreichische Truppen in der Niederung VV gesehen wurden. In den ersten Nachmittagsstunden traf hier noch die Brigade Greth von der Division Crenneville ein, welche 1 Bataillon Gradiscaner, 1 Bataillon Varasdiner, 1 Bataillon Kreutzer, 1 Bataillon Deutsch-Banater und 1 Bataillon St. Georger bildeten.

Nach Ankunft dieser Truppen rückte man auf der Freiberger Straße über Löbtau vor und besetzte die Gehöfte längs der Tharandter Straße, als Spiesens Wirthschaft, das Pumphäuschen, klein Hamburg, Altona, die Ziegelscheune u. s. w., aber ohne Schwertschlag, indem, wie schon erwähnt, die Franzosen alle diese Gebäude unbesetzt gelassen hatten.

Die Brigade Mumb, ebenfalls von der Division Crenneville, bestehend aus fünf Bataillonen, Broder, Peterwardeiner, Walachischen und Walachisch-Illyrischen Truppen, war im Marsche nach Compitz begriffen.

e) Ereignisse und Vertheidigungsanstalten in der Stadt Dresden von Seiten der Franzosen, von früh bis Nachmittags 4 Uhr.

Napoleon kommt in Dresden an, recognoscirt die feindliche Stellung und macht seine Vertheilung der Truppen zur Vertheidigung der bedrohtesten Puncte. Die französische Armee trifft nach und nach in Dresden ein.

Die Nacht vom 25. zum 26. August war für die meisten Bewohner der Stadt sehr unruhig verstrichen, und viele aus den Vorstädten benutzten diesen letzten Moment, um sich ein gesicherteres Asyl, als ihre Wohnungen darboten, zu verschaffen. Niemand bezweifelte mehr, daß der nächstkommende Tag eine Entscheidung herbeiführen müsse, und Alle hegten die größte Besorgniß, wenn sie die zu ihrem Schutze vorhandene geringe Anzahl Franzosen betrachteten. Der größte Theil der

Einwohner sah daher dem 26. August mit großer Bangigkeit, aber auch mit sehr verschiedenen Wünschen entgegen.

Als sich nun die Hauptmasse des Corps von St. Cyr mit dem Frühesten auf den ihm angewiesenen Puncten in den Vorstädten und Gärten aufgestellt hatte, rückte alles dazu bestimmte Militair in die Schanzen und an die äußersten Gartenmauern. Die Zugänge an den Thoren wurden mit Geschütz besetzt, die in Friedrichstadt bis dahin gelegene französische Artillerie und Reiterei kam in die Stadt und marschirte an den vorgeschriebenen Puncten auf.

Als um 5 Uhr Morgens das kleine Gewehrfeuer vom großen Garten her in der Stadt vernommen, die feindliche anrückende Armee sichtbar, und endlich auch der Geschützdonner hörbar wurde, glaubte Jedermann, die gefürchtete Katastrophe schon jetzt erwarten zu müssen, da nur wenige Personen Vertrauen zu den in der Eile aufgeführten Vertheidigungswerken hatten. Die Angst aller Einwohner stieg daher mit jedem näher dröhnenden Kanonenschusse immer höher.

Napoleon war den 26. früh um 5 Uhr von Stolpen abgereist. Als er am Mordgrunde (eine Stunde von Dresden) in seinem Wagen, in welchem er einen Plan, der auf seinen Knieen lag, betrachtete, anlangte und an die Stelle kam, von wo aus man den ersten Einblick in's Elbthal hat, ließ er anhalten, verließ den Wagen, stieg zu Pferde und warf einige Blicke nach Blasewitz und Striesen, wo sich eben die russische Artillerie ausbreitete, um ihr Feuer gegen den Ziegelschlag zu eröffnen. Sofort jagte er in gestrecktem Galopp der Stadt zu.

Vor dem Marcolini'schen Grundstücke fand er die mit 1 bezeichnete französische Batterie, welche die längs der Elbe vordringenden Russen beschießen sollte. Er war mit dieser Aufstellung sehr zufrieden und befahl sogleich, mehre Batterieen, sowie dieselben mit der Armee ankommen würden, hier aufzustellen.

Seine Ankunft in Dresden ließ er dem Könige von Sachsen anzeigen, auch stattete er ihm hierauf selbst einen kurzen Besuch ab.

Das Eintreffen Napoleon's wirkte auf die Mehrzahl der Einwohner wahrhaft zauberisch und erzeugte bei Vielen sogleich die Hoffnung, daß nun die drohende Gefahr abgewendet werden würde, obschon sie großentheils seine geheimen Gegner waren. Allein die persönliche Gefahr, in der Alle schwebten, und der egoistische Drang der Erhaltung, nicht allein des Lebens, sondern auch der Glücksgüter, bewirkten es, daß sich selbst eine große Anzahl seiner Feinde nicht scheute, ihn in diesem Augenblicke als ihren Erretter aus der Noth anzuerkennen, indem Jeder dem Anderen freudig zurief:

„Napoleon ist da! Nun wird's bald anders werden!"

Von einem Verlassen der Stadt, oder von einem Umzuge auf das linke Elbufer war nun keine Rede mehr, besonders da auch das für den König von Sachsen in der Neustadt gewählte Quartier wieder aufgegeben wurde. Man sah hier deutlich, wie mächtig der Einfluß eines großen Mannes auf die Gemüther der Menschen einwirkt, und welches Vertrauen ein solcher sogleich erweckt.

Napoleon bestimmte vorerst, als er vom Könige von Sachsen zurückkam und wieder zu Pferde gestiegen war, auf dem Puncte * vor der steinernen Brücke haltend, die einzuschlagende Richtung der eben ankommenden Truppen, die sowohl die Friedrichstadt als die Pirnaer Vorstadt besetzen sollten.

Nach Kausler bestanden die hier von Napoleon gegebenen Befehle in folgenden:

„Zwei Divisionen der jungen Garde (die dritte unter „Decouz und die vierte unter Roguet) rücken, unter Marschall Mortier, nach dem Pirnaer und dem Ziegelschlage. Die beiden anderen Divisionen der jungen Garde „(nämlich die zweite unter Barrois und die erste unter Dumoustier), beide unter Marschall Ney, rücken nach dem „Dippoldiswalder und dem Falkenschlage.

„Auf dem linken Ufer der Weißeritz hat Murat 8 Bataillone der Division Teste, das erste Cavaleriecorps und „Pajol's Reiterei unter seinem Befehl. Die alte Garde „bleibt in der Stadt, mit Ausnahme dreier Regimenter, wo-

„von eins den Freiberger Schlag, das zweite den Pir=
„naer Schlag und das dritte den Falkenschlag besetzt."

Von da eilte der Kaiser zum Pirnaer Thore hinaus, um eine Recognoscirung vorzunehmen. Er fand zwischen 11 und 12 Uhr den Marschall Gouvion St. Cyr bei der reitenden Batterie, welche die Russen kurz zuvor beschossen hatte, jetzt aber schwieg. Der Kaiser kam zu Fuße und erkundigte sich nach mehren in der Nacht von Berlin her eingegangenen Nachrichten. Nachdem ihm der Marschall darüber Bericht erstattet hatte, besichtigte Napoleon theils zu Fuße, theils zu Pferde die von der 43sten Division aufgestellte Vorpostenkette, welche ihm das gewohnte **vive l'empereur!** zurief. Begleitet von Caulincourt und einem Pagen, welcher letztere bei dieser Tour eine Contusion erhielt, begab sich der Kaiser nach dem Rampischen Schlage. Seine Suite mußte, damit er den Feind unbemerkt beobachten konnte, ihren Weg innerhalb der Vorstadt fortsetzen.

Als Napoleon in die Nähe des Feldschlößchens kam und die Oesterreicher in dessen Besitz fand, befahl er dem Marschall St. Cyr, dasselbe wieder nehmen zu lassen. Dieser bestimmte, nach seinen Memoiren, ein Bataillon dazu, doch war es diesem unmöglich, den Posten, nachdem die Oesterreicher hinausgeworfen waren, zu behaupten *), indem letztere um diese Zeit sich hinter dem Feldschlößchen schon sehr verstärkt und bereits 7 bis 8 Bataillone herangezogen hatten.

Napoleon äußerte, als er das Feldschlößchen durch's Fernglas besichtigte, folgende Worte:

„Dieser Punct ist schwer zu nehmen, seine Be=
„sitznahme wird nur dem Ruhme meiner alten
„Garde vorbehalten."

Mit der Schnelligkeit eines elektrischen Funkens verbreitete sich diese Aeußerung Napoleon's später in den Reihen der in jener Gegend befindlichen Truppen der jungen Garde und trieb diese zu den verzweifeltsten Anstrengungen bei Wiedereroberung des Feldschlößchens an, um den blutigen Preis

---

*) Ueber diese Eroberung des Feldschlößchens waren keine weiteren Nachweisungen von Augenzeugen zu erhalten oder sonst aufzufinden.

zu gewinnen und der alten Garde diesen neuen ihr zugedachten Lorbeer zu entreißen. Der Kaiser kehrte durch den Freiberger Schlag in die Stadt zurück, nachdem er mit eigenen Augen gesehen hatte, daß das Dorf Löbtau genommen war, und die französischen Vorposten vor Friedrichstadt zurückgedrängt wurden. In derselben Zeit erhielt er auch die Meldung von dem Vorrücken des feindlichen linken Flügels auf der hohen Freiberger Straße.

Nach dem Tagebuche des Generallieutnants v. Gersdorf sagte der Kaiser nach seiner Rückkehr von dieser Recognoscirung:

„Nun, sie greifen uns in wenigen Stunden an — „was man nicht glauben sollte —, denn sie werden „wohl wissen, daß ich mit meiner ganzen Armee hier „bin, aber wir geben ihnen das Geleite. Ich bin zu „Allem bereit."

Da gegen Mittag ein Angriff der Oesterreicher auf Friedrichstadt immer wahrscheinlicher wurde, jetzt aber auch schon mehre französische Truppen eintrafen, so erhielten die bisher zur Bewachung der inneren Stadt benutzten Westphalen Befehl, das Terrain zwischen der Papiermühle und der Weißeritz zu besetzen, um nöthigen Falls diesen bis dahin von Truppen völlig entblößten Theil der Wilsdruffer Vorstadt zu vertheidigen.

Die in dieser Zeit bereits eingetroffenen französischen Regimenter bildeten die dritte Division der jungen Garde, unter Befehl des Generals Decouz. Es waren zehn Bataillone vom 4., 5., 8., 9. und 10. Voltigeur-Regimente. Sie marschirten durch die Stadt an den Rampischen Schlag. Das 10. Regiment unter Pelet ging zur Unterstützung der 44. Division an den Pirnaer Schlag.

Gegen 1 Uhr Mittags unternahm Napoleon eine zweite Recognoscirung vom Ziegel- bis zum Pirnaer Schlage, woselbst er sich ganz allein befand und die indessen vom Feinde weiter vorgenommenen Angriffsanstalten besichtigte. Nach 2 Uhr traf das erste Cavaleriecorps, 78 Escadrons stark, unter Latour-Maubourg in Dresden ein und ging über die untere Schiffbrücke auf die Ostrawiese. Hierauf kam das

fünfte Cavaleriecorps unter Pajol, 46 Escadrons stark, welche beide zusammen 23,000 Pferde gezählt haben sollen.

„Als um 3 Uhr 10 Minuten des Nachmittags" — heißt es in obigem Tagebuche — „dem Kaiser Napoleon gemeldet „wurde, daß der Feind seinen Angriff beginne, entgegnete er „fröhlichen Muthes: **Eh bien, à cheval!** Er setzte sich auf seinen „Schimmel, begab sich mit seiner ganzen Suite wieder an den „Ausgang der steinernen Elbbrücke vor dem königlichen Schlosse „auf die schon erwähnte und im Plane bezeichnete Stelle, wo„bei Gensd'armes einen Kreis um ihn bildeten. Er ertheilte „seine Befehle mit einer Ruhe, die nur die Gewißheit des gu„ten Erfolges geben konnte. Er sendete Adjutant auf Adjutant „der auf der Bautzener Straße anrückenden Armee entgegen „und ließ die Truppen zur Eile auffordern. Diese setzten sich „in Laufschritt und wogten, nach und nach ankommend, über „alle drei, jedoch die meisten über die steinerne Elbbrücke. Hier „ließ er kein Regiment vorüber, ohne ihm etwas zu sagen, „worauf ihm meistens freudig und scherzhaft geantwortet wurde, „und Alle schienen darüber Hunger und Müdigkeit zu ver„gessen."

Da bei'm Anmarsche der ersten französischen Regimenter die Russen des Morgens ihr Geschützfeuer gegen dieselben richteten, wie bereits in der achten Abtheilung unter **a.** erwähnt worden ist, so brachen die nachfolgenden Franzosen bei'm Chausseehause auf der Bautzener Straße in **S** heraus und schlugen die alte Radeberger Straße **T, T, T** ein, wodurch sie ungesehen bis an die Brücke **U** bei'm Linke'schen Bade gelangten.

Die zwischen 3 und 5 Uhr Nachmittags in Dresden einmarschirenden französischen Truppen bestanden aus der vierten Division junger Garde unter Roguet's Befehl. Sie passirten die obere Schiffbrücke und zählten 14 Bataillone, als: 2 Bataillone Flanqueur-Chasseurs, 2 Bataillone Flanqueur-Grenadiere und 2 Bataillone des 4., 5., 8., 9. und 10. Chasseur-Regiments nebst einer Batterie. Ihr folgte die zweite Division der jungen Garde unter General Barrois, 10 Bataillone, nämlich: 2 Bataillone vom 1., 2., 3.,

6. und 7. Chasseur-Regimente nebst einer Batterie, sowie die erste Division unter Dumoustier, 12 Bataillone, als: 2 Bataillone vom 1., 2., 3., 6., 7. und 11. Voltigeur-Regimente und vom 11. Chasseur-Regimente.

Diese gingen sämmtlich über die steinerne Elbbrücke nach dem Dippoldiswalder, Falken- und Freiberger Schlage. Letzteren besetzte noch überdieß das zweite Jäger-Regiment, und den Falkenschlag das Füselier-Regiment von der alten Garde. Nach Friedrichstadt marschirte über die untere Schiffbrücke der Rest der Division Teste (14 Bataillone, vom 21., 23., 85. und 55. Linien-Regimente) und rückte an den Löbtauer Schlag.

Von der alten Garde verblieben noch als Reserve in der Altstadt unter den Befehlen der Generale Friant und Curial folgende Truppentheile: ein Bataillon Chasseurs, das erste und zweite Grenadier-Regiment, jedes zu 2 Bataillonen, ein Bataillon Füselier-Grenadiere, ein Bataillon Turiner Veliten, ein Bataillon Florentiner Veliten, ein Bataillon sächsischer Leibgrenadiergarde und ein Bataillon polnischer Garde, nebst 5 Batterieen. Zusammen 10 Bataillone und 30 Geschütze.

Das zweite Grenadier-Regiment der alten Garde ging zur Verstärkung der 44. Division an den Pirnaer Schlag.

Dem Kaiser kam jetzt seine ganz genaue Kenntniß der Umgegend Dresdens ungemein zu Statten, indem er durch sie im Stande war, von dem an der Elbbrücke eingenommenen Standpuncte aus, der sich im Mittelpuncte seiner Stellung befand, alle seine Operationen selbst zu leiten. Nach dem schon mehrfach angeführten Tagebuche des Generals von Gersdorf heißt es darüber:

„Der Kaiser beabsichtigte, die Oesterreicher in oder über „den Plauen'schen Grund zu werfen, sie von dort aufzu„rollen und sich dadurch die rechte Flanke zu sichern, was er „sogleich äußerte, als er von seiner ersten Recognoscirung zu„rückkam, indem er schon zu diesem Zeitpuncte sah, daß dieses „der schwächste Punct der Alliirten sei. Später bemerkte er: „Wenn meine Feinde auch ziemlich consequent an-

„fingen, so fallen sie doch schon hier aus der Rolle;
„wenn sie mich nunmehr angreifen, so kann es ihnen
„den Feldzug kosten."

Neunte Abtheilung.

Hauptangriff der verbündeten Armee auf die Stadt Dresden von Nachmittags 4 Uhr bis mit Eintritt der Dunkelheit.

Die Angriffscolonnen der Alliirten schreiten gegen die Stadt vor, ihre Artillerie beschießt dieselbe, der Sturm auf die Lünetten II., III. und IV. wird unternommen, die Schanze III. erobert und die dahinter gelegenen Gartenmauern werden angegriffen. Die Franzosen schlagen jedoch sämmtliche Attaquen ab, erobern die Lünette III. wieder und nöthigen die Alliirten, ihre erste Stellung auf den Höhen wieder zu beziehen.

Der Angriff der Alliirten, deren Stärke in der Umgegend Dresdens um diese Zeit ohne Uebertreibung zu 150,000 Mann mit 350 bis 400 Geschützen angenommen werden kann, soll auf die Stadt nur mit 50,000 Mann und 112 Geschützen, nach anderen Schriftstellern mit 160 Geschützen, unternommen worden sein. Diese Angaben sind jedoch jedenfalls zu gering, da der in der siebenten Abtheilung S. 158 angeführten Disposition des Fürsten Schwarzenberg zufolge allein schon 105,000 Mann zum Angriffe befehligt waren.

Die Anzahl der Franzosen, die sich bis um diese Zeit in Dresden befanden, läßt sich nicht höher als auf 70,000 Mann anschlagen.

Der Angriff, wodurch die Alliirten den Besitz von Dresden erringen wollten, geschah von allen Seiten zugleich, und zwar traten die verschiedenen Angriffscolonnen nach drei aus einer russischen Batterie hinter dem Dorfe Zschertnitz abgefeuerten Kanonenschüssen ihren Marsch in derselben Zeit an, als die Stadtuhren die vierte Stunde verkündigten. Die Glockenschläge verhallten unter dem beginnenden Kanonendonner, und es schwiegen von diesem Augenblicke an sämmtliche Thurmuhren in der Stadt.

a) Angriff der Russen auf dem äußersten rechten Flügel der alliirten Armee, im ersten Rayon zwischen der Elbe und der Pirnaer Straße.

Die Russen greifen den Ziegelschlag, Hopfgartens und Stückgießers an, nehmen das Lämmchen und Antons, werden aber wieder zurückgeschlagen, verlieren Engelhardts, den Windmühlenberg und endlich auch das Dorf Striesen. Das Gefecht endet hier um Mitternacht.

Das russische Corps unter Wittgenstein zählte, wie schon angeführt worden ist, 11 Bataillone*), wobei die Regimenter Sewsk, Kaluga und das 23. Jägerregiment sich befanden. Auf das gegebene Signal zum Angriffe setzten sich zwei Truppenmassen in Bewegung. Ein Theil des Jägerregiments (25 und 26 Pl. I.) mit zwei Geschützen von der reitenden Artillerie drang unter General Lukow rechts von Engelhardts gegen die Sandgrube vor. Diese Jäger gingen über die Sandfläche tirailliрend auf das vorgesteckte Ziel — Stückgießers — los, doch konnten sie die am Rande der Sandgrube und in Engelhardt's Gehöfte wieder eingenisteten Franzosen nicht vertreiben, sondern wurden einige Male von ihnen zurückgewiesen. Da aber hinter diesen Jägern am Waldrande die schon oben erwähnten Kosaken standen, so hielten diese den Weichenden jedesmal ihre Piken entgegen und brachten sie wieder zum Stehen, worauf ihre Offiziere sie von Neuem gegen den Feind führten. Die Russen benutzten das sich vorfindende Terrain beßtmöglich und gelangten so bis an die damals bei'm Lämmchen noch befindlichen Ruinen der ehemaligen Glashütte. Endlich nahmen sie das Lämmchen und Antons selbst. Letzteres besetzten sie, wegen des von jenseits der Elbe darauf gerichteten heftigen französischen Geschützfeuers, nur schwach.

Die zweite vorgehende russische Truppenmasse (27), zwei Bataillone vom Pfeffischen Regimente, unter Befehl des Generals Milessino, rückte auf dem Wege von Blasewitz heran. Dieser Abtheilung folgten vier Geschütze von der sechs-

*) Die 14. Division der Russen (5 Bataillone stark, unter General Helfreich) war dem Prinzen Eugen von Würtemberg den 25. August zur Verstärkung seines zweiten Armeecorps bei Königstein überlassen worden.

ten russischen reitenden Batterie. Diese Truppen griffen Engelhardts an und nahmen es.

Die Wegnahme von Engelhardts durch das Pfeffische Regiment veranlaßte die in der Sandgrube befindlichen Franzosen, zurückzugehen, wodurch der Weg nach Stückgießers frei wurde. Um nun letzteres zu erobern, ließ General Milessino noch zwei Bataillone Jäger (28), in Angriffscolonne formirt, vorrücken. Der Angriff geschah von der Sandgrube her, während die Truppen von Milessino über Engelhardts hinaus bis in die Stellung **pp'** gegen Hopfgartens avancirten. Die jetzt aufgefahrenen russischen Geschütze (29 und 30) von der reitenden Artillerie unterhielten nun von hier ein sehr nahes und lebhaftes Feuer sowohl gegen die Lünette **I.**, als gegen die bei Hopfgartens aufgefahrenen französischen Geschütze (3) und gegen die bei Stückgießers (2).

Sobald aber die Russen Engelhardts überschritten hatten, erhielten sie aus der Lünette **I.**, aus den Batterieen **3** und **4** und aus den indessen jenseits der Elbe aufgestellten französischen Batterieen **1**, **31**, **32**, **33** und **34**, sowie aus den von den Franzosen besetzten Gärten ein so mörderisches Frontal-, Flanken- und Rückenfeuer, daß sie hier überall einen sehr beträchtlichen Verlust erlitten. General Milessino selbst wurde unweit Engelhardts durch eine Kanonenkugel in die Seite tödtlich verwundet, und die russische Angriffscolonne (28) vor Stückgießers, am südlichen Hange der dort sanft ansteigenden Höhe, war fast völlig vernichtet, indem man hier die Todten und Blessirten nicht mehr auf der Erde liegend, sondern an einander angelehnt fand.

In diesem Zeitpuncte kam auch eine Abtheilung russischer Reiterei mit einer reitenden Batterie (35) vom nördlichen Rande des Blasewitzer Tännichts hervor und traf auf dem Gefechtsfelde ein. Sie eilte in erhöhetem Pferdegange dem Lämmchen zu. Die Batterie protzte vor selbigem ab und eröffnete ihr Feuer gegen Stückgießers. Indessen sprengte französische Reiterei (36) derselben entgegen, während französische Tirailleurs hinter der Anhöhe **37** vorgingen und die im Feuern begriffene russische reitende Batterie beschossen. Letztere sah

sich dadurch genöthigt, ihr Feuer einzustellen, aufzuprotzen und schnell zurückzugehen. Ein Augenzeuge will hierbei bemerkt haben, daß sie einige Geschütze verloren habe, doch ist nichts Näheres darüber bekannt geworden.

Außer diesem großen Verluste an Mannschaft büßten die Russen hier auch den diesen ganzen Angriff leitenden General Lukow ein, der durch eine Kugel getödtet wurde. Der Kampf war überall heftig, und Russen und Franzosen kamen, namentlich in der Gegend des Lämmchens, zum Handgemenge. Ein verwundeter Russe z. B. erschoß einen ihn verfolgenden Franzosen und suchte dann in einem Gewölbe der verwüsteten Glashütte, wohin sich auch die Familie eines armen Handarbeiters geflüchtet hatte, eine Zufluchtsstätte. Ein französischer Sergeant-Major aber, der die Tödtung seines Kameraden durch jenen Russen bemerkt hatte, folgte diesem, drang in das von ihm gewonnene Asyl und spaltete ihm mitten unter jener Familie den Kopf, ohne jedoch dieser ein Leid zuzufügen.

Während sich dieses Alles zwischen der Elbe und dem Blasewitzer Wege zutrug, und die gegen Hopfgartens und Stückgießers unternommenen Angriffe scheiterten, wurde General Wlastow mit dem 24. Jägerregimente, in der Niederung längs dem Landgraben vorgehend, zur Unterstützung dieses Angriffes nachgeschickt. Dieser kam jedoch nur bis 38, wo seine Truppen durch das Feuer der Lünette I. und der bei 4 wieder aufgefahrenen französischen reitenden Garde-Batterie, sowie durch das indessen vor dem Rampischen Schlage in 39 aufgefahrene französische Geschütz dergestalt aufgehalten wurden, daß jedes weitere Vordringen unmöglich war. Die Russen wurden gliederweise niedergestreckt, und ihr Verlust war auf allen Puncten sehr groß, wie dieß die nachmals aufgefundenen vielen Todten und Schwerblessirten bewiesen.

Fürst Wittgenstein rückte nunmehr selbst mit seinen noch übrigen 6 Bataillonen (40), von den Regimentern Perm, Mohilew und Großfürstin Katharina, von Striesen bis an den Windmühlenberg (17) vor; allein auch er konnte nicht weiter gelangen, weil in diesem Zeitpuncte (nach 5 Uhr) die indessen eingetroffene und zum Angriffe formirte dritte und vierte

Division der französischen jungen Garde auf diesem Kampfplatze auftraten.

In der Zeit, als die Russen dicht vor Hopfgartens, Stückgießers und dem Lämmchen fochten, schlugen ihre Hohlgeschosse sowohl in die Brühl'sche Terrasse, als auch in die obere Schiffbrücke und in die Neustadt ein. Da nun dieses russische Feuer von einem Theile des zu jener Zeit noch stehenden hohen Walles der Neustädter Befestigung recht gut beantwortet werden konnte, so wurden von der daselbst postirten sächsischen Artillerie sogleich die dahin gekehrten Geschütze geladen, gerichtet und zum Feuergeben fertig gemacht; allein in diesem Augenblicke traf der damalige sächsische Artillerie-Commandant, Oberst von Hoyer, auf diesem Bastion ein und untersagte auf's Strengste jedes Feuer von diesen Werken, weil nämlich dicht dahinter das Gebäude **V**, durch dessen oberen Theil schon mehre russische Geschosse durchgeschlagen hatten, bis unter das Dach mit Munition angefüllt war. Um daher das feindliche Feuer auf diesen Punct, an welchem der Weg zur oberen Schiffbrücke dicht vorbeilief, nicht noch kräftiger hervorzurufen, mußten obige Geschütze schweigen, und die sächsische Artillerie wurde dadurch jeder Theilnahme an diesem Gefechte entzogen.

Während der angeführten Vorgänge im ersten Rayon hatte sich die dritte Division der französischen jungen Garde, unter General Decouz, dicht hinter dem Ziegel- und dem Rampischen Schlage aufgestellt, und als sie aus ersterem zum Angriffe debouchirte, und die Russen diesem Stadtausgange eben am nächsten waren, ereignete sich daselbst ein Fall, der schwere Folgen nach sich ziehen konnte. Nach der „Darstellung der Ereignisse in Dresden im Jahre **1813** von W. A. Lindau" wird derselbe S. **115** in einer Anmerkung von einem Augengenzeugen bestätigt und auf folgende Art erzählt:

„Während durch das Debouchiren der französischen Massen „aus dem Ziegelschlage die dorthin führenden Straßen ganz „mit Soldaten, Kanonen, Pulverwagen ꝛc. angefüllt waren, „und eine russische Batterie einige französische Haubitzen, welche „vor dem Ziegelschlage neben Hopfgartens aufgefahren „waren und russische Cavaleriemassen bewarfen, heftig be-

„schoß, gerieth durch das wohldirigirte Feuer der Russen ein „französischer mit vier Pferden bespannter Grenadenwagen in „Brand. Die Grenaden sprangen einzeln und tödteten zwei „Pferde, die beiden anderen wurden aber scheu, kehrten um und „jagten mit dem brennenden Wagen nach der Stadt zurück. „Die eben ausmarschirenden Bataillone wichen bei'm Anblicke „der wüthenden Rosse, und es entstand im Thore die größte „Verwirrung.

„Noch sprangen einzelne Grenaden und tödteten wieder „eines der beiden Pferde, jedoch so, daß alle drei vom brennen„den Wagen gelöst wurden. Man gab Feuer aus dem Thore „auf das unglückliche Thier, welches den brennenden Vulcan „hinter sich her schleppte. Dasselbe kehrte um und lief ver„wundet auf die nahe Elbwiese, wo es den Wagen nicht mehr „fortbringen konnte. Einige Minuten darauf sprang der Wa„gen in die Luft und sendete seine Ladung bis in die Nähe „des sogenannten Bärbastions (über der Elbe) in der Neu„stadt. Noch stand das zerfleischte Thier an dem brennenden „Reste des Wagens, bis es gegen Abend todt umfiel.

„Der Moment, als dieser Munitionswagen den Haupt„ausgang des Ziegelschlages zu sperren drohte, war deß„wegen sehr wichtig, weil zu derselben Zeit der französische „linke Flügel auf der Höhe hinter dem sogenannten Stück„gießersgarten in großer Gefahr stand, überflügelt zu wer„den. Die französische Colonne, welche diesen Flügel verthei„digte, bildete das letzte Glied daselbst. Zwischen ihr und der „Elbe war ein großer nicht besetzter Raum, in welchen schon „russische Tirailleurs eindrangen; auch bewegte sich russische „Reiterei nach dieser Lücke*). Der Ziegelschlag blieb ei„nige Zeit verstopft, bis herbeieilende Generale der Unordnung „steuerten, neue Angriffsmassen vorführten, und die Franzosen „so auf dieser Seite wieder zum Angriffe übergingen. Fran„zösische Tirailleurs zogen nun eine neue Linie bis an die Ufer „der Elbe. Die russischen Linien wichen zurück, bestrichen von „den französischen Kanonen auf dem rechten Elbufer, und die

---

*) Dieses Alles bestätigt die oben durch ganz andere Augenzeugen erhaltenen Nachrichten.

„Stellung von Blasewitz ging für die Verbündeten ver„loren."

Der hier erwähnte Zeitpunct war derselbe, in welchem die vierte Division der jungen Garde (unter General Roguet) das linke Elbufer nach Ueberschreitung der oberen Schiffbrücke betrat. Diese Truppen gingen mit der größten Ruhe und Ordnung dicht an der Elbe gegen Antons (41) und schräg gegen das Lämmchen und Stückgießers (42) vor und warfen die Russen zurück, die sich hier schon festgesetzt hatten. Die dazu gehörige Artillerie fuhr neben der in 2 auf, und beide vereint wirkten wegen ihrer Nähe um so mörderischer gegen die hier noch anstürmenden Feinde.

Der nach Antons vorgedrungene Theil (41) dieser Division warf die hier befindlichen wenigen Russen schnell aus diesem Gehöfte und wendete sich dann in 43, zwischen dem Höhenzuge und dem Waldrande, rechts gegen Engelhardts, um die dort vorgerückten Russen unter Milessino in der rechten Flanke anzugreifen.

Gleichzeitig mit diesem Angriffe marschirte aber auch ein Theil der dritten Division Decouz (44) zum Ziegelschlage, und ein anderer (45) zum Rampischen Schlage hinaus. Diesem letzteren folgte viel französische Cavalerie, welche sogleich rechts von diesem Ausgange in 46 aufmarschirte. Deßgleichen drang jetzt auch der König von Neapel mit Truppen und Artillerie zum Ziegelschlage hervor. Früher schon versuchte er, den Pirnaer Schlag zu passiren, kehrte aber am rothen Hause in der äußeren Pirnaer Gasse um, wendete sich durch die neue Gasse in die äußere Rampische Gasse, schlug aber, weil in derselben ein Haus brannte, und er seine Munition keiner Gefahr aussetzen wollte, von Neuem den Weg in die Ziegelgasse ein und passirte den dortigen Schlag, scheint aber nachher vor dem Rampischen Schlage operirt zu haben*). Die Artillerie der dritten Division fuhr sofort in 47 auf und er-

---

*) Dem Könige von Neapel war (s. achte Abtheilung e. S. 189.) eigentlich der Oberbefehl auf dem äußersten rechten Flügel der Franzosen in Friedrichstadt übertragen; er brachte aber von

öffnete von dieser Seite auf die hier vorgedrungenen Russen das lebhafteste Feuer.

Die eine der Infanterie-Colonnen (45) dieser Division rückte im Sturmschritte nach 49, die andere verfolgte die Pillnitzer Straße. Die aus dem Ziegelschlage hervorbrechende Infanterie ging hinter der Lünette I. hinweg, wendete sich in die muldenförmige Vertiefung längs dem Landgraben und marschirte, diesen links lassend, gegen Striesen vor. Als sie aber den Punct 48 erreichte, überschritt sie den Landgraben, und die Sapeurs durchstachen sogleich denselben, um die dieser Colonne folgende Artillerie hindurch zu bringen. Weiter aufwärts in 49 wurde ein zweiter Durchstich dieser Art für die von der Pillnitzer Straße herüberkommende Artillerie (39) gemacht.

So wie die Truppen den Landgraben passirt hatten, marschirten sie im Laufschritte auf, gewannen dadurch die Stellung 50 und zogen sich theils in die linke Flanke der bis Engelhardts vorgedrungenen Russen, theils auf dem kürzesten Wege nach dem Windmühlenberge. Die Division Roguet rückte ihrerseits ebenfalls zum Angriff über die Sandgrube vor und nahm Stellung in 52, um den Angriff auf den Windmühlenberg von hier aus zu unterstützen, wodurch die Franzosen vor Wegnahme des letzteren sich ungefähr in der Stellung 52 und 53 befanden. Marschall Mortier, der hier den Oberbefehl führte, erkannte jedenfalls die Wichtigkeit des an sich unbedeutenden Windmühlenberges, der aber, weil er das ganze umliegende Terrain beherrscht, als der Schlüssel der russischen Stellung zu betrachten war. Er richtete daher auf dessen Besitznahme sein Hauptaugenmerk. In gleicher Art mochte aber auch Graf Wittgenstein erkennen, wie nachtheilig der Verlust dieser Höhe für ihn sei, und da des Letzteren Haupttruppenmasse (40) bereits in deren Nähe stand, so entspann sich hier eines der hartnäckigsten Gefechte

---

dorther in den Nachmittagsstunden die Dragoner-Division Dumerque, bestehend aus den Brigaden Dubenarde und Rezé, in die Pirnaer Vorstadt, blieb daselbst und scheint die Truppen zwischen dem Landgraben und der Pirnaer Straße befehligt zu haben. Zwischen 5 und 6 Uhr kehrte er aber für seine Person wieder nach Friedrichstadt zurück.

und das blutigste Handgemenge, als die Franzosen die bei Engelhardts vertriebenen Russen auf den Höhen in (51) zum neuen Kampfe wieder bereit fanden, den Fuß des Windmühlenberges erreichten und den Berg stürmten. Die Eroberung von Engelhardt's Wirthschaft selbst kostete den Franzosen viele Leute. Die Russen wehrten sich hier auf's Tapferste, und die Franzosen mußten jeden Schritt vorwärts mit dem Verluste von vielen Menschen erringen. Wieviel Angriffe auf jenes Gehöfte stattgefunden haben, war nicht zu ermitteln, wohl aber, daß man nachher dort viele Franzosen begrub. Eben so wenig war aufzuhellen, wieviel Stürme die Franzosen auf den Windmühlenberg unternommen haben, ehe sie in dessen Besitz gelangten.

Russische Tapferkeit und französische Ausdauer, gepaart mit der größten Todesverachtung, hielten sich hier die Wage. Die aus dem Rampischen Schlage vorgegangenen französischen Truppen, welche zur Erstürmung jenes Hügels beitrugen, mochten, mit dem gleichzeitigen Angriffe der Franzosen von der Elbe her, den Ausschlag geben und die Russen, da sie sich von zwei Seiten auf's Heftigste angegriffen sahen, zum Abzuge gegen das Dorf Striesen nöthigen.

In der großen russischen Batterie (17) auf dem Windmühlenberge, die auch dem ganzen umfassenden Artilleriefeuer der Franzosen vom rechten Elbufer ausgesetzt gewesen war, waren mehre Munitions- und Protzwagen in Brand gerathen und in die Luft geflogen, man fand daher hier vielfältig verstümmelte und verbrannte Russen, sowie auch Haufen von überfahrenen und zertretenen Menschen, von denen jedoch die bei weitem größere Zahl den Russen angehörte. Ein gleiches Bild der Zerstörung stellte sich dem Auge auf der Höhe **16** dar, wo die zweite russische Batterie gestanden hatte.

Es war ungefähr Abends 7 Uhr, als die Blutarbeit auf diesen Puncten aufhörte, und die Russen diese Anhöhen verließen. Sie zogen ihre Artillerie, sowie die Infanterie, zwischen Striesen und dem Blasewitzer Tännicht zurück. Die erstere fuhr am oberen Ende des Dorfes bei (54) wieder auf, die Infanterie dagegen besetzte und vertheidigte dessen nordwestlichen Theil auf das Kräftigste und war bemüht, das bis zum Holz-

rande sich erstreckende Terrain noch zu behaupten. Als sich aber die Franzosen im Besitz des Windmühlenberges sahen, fuhren sie sofort eine große Batterie daselbst auf, richteten ihr Feuer gegen die Russen und gegen den ihnen zugekehrten Theil des Dorfes Striesen und beschossen beide auf's Lebhafteste. Gleichzeitig drang aber auch die französische Infanterie den Russen nach und stürmte unter General Pelet's Befehl das ihnen zugekehrte Ende des genannten Dorfes. Ob die Franzosen auch hier mehre Angriffe unternehmen mußten, bevor sie in Striesen eindringen konnten, war ebenfalls nicht auszumitteln, allein gegen 8 Uhr Abends gelangten sie in den unteren Theil desselben. Die Russen vertheidigten das Dorf von Hof zu Hof, und die Franzosen zündeten Haus für Haus mit brennenden Strohwischen an, um die Russen desto schneller daraus zu vertreiben. Die noch im Dorfe befindlichen wenigen Bewohner, die, um den Brand ihrer Häuser zu löschen, den flammenden Gebäuden sich näherten und den russischen Kugeln sich aussetzten, wurden von den Franzosen gewaltsam zurückgewiesen, wahrscheinlich weil man gleichzeitig die ganze Umgegend durch das Feuer erhellen wollte, um besser entdecken zu können, was die Russen vornähmen.

In dieser Zeit ritt General Graf Wittgenstein zu dem preußischen General-Major von Klür und bat ihn, seine weichenden Truppen schleunigst zu unterstützen, worauf der commandirende General Barclay de Tolly dem Letzteren befahl, den Russen mit der neunten preußischen Brigade und den ihm aus der preußischen Reserve-Artillerie zugetheilten 3 Batterieen zu Hilfe zu eilen.

Die preußische 9. Brigade marschirte daher sogleich in drei Treffen formirt rechts ab, überschritt die Pirnaer Straße zwischen dem großen Garten und der grünen Wiese, und passirte Gruhna. Hinter diesem Dorfe machte sie in (55) Front gegen das brennende Striesen. Die reitende Batterie und die Reiterei gingen im Trabe bis (56) vor, und erstere, sowie die dieser Brigade zugetheilten sechspfündigen Reserve-Fußbatterieen, beschossen die Franzosen auf's Heftigste, wodurch diese aufgehalten wurden, nicht weiter vordrangen, und die Russen Zeit gewannen, sich wieder zu sammeln. Nach Eintritt der Nacht hörte das

Feuer hier auf, und die 9. Brigade der Preußen blieb in ihrer hinter Striesen genommenen Stellung bis nach völlig beendigtem Gefechte, worauf sie hinter genanntem Dorfe einen Bivouac bezog. Preußische Reiterpatrouillen wurden durch das Holz gegen Dresden an der Elbe vorgeschickt und stießen alsbald auf französische Reiterei.

Das Gefecht im Dorfe Striesen selbst dauerte dagegen bis Mitternacht, wobei es gegen 9 Uhr Abends hier noch zu einem kurzen Kanonenfeuer aus der in 54 aufgefahrenen russischen Batterie kam, als die Franzosen immer weiter vordrangen. Nach Mitternacht verließen die Russen dieses Dorf ganz und bezogen zwischen Gruhna, Seidnitz und Tolkwitz einen Bivouac*).

Das Dorf Blasewitz und den größten Theil des dabei befindlichen Holzes behielten die Russen für diese Nacht inne, da die Franzosen die Gegend zwischen der Elbe und dem Holze nur beobachteten und bis jetzt hier nicht weiter vordrangen.

Nachdem die Russen Striesen gänzlich geräumt hatten, besetzten die Franzosen auch die letzten Häuser an der Pillnitzer Straße, die dortige Brücke (57) über den Landgraben und letzteren auf dieser Stelle selbst.

Der Weg **W**, welcher von Striesen nach Blasewitz führt, machte nun die Scheidelinie der beiderseitigen Vorposten, indem hier gleichsam ein Streifen neutrales Land zwischen beiden sich bildete, welchen Zufall sich mehre der in dieser Nacht aus Striesen flüchtenden Einwohner zu Nutze machten und dadurch glücklich und unangetastet nach Blasewitz entkamen, während andere, in der Richtung nach Tolkwitz flüchtende, den Russen in die Hände fielen und von diesen rein ausgezogen wurden.

---

*) Daß das Dorf Striesen schon in der Nacht vom 26. zum 27. August gänzlich in die Hände der Franzosen gerathen ist, wird in keinem Werke, welches über die Schlacht von Dresden geschrieben worden, erwähnt, ist aber dennoch wahr. Es bestätigen dieses nicht allein mehre zurückgebliebene Bewohner desselben, sondern es bezeugte auch solches ein Landmann aus Torna, welcher in dieser Nacht von Torna bis nach Striesen eine preußische Reiter-Patrouille von einem Offiziere und etwa 20 Mann längs dem Landgraben hinabführen mußte. Dieser Graben war von Prohlis an überall mit russischen Posten besetzt. Als sie aber an die erwähnte Straßenbrücke (57) bei Striesen kamen, wurden sie von den Franzosen mit Feuer begrüßt.

Die Massen der dritten und vierten Division der französischen jungen Garde bivouaquirten auf dem Wahlplatze, hinter ihr die früher vor dem Rampischen Schlage in 46 postirte Reiterei, sowie auch die später erst eingetroffene Garde-Cavalerie unter Nansouty's Befehl. Das Gefecht zwischen dem Landgraben und dem großen Garten war unbedeutend. General Roth, der schon in den Vormittagsstunden auf und zunächst der Pirnaer Straße und in genanntem Garten vorgedrungen war, hatte seine Bataillone bis um 4 Uhr Nachmittags immer noch zurückgehalten, so daß in der Gegend von Gruhna und der grünen Wiese nur eine Linie Reiterei (58) gesehen wurde. Später rückten jedoch die Regimenter Tenginsk und Esthland mit der Batterie 18, nebst dem 25. und 26. Jägerregimente bis 59 vor. Sie besetzten das Terrain zwischen der Pillnitzer und der Pirnaer Straße, die Jäger aber den schon in den Vormittagsstunden in Beschlag genommenen Theil des großen Gartens. In zweiter Linie war die Reiterei 60 sichtbar. Alle diese Truppen müssen sich sehr passiv verhalten haben, weil man in dieser Gegend nur sehr wenige Todte fand. In gleicher Art verhielten sich auch die ihnen hier entgegenstehenden Franzosen, obschon deren Artillerie ein ziemlich lebhaftes, jedoch nur kurzes Feuer daselbst unterhielt. Auf der Pirnaer Straße und vom Rande tt des Gartens unterhielten die russischen Jäger ein lebhaftes Büchsenfeuer gegen die Besatzung der Lünette II. und die daneben aufgestellten Franzosen. Auch längs der Straße drangen sie, durch die daselbst noch vorhandene Umfassungsmauer gedeckt, ziemlich bis 61 vor, um sich der Lünette zu bemächtigen. Die Franzosen empfingen sie aber mit einem lebhaften Kleingewehr- und Geschützfeuer; doch schwieg letzteres einige Zeit, als die Angreifenden näher kamen, weil wahrscheinlich die Geschütze in der Lünette nicht tief genug gerichtet werden konnten. Ein Augenzeuge bemerkte nämlich, daß sich die Artilleristen abmüheten, die Lafetten hinten zu erhöhen, aber dennoch ihr Feuer nicht gleich fortsetzen konnten. Die Russen zogen sich jedoch wieder zurück. Ob des Nachmittags von den Russen mehre Angriffe auf die Lünette II. unternommen worden sind, ließ sich nicht aufhellen; indessen drangen sie nach 5 Uhr, mit den Preußen zugleich, auf der Pir-

naer Straße nochmals bis (62) vor und richteten einen Angriff auf das in (63) aufgestellte französische Linienregiment, vielleicht auch gegen die Lünette selbst. Kurz vor diesem Angriffe erschien in der Allee bei 64 russische Artillerie, die ihr Feuer sowohl gegen die Lünette, als auch gegen das in 63 aufgestellte französische Linienregiment richtete. Als aber gleich darauf die Franzosen in Masse gegen den großen Garten und die Pirnaer Straße aus dem Pirnaer Schlage hervorbrachen, zog sich General Roth zurück. Die Russen wichen nur Schritt für Schritt, setzten sich bei dem Garteneingange q' wieder fest und behaupteten während der Nacht vom 26. zum 27. die ostwärts gelegene Hälfte X dieses Gartens. Außerdem besetzten sie noch das Dorf Gruhna und die grüne Wiese und stellten, wie die fein punctirte rothe Linie anzeigt, ihre Vorpostenkette mit eintretender Dämmerung vom mittleren Thorwege des großen Gartens schräg nach dem Dorfe Striesen hinüber auf, woselbst sie sich zuletzt an den Landgraben lehnten. Die französischen Vorposten standen ihnen gegenüber, und beide Theile verhielten sich die Nacht hindurch ruhig. Die Massen der hier vorgedrungenen Franzosen bivouaquirten hinter dem Landgraben mm'. Die Russen beobachteten diese Nacht die Gegend vor Gruhna und der grünen Wiese nach der Stadt zu, sowie nach Striesen hin mit der größten Aufmerksamkeit, doch blieb Alles ruhig. Diese Nacht marschirten viele russische und preußische Truppen durch erstgenanntes Dorf, wobei wahrscheinlich die Truppen von der Brigade Klür waren, welche sich sämmtlich nach den Höhen hinter und seitwärts Leubnitz zogen.

b) Betrachtungen über die im ersten Rayon stattgefundenen Gefechte bei'm Angriffe der Russen und bei'm Ausfalle der Franzosen.

Die Russen befanden sich bei diesem Angriffe, hinsichtlich der ihnen zugetheilten Rolle, gegen die Franzosen in großem Nachtheile. Die letzteren nämlich standen auf dem dominirenden Höhenzuge, geschützt hinter Gartenmauern, in Gebäuden und hinter der Lünette I. Die Russen dagegen waren völlig ungedeckt und hatten, ehe sie an die Franzosen geriethen, ein

zwar nur sanft ansteigendes, aber sehr sandiges Terrain zu überschreiten, wobei sie sich der Wirkung des französischen Geschützfeuers ganz blosgestellt sahen. Die Russen blieben daher einem völlig ungestraften Flanken- und Rückenfeuer aus 30 Geschützen von jenseits der Elbe herüber ausgesetzt. Hierdurch wurden sie aber verhindert, ihren äußersten rechten Flügel bis dicht an diesen Strom auszudehnen und diesen so vortheilhaften Stützpunct zu benutzen. Die Franzosen dagegen erhielten durch diesen Umstand ein niedrig gelegenes und vom Wege von Blasewitz her ungesehenes Terrain zu ihrer freien Disposition, von dem aus sie, wie es auch geschah, unbeschossen vorbrechen und den angreifenden Russen in die rechte Flanke fallen konnten.

Auf dem linken Flügel der hier vorgegangenen Russen verhinderte aber der daselbst befindliche Landgrabendamm jede schnelle Ausbreitung der Truppen nach der Pillnitzer Straße hinüber; der Graben **mm** hemmte jeden Vormarsch gegen die Stadt. Die Russen waren demnach durch diese Begrenzungen überall eingeengt und mußten ihre Truppen entweder in Massen, oder in mehren Linien hinter einander aufstellen, um sie auf das so schmale Gefechtsfeld vorzuführen. Aus diesem Grunde büßten sie auch durch das französische Artilleriefeuer so viele Leute ein. Dieser Terrainschwierigkeiten ungeachtet, benutzten die Russen hier die sich darbietenden Bodengestaltungen bei ihrem Angriffe dennoch beßtmöglich und erkannten sogleich, welche Puncte sie vorerst zu gewinnen bemüht sein mußten. Da aber die Franzosen bei ihrem Ausfalle die von den Russen bereits besetzten Anhöhen gleichzeitig von beiden Seiten angriffen, und letztere keine Stützpuncte für ihre Flügel hatten, so konnten sie weder dem so mörderischen französischen Kreuzfeuer, noch den Angriffen widerstehen, sondern mußten zurückgehen.

Sie hätten sich jedoch am Waldrande, dem Lämmchen gegenüber, eine verdeckte Artillerieaufstellung vorbereiten können, wenn sie in der Nacht vom 25. zum 26., wo sie dieses Holz schon besetzt hielten, durch Abholzen einen lichten Fleck zur Aufstellung einiger Geschütze geschaffen hätten. Es war dieses sehr leicht ausführbar, weil hier lauter dünnstämmiges und noch viel

strauchartiges junges Holz stand. Eine ähnliche Aufstellung für Geschütz mußten sie hinter dem Graben **mm'** an der Pillnitzer Straße vorrichten, deßgleichen mehrfache Durchgänge durch den Landgraben in der Nähe von Striesen bilden, um schnell eine Masse Truppen auf dessen entgegengesetzte Seite bringen zu können. Durch diese Anordnung würden die Franzosen bei ihrem Angriffe auf den Windmühlenberg nicht allein auf beiden Seiten des besetzten Terrains mit Geschütz in die Flanken beschossen worden sein, sondern die Russen würden auch schon früher die Lünette **I.** um so umfassender haben beschießen können.

Indessen kann bei dem Befehl, hier nur demonstrativ zu Werke zu gehen, diese Vorsichtsmaßregel als überflüssig erschienen sein, sowie auch derselbe Anlaß gegeben haben kann, daß man diesen Truppen nicht mehr Artillerie zutheilte. Bekanntlich exponirten die Russen damals ihr Geschütz höchst ungern, um keine Stücke zu verlieren. Es war aber dieses ein ganz falscher Grundsatz, denn wenn man, selbst bei vorauszusehendem Verluste einiger Kanonen, den übrigen Truppen dadurch den Angriff erleichtern, oder ihre Vertheidigung vortheilhafter machen kann, so darf der Verlust einer Waffe nicht so hoch angeschlagen werden. Uebrigens war es hier bei der umfassenden Aufstellung der großen Anzahl französischer Geschütze ein bedeutender Fehler der russischen Artillerie, daß sie die ihrige, besonders die reitende Artillerie, auf nur zwei Puncten, nämlich in **16** und **17** zusammenstellte. Hierdurch verschaffte sie der französischen Artillerie um so größere Zielpuncte, und deren Geschosse mußten in jeder Beziehung desto wirksamer werden.

Große Geschützmassen zum richtigen Zeitpunct neben einander aufzufahren, hat, wie Napoleon oft genug gezeigt, gewiß seine anerkannten Vortheile; doch darf dieses Verfahren nicht eher in Anwendung gebracht werden, als bis der Gegner schon ziemlich erschüttert ist und kein umfassendes Feuer dagegen anbringen kann. In obigem Falle wäre es daher jedenfalls vortheilhafter gewesen, wenn die russische Artillerie in kleineren Abtheilungen auf verschiedenen Orten vertheilt aufgestellt gewesen wäre, diese aber gemeinschaftlich auf gewisse Zielpuncte, z. B. auf die Lünette **I.**, auf die Batterie **3** und auf Hopfgarten's Grundstück, gewirkt hätten. Hätte man des letzteren Besatzung

durch Geschütz- und besonders durch Grenadfeuer gehörig erschüttert und nachher gestürmt, so mußte Stückgießers von selbst fallen. Das Gartengebäude von Hopfgartens würde alsdann für die Lünette I. fast eben so nachtheilig geworden sein, als das Feldschlößchen für die Lünette IV., weil es hier der wichtigste Punct in der Stellung der Franzosen war und Alles dominirte, wie aus der (ersten Abtheilung S. 82.) gegebenen Schilderung dieses Terraintheiles zu ersehen ist.

Dem französischen Anführer ist bei'm Ausfalle die zweckmäßigste Anlage des Angriffes und die richtige Benutzung der sich darbietenden Vortheile nicht abzusprechen; denn dadurch, daß man die Russen hier zurückdrängte, zwang man zugleich den General Roth, auch auf der Pirnaer Straße zurückzugehen, wenn er nicht in seiner rechten Flanke bedroht sein wollte. Besonders aber wurde er dazu genöthigt, weil zwischen der Pillnitzer und der Pirnaer Straße nur wenig Artillerie und Infanterie zur Unterstützung der Wittgenstein'schen Truppen sich vorfand, und hier überall eine tüchtige Reserve fehlte. Es wäre dieselbe aber auf diesem Terrain um so nöthiger gewesen, da, wie schon erwähnt, es auf dem rechten Flügel an einem sicheren Stützpunct mangelte.

Der Brand des Dorfes Striesen kann zwar für dessen Bewohner als ein Unglück betrachtet werden, militairisch genommen war er aber unerläßlich, weil die Franzosen auf diese Weise am schnellsten in den Besitz dieses Dorfes gelangten, auch dadurch die Umgegend dergestalt erhellten, daß die Russen hier unentdeckt Nichts mehr vornehmen konnten.

c) Gefecht im zweiten Rayon, zwischen der Pirnaer und der Dohnaer Straße, von Nachmittags 2 Uhr bis Abends 9 Uhr von Seiten der Preußen und Franzosen.

Der große Garten wird von den Preußen völlig erobert, die Lünette II. und der Prinz-Anton'sche Garten werden angegriffen; die Franzosen schlagen diese Angriffe ab und nehmen die westliche Hälfte des großen Gartens wieder in Besitz. Vom rothen Hause wird von den Preußen ein Angriff auf den Dohnaer Schlag und den Hospitalgarten eingeleitet, derselbe aber auch hier durch den Ausfall der Franzosen vereitelt. Die Franzosen dringen bis an's rothe Haus und drängen die Preußen zuletzt bis Striesen zurück.

Nachdem General von Ziethen des Morgens Befehl zur Abbrechung des Gefechtes im großen Garten erhalten hatte,

wurde zwar nicht weiter vorgedrungen, aber dessenungeachtet ein lebhaftes Schützenfeuer mit den Franzosen unterhalten. Gegen Mittag theilte dieser General, der allgemeinen Disposition zum Hauptangriffe gemäß, den einzelnen Commandanten seiner Avantgarde die partiellen Befehle zum weiteren Vordringen mit und ließ schon gegen 2 Uhr die Wohnung p des Fasanenwärters und auch den Verhau dd angreifen.

Die Franzosen leisteten den hartnäckigsten Widerstand, wodurch beide Theile viele Leute verloren. Während dieser Gefechte stand die halbe preußische Batterie Nr. 9. zunächst am Palais des großen Gartens, nahm aber keinen Theil am Kampfe. Später rückte sie nach 65, brachte aber nur zwei Geschütze dahin, die den Pirnaer Schlag beschossen. Da jedoch diese beiden Stücke durch die französischen in der Schanze bald außer Thätigkeit gesetzt wurden, so mußten sie schnell wieder zurückgezogen werden.

Zur Unterstützung der Avantgarde war indessen die 10. Brigade bestimmt und rückte deßhalb nach 66 vor. Da nun die Avantgarde längere Zeit in heftigem Feuer gestanden, auch mehr Terrain im Garten gewonnen hatte und dadurch bis in den Abschnitt dd desselben gelangt war, so mußten die vorgedrungenen Bataillone abgelöst werden.

Es rückten daher drei Bataillone von der 10. Brigade, nämlich vom westpreußischen- und 7. Reserveregiment, in den Garten und stellten sich bei'm Palais des Gartens auf. Diese Abtheilung blieb hier aber nicht lange, sondern wurde baldigst zur Verstärkung der mit dem Feinde heftig engagirten Truppen vorgeholt und nahm den thätigsten Antheil am Gefecht. Die 10. Brigade selbst zog sich hierauf noch näher an den großen Garten, und die 9. Brigade rückte zwischen 4 und 5 Uhr aus uu zum Soutien auf die verlassene Stelle der 10. Brigade nach 66.

Gegen 4 Uhr Nachmittags war der König von Neapel mit seiner ganzen Suite am Pirnaer Schlage, wahrscheinlich um den Gang des Gefechtes daselbst zu beobachten. Als er nun gewahrte, daß von der Dohnaer Straße her über die Kaitzbach eine Anzahl von Kosaken zwischen dem großen

und dem Prinz-Anton'schen Garten vordrang, ritt er diesen bis an den Hauptweg nach dem großen Garten ganz allein entgegen. Die Kosaken, welche den König erkannten und verfolgten, wurden, nachdem dieser umgekehrt war, aus der in 6 aufgefahrenen französischen Kanone beschossen, worauf sie sich wieder zurückzogen.

Dieser Umstand giebt Aufschluß über die in Dresden allgemein verbreitete Sage, daß preußische Reiterei einen Angriff auf das Ahah des Prinz-Anton'schen Gartens gemacht habe, der aber von selbiger nie unternommen worden ist, weil sich an diesem Tage, wie auch der Plan zeigt, gar keine preußische Reiterei in der Nähe dieses Gartens befand. Nach 5 Uhr Abends, als das Gefecht im großen Garten am heftigsten war, drangen, wie bereits S. 205 erwähnt worden ist, die Russen nochmals auf der Pirnaer Straße bis 62 gegen die Lünette II und das daneben aufgestellte französische Linienregiment vor. Gleichzeitig schritten aber auch die preußischen in Colonne formirten Bataillone (74 und 75) gegen den Dohnaer Schlag vor. Diese Bewegungen, sowie ein neuer heftiger Sturm auf die noch im großen Garten Stand haltenden letzten französischen Truppen, mochten Veranlassung geben, daß die Franzosen den Garten völlig verließen und sich nach dem Pirnaer Schlage zurückzogen. Die Preußen vermochten nicht, sie dabei lebhaft zu verfolgen, weil erst der noch vorliegende Verhau von ihnen aufgeräumt werden mußte. Dieses Geschäft besorgte der damalige preußische Ingenieur-Geograph Lieutenant From*) mit einem preußischen Bataillone des 6. Infanterie-Regimentes; die Arbeit war nach 5 Uhr vollendet, aber mit manchem Verluste verknüpft, da sie unter dem Kartätschenfeuer der französischen Geschütze 7 und 8 in dem Prinz-Anton'schen Garten verrichtet werden mußte.

Nachdem der Durchgang durch den Verhau geöffnet war, drangen die Preußen sogleich bis an das äußerste westwärts der Stadt zugekehrte Ende Y dieses Gartens vor und besetzten die noch verbliebenen Reste der Umfassungsmauer mit Schützen.

---

*) Gegenwärtig Ingenieur-Oberst und preußischer Militär-Bundestagsgesandter.

Gegen 6 Uhr rückte noch ein Bataillon zu ihrer Verstärkung heran, und nunmehr bereitete man sich zum Sturme gegen die Lünette II. und gegen den Prinz-Anton'schen Garten. Derselbe erfolgte auch gegen erstere um 6 Uhr von der nordwestlichen Ecke des großen Gartens aus durch die mit 66 bezeichneten drei Bataillone. Den ersten und zweiten Angriff führten 2 Bataillone vom 1. und 10. Reserve-Regimente unter Major von Lettow und Major von Offeney aus. Diese Truppen gingen gegen die Schanze vor, wurden aber beide Male durch das aus dem Werke auf sie gerichtete Kleingewehr- und Kartätschenfeuer mit bedeutendem Verluste zurückgewiesen. Nachdem aber die zur Unterstützung angelangten neuen Bataillone der 10. Brigade eingetroffen waren, und indessen auch einige Geschütze der 8. Batterie von 65 aus ein heftiges nahes Feuer gegen die Lünette II. und das danebenstehende französische Regiment eröffnet hatten, unternahm eines dieser Bataillone einen dritten Sturm auf die Lünette II. Es brach dasselbe ebenfalls aus der Ecke in 66 des Gartens in Sturmschritt heraus, überstieg mit Wuthgeschrei unaufhaltsam die von den Franzosen am Morgen erst aufgeschütteten Sandsackdeckungen und eilte dem Graben der Lünette zu. Das französische Kartätschenfeuer mähete die Angreifenden im wahren Sinne des Wortes nieder. Die Unverwundeten ließen sich aber dadurch nicht abschrecken, sondern liefen dem vorgesteckten Ziele schnurstracks entgegen.

Gleichzeitig schritt eine andere Sturmcolonne (67) aus dem Haupteingange des großen Gartens auf den Prinz-Anton'schen Garten zu, deren Glieder durch die Kartätschen der in 7 und 8 aufgestellten französischen Geschütze gelichtet wurden. Als diese Braven dicht vor genanntem Garten ankamen, fanden sie denselben zum größten Theile mit einem revetirten, 5 bis 6 Ellen tiefen Graben eingefaßt und da, wo dieser aufhörte, mit einer 4 Ellen hohen und starken Mauer umgeben. Ohne alle Hilfsmittel gelassen, konnten letztere nur Einzelne erklimmen, welche aber, sobald sie dieselbe erstiegen hatten, den Tod fanden, weil die dahinter stehenden Franzosen sie sogleich mit den Bayonnetten erstachen. Nach vergeblichen Kraftanstrengungen und einem großen Verluste durch das im Garten befindliche französische Geschütz, welches sie massenweise niederstreckte, sahen sie sich endlich ge-

nöthigt, von diesem Unternehmen abzustehen und den Rückzug anzutreten. Viele der Ihrigen kehrten nicht zurück, sondern lieferten den Beweis, mit welchen Aufopferungen die Preußen hier gefochten hatten. Als dieses hier und vor der Lünette II. vorging, ereignete sich aber auch bei dem seit 2 Uhr Nachmittags in 63 neben der Schanze aufgestellten französischen Linienregimente etwas Aehnliches. Durch das Feuer der russischen Jäger aus dem großen Garten waren diese Franzosen in dieser Zeit förmlich decimirt worden, da sie sehr viel Blessirte zurückgeschickt hatten. Hierdurch, sowie durch das so nahe Feuer der in 65 aufgefahrenen preußischen Geschütze erschüttert und den Angriff der Russen in 62 sehend, ergriffen sie in dem Augenblicke, als die Preußen und Russen den dritten Sturm auf die Lünette unternahmen, die Flucht und stürzten wild durcheinander bis an die hinter ihnen gelegene Gartenmauer zurück.

Hier trat nun ein Moment ein, in welchem Verlust und Gewinn gleich schwer in die Wagschale der beiden kämpfenden Parteien drückten. Sieg und Niederlage neigten sich eben so sehr auf die Seite der Preußen als auf die der Franzosen. Es war der Augenblick der Entscheidung, auf dessen richtiger Erkennung und Benutzung der Ausgang des Gefechtes beruht. Den Preußen und Russen fehlten aber auf diesem Puncte ebenfalls nahe bereitstehende Reserven, wofür die Franzosen allerwärts besser gesorgt hatten und daher auch überall die Früchte ihrer Vorsicht ernteten.

In jenem kritischen Momente nämlich, wo nur das Schießen aus Geschütz und kleinem Gewehr, das Krachen der springenden Grenaden und ein wildes Geschrei die Luft erfüllten, hörte man plötzlich den Sturmmarsch, die volle Musik und den Tritt der aus dem Pirnaer Schlage und den darangrenzenden Gärten hervorbrechenden Infanterie, vernahm man die Hufschläge der anrückenden Reiterei, das Rasseln der aus diesem Stadtausgange herbeieilenden Artillerie, mit einem Worte, die Bewegung aller bis dahin völlig ruhig hinter dem Schlage aufgestellten französischen Massen.

Unter Anführung des Marschalls Marmont strömten jetzt die Colonnen (68, 69 und 70) daselbst heraus. Ein Theil dieser Franzosen nahm seine Richtung gegen die Pirnaer Straße,

die dazu gehörige Artillerie fuhr durch die Gärten und marschirte links der Lünette II. bei r auf, protzte ab und richtete das heftigste Kartätschenfeuer gegen die daselbst angerückten Russen. Ein Theil (69) warf sich auf die indessen bis dicht an den Graben vorgedrungenen Preußen, drang mit dem Bayonnett auf sie ein und warf sie mit großem Verluste nach dem großen Garten zurück. Die Colonne 70 dagegen nahm ihre Richtung nach dem Prinz-Anton'schen Garten und trieb die davor befindlichen Preußen nach dem Haupteingang des großen Gartens. Alle verfolgten die Weichenden und gelangten dadurch noch diesen Abend bis in die Nähe des Palais des großen Gartens. Das Hauptgefecht war hiermit auf diesem Terrain als völlig beendigt zu betrachten.

Gegen 7 Uhr Abends zogen sich die zur Unterstützung vorgeschickten Bataillone der preußischen 10. Brigade auf höheren Befehl langsam aus dem großen Garten zurück. Major von Schutter besetzte das Gartenpalais mit dem zweiten Bataillone des 7. Infanterie-Regimentes und einem Theile der Schützen des westpreußischen Infanterie-Regiments unter Hauptmann von Restor. Während dieser aber am Rande des Gartens hin marschirte, sah er, als es schon dunkelte (nach 7 Uhr), einen Trupp Infanterie, den er für Oesterreicher hielt, da deren Offizier einen Tschako jener Armee trug. Zwei andere Trupps folgten diesem erst in gleicher Richtung, machten aber plötzlich in einem Abstande von hundert Schritten vom Gartenpalais Halt und eröffneten unerwartet ein Flintenfeuer gegen dasselbe. Durch abgesandte Leute erfuhr obiger Offizier, daß es Franzosen seien. Er griff sie daher sogleich an, und die Franzosen flohen, mit Zurücklassung von mehr als 50 Todten und Gefangenen, in den Garten zurück. Kaum aber war dieser Angriff geschehen, und der weitere Rückzug von den Preußen angetreten worden, als dieses Detachement auf ein Regiment theils berauschter, theils unbewaffneter Italiener stieß. Diese drangen den Preußen im Sturmschritt entgegen und stürzten sich in deren Bayonnette. Allein die Preußen schlugen sich glücklich, jedoch mit Verlust, durch und erreichten bald darauf das Palais des großen Gartens.

Es war in der 8. Stunde, als der Kriegslärm in diesem

Garten aufhörte, und Grabesstille eintrat, bei welcher der Hilferuf und das Aechzen der schwer Blessirten und das letzte Stöhnen der Sterbenden nur um so vernehmbarer wurden.

Beide Parteien bezogen in dem großen Garten und an der Pirnaer Straße eine Stellung, um für die einbrechende Nacht den ihnen noch verbliebenen oder von ihnen wiedergewonnenen Boden zu behaupten.

Auf dem südlich vom großen Garten an der Dohnaer Straße gelegenen Terrain geschah inzwischen Folgendes.

Auf Befehl des Generals von Kleist rückten um 4 Uhr 2 Bataillone von der 11. Brigade (von Jagow) vor. Diese sollten der nun ebenfalls avancirenden preußischen Reserve-Artillerie, bestehend aus zwei zwölfpfündigen Batterieen Nr. 3 und 6 und der siebenpfündigen Haubitzbatterie Nr. 1, zur Deckung dienen. Diese Geschütze marschirten neben dem rothen Hause (in 71) auf und beschossen die Stadt, den Dohnaer Schlag und die Lünette III. Die übrige Infanterie der 11. Brigade, nebst der dazu gehörigen sechspfündigen Batterie Nr. 11, blieb vor der Hand noch am Fuße der Höhe hinter dem Dorfe Strehla (in 72) stehen. Als jedoch General von Kleist den glücklichen Fortgang des von den Oesterreichern unternommenen Angriffes auf die Lünette III. gewahrte und den glücklichen Angriff seines rechten Flügels im großen Garten wahrnahm, ließ er die beiden Bataillone des 10. Reserve-Infanterieregiments, sowie das schlesische Landwehr-Bataillon des Grafen Dohna, weiter gegen die Stadt vorrücken. Das schlesische Landwehr-Bataillon von Borcke besetzte das rothe Haus. Die übrigen Bataillone der 11. Brigade mit der Batterie passirten das Dorf Strehla und avancirten bis 73. Die Batterie verblieb aber in Reserve hinter diesen Truppen.

Obschon die allgemeine Disposition den Preußen keinen brüsquen Angriff auf den Dohnaer Schlag vorschrieb, so schien es für General von Kleist nunmehr doch ein Ehrenpunct zu sein, auch seinerseits mit den Preußen den glücklich begonnenen Angriff der Oesterreicher zu unterstützen, um dadurch das gegenseitige Vertrauen der übrigen Alliirten zu den Preußen zu erhöhen und zu beweisen, daß diese keine müssigen Zuschauer in einem Zeitpuncte abgeben wollten, wo Alles daran

gesetzt wurde, die Fremdherrschaft abzuschütteln. Das erwähnte 10. Regiment (74) formirte das erste Treffen, das schlesische Landwehr-Bataillon (75) das zweite. Beide Colonnen nahmen, die erste rechts, die andere links der Dohnaer Straße vorgehend, ihre Richtung gegen den Dohnaer Schlag und gegen den Hospitalgarten. Die Haubitz-Batterie Nr. 1 rückte bis in die Nähe der Kaitzbach (nach 76) heran und sollte vermuthlich von hier den Prinz-Anton'schen Garten mit Grenaden bewerfen, was auch sehr zweckmäßig gewesen wäre, indem besonders hinter dem Gartenpalais daselbst viele Munitionswagen standen. Die Grenaden dieser Batterie gingen aber meist zu weit und schlugen in den Johannis-Kirchhof, woselbst sie Niemandem Schaden zufügten.

Ungeachtet des fortgesetzten Gewehrfeuers, welches die französischen Tirailleurs hinter dem Kaitzbachdamm auf obige vorgehende Truppen und auf die Batterie richteten, und wodurch die letztere abgehalten wurde, näher zu rücken, ging ihr Commandant, Lieutenant Voitus, dennoch nicht eher zurück, als bis er die letzte Grenade verschossen hatte, und die beiden Infanterie-Colonnen dem Dohnaer Schlage schon näher gekommen waren.

Die Angriffs-Colonne (74) wurde bei'm Avanciren gegen die Stadt sehr vortheilhaft durch den Damm der Kaitzbach gegen das feindliche Feuer geschützt, erhielt aber auch, als sie auf die Dohnaer Straße kam, kein Feuer aus dem vorliegenden Prinz-Anton'schen Garten. Wahrscheinlich geschah dieses in demselben Augenblicke, als die Franzosen mit Abwehrung der vom großen Garten hervordringenden Preußen beschäftigt waren, da sie früher auf jener Stelle den Garten noch nicht bedroht sahen. Die der Colonne (74) vorangehenden preußischen Schützen näherten sich bis auf 10 Schritt dem Dohnaer Schlag (wo man wenigstens die ersten todten Preußen fand). Sie trieben die bisher noch davorgelegenen französischen Tirailleurs zurück und folgten ihnen auf dem Fuße. Doch als sie weiter schritten, bekamen sie ein so heftiges Kleingewehr- und Artilleriefeuer aus den Geschützen bei 77, 78 und 79 und von den hinter den Mauern aufgestellten Franzosen, daß sie weder in den Schlag selbst eindringen, noch an die Gärten gelangen konnten.

Während sich dieses hier ereignete, verloren die Oesterreicher die schon eroberte Lünette III. wieder, und die Truppen der 44. französischen Division unter General Serrurier brachen zum Dohnaer Schlage heraus. Die Tirailleurs derselben griffen augenblicklich die so nahe befindlichen preußischen Tirailleurs mit Uebermacht an und warfen sie schnell zurück, woraus ein lebhaft unterhaltenes Plänkergefecht entstand. Die vorgerückten preußischen Colonnen erhielten sogleich Befehl zum Rückzuge, wobei die beiden Bataillone des ersten schlesischen Infanterie-Regiments, welche als Reserve bei'm rothen Hause verblieben waren, die retirirenden Bataillone aufnahmen und die diesen folgenden Franzosen wieder etwas zurückdrängten.

Die 12. Brigade und der Rest der 11. Brigade erhielten hierdurch eben noch Zeit, sich in 80, 80 am rothen Hause aufzustellen; doch wären in diesem Zeitpuncte die Bataillone des Grafen Dohna und des Majors von Borcke, als die nächsten am Feinde, beinahe gefangen genommen worden. Die Bataillone von Schkopp und von Geisberg nämlich waren zu deren Soutien weiter über das rothe Haus vorgeschoben worden; als sich nun die beiden ersteren dem rothen Hause näherten, woselbst sie ihre Unterstützung gewiß zu finden hofften, stießen sie hier plötzlich wieder auf den Feind, der, höchst wahrscheinlich schon vom großen Garten herüber kommend, bis auf diese Stelle vorgedrungen war. Beide Bataillone waren demnach vom Feinde völlig umgeben, allein durch ein schnelles und fest entschlossenes Andringen gegen die Franzosen, welche ihnen den Rückweg versperren wollten, schlugen sie sich zwar mit vielem Verluste, aber dennoch glücklich durch. Bald darauf stießen sie auf das Bataillon Schkopp, welches von dem Prinzen August von Preußen zur Deckung von Strehla aufgestellt worden war, und hinter welchem sie sich mit dem Bataillone von Geisberg wieder vereinigten.

Das erste Bataillon des 11. Reserve-Regiments von der 12. Brigade bezog nunmehr einen Bivouac vor dem Dorfe Strehla. Die Tirailleurs desselben ließ der General von Kleist noch in der Dunkelheit gegen das rothe Haus vorgehen und dasselbe angreifen, um die Franzosen wo möglich von diesem Puncte wieder zu entfernen; allein sie stießen hier

auf bedeutend überlegene feindliche Streitkräfte und mußten sich nach dem Dorfe Strehla zurückziehen, wobei einige der Ihrigen gefangen genommen wurden.

Preußen und Franzosen verloren durch die verschiedenen Angriffe und Gegenangriffe viele Leute, besonders aber erlitten erstere vor der Lünette II. vor dem Prinz-Anton'schen Garten, im großen Garten bei der Fasanenwärter-wohnung, sowie bei'm rothen Hause große Verluste, wie die daselbst aufgefundenen Todten bezeugten.

Nach Beendigung obiger Gefechte bezog die 10. Brigade einen Bivouac in der Gegend der grünen Wiese, die 11. Brigade hinter der Anhöhe von Strehla und die 12. bei Strehla. Die drei Batterieen der Reserve-Artillerie, welche diesen Tag durch die 11. Brigade beschützt worden waren, hatten ihren Bivouac an der Höhe hinter Strehla aufgeschlagen, die Reserve-Cavalerie dagegen stand zwischen Torna und Leubnitz, und die Avantgarde zum Theil in der östlichen Hälfte des großen Gartens, zum größeren Theil aber bei Strehla. General von Kleist und der jetzige König von Preußen (damals Kronprinz) blieben bis um Mitternacht im Dorfe Strehla.

Mit Einbruch der Nacht bildeten die preußischen Schützen vom 11. Reserve-Regimente nebst zwei Compagnieen des schlesischen Schützen-Bataillons die äußerste Vorpostenkette, die sich vor Strehla vorbei nach dem großen Garten bis zu dem dortigen Gartenpalais hinabzog, woselbst sich die Posten des russischen Generals Roth anschlossen. Die der Franzosen standen denen der Preußen ziemlich nahe gegenüber, doch verhielten sich beide Theile die Nacht hindurch ruhig. Die fein punctirte rothe Linie auf dem Plane zeigt auch hier ungefähr den Stand der Vorpostenlinie in dieser Nacht.

Die preußische Garde-Brigade, aus 7 Bataillonen bestehend, brach den 26. August von Kulm auf, bivouaquirte von früh 10 bis Nachmittags 3 Uhr bei Berggießhübel und ging dann bis Cotta, wo das Gefecht zwischen Vandamme und dem Prinzen Eugen von Würtemberg ihnen so nahe war, daß sie deßhalb eine Compagnie zur Beobachtung der Franzosen abschickten. Der Großfürst Constantin gestattete aber diesen

Truppen nicht, Theil an dem Gefechte zu nehmen, und ließ die Brigade Abends wieder aufbrechen. Da jedoch die Dresdener Straße mit russischer Artillerie und mit Bagagewagen ganz bedeckt war, so konnte sie in dieser Nacht nicht weiter als eine Meile vorrücken. Diese Nachricht, welche ganz authentisch ist, hier einzuschalten, wurde für nöthig erachtet, weil nirgends Etwas darüber zu finden ist, wo die preußische Garde an diesem Tage sich befand.

d) Betrachtungen über die im zweiten Rayon stattgefundenen Gefechte bei'm Angriffe der Preußen und dem Ausfalle der Franzosen.

Ein großer Fehler war es, daß die Russen den 25. August Nachmittags das rothe Haus und das Dorf Strehla den Franzosen wieder überließen. Hierdurch erhielten Letztere zwei vor dem großen Garten gelegene Puncte, durch die sie einem nächtlichen Angriffe auf dessen gefährdetste Seite am beßten vorbeugen konnten. Die Alliirten aber verloren das Terrain, auf welchem sie eine große Anzahl von Truppen am unbemerktesten ganz in der Nähe des genannten Gartens sammeln und ordnen konnten, wenn sie diesen an seiner südwestlichen Ecke vom rothen Hause her am 26. August noch vor Tagesanbruch angreifen wollten.

Einen noch günstigeren und schnelleren Erfolg würde ein gleichzeitiger Angriff auf die Nordseite dieses Gartens, von den Russen unternommen, hervorgebracht haben. Der Marschall St. Cyr befürchtete einen solchen nächtlichen Angriff gegen das westwärts gelegene Ende des Gartens und legte deßhalb einen Theil seiner Reserve für diese Nacht, wie bereits S. 166 gesagt worden ist, zwischen dem großen und dem Prinz-Anton'schen Garten in Bivouac, um für diesen Fall die zur Unterstützung nöthigen Truppen sogleich bei der Hand zu haben.

Ein zweiter Fehler war, daß das am Morgen von den Preußen so glücklich begonnene Gefecht im großen Garten auf eingehenden höheren Befehl eingestellt werden mußte, während man es auf's Kräftigste hätte fortsetzen sollen, um baldigst in den Besitz des Gartens zu gelangen.

Der Widerruf des Angriffes auf Dresden den 25. August, der ebenerwähnte Befehl zur einstweiligen Einstellung des Gefechtes im großen Garten und die den Russen und Preußen vorgeschriebene Rolle, bei'm Angriffe auf Dresden nur demonstrativ zu verfahren, erwecken unwillkürlich manche Vermuthungen, die bei alliirten Armeeen nicht aufgeregt werden sollten, besonders wenn der Heerführer von der, wenigstens scheinbar, begünstigten Partei selbst ist.

Durch die völlig unnütze Verzögerung des Angriffes im großen Garten ermüdete man nicht allein die angreifenden Truppen und setzte sie völlig unnöthig einem Schützenfeuer aus, sondern man verschaffte auch den Franzosen in jeder Beziehung die ihnen so kostbare Zeit, sich daselbst zu verstärken. Hätte man diesen Garten schon des Morgens erobert, so konnten die Preußen weit kräftigere Maßregeln zum Angriffe auf die Lünette II. und gegen den Prinz-Anton'schen Garten bis Mittag veranstalten, obschon beide Puncte stets schwierig zu nehmen waren. Besonders ist letzterer zu einer kräftigen Vertheidigung geeignet, da diesen nicht allein seine äußere Gestalt, wegen der aus- und eingehenden Winkel, sondern auch sein Graben und seine Umfassungsmauer ungemein begünstigen, wenn von Seiten der Angreifenden für nichts gesorgt ist, um diese Hindernisse zu überschreiten und zu ersteigen.

Durch den Gefechtsstillstand im großen Garten war demnach der Moment verabsäumt, in welchem man die Lünette II. erobern konnte (wie sich aus der neunten Abtheilung unter c. ergab), weil in dem Augenblicke, wo man den Sturm darauf unternahm, auch die Franzosen zum Ausfalle versammelt und ganz in der Nähe bereit standen.

Ein neuer Beweis, wie nothwendig es ist, im Kriege immer thätig zu sein und nichts zu verschieben, sondern so lange kräftig fortzuhandeln, als sich Gelegenheit darbietet, Vortheile zu erringen.

Dadurch, daß auch hier keine tüchtige Reserve in der Nähe bereit stand, welche das gewonnene Terrain behaupten und die noch zu machenden Eroberungen unterstützen konnte, verlor man sogleich Alles und büßte eine Menge von Menschen ohne allen Zweck ein, indem die Scheinangriffe sich schon

zu sehr in wirkliche verwandelt hatten. Was bei dem Angriffe der Franzosen auf das rothe Haus räthselhaft bleibt, ist, daß die unter Zschertnitz postirte preußische Reiterei ihren von den Feinden umringten Bataillonen nicht Luft machte und in die französische Infanterie, die sich doch vermuthlich ohne Cavalerie befand, nicht einhieb, da ihr das Terrain hierzu wenigstens sehr günstig war.

e) Gefecht im dritten und vierten Rayon, zwischen der Dohnaer Straße und dem Plauen'schen Grunde, von Seiten der Oesterreicher und der Franzosen.

Die Beschießung der Stadt beginnt, die Angriffscolonnen der Oesterreicher rücken vor und greifen die Lünetten III., IV. und V. an. Sie erobern die erste derselben und setzen die Erstürmung des Hospitalgartens fort. Dieser Angriff mißlingt. Die Franzosen brechen hinter dem Hospitalgarten, aus dem Falkenschlage und durch den Freiberger Schlag hervor, erobern das Feldschlößchen und die Lünette III. wieder, und die Oesterreicher ziehen sich auf allen diesen Puncten nach den Höhen zurück.

Die oben bereits erwähnte vorgegangene österreichische Artillerie nahm in 81 zwischen Räcknitz und Plauen ihre erste Aufstellung; die auf dem Fürstenwege vorkommenden österreichischen Geschütze stellten sich in 24 und die russischen in 81* unter Zschertnitz auf. Die zum Zeichen des Angriffes bestimmten drei Kanonenschüsse erfolgten aus der letzteren Batterie hinter Zschertnitz, worauf, nach den genommenen Artilleriepositionen, ein den Erdboden erschütterndes Geschützfeuer aus allen zum Angriffe bestimmten Batterieen erfolgte, durch welches die vorliegenden Lünetten III. und IV. und der dahinter gelegene Theil der Seevorstadt mit Geschossen aller Art überschüttet wurden. Nachdem diese Kanonade einige Zeit lebhaft unterhalten worden war, rückten die in 24 und 81* aufgefahrenen Batterieen nach 82 und 83 herab und beschossen die Lünette III. Die bisher in 81 postirten schweren österreichischen Batterieen avancirten, als sich ihnen die nachfolgenden Angriffscolonnen (90, 92 und 93) näherten, zum größten Theile bis in die Stellung 84, um die Lünetten III. und IV. durch ein näheres, folglich kräftiger wirkendes Feuer möglichst schnell außer Vertheidigungsstand zu setzen. Gegen die Lünette V. wurde die Batterie in 21 verwendet und auch eine

zweite in 85 bei'm Löbtauer Chausseehause jenseits der Weißeritz dagegen aufgefahren. Später fuhr ein Theil der ersteren (21) ab und stellte sich neben der in 85 auf, um die erwähnte Lünette desto besser mit Geschützfeuer zu umfassen. Mehre schwere Haubitzbatterieen verblieben in der Stellung 81 und setzten ihr Feuer in hohen Bogen gegen die Stadt fort, wodurch in letzterer mitunter solche Zerstörungen an und in den Gebäuden hervorgebracht wurden, daß man hätte glauben sollen, es müßten Hohlgeschosse aus Feldmörsern geworfen worden sein*).

Das nun um Vieles nähere Geschützfeuer aus den eben herangerückten Batterieen wurde jetzt vorzüglich gegen die Lünetten, Palissadirungen und die vor den Gartenmauern aufgefahrenen französischen Feldbatterieen, sowie auf die entgegenstehenden Stadtausgänge gerichtet. Die Wirkung dieses Artilleriefeuers war groß.

Die der Lünette III. entgegenstehenden Batterieen (82, 83 und 84) hatten einen ungefähr etliche 30 Ellen höheren Standort als die Geschütze in genannter Lünette, zugleich aber auch eine so umfassende Position gegen dieselbe, daß sie nicht allein deren Facen und Flanken enfilirten, sondern die letzteren auch völlig in den Rücken schossen, was durch die fehlerhafte Gestalt dieser Lünette herbeigeführt wurde. Die Lafetten der darin befindlichen Geschütze waren vielfach durchlöchert, die stärksten Palissaden zerschellt und umgerissen, die Brustwehr durchfurcht, die innere Böschung der äußersten linken Flanke dieses Werkes sehr beschädigt, und der Infanterie-Patronenwagen zertrümmert, glücklicherweise ohne daß sich die darin befindliche Munition entzündet hattee.

Die Besatzung erlitt durch dieses kräftige und wohlgerichtete Artilleriefeuer großen Verlust, und ihre Offiziere hatten Alles aufzubieten, um die Mannschaft an der Brustwehr zu erhalten. Gleichzeitig beschoß diese feindliche Artillerie auch die in 10 postirte französische reitende halbe Batterie dergestalt, daß

---

*) Nach mündlichen Nachrichten sollen wirklich Feldmörser vor Dresden gebraucht worden sein.

derselben in kurzer Zeit eines ihrer Geschütze demontirt war, und sie viele Leute verlor.

Zum Beweise, wie genau die österreichische Artillerie hier ihr Geschütz richtete und ihren alten Ruf hierin bewährte, mag Folgendes dienen.

Die französischen reitenden Artilleristen der Batterie 10 hatten ein Fäßchen Branntwein mitgebracht und waren, um dieses nicht zu verlieren, beschäftigt, es von einem der zerschossenen Wagen herunterzuheben und nach dem Thorwege des Moszinska-Gartens zu rollen, um es daselbst in Sicherheit zu bringen; allein noch ehe sie den Eingang desselben erreichten, wurde ihnen das so theuere Fäßchen unter den Händen zerschossen. Wohl mochte es in diesem Augenblicke von den Kanonieren mehr als ein gefallener Camerad bedauert werden, da es vielleicht ihren einzigen Labetrunk enthielt.

Der Commandant dieser reitenden Batterie fand sich durch die so schnellen und schweren Verluste bewogen, in den Hospitalgarten zurückzugehen, worauf er zwei seiner Geschütze hinter das Ahah (in 84), das dritte aber hinter den Thoreingang stellte, welcher nun geschlossen wurde.

Ein ähnliches Schicksal traf bald darauf die in 9 vor dem Dohnaer Schlage aufgefahrenen französischen Feldgeschütze, von welchen, nachdem sie sich durch genannten Schlag hereingezogen hatten, zwei Stück auf der Dohnaer Gasse (in 78) postirt, die anderen aber am Judenteiche als Reserve aufgestellt wurden. Früher schon waren in der Ausmündung der langen Gasse (in 79) eine Kanone und eine Haubitze aufgefahren worden, um damit von hier aus die in 84 aufgefahrenen österreichischen Geschütze quer über die Bürgerwiese und die halbe Gasse hinweg, deren Häuser damals noch nicht, wie jetzt, die Aussicht dahin benahmen, zu beschießen.

Die der Lünette Nr. IV. in 84 gegenüber stehenden österreichischen Batterieen waren ungefähr 1000 Ellen davon aufmarschirt und befanden sich mit den in genannter Lünette stehenden Geschützen ziemlich in gleicher Höhe. Die österreichischen Artilleristen benutzten hier sehr zweckmäßig mehre dicht am Zell'schen Wege vor ihrer genommenen Position liegende Düngerhaufen zu ihrer Deckung und unterhielten ein so gut

gerichtetes Feuer auf obige Lünette, daß deren Bonnets in kurzer Zeit weggerissen, die Brustwehr selbst aber bis zur Hälfte abgekämmt und die Geschütze darin, bis auf einen eisernen Zwölfpfünder, sämmtlich zum Schweigen gebracht waren.

Durch dieses so wirksame Artilleriefeuer und das dominirende Büchsen- und Kleingewehrfeuer aus dem Feldschlößchen waren fast alle französischen Artilleristen und mehre ihrer Offiziere getödtet und verwundet worden *), so daß hierdurch die ganze Besatzung 96 Mann verloren hatte. Selbige verminderte sich sichtlich besonders auch dadurch, daß die Träger und Begleiter der Verwundeten nicht wiederkehrten. Jetzt wollte der Zufall, daß eine österreichische Grenade das in der Kehle des Werkes befindliche bisher noch verschlossene Palissadenthor aufschlug. Der entmuthigte schwache Rest der Besatzung (Westphalen und junge Franzosen) benutzte diesen Umstand und stürzte, aller Vorstellungen und Drohungen der Offiziere ungeachtet, plötzlich zu dem Palissadenthore hinaus, verließ die Lünette und suchte den Falkenschlag zu gewinnen, wo aber die dort stehende alte Garde den Flüchtigen schlecht mitspielte. In diesem Augenblicke drangen aber auch die Oesterreicher bei 85, vom Feldschlößchen aus quer über den oberen Plauen'schen Weg, gegen die Lünette Nr. IV. vor, um sich ihrer nunmehr zu bemächtigen.

Der sächsische Premier-Lieutenant Ullrich **) und der französische Lieutenant Josse, nebst dem Sergeant-Major Gazan, von der vierten Compagnie des vierten Bataillons im 58. Regimente, und dem Sergeant-Major Crousson, vom vierten Bataillone des 64. Regiments, blieben in der Schanze.

Der sächsische Ingenieur-Offizier rief die hinter der Traverse (bei 12) aufgestellte französische Reserve herbei, und diese kam in demselben Augenblicke bei der Kehle der Lünette an, als auch gegen 50 Oesterreicher am Palissadenthore erschienen, während deren übrige Cameraden theils noch zurück, theils bemüht

---

*) Man zählte 7 todte und blessirte Offiziere in dieser Schanze.

**) Genannter Offizier erhielt kurz nach der Schlacht für seine am 26. August bewiesene Thätigkeit und Tapferkeit den sächsischen Militärorden und das Kreuz der Ehrenlegion und starb 1834 als Oberst-Lieutenant und Commandant des sächsischen Ingenieurcorps.

waren, die Palissaden im Graben auszuwuchten und umzuhauen, da sie wahrscheinlich nicht wußten, daß der Eingang der Schanze offen und die Besatzung entflohen war.

Die erste Compagnie des zweiten Chasseur-Regiments zu Fuß, welche sich an der Spitze der eben anlangenden französischen Reserve befand, warf die Oesterreicher mittels des Bayonnetts sogleich wieder zurück. Die nachfolgenden, dadurch abgeschreckt, kehrten um, und Alle eilten, mit großem Verluste an Todten und Blessirten, dem Feldschlößchen wieder zu.

Die Franzosen besetzten die Schanze auf's Neue und brachten den entflohenen Rest der Besatzung wieder mit zuruck. Um nun diesen Leuten ein Beispiel zu geben, sprangen sofort drei alte französische Soldaten, Namens Labalele, Grimard und Lecod, von der ersten Compagnie, auf die in diesem Augenblicke auf's Heftigste beschossene Brustwehr und gingen mit Gewehr im Arm mehre Male darauf hin und her. Einer von ihnen soll dabei getödtet worden sein. Diese Handlung verfehlte ihre Wirkung auf den übrigen Theil der Besatzung nicht, denn die Schanze wurde von dieser Stunde an nicht mehr verlassen, und kein Oesterreicher gelangte in das Innere derselben.

Gleichzeitig mit diesem Angriffe auf die Lünette Nr. IV. drangen die Oesterreicher (86) auch aus dem Köhler'schen Garten gegen die Papiermühle und von der Scharfrichterei bei 87 gegen die Lünette Nr. V. vor. Beide Unternehmungen scheiterten aber durch das dagegen gut unterhaltene Gewehr- und Artilleriefeuer der Franzosen, worauf diese Angriffspuncte von den Oesterreichern um so lebhafter beschossen wurden.

Die Besatzung der Lünette V. erlitt dadurch großen Verlust. Unter Anderem zerschlug eine springende Grenade einem Franzosen den ganzen unteren Gesichtstheil dergestalt, daß die Kinnlade herabhing. Sein neben ihm stehender Camerad drehte sofort sein Gewehr um und schlug ihm mit dem Flintenkolben die Hirnschale ein. Ein heroischer, aber wahrer Freundschaftdienst.

Kurz nach dem Angriffe auf die Lünette V. brachen die Oesterreicher auch aus den an der Tharandter Straße über der

Weißeritz gelegenen Gehöften bei 88 hervor, durchschritten genanntes Wasser und benutzten den am rechten Ufer noch vorhandenen alten Damm, sowie die unweit dieser Schanze vorbeilaufenden Chausseegräben an der Freiberger Straße zu ihrer Deckung. Sie beschossen von hier aus dieses Feldwerk mit dem kleinen Gewehre auf's Heftigste, konnten aber nie weiter als bis in die Nähe des Grabens desselben vordringen, weil der Damm, unter dessen Schutze man vorzugehen beabsichtigte, zu beiden Seiten von der französischen Artillerie der Länge nach mit Kartätschen bestrichen wurde, und die in 89 aufgefahrene französische Gardebatterie ihr Feuer mit dem der Artillerie in der Schanze vereinigte.

Der Angriff mißlang daher vorzüglich in Folge des wenigen Einklangs, indem die von der Meisterei vorgedrungenen Feinde schon zurückgeschlagen waren, bevor die von jenseits der Weißeritz eintrafen. Die Oesterreicher verloren hierbei viele Leute.

Während dieser Vorgänge im dritten und vierten Rayon und unter dem obigen auf's Lebhafteste unterhaltenen Artilleriefeuer waren die bereits erwähnten fünf Angriffscolonnen 90, 91, 92, 93 und 94, sowie die Truppen 95 und 96 der Oesterreicher zwischen Zschertnitz und Plauen den ihnen vorgeschriebenen Angriffspuncten immer näher geschritten.

Die Hauptmassen 90, 91 und 92 gingen zwischen Räcknitz und Plauen, die Colonnen 93 und 94 auf der Dippoldiswalder Straße, und die Truppen 95 und 96 über Zschertnitz nach Dresden hinab.

Die über Zschertnitz und Räcknitz anrückenden Colonnen 93, 94 und 95, unter Befehl des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Colloredo, bestanden aus dem ersten und zweiten Jägerbataillon unter ihren tapferen Anführern, dem Obersten Lutz und dem Oberst-Lieutenant Schneider, ferner aus zwei Bataillonen vom Regimente Froon und aus zwei Bataillonen vom Regimente Deveaux. Diese Truppen zogen sich, als sie die Puncte *m* und *m'* erreichten, hinter den daselbst anfangenden Landgrabendamm und bogen in die um 4 bis 5 Ellen tiefer gelegene Feldflur **Z** ein. Sie benutzten diese für ihre Marschrichtung so günstig gelegenen Dämme sehr zweckmäßig, indem sie sich dadurch sowohl gegen das Frontal- und Flankenfeuer

der Lünette III., als auch in ihrer linken Seite gegen das Feuer der Batterieen 11 und der Lünette IV. deckten, und konnten hinter diesen Landgräben ihre Sturmcolonnen ziemlich geschützt gegen das feindliche Feuer formiren.

Eines der beiden obigen Jägerbataillone (96), welches ebenfalls über Zschertnitz hinabging, schlug den eigentlichen Fußweg von Zschertnitz nach Dresden ein und näherte sich, auf diesem fortschreitend, der Stadt. Um nun weniger Geschützfeuer aus der Lünette III. auf sich zu ziehen, ging es in aufgelöster Ordnung gegen den Graben 102, 102 hinunter. Als aber die Spitze des Bataillons sich in gleicher Höhe mit dem zu besetzenden Graben befand, stellte es seine Fronte durch Linksum her, lief demselben im Trabe zu, warf sich hinein und eröffnete ein sehr nahes und heftiges Büchsenfeuer gegen die französische Besatzung der Lünette III.

Die den vorstehenden Bataillonen folgende Colonne (94), welche als Reserve dienen sollte, bestand aus zwei Bataillonen Argenteau, zwei Bataillonen Erbach, zwei Bataillonen de Ligne und zwei Bataillonen Czartoryski. Diese wendeten sich, als sie den Zell'schen Weg erreichten, rechts und nahmen die Position zwischen Zschertnitz und Räcknitz in 97.

Die dritte Truppenmasse (92) ging auf den sogenannten Schloßteich bei l (der gegenwärtig ausgetrocknet ist) zu und war bestimmt, den Dippoldiswalder Schlag anzugreifen.

Die vierte Colonne (90) bildete die Reserve der dritten Masse (92) und stellte sich in 115 in geschlossenen Abtheilungen auf.

Die fünfte Angriffscolonne der Oesterreicher (91) schlug den Weg nach Plauen ein und blieb zum Theil bei diesem Dorfe. Die größere Masse derselben überschritt aber die Weißeritzbrücke bei u und nahm, nach Aussage einiger Augenzeugen, ihre Richtung an Nauslitz vorüber auf Löbtau, ging jedoch hinter diesem Dorfe zum Theil hinweg und nahm Stellung hinter den Drescherhäusern in 98 bis Cotta hinab.

Anmerkung. Die der Hauptdisposition zufolge angegebene vierte Angriffscolonne (99) (Chasteler-Grenadiere) stand

hinter Plauen. Die Namen der Regimenter, welche sich in der dritten, vierten und fünften Colonne befanden, waren nicht genau zu ermitteln; wahrscheinlich aber bildete die Brigade Hessen-Homburg, bestehend aus zwei Bataillonen Colloredo und zwei Bataillonen Hiller, sowie die Brigade Mariassy, aus zwei Bataillonen Simbschen und zwei Bataillonen Hessen-Homburg zusammengesetzt, nebst der Brigade Quallenberg, gebildet aus zwei Bataillonen Davidowich und zwei Bataillonen Esterhazy, einen Theil der fünften Truppenmasse.

Die Brigade Hessen-Homburg ging, nachdem sie die Weißeritzbrücke bei u überschritten hatte, auf dem linken Weißeritzufer nach 98. Die Brigade Mariassy (100) dagegen drang von Plauen aus auf dem rechten Weißeritzufer in der Niederung *ii* vor. Die Brigade Quallenberg folgte der Brigade Hessen-Homburg als Reserve.

Nachdem diese fünf verschiedenen Truppenmassen (90, 91, 92, 93 und 94) durch ihr Vorrücken hinter sich freien Raum gegeben hatten, zeigte sich Reiterei von der Division von Nostitz (101) auf dem Höhenzuge **PP**, welche mehre kleinere Abtheilungen bis auf den Hahneberg herabschob.

Gegen 5 Uhr Nachmittags überschritt, außer obigen Truppen, eine ziemliche Anzahl von Kosaken, untermischt mit regulärer Reiterei, welche hinter dem Dorfe Plauen herabkam, die Brücke bei u. Nach Passirung der Weißeritz nahmen sie ihre Richtung auf Nauslitz, wendeten sich jedoch, ehe sie dieses Dorf erreichten, gegen die Höhen und verschwanden.

Der Hohlweg, welcher von Coschütz nach Plauen führt, war um diese Zeit gedrängt voll österreichischer Truppen. Wahrscheinlich waren dieses Grenadiere der Division Chasteler.

Die zum Sturme gegen die Lünette III. bestimmten Truppen (93 und 95) formirten, als sie die Spitze **Z** der beiden sich hier an einander schließenden Landgrabendämme erreichten, drei Abtheilungen, in welcher Ordnung sie nachher auch den Damm des Landgrabens überstiegen und den Sturm unternahmen.

Während dieses hier geschah, unterhielten die über Zschertnitz herabgekommenen österreichischen Jäger aus dem Graben 102 bis zum Augenblicke des Sturmes ein wohlgezieltes Büchsenfeuer.

Alle hier vordringenden österreichischen Truppen wurden zwar von der französischen Artillerie, sowohl aus der Lünette III., als auch von den in 11 aufgefahrenen Geschützen auf's Heftigste beschossen, doch konnten ihnen diese wegen der vorliegenden Dämme keinen großen Schaden zufügen.

Die französischen Offiziere in der Schanze drangen jetzt, wo der entscheidende Moment herannahte, in den Commandanten der französischen Infanteriebesatzung der Lünette III., nunmehr eine Abtheilung seiner Leute in den Graben hinter die Palissaden zu deren Vertheidigung anzustellen; allein alle deßhalb vom Ingenieur-Offizier und von dem Artillerie-Commandanten gemachten Vorstellungen und Gründe fanden kein Gehör. Er verweigerte diese sehr zweckmäßige Anordnung hartnäckig und gab bei'm nachherigen Sturme um so mehr Anlaß, daß die im Graben befindlichen Oesterreicher die Palissaden ungehindert umhauen und auswuchten, folglich die Stürmenden um so schneller eindringen und die Brustwehr ersteigen konnten.

Der Marschall St. Cyr, welcher um diese Zeit am Dippoldiswalder Schlage sich aufgehalten und dort den Gang des Gefechtes beobachtet hatte, stattete, nach seinen Memoiren, dem Kaiser Napoleon, welcher am Pirnaer Thore*) in der Mitte eines Quarrees der alten Garde stand, Rapport ab.

Der Kaiser schickte sogleich einige Bataillone an die Schläge der Vorstädte, welche am meisten bedroht waren, und sagte:

„Ich schicke einige Bataillone von meiner Garde an die „bedrohtesten Schläge, sie werden sich dort halten, und ich ge„biete, daß Niemand weiter darüber verfüge, damit keine Un„ordnung auf den Puncten, welche sie einnehmen, einreiße. „Die junge Garde überschreitet soeben die Brücke, und ich „werde sie sofort vorschicken."

---

*) Soll wohl heißen am Georgen- oder Schloßthore.

Der Kaiser verrieth, nach St. Cyr, in diesem Augenblicke einige Unruhe, indem der Moment sehr zweifelhaft war, wenn die Gegner ihren Angriff kräftig fortsetzten.

Das indessen wohl unterhaltene Geschützfeuer der Alliirten war überall sehr wirksam, doch konnte es bei dieser Entfernung keine zum Eindringen der Infanterie hinreichende Oeffnung in die Gartenmauern machen. Die beschossenen Mauern erhielten zwar überall Löcher und Sprünge, aber nirgends entstand eine förmlich zu übersteigende Bresche in denselben. Es wurde daher ein weiteres Vorrücken der Batterieen unternommen; so rückten die Batterieen in 84 zum Theil bis 103, wobei selbst in den Kegelschub des Feldschlößchens ein Geschütz placirt wurde.

Eine sechspfündige Batterie aus der Linie 84 ging später bis nach 104 dicht an die Dippoldiswalder Straße vor und beschoß, nach erfolgter Wegnahme der Lünette III., nicht allein die Palissadirung vor E, sondern auch die Mauerecke bei 10 des Hospitalgartens. Die Wirkung war groß und brachte bei dieser Nähe eine Oeffnung in der Mauer zu Stande, durch welche die Stürmenden hätten eindringen können, wenn ihnen nicht die dahinter stehenden Vertheidiger dieser Lücke solches verwehrt hätten. Durch eine in 108 aufgestellte Batterie versuchten die Oesterreicher, die in 11 aufgefahrenen Feldgeschütze zu vertreiben und die dahinter gelegene Mauer zu öffnen, von welchem Bestreben jetzt noch die in dem daselbst gelegenen Gebäude eingemauerten Geschosse aller Art den Beleg liefern.

Deßgleichen avancirten die bisher in 82 aufgefahrenen österreichischen Batterieen bis 105, die russische (83) aber bis 106. Letztere erhielt jedoch dadurch einen sehr ungünstigen Stand; denn so lange sie dicht über der daselbst befindlichen Erdterrasse placirt war, erlitt sie keinen Verlust, weil die französischen Geschosse entweder in die Terrasse einschlugen oder darüber hinweggingen; jetzt aber, wo sie den abgeflachten Hang vor der Erdstufe betrat, kam sie mit dem Geschütze in der Schanze ziemlich in gleiche Höhe zu stehen, und nun traf Schuß auf Schuß die Batterie, die dadurch viele Leute und viele Pferde verlor. Sie verließ daher sehr bald diesen Punct und ging sectionsweise bis 107 vor. Diese Geschützabtheilung kam

dadurch dem Dohnaer Schlage sehr nahe und beschoß diesen. Die Franzosen beantworteten das Feuer von dem Bastion Jupiter CC auf das Lebhafteste.

Die nach dem Schloßteiche herabgerückten österreichischen Truppen (92) hatten sich inzwischen den äußersten Gartenmauern am Dippoldiswalder Schlage und der Palissadirung vor E bedeutend genähert. Die letztere war nämlich sehr bald von ihren Vertheidigern verlassen worden, weil ihnen wahrscheinlich die abgeschossenen Holzstücke der Palissaden mehr Schaden als die feindlichen Kugeln zufügten. Gleichzeitig wurde aus der Lünette III. das lebhafteste Kartätschenfeuer auf die nun anstürmenden Oesterreicher (108) unterhalten. Die Reihen derselben wurden dadurch sehr gelichtet, und die beiden ersten Abtheilungen während ihres Näherkommens theils niedergestreckt, theils abgeschreckt, und schon warfen sich die schwachen Reste derselben auf die dritte und letzte vorrückende Colonne, als plötzlich — da diese eben in den günstigsten Bereich der Kartätschen der Schanze trat — die französischen Geschütze verstummten.

Die Artillerie in der Lünette hatte sich nämlich verschossen, was deren Commandanten von dem den letzten Schuß heranbringenden Kanoniere mit hoch erhobener Patrone und lauter Stimme durch den Zuruf: „Da ist die letzte Patrone!“ verkündigt wurde.

Die stürmenden Oesterreicher eilten, ungeachtet ihres großen Verlustes, mit vieler Entschlossenheit und Bravour, unter Anführung ihrer tapferen Offiziere, des Obersten Lutz, des Oberst-Lieutenants Schneider, des Lieutenants Feldegg und mehrer anderer Braven, der Schanze zu. Am Rande des Grabens angekommen, sprangen die Jäger in diesen hinein, rissen die Palissaden um und erstiegen gleichzeitig die Spitze, während eine Division vom Regimente Froon und eine vom Regimente Deveaux die Brustwehr von allen Seiten erklommen. Es begann nunmehr ein Kampf, in dem Mann gegen Mann mit Bayonnett und Kolbe focht. Das gegenseitige Geschrei und das Waffengeklirr erschollen weithin und wurden in den angrenzenden Theilen der Vorstädte sehr deutlich vernommen. Die Franzosen, von welchen sich jedoch nur wenige durch Uebersprungen der Palissaden retteten, trachteten danach, in den da-

hinter gelegenen Hospitalgarten zu entkommen, der größere Theil derselben wurde aber niedergemacht oder gefangen genommen. Der Verlust von beiden Seiten war groß, doch der der Oesterreicher bei Weitem größer, da sie ungedeckt den Sturm unternehmen mußten und wegen der Nähe der Truppen an der Schanze zuletzt von ihrer eigenen Artillerie nicht mehr unterstützt werden konnten.

Während der Erstürmung dieser Lünette sammelte sich ein Theil der im Graben 102 liegenden österreichischen Jäger und wendete sich dem Ahah 84 zu, vermuthlich glaubend, es sei dieses ein leicht zu forcirender Eingang in den Hospitalgarten, da bisher die längs der Mauer vertheilten französischen Ouvriers noch verdeckt dahinter standen. Diese ließen die feindlichen Jäger (109) bis auf 15 Schritt an das Ahah herankommen, dann aber sprangen sie auf die vorbereiteten Auftritte, die französischen reitenden Artilleristen aber an ihre hinter dem Ahah aufgestellten beiden Geschütze. Alle eröffneten sofort das lebhafteste Feuer, und im Nu lag der größte Theil der Angreifenden in dicht an einander gereihten Gliedern todt oder blessirt auf dem Boden. Der kleine übrig gebliebene Rest zog sich schleunigst zurück. Die nachrückende Reserve der Oesterreicher (Brigade Chiesa), welche nunmehr die eroberte Schanze besetzte und die Mauer des Hospitalgartens zu erklimmen trachtete, focht eben so tapfer als die, welche die Schanze erobert hatten. Die bereits in der Mauerecke (10) entstandene Oeffnung, sowie das Einbrechen der Fenster in den beiden kleinen Thorhäusern des genannten Gartens veranlaßten mehrfache Versuche, hier einzudringen; auch gelang es Einzelnen, hineinzukommen, doch schlug die französische Reserve unter dem eben so tapferen französischen Major Pati alle Angriffe der Oesterreicher auf den Garten zurück und verhinderte den Einbruch der Masse.

Graf Colloredo und Fürst Moritz von Liechtenstein boten Alles auf, den Sieg zu erringen, und gaben dabei ihren Untergebenen persönlich das schönste Vorbild tapferer Krieger, doch nichts vermochte die Franzosen zum Weichen zu bringen. Da aber den Oesterreicher zu Ersteigung der vier Ellen hohen Mauern die Leitern fehlten, so waren alle Anstreng-

ungen vergeblich, besonders weil die Franzosen überall gedeckter als die vor den Mauern im freien Felde befindlichen Oesterreicher standen.

Die bis dahin vor, in und neben der Schanze vorhandenen vielen österreichischen Reservetruppen, die aus dem so nahen und sehr stark besetzten Hospitalgebäude von den Franzosen auf's Heftigste beschossen wurden, litten großen Verlust, obschon sie sich zum Theil hinter der Brustwehr der Lünette III., zum Theil hinter den Palissaden der Kehle des Werkes zu decken suchten, denn diese schützten nur wenig, da die Franzosen von der Höhe des Gebäudes herab eine völlige Einsicht in das vorliegende Feldwerk hatten.

Hierbei ist zu bemerken, daß der auf dem Kreuzthurme aufgestellte Beobachter gesehen haben will, wie österreichische Reiterei die in die Gartenmauer gemachte Oeffnung angegriffen habe.

Da nun dasselbe in dem Werke, betitelt: „Uebersicht des Feldzuges im Jahre 1813 zwischen den Alliirten und der kaiserlich französischen Armee" angeführt wird, indem es daselbst heißt: „Durch die in die Mauer des Mos„zinska-Gartens geschossene Bresche konnte die in Carriere „anrückende Cavalerie nicht herein, weil sie durch's Kleingewehr„feuer zum Umkehren genöthigt wurde," so muß dieser Umstand hier unerörtert bleiben, bis dereinst die österreichischen oder französischen Berichte einigen Aufschluß darüber geben.

Uebrigens hat von vielen darüber befragten Theilnehmern und Augenzeugen keiner etwas von österreichischer Reiterei gesehen. Auch sind weder blessirte noch todte Pferde vor diesem Garten gefunden worden. Anführer, wie Graf Colloredo und Fürst Liechtenstein, dürften auch wohl unter den hier obwaltenden Umständen zum Angriff auf einen ihnen gewiß völlig unbekannten Garten schwerlich Reiterei bestimmt haben. Es könnte daher wohl möglich sein, daß die anfänglich in 10 postirte französische Reiter-Batterie, als sie sich in den erwähnten Garten hereinzog, unter dem Pulverdampfe für feindliche Reiterei angesehen worden ist.

Ein mehrmaliger Sturm auf die Lünette III., wie manche Berichte erwähnen, hat nicht stattgefunden. Will man indessen das Vordringen der ersten und das Anrücken der zweiten Sturmcolonne jedesmal als einen besonders unternommenen Angriff gelten lassen, so sind deren allerdings zwei an dieser Lünette gescheitert.

Ferner haben hier die siegreichen Oesterreicher aus den in der Lünette gefundenen französischen Geschützen gegen die im Hospitale und hinter dessen Gartenmauer aufgestellten Franzosen nicht gefeuert, weil solches wegen gänzlichen Mangels an Artillerie-Munition unmöglich war; auch sind die eroberten Geschütze nicht vernagelt worden, indem bald wieder, nachdem die Oesterreicher die Schanze verlassen hatten, und neuer französischer Schießbedarf anlangte, aus diesen gefeuert wurde.

Dergleichen Erdichtungen, selbst in amtlichen Berichten, beweisen, wie wenig damals in der Regel die Gefechtsschilderungen der Wahrheit gemäß abgefaßt wurden. Einen noch größeren Beleg hierzu liefert der auf Donquirotische Weise abgefaßte Bericht des Generals Stewart, in welchem er sagt: „das „Werk (die Lünette III. nämlich) war sehr stark, nur 30 Toi„sen vom Hauptwalle entfernt und durch kreuzendes „Musketenfeuer, wozu Schießscharten in den vor„springenden Gebäuden angebracht waren, von allen „Seiten gedeckt. Dennoch wurde es mit einer Bravour, „über welche Nichts geht, erstürmt. Der Feind ver„ließ es, um sich hinter neue Verschanzungen zu be„geben und die breiten Stadtmauern, in welchen „nur ein anhaltendes Artilleriefeuer Bresche hätte „bewirken können, mit Truppen anzufüllen." Dieses wird genügen, um die Richtigkeit eines solchen Rapports von einem höheren Militär beurtheilen zu können. Es ist diese Art amtlicher Berichterstattung eine große Schattenseite für die Geschichte unserer Zeit, was wir nicht verschweigen durften, damit künftige Geschichtschreiber diese Bekanntmachungen nicht für glaubwürdige Quellen halten. Die Napoleon'schen Bulletins übertrafen hierin Alles, und später glaubten die Deutschen nicht nachstehen zu dürfen. Auf der Stelle, wo die Lünette Nr. III. lag, deren Umrisse man bei'm Niedergange der Sonne

heutiges Tages noch entdeckt, sowie vor dem Hospitalgarten selbst, floß, wie vorerwähnte Schilderung andeutet, viel Blut. Man zählte vor, in und hinter der Lünette 180 todte Franzosen und 344 todte Oesterreicher, ohne die große Anzahl schwer Blessirter.

In derselben Zeit, als die Lünette III. von den Oesterreichern genommen ward, drangen andere österreichische Truppen gegen die Gartenmauer des Georgi'schen Grundstückes bei 110 vor, welches in jenem Augenblicke unbewacht schien. Sie überstiegen dessen Vermachung und hofften, mit der Oertlichkeit unbekannt, wahrscheinlich, von hier aus den im Hospitalgarten sich vertheidigenden Franzosen in den Rücken zu kommen. Allein von diesen durch eine noch höhere Mauer getrennt und auf den übrigen Seiten von anderen Gartenmauern eingeengt, wurden sie sowohl von der dahinter postirten Infanterie als auch von einem von der Bürgerwiese hereindrängenden Bataillon junger Garde angegriffen, umringt und gefangen genommen. Den Verlust ihrer Freiheit verkauften sie jedoch theuer, denn fast Alle waren mehr oder weniger verwundet.

Die französischen Artilleristen, welche die in der Dohnaer Gasse in 78 aufgefahrenen beiden Geschütze bedienten und durch den offenstehenden Dohnaer Schlag die daselbst andringenden Preußen beschossen, waren unerschütterlich und wichen trotz ihres Verlustes nicht von der Stelle. Ja, als einem von ihnen durch eine Geschützkugel die rechte Schulter und ein Theil des Hinterkopfes weggerissen wurde, er aber noch einige Momente neben dem Geschütze stehen blieb, stießen ihn die anderen lachend um, da er ihnen nun doch nichts mehr helfen könne. Aehnliche Scherze trieb die in dichter Masse stehende Infanterie auf der langen Gasse mit ihren gefallenen oder schwer blessirten Cameraden, die, oft unter den heftigsten Schmerzen und mit dem Tode ringend, noch ein vive l' empereur! hervorzustammeln suchten*).

---

*) Diese Züge sind hier nur aufgenommen worden, um zu zeigen, daß der französische Soldat, selbst in den ernstesten Augenblicken seines Berufes, ganz Franzose bleibt.

Der Dohnaer Schlag wurde zu gut vertheidigt, als daß der Feind hier hätte durchdringen können, doch ist auch kein ernster Versuch darauf gemacht worden, wie sich aus der neunten Abtheilung c. ergeben hat.

Derselbe dürfte übrigens auch schwer gelungen sein, weil diesen Stadtausgang nicht allein die in 78 stehenden beiden Geschütze mit Kugeln und Kartätschen überschütteten, sondern derselbe auch von der Bastion Jupiter herab mit Grenaden vertheidigt wurde. Ferner hatte man in aller Eile noch die französischen am Judenteiche stehenden Reserve-Geschütze bei 77 aufgefahren, als das Vordringen der Preußen gegen den Dohnaer Schlag wahrgenommen wurde. Außer diesem dreifachen Artilleriefeuer konnten aber auch die stürmenden Gegner noch von vorn und von beiden Seiten mit dem Kleingewehre durch die hinter den Gartenmauern postirten Franzosen beschossen werden.

Während alles bisher Geschilderte sich zwischen dem Dohnaer und dem Dippoldiswalder Schlage zutrug, war die dritte Angriffs-Colonne (92) der Oesterreicher über den Schloßteich herabgerückt und nahm ihre Richtung auf den letztgenannten Stadtausgang und die angrenzenden Gärten in 111 und 112. Diese Truppen wurden jedoch ebenfalls durch die hinter den Gartenmauern und in den Gartenhäusern postirten Franzosen, die nun schon bedeutende Verstärkungen erhalten hatten, abgewiesen, und jedes Eindringen derselben unmöglich gemacht.

Beide Parteien fochten hier, wie überall, mit der größten Erbitterung, und wohl war bei'm Beginn dieses Kampfes, wo es galt, fremdes Herrscherjoch abzuschütteln, das Bestreben der alliirten Truppen wahrzunehmen, Alles aufzubieten, um den Sieg um jeden Preis an ihre Fahnen zu fesseln, weil von dem ersten günstigen Erfolge so viel abhing. Ein verfehlter und unreifer Angriffsplan vereitelte aber Alles. Gegen 6 Uhr Abends veränderte sich die Scene auf allen Puncten dieses Gefechtsfeldes.

Der bisher glücklich fortgesetzte Angriff stand plötzlich still und verwandelte sich, als Marschall Ney mit der ihm untergebenen Colonne junger französischer Garde (113) aus dem Falken- und blinden Schlage gegen das Feldschlößchen und

die dabei liegenden Gehöfte und Gärten vordrang, und gleichzeitig ein erneuerter Angriff (114) von der Papiermühle aus auf den Köhler'schen Garten unternommen wurde, in einen blutigen Rückzug, wobei der durch dieses Gefecht entstandene dicke Pulverdampf die Tageshelle dergestalt verdunkelte, daß oft keine Partei die andere mehr erkennen konnte.

Der erste Angriff der Franzosen gegen das Feldschlößchen wurde von den sich tapfer wehrenden Oesterreichern abgeschlagen. Allein die hier auftretende junge Garde, der früher ausgesprochenen Aeußerung Napoleon's — daß dessen Eroberung nur der alten Garde würde vorbehalten bleiben müssen — eingedenk, setzte Alles daran, diesen Ruhm für sich zu erwerben, und schlug sich daher mit der größten Bravour. Das Feldschlößchen und der Köhler'sche Garten fielen bei'm zweiten Anlaufe durch Erstürmung mittels des Bayonnetts in die Hände der jungen Garde, ohne daß diese einen Schuß gethan hatte. Groß war freilich ihr Verlust während des Anrückens, zu dem vorzüglich Geschütz mit gewirkt haben mußte, indem man nachher Viele fand, denen der Kopf abgeschossen war. Als sie in das Gebäude eingedrungen waren, und die Oesterreicher sich nicht mehr darin halten konnten, wurde das Feldschlößchen sofort demolirt, und dessen rauchende Trümmermasse selbst noch unter dem Gefecht durch französische Sapeurs geebnet, damit, wenn es der Feind wieder eroberte, er doch von hier aus der Lünette IV. keinen solchen Schaden wie vorher zufügen könne, — ein Beweis, wie sehr man den von den französischen Ingenieurs begangenen großen Fehler fühlte. Nach erfolgter Besitznahme dieses für die Gegner so wichtigen Punctes konnten die Oesterreicher ihre bisher inne gehabte Stellung (103) nicht mehr behaupten. Vorzüglich mußten sie ihr Geschütz retten und sich schnell wieder nach 84 zurückziehen.

Die bisher in 115 postirte österreichische Reserve dieser Angriffs-Colonne marschirte augenblicklich in zwei Linien (116) auf. Die weiter rückwärts befindliche österreichische Reiterei rückte zur Unterstützung ihrer Infanterie nach 117 vor. Es entspann sich dadurch auf dem Hahneberge noch ein heftiges Gefecht, welches bis zum Eintritt der völligen Dunkelheit dauerte und wobei man gegenseitig ganze Bataillonfeuer

gab. In der Ebene ii unter dem Hahneberge rückte die österreichische Grenadier-Reserve bis 118 heran und unterstützte die in dem Mühlengehöfte noch stehenden Oesterreicher, welche von den Franzosen bei ihrem Vorgehen stark beschossen, aber nicht besonders angegriffen wurden. Mit Einbruch der Nacht zogen sich die Oesterreicher, welche bisher noch die nahe bei'm Feldschlößchen gelegenen Gehöfte besetzt hatten, zurück, blieben jedoch bis Mitternacht im Besitze des Terrains ii, woselbst sich um diese Zeit viele österreichische Grenadiere in dichtgeschlossenen Colonnen aufstellten. Es kostete dieser Angriff der Franzosen beiden Theilen viele Menschen, dennoch verloren die Oesterreicher nur wenig Terrain, weil sich die Franzosen mit dem Besitz des Feldschlößchens und der ihm unmittelbar gegenüber gelegenen Gehöfte begnügten.

Nach dem Werke, betitelt: „Johann Victor Moreau von J. Ch. A. Hasse," befand sich Moreau Abends um 8 Uhr auf diesem Theile des Schlachtfeldes mitten unter einem Regen von Grenaden und Kugeln in den Reihen der österreichischen Reiterei und schritt weiter vor, um die französischen Batterieen und die Aufstellung dieser Truppen genauer zu sehen. Sein Adjutant, Herr von Svignin, beschwor ihn, sein Leben keiner Gefahr auszusetzen. Er begab sich hierauf zum russischen Kaiser Alexander, dem er Bericht über die Stellung der Franzosen abstattete.

Mit dem Verluste des Feldschlößchens war aber auch der Augenblick zum Rückzuge für die angreifenden Oesterreicher (111 und 112), sowie für die gegen den Freiberger Schlag operirenden (88) eingetreten, weil die Franzosen das dominirende Terrain bei g inne hatten und nunmehr freien Spielraum bekamen, mit einer großen Masse von Truppen und einer zahlreichen Artillerie in 119 den feindlichen Abtheilungen, welche den Dippoldiswalder Schlag in 111 und die Palissadirung (112) angriffen, in die linke Flanke zu fallen. Durch die von den Franzosen am Feldschlößchen gegen die Niederung aufgefahrene Artillerie hatten die Oesterreicher in 118 sehr viel Leute eingebüßt, indem auf dem niederen Plauen'schen Wege und am westlichen Abhange des Hahneberges viele Oesterreicher todt und schwer verwundet gefunden wurden.

Gleichzeitig mit dem Vorrücken der Truppen des Marschalls Ney aus dem Falkenschlage marschirte auch in 120 französische Artillerie auf dem hinter der Palissadirung E befindlichen Terrain auf, wobei sie die Oberseeergasse und die durch die Gärten gemachten Wege einschlug. Nachdem sie in 120 Position genommen hatte, beschoß sie die in diesem Augenblicke daselbst angreifenden Oesterreicher (112) in der Fronte.

Seitwärts dieser Artillerie in 121 debouchirte dagegen die aus junger Garde bestehende französische Angriffs-Colonne (unter General Ruty) durch die Gärten, um die bis jetzt noch von den Oesterreichern besetzte Lünette III. wiederzunehmen. Durch den tapferen Widerstand der in und an der Schanze befindlichen Oesterreicher schlug der erste Angriff der Franzosen jedoch fehl; denn obgleich die Spitze eines französischen Bataillons durch das aufgesprengte Palissadenthor des Werkes in diese Lünette eingedrungen war, so gelang es den Oesterreichern dennoch, jenes Bataillon abzutreiben, das Thor wieder zuzuwerfen und dadurch ungefähr 50 Franzosen, die sich schon im Inneren der Schanze befanden, von der übrigen Masse abzuschneiden. Die Oesterreicher riefen ihnen zu, sich zu ergeben und die Gewehre wegzuwerfen, und schon folgten einige diesem Rufe, als plötzlich der Tambour-Maître die übrigen ermuthigte, die Oesterreicher mit dem Bayonnett anzugreifen. Um sie desto mehr anzufeuern, geht er selbst mit dem Zeichen seiner Würde, dem Stocke mit dem großen silbernen Knopfe, dem feindlichen Commandanten in der Schanze zu Leibe und streckt ihn mit einem Schlage zu Boden. Während des daraus entstehenden hitzigen Handgemenges in dem so beschränkten Raume finden aber die vor der Lünette befindlichen Franzosen Gelegenheit, bei einem wiederholten Angriffe das Palissadenthor abermals aufzubrechen.

Durch den Beistand des Generals Berthezène mit zwei Grenadier-Compagnieen vom 8. und 34. Regimente — vom Hospitalgarten aus — gelingt es nun, diesem verstärkten Angriffe eine glückliche Wendung zu geben. Die im Inneren der Schanze sich noch schlagenden Franzosen werden hierdurch befreit, die Oesterreicher aber übermannt und 400 derselben gefangen genommen.

Solchergestalt wurde die Schanze, welche die Oesterreicher höchstens eine Viertelstunde besessen hatten, von den Franzosen wiedererobert.

Da das nächtliche Dunkel bereits einbrach, und die Oesterreicher schon durch den Angriff Ney's genöthigt waren, sich vom Dippoldiswalder Schlage und von dem Feldschlößchen zurückzuziehen, so konnte es nicht fehlen, daß sie sich nach dem Verluste der Lünette III. auch von diesem Theile der Seevorstadt, und zwar bis auf die niedrigen Höhen q q q, zurückzogen. Ihre schwere Artillerie ging bis auf die Höhen P P zurück. Zwischen dem Hahneberge und der Pulvermühle A stand dagegen noch Abends um 10 Uhr eine große Masse österreichischer Infanterie in Colonnen, wahrscheinlich die schon erwähnte von Plauen vorgerückte Grenadier-Reserve.

Die nächtliche Vorpostenlinie der Oesterreicher schloß sich nun in diesem Rayon unweit des Dorfes Strehla an die der Preußen an und zog sich auf den niederen Höhen vor dem Zell'schen Wege bis nach der Pulvermühle hinüber an die Weißeritz. Die punctirte feine rothe Linie zeigt auch hier ungefähr den Stand der französischen Vorposten. Während des Angriffes des Marschalls Ney drangen auch aus dem Freiberger Schlage Truppen (122) von der Division Dumoustier und Barrois hervor, um die Oesterreicher von der Division Bianchi, welche die Lünette V. angegriffen hatten, zurückzutreiben. Inwieweit diesem Ausfalle hier Widerstand geleistet wurde, war nicht zu ermitteln; allein soviel ist gewiß, daß die Franzosen die Freiberger Straße bis zum Chausseehause jenseits der Weißeritzbrücke r hin frei machten, folglich auch die Meisterei und den Weißeritzholzhof noch diesen Abend in ihre Gewalt bekommen haben müssen; denn französische Artillerie fuhr noch spät hinter genanntem Chausseehause in 123 auf und beschoß die auf der Tharandter Straße nach Plauen, sowie die gegen Dölzschen, Nauslitz und Wölfnitz zurückgehenden Oesterreicher. Auch wurde durch dieses Feuer eine vor Nauslitz aufgefahrene österreichische Cavalerie-Batterie zum baldigen Abzuge gezwungen, nachdem ihr ein Geschütz demontirt worden war. Die auf dem rechten Weißeritzufer zurückweichenden Oesterreicher demolirten nunmehr die untere hölzerne

Brücke (124) am Reisewitzischen Garten und besetzten letzteren.

f) Betrachtungen über den Gefechtsgang im dritten und vierten Rayon bei'm Angriff der Oesterreicher und bei'm Ausfalle der Franzosen.

Der feindliche Feldherr scheint im dritten und vierten Rayon weder den eigentlichen Angriffspunct auf die Vorstädte, noch die daselbst vorzunehmenden Demonstrationen richtig erkannt zu haben. Die Schuld daran ist jedenfalls in der Uebereilung zu suchen, womit die ganze Operation gegen Dresden unternommen wurde. Hätte er das Terrain, die Oertlichkeit der Vorstädte und die Anlagen der Schanzen, vorher genauer geprüft und gekannt, sich auch mit den nöthigen Plänen versorgt, so dürfte sich höchst wahrscheinlich Manches anders gestaltet haben. Gelegenheit hierzu fand er hinreichend. Der vom sächsischen Oberstlieutenant Lehmann 1806 herausgegebene Plan von der Schlacht bei Kesselsdorf z. B. zeigte ihnen die ganze Gegend unterhalb Dresden bis auf zwei Stunden Abstand von der Stadt. Hier fanden sie jeden Fußsteig und jede Terrainvertiefung auf's Deutlichste und Richtigste angegeben, und alle Abhänge so bezeichnet, wie sie die Natur wirklich darstellt.

Eine Karte der ganzen Umgegend oberhalb Dresden, von Weesenstein bis zum großen Garten, ebenfalls von genanntem Offiziere aufgenommen und in noch größerem Maßstabe auf's Schönste gezeichnet, befand sich in ihren Händen. Dieser Plan, der dem früheren Besitzer von Weesenstein, dem Major Freiherrn von Uckermann, gehörte, hing nämlich unter Glas und Rahmen in einem Zimmer des Schlosses Weesenstein an der Wand. Die Russen plünderten dieses Schloß den 25. August, schnitten die Tapeten und die Stuhlüberzüge neben jenem Plane ab, ließen diesen selbst aber unangetastet. Derselbe ist noch gegenwärtig in genanntem Schlosse zu sehen.

Die Alliirten hätten demnach, wenn sie bei diesem ganzen Unternehmen nur ein wenig intelligent verfahren hätten, die ganze Umgegend Dresdens, soweit sie derselben zum Angriffe bedurften, aus einem Grundrisse kennen lernen können, wie er gewiß noch keinem Feinde zu Gebote gestan-

den hatte. In Betreff der Tageszeit wurde der Angriff auf die Stadt viel zu spät unternommen. Hierdurch verschaffte man den ankommenden französischen Truppen um so mehr Zeit, etwas auszuruhen, und den noch zurückgebliebenen Massen Gelegenheit, heranzukommen. Wäre nun auch der Angriff geglückt, so hätte man sich doch vor einbrechender Nacht in den äußersten Gärten und Gebäuden nicht festsetzen können, da, wie die Erfahrung zeigte, es schon dämmerte, als man sich noch vor den Gartenmauern schlug. Auf einem mit Häusern und Gärten bedeckten Gefechtsfelde gehört aber eine genauere Ortskenntniß, als man hier bewies, dazu, um die eingedrungenen Truppenabtheilungen auf den erforderlichen Puncten zu verstärken, die nöthigen Verbindungen untereinander zu erhalten und herzustellen, und die Truppen von Zerstreuung und Plünderung abzuhalten, welche Maßregeln durch die Nacht bedeutend erschwert worden wären. Ein Glück also für Dresden, daß das österreichische schwere Geschütz so spät ankam, welche Verzögerung angeblich die Ursache gewesen sein soll, daß der Angriff verschoben wurde. Hinsichtlich des Terrains sind bekanntlich die beherrschenden Puncte einer Gegend, sobald sich die Truppen taktisch entgegentreten, stets vortheilhaft, weßhalb sie auch stets in solchen Zeitpuncten ganz besonders in's Auge gefaßt werden und ehedem meist mit der Benennung „der Schlüssel zu den Positionen" belegt wurden. Aber ein dominirendes und zugleich vorspringendes Feld, welches in des Feindes Linie hineingreift, bietet jedenfalls noch mehr Vortheile dar, als ein bloßer höher gelegener Punct, weil der Gegner alsdann um so weniger auf dem tiefen, diesen Vorsprung umfassenden Terrain manoeuvriren kann, bevor er sich auch der höher gelegenen Gegend bemächtigt hat. Der Hahneberg vor dem blinden- und dem Falken-Schlage bildet nun einen solchen, nach der Stadt vorspringenden und die nächstangrenzenden Niederungen beherrschenden Terraintheil. Diesen Umstand hatte der österreichische Feldherr vor Dresden völlig unbeachtet gelassen, indem er seinen Hauptangriff gegen die tiefgelegene Lünette **III.**, nicht aber gegen die höher gelegene Lünette **IV.** richtete.

Der Hauptangriff, und zwar der schleunigste, mußte nach Wegnahme des Feldschlößchens die Lünette **IV.** treffen. Auf die Lünette **III.** bedurfte es nur eines Scheinangriffes, wozu das

Terrain ganz günstig war, da die vorliegenden Dämme die aufzustellenden Truppen gegen das feindliche Feuer sehr gut schützten. Eben so mußte man gegen die Lünette V. verfahren, um die Aufmerksamkeit der Franzosen, sowie deren schwache Streitkräfte noch mehr zu theilen. Um nun den Fall der Wilsdruffer Vorstadt zu beschleunigen, mußte man eine starke Angriffs-Colonne und eine nahe herangezogene tüchtige Reserve in der Niederung zwischen dem Hahneberge und der Weißeritz dicht an das Feldschlößchen und die Kunatsmühle vorrücken lassen, welche Bewegungen fast unentdeckt geschehen konnten, da man bereits im Besitz des Feldschlößchens und der daran liegenden Gehöfte war. Gleichzeitig mußte man aber auch hier solche Vorkehrungen treffen, daß das Feldschlößchen ꝛc. nicht auf den ersten Anlauf des Gegners wieder verloren gehen konnte. Nächst diesem mußte, wie es Nachmittags wirklich geschah, eine bedeutende Artillerie gegen die Lünetten III., IV. und V. aufgefahren werden und die Schanzen auf's Lebhafteste beschießen. Vorzüglich aber mußten dabei die gegen Westen gekehrten Linien der Lünette IV. und die gegen Osten gewendete Face und Flanke der Lünette V. zerstört werden, um die nach der Papiermühle gerichteten Geschütze beider Schanzen zum Schweigen zu bringen. Durch dieses gemeinschaftlich gut unterhaltene Geschützfeuer würde das Terrain zwischen dem Köhler'schen Garten und der Papiermühle von dem zu beiden Seiten vorbereiteten flankirenden französischen Geschützfeuer der Vertheidiger befreit worden sein.

Ferner mußte man bald nach Eroberung des Feldschlößchens den Mühlgraben, der über der Pulvermühle A bei t aus der Weißeritz abgeht, abschlagen und trocken legen, was in kurzer Zeit erfolgt sein würde. Nebenbei aber mußte Alles aufgeboten werden, die Papiermühle mit ihrem Schindeldache durch Grenaden ꝛc. in Brand zu stecken. Hierdurch wären die zur Vertheidigung der letzteren darin aufgestellten Franzosen genöthigt gewesen, diese Mühle zu verlassen, folglich hätten sie den Mühlgraben nicht mehr der Länge nach einsehen und beschießen können, und auch zugleich kein Wasser gehabt, den Brand zu löschen. Zuletzt mußte eine schwere Batterie unter dem Feldschlößchen vom Hahneberge bis an den Köhler'schen Garten aufgefahren

werden, um in die Gartenmauer zwischen dem niederen Wege nach Plauen und der Papiermühle, z. B. bei 125, eine Bresche zu schießen. War dieses Alles bewerkstelligt, und die Gartenmauer daselbst geöffnet, so konnte die Angriffs-Colonne in dem 3 Ellen tiefen abgelassenen Mühlgraben fast völlig ungesehen bis an den Steg (126) gelangen, auf dazu mitgenommenen kleinen Leitern vor selbigem auf das Feld steigen und durch die gemachte Maueröffnung in die Gärten daselbst eindringen. Die Angreifenden gelangten solchergestalt in wenige hintereinander liegende Grundstücke, die meist nur durch Bretwände getrennt waren, und kamen in und hinter dem Falkenhofe heraus, woselbst sie sogleich sich in mehre nach der Stadt führende Gassen vertheilen und auf freie Plätze, als den Poppitzer, den Freiberger Platz und nach den drei Rosen, gelangen konnten. Auf diesen nach der Stadt zu fortgesetzten Wegen stießen sie zuletzt auf den demolirten Theil der Altstädter Werke bei'm Wilsdruffer Thore und umgingen demnach die weiterhin nach dem Seethore zu noch völlig vorhandene alte Befestigung und auch die Friedrichstadt, der sie auf diesem Wege schon im Rücken standen. Sie ersparten sich dadurch ferner das Eindringen durch die engen Stadtausgänge und selbst die Erstürmung der Schanzen IV. und V., weil sie auf dem bezeichneten Wege sogleich allen rechts und links der geöffneten Mauerstelle (125) gelegenen übrigen Gärten in den Rücken kamen. Daß, während die eigentliche Angriffs-Colonne nach vorn Terrain zu gewinnen trachtete, die Reserve sogleich zum Theil nachzudringen und zu beiden Seiten gewisse Abschnitte dieser Vorstadt zu erobern und zu behaupten suchen mußte, um immer in Verbindung mit den noch außen stehenden Truppen zu bleiben, versteht sich von selbst.

Es war diese Stelle die verwundbarste der Stadt, besonders darum, weil alle zu einem Angriffe nöthigen Vorkehrungen von der Stadt aus ziemlich unentdeckt vorgenommen und folglich um so überraschender ausgeführt werden konnten.

Wer sich die Mühe nehmen will, diese hier vorgeschlagene Angriffsweise auf das wirkliche Terrain überzutragen, der wird, obschon jetzt auch hier sich viel verändert hat, die angegebenen Grundzüge eines solchen Angriffes nicht unausführbar finden,

vorzüglich wenn man daran erinnert, daß damals in diesem Theile der Vorstadt noch bis zum Mittag verhältnißmäßig sehr wenige Vertheidiger vorhanden waren, und bis um diese Zeit rechts des Freiberger Schlages sich noch gar keine Soldaten befanden.

Bei dem wirklich unternommenen Angriffe auf die Seevorstadt schlug man sich dagegen auf einem völlig übersehenem Terrain, vor Gärten, die vielfach durch Mauern getrennt waren, und vor einer noch erhaltenen Befestigungsfronte mit breiten und tiefen, nassen und revetirten Gräben. Man faßte demnach den Stier bei den Hörnern und benutzte die sich darbietenden Terrain- und Localitätsvortheile weder zur richtigen Zeit, noch mit der erforderlichen Kraft und Umsicht.

Die entfernteren Manoeuvres der Oesterreicher bei'm Vorgehen zum Angriffe waren in diesem Rayon gut geordnet, indem man das vorhandene Terrain zum Abrücken der verschiedenen Angriffs-Colonnen zweckmäßig ausgewählt hatte und dieselben über den am wenigsten durchschnittenen Boden vorgehen ließ, da man sich einmal vorgenommen hatte, ganz offen gegen den Feind zu Werke zu gehen und ihm den Angriffsplan schon von fern zu zeigen. Daß Napoleon den Marschall Ney zuerst aus dem Falkenschlage debouchiren und das Feldschlößchen nebst dem Plateau des Hahneberges vor allen Dingen angreifen und wiedererobern ließ, spricht für die Wichtigkeit dieses Terraintheiles. Noch mehr bestätigt dasselbe alles oben Gesagte, weil die in der Tiefe bis an den Dippoldiswalder Schlag und die dort gelegenen Gärten vorgedrungenen Oesterreicher ihren Angriff sogleich nach großem Verluste aufgeben mußten, als sie durch Ney's Artillerie in ihrer linken Flanke beherrschend und enfilirend beschossen wurden.

g) Gefechte im fünften und sechsten Rayon vom Plauen'schen Grunde bis an die Elbe unterhalb Dresden, zwischen den Oesterreichern und den Franzosen.

Die Oesterreicher versuchen mehre Angriffe auf den Löbtauer Schlag, werden aber jedesmal zurückgewiesen. Die Franzosen fallen aus der Friedrichstadt, greifen die Ziegelei, Altona und Spießens ꝛc. an und nehmen diese Gehöfte nach langem und hartnäckigen Widerstande der Oesterreicher, welche nur noch klein Hamburg besetzt halten. Die Oesterreicher ziehen sich nach Dölzschen, Nauslitz, sowie hinter Löbtau und Cotta zurück und bivouaquiren in der Nähe dieser Dörfer. Die Nacht macht dem Gefechte ein Ende.

Die zunächst der Freiberger Straße postirte Division Weißenwolf (127) theilte sich, und zwar marschirte die Brigade Czollich (2 Bataillone Kaiser und 2 Battaillone Kottulinsky) auf Löbtau, die Brigade Herzogenberg (2 Bataillone Erzherzog Ludwig und 2 Bataillone Würtemberg) rechts der genannten Straße, links an Nauslitz vorüber (128) aber die Brigade Grimmer (2 Bataillone Collowrat und 2 Bataillone Frehlich). Alle nahmen die Richtung nach der Weißeritz zu.

Der Prinz von Hessen-Homburg (129) besetzte in den ersten Nachmittagsstunden die Gehöfte an der Tharandter Straße, als das Pumphäuschen, das Polierhaus, Spießen's Wirthschaft, Altona, klein Hamburg und die Ziegelei, ohne Gefecht, da sich die Franzosen bereits aus Löbtau bis an Friedrichstadt gezogen hatten. Nach dem Eintreffen der eben genannten österreichischen Truppen, die der Division Mezko zur Unterstützung und Verstärkung dienen sollten, beschossen die österreichischen Schützen die jenseits der Weißeritz gelegene Lünette V., sowie aus Altona und der Ziegelei die vor dem Löbtauer oder Schäferschlage hinter den alten Dämmen postirten Franzosen auf's Heftigste.

Um diese Zeit breiteten sich nun auch die Truppen der Division Crenneville zwischen Löbtau und Cotta in 130 aus, und die Cavalerie-Division Schneller traf in der Gegend von Burgstädtel (131) ein und sicherte die Verbindung mit der Division Mezko.

Während dieses Alles in der Gegend nach der Elbe unterhalb Dresden zu vorging, drangen auch die zur fünften Colonne Bianchi gehörigen Truppen an dem linken Weißeritzufer (132)

vor, denen die Division Weißenwolf, in drei Treffen formirt (133), folgte. Die Brigade Czollich besetzte theils die Höhe hinter dem Chausseehause bei der Brücke r (in 134) und fuhr die schon erwähnte Batterie (85) auf. Die Brigade Grimmer avancirte noch ein Stück über Nauslitz heraus, und die Brigade Herzogenberg stellte sich zwischen Nauslitz und Wölfnitz in 135 auf. Die vorrückende Brigade Greth von der Division Crenneville besetzte einen Theil von Cotta, und die Truppen des Feldmarschall-Lieutenants von Mezko nahmen den unteren Theil von Cotta (136) nebst den Schusterhäusern in Beschlag und verbreiteten sich bis dicht an die Elbe.

In der Zeit, als alle bisher angegebene Truppenbewegungen stattfanden, waren in 137 und 138 österreichische Batterieen aufgefahren, die sogleich ihr Feuer theils gegen die Friedrichstadt, theils gegen die Lünette V. eröffneten. Graf Ignaz Giulay führte diesen Tag das Commando über sämmtliche auf dem linken Ufer der Weißeritz befindliche Truppen.

Die schon früher in Cotta eingerückten österreichischen Husaren von Kienmayer (139) standen dicht vor Cotta in der daselbst mit Buschwerk bewachsenen Niederung, zum Theil auch im Dorfe selbst, ganz verborgen. Die österreichischen Jäger dagegen hatten die vorliegende sogenannte Remise*) Q besetzt und beschossen von hier die ihnen gegenüberstehende Vorpostenkette der Franzosen. Diese Jäger litten aber viel Verlust durch die am Brießnitzer Schlage (in 14) und bei'm Hegereiter (in 15) aufgestellten französischen Feldgeschütze. Um daher dieses Artilleriefeuer zu dämpfen, wurde eine halbe österreichische Batterie von der in 137 postirten Geschützmasse nach 140 detachirt, und da diese Stücke hier ganz allein, ohne weitere Deckung zu stehen schienen, so brachen plötzlich hinter dem Pulvermagazine (141) verdeckt postirte italienische Reiter hervor und wollten sich jener österreichischen Artillerie bemächtigen. Die Husaren von Kienmayer stürzten jedoch aus ihrem Versteck heraus, fielen diesen Reitern in die linke Flanke und

---

*) Remisen sind kleine Stücke Buschwerk, die zur Hegung der Hasen und Hühner dienen.

spielten ihnen so übel mit, daß nur wenige zurückkehrten und die meisten gefangen wurden. Die österreichische Artillerie protzte aber augenblicklich auf und fuhr unter dem Schutze der nun auch nach **R** vorrückenden Jäger bis nach **142**, woselbst sie eine neue Stellung nahm und ihr Feuer gegen die oben erwähnten französischen Geschütze fortsetzte. Doch wurde sie durch das überlegene und wirksame Feuer der Franzosen bald gezwungen, sich auch von hier zurückzuziehen, worauf sie bis auf die Höhe von Leutewitz nach **143** zurückging und von dort aus ihre Geschosse in die Ebene herabsendete.

Von den Schusterhäusern aus schlich sich in der erwähnten Zeit eine ziemliche Anzahl von Oesterreichern, unter dem hohen Elbuferrande dicht am Wasser fortgehend und ungesehen von den Franzosen, stromaufwärts bis in die dem Schlosse Uebigau gegenüber ausgehende lange Linden-Allee (**144**). Hier suchten sie die alte Schanze (**145**) zu erreichen und sich selbst noch weiter hinauf nach der Elbe zu auszudehnen, wahrscheinlich um alsdann im großen Gehege vorzurücken. Allein da jetzt der Aufbruch und das Vorrücken der ganzen hier befindlichen französischen Reiterei stattfand, auch die daselbst aufgestellte französische Tirailleurlinie Verstärkung erhielt und gegen die Schusterhäuser avancirte, so mußten sich diese Oesterreicher, so wie die in **145**, schnell wieder zurückziehen, wenn sie nicht abgeschnitten sein wollten. Das bis dahin unterhaltene Tirailleurgefecht zwischen den Franzosen und den auf der Brießnitzer Straße und gegen das Pulvermagazin **X** ziemlich weit vorgedrungenen Oesterreichern kam durch die den ersteren zugeschickte Verstärkung zum Stehen, und da die Oesterreicher von Cotta her selbst nicht weiter kräftig vordrangen, sondern sich mit dem Besitze des genannten Dorfes und der Schusterhäuser begnügten, so fanden hier keine weiteren Fortschritte der Alliirten statt.

Ungeachtet der großen Anzahl österreichischer Truppen, welche jetzt auf dem linken Ufer der Weißeritz, besonders an der Tharandter Straße und hinter den daselbst gelegenen Gehöften vor dem Löbtauer Schlage vereinigt waren, und trotz des heftigen, gegen genannten Stadtausgang unterhaltenen Artilleriefeuers, konnten die in der Ziegelei und

in Altona befindlichen Truppen, die mehrmals von da vorzudringen suchten, nie weiter als bis an die Windmühlen, die bei dieser Gelegenheit zerstört wurden, gelangen. Das heftige Kleingewehrfeuer der Franzosen in der Fronte und das Schrägfeuer der aus der Stadt herbeigeeilten französischen Batterie 147, die zum Freiberger Schlage herauskam, durch die Weißeritz fuhr und sich bei'm Straßenbauhofgarten aufstellte, überschüttete die Andringenden mit Geschossen jeder Art. Mit diesem Feuer vereinigte aber auch die in 89 rechts der Lünette V. aufgefahrene französische reitende Batterie das ihrige, indem sie die angreifenden Oesterreicher völlig flankirte, sobald diese versuchten, über die genannten Gehöfte vorzugehen. Um nun dieses französische Artilleriefeuer zu beantworten, hat man, wie es scheint, österreichischer Seits Geschütze in Spießens Garten aufgestellt, da sich nachher daselbst zerbrochene Räder ꝛc. fanden.

Da es durch die hier zusammengezogene große Truppenmasse das Ansehen gewann, als beabsichtigten die Oesterreicher einen ernsten Angriff auf die Friedrichstadt, so saß die bisher im Ostragehege bivouaquirende französische Reiterei, wobei sich auch die sächsische Küraſſier-Brigade (unter General-Major von Lessing) befand, wieder auf. Letztere bestand aus der Leibküraſſiergarde, die der Oberst von Berge, und dem Regimente Zastrow-Küraſſiere, das der Oberst von Ziegler befehligte. Diese Brigade kam dabei in 149 in die erste Linie zu stehen. Um nun das von den österreichischen Batterieen (137) auf diese Reiterlinien gerichtete Artilleriefeuer, welches vorzüglich die in zweiter Linie stehenden französischen Regimenter traf, zu dämpfen, wurde eine französische reitende Garde-Batterie in 150 aufgefahren. Diese beschoß obige österreichischen Batterieen und bewirkte durch ihr wohlgerichtetes Feuer deren baldiges Schweigen.

Indessen waren aber auch österreichische Geschütze, die ihr Feuer gegen den Löbtauer Schlag richteten, bei 151 postirt worden.

Gegen 6 Uhr drangen auch hier französische Infanterie-Massen (152), bestehend aus den Truppen der Divisionen Teste und Dumoustier von der jungen Garde, mit Artillerie (152*)

unter Befehl des Generals Teste zum Löbtauer Schlage heraus und griffen mit vieler Unerschrockenheit Altona und die Ziegelei an. Die Oesterreicher von den Regimentern Hiller und Kaiser Alexander, welche diese Gehöfte besetzt hatten, empfingen sie mit gleicher Tapferkeit. Es entstanden hierbei mehrfache sehr hitzige Gefechte, an denen auch Pajol's Reiterei (153) Theil nahm, indem eine Abtheilung derselben auf die neben den Gärten stehende Infanterie der Oesterreicher einhieb. Letztere wurde aber dabei von ihrer Artillerie auf das Kräftigste unterstützt, und der ansprengenden französischen Cavalerie solcher Nachtheil dadurch zugefügt, daß nur Wenige davon zurückkehrten. Endlich gelang es den Franzosen unter General Dumoustier, nach blutigem Handgemenge sich der Ziegelei und des Wirthschaftsgebäudes Altona zu bemächtigen und beide zu behaupten. Der Verlust war auf beiden Seiten sehr groß, indem man sich selbst noch im Inneren der Gebäude bekämpfte. So fand man hier einen österreichischen getödteten Jäger in einer Küche auf einem Hackklotze sitzend, seine auf den Fußboden aufgestemmte Büchse noch fest in der starren Hand haltend, und vor ihm einen in die Hausflur eingedrungenen Franzosen todt zu Boden gestreckt auf dem Gesichte liegend. Uebrigens versperrten Haufen von übereinander gethürmten Leichen die Eingänge der Gassen zwischen diesen Gärten und Gehöften.

Als die Oesterreicher die Ziegelei, Altona ꝛc. nicht mehr zu halten vermochten, und die Franzosen überall eindrangen, ließen erstere alle diese Gehöfte bis auf klein Hamburg, ein Gasthaus mit vielen Fenstern. Dieses wurde von ihnen stark besetzt, und da die Franzosen es nicht überwältigen konnten, so blieb es den Oesterreichern bis nach Mitternacht, um welche Zeit diese es ganz in der Stille von selbst verließen. Mit eintretender Dunkelheit zogen sich alle bisher noch an der Tharandter Straße verbliebenen Truppen hinter Löbtau, wo sie ihre Bivouacs in 155 aufschlugen. Diejenigen Truppen, die in der Gegend um Cotta standen, bivouaquirten hinter diesem Dorfe und den Schusterhäusern. Das Dorf Cotta selbst war für diese Nacht noch von einigen Bataillonen Infanterie besetzt, doch blieb auf dem ganzen Terrain zwischen dem linken Weißeritzufer und der Elbe die Nacht hindurch Alles ruhig.

Nach Beendigung dieser Gefechte durchzogen viele zurückgehende Oesterreicher den Plauen'schen Grund. Die Dörfer Dölzschen, Nauslitz, Roßthal, Wölfnitz, Nieder- und Ober-Corbitz lagen gedrängt voll österreichischer Soldaten, deren Anzahl sich Abends spät noch bedeutend durch das Eintreffen der Division Aloys Liechtenstein vermehrte.

Löbtau dagegen war weder von Oesterreichern noch von Franzosen besetzt, doch befanden sich von ersteren viele Verwundete und auch solche Gesunde darin, die beabsichtigten, ihre Fahnen zu verlassen, sich deßhalb schon den Tag über in den Scheuern und Böden ꝛc. verborgen hielten und des anderen Morgens, als die ersten französischen Patrouillen ankamen, sich sämmtlich gefangen gaben, ohne einen Schuß zu thun.

Hinter der Höhe **W W** lag diese Nacht viel österreichische Reiterei, obschon ein Theil der am Nachmittage durch Nauslitz gegangenen Cavalerie mit Einbruch der Dämmerung auch wieder von Leutewitz (aus **131**) dahin zurückkam und darin Quartier nahm. Auf Befragen einiger Bewohner, warum sie wieder zurückkämen, antworteten sie, daß Reiterei auf diesem Terrain nichts machen könne.

Die Franzosen blieben ihrerseits an der Tharandter Straße, und die Cavalerie derselben kehrte nach Beendigung der oben beschriebenen Gefechte wieder in das große Gehege zurück, woselbst sie ihre früher innegehabten Bivouacsplätze in **156** wieder bezog.

Die Hauptmasse der Infanterie besetzte theils Friedrichstadt, theils bivouaquirte sie vor dem Löbtauer Schlage.

Die Vorpostenkette der Oesterreicher zog sich auf dem linken Weißeritzufer von der Pulvermühle **A** an nach Nauslitz herüber und von da in der Niederung **V V**, hinter Löbtau und den Drescherhäusern hinweg, nach Cotta bis an die Schusterhäuser. Die französischen Posten dagegen standen vom Weißeritzholzhofe an, hinter dem Chausseehause und den von den Franzosen besetzten Gehöften an der Tharandter Straße hinweg, nach den Pulvermagazinen hinüber bis an die Elbe, wie solches die rothe Linie in Pl. I. zeigt.

Die österreichischen Offiziere wachten in dieser Nacht mit großer Strenge über Erhaltung der Mannszucht und suchten

die zurückgebliebenen Einwohner der Dörfer und Gehöfte, so viel sie unter den obwaltenden Umständen, d. h. nach verlorenen Gefechten, dieß als Feind vermochten, zu schützen. Dieses Zeugniß geben ihnen viele Bewohner jener Gegend. Auch erzählen diese noch mit Freuden, wie ihnen österreichische Offiziere selbst mit Rath und That beigestanden und sie darauf aufmerksam gemacht hätten, alle Sachen von Werth wegzuschaffen und ihr Vieh fortzutreiben, weil man nicht wissen könne, ob nicht ihre Wohnsitze, wenn die Truppen die Dörfer zu verlassen genöthigt würden, angezündet werden müßten. Besonders rühmen die in Cotta noch vorhandenen alten Leute, daß man ihnen sogar, nachdem die Oesterreicher schon gegen die Franzosen aufmarschirt waren, Platz gemacht habe, um ihr Vieh nach Brießnitz treiben zu können. Der Fürst Schwarzenberg selbst ging hierin mit dem schönsten Beispiele voran, denn auch er half den Bedrückten, so viel er konnte. Die den österreichischen Offizier so charakterisirende eigenthümliche Biederkeit spricht sich hierdurch auf's Deutlichste aus und ist, da die Oesterreicher damals als Feinde die Umgegend Dresdens heimsuchten, nach verlorenem Gefechte jedenfalls um so höher anzuschlagen. Daß in mehren Dörfern auch Excesse begangen wurden, darf nicht wundern, weil dergleichen bei allen Armeeen vorkommen, besonders wenn der Hunger die Leute fast zur Verzweiflung bringt, wie es hier der Fall war. Am vortheilhaftesten zeichneten sich in Disciplin und echt militärischem Geiste das Grenadiercorps, die Dragoner und die Küraſſiere aus.

h) Betrachtungen über die im fünften und sechsten Rayon vorgefallenen Gefechte.

Bei Betrachtung der hier in einem so durchschnittenen Terrain gelieferten Gefechte ist nicht allein die verwendete geringe Truppenzahl, sondern auch deren wenige Artillerie, welche durch den Plauen'schen Grund von der Hauptarmee völlig getrennt war, hervorzuheben. Es drängt sich daher unwillkürlich die Frage auf: wollte man hier einen ernsten oder nur einen Scheinangriff unternehmen? Die Disposition bestimmt nichts darüber, und für eine Demonstration verlor man jedenfalls dabei zu viele Leute.

Lag aber ein ernster Angriff zum Grunde, warum wählte man dann den Löbtauer Schlag zum Angriffspuncte, da hier die Angreifenden nicht nur das Feuer in der ganzen Fronte (von 13 bis 14), sondern auch noch ein Flankenfeuer vom Straßenbauhofe und vom Freiberger Schlage herüber aushalten mußten, und warum verwies man dann die Reiterei auf ein Terrain, wo sie nichts auszurichten vermochte?

Da nun die Oesterreicher schon gegen 11 Uhr Morgens in den Besitz des Dorfes Löbtau kamen, und die sämmtlichen Gehöfte an der Tharandter Straße von den Franzosen unbesetzt waren, so schien es, wenn es sich nur um ein Eindringen in die Friedrichstadt handelte, vortheilhafter, auf folgende Weise zu verfahren.

Ein Theil der auf dem linken Weißeritzufer versammelten Truppen mußte in der Ebene zwischen dem Dorfe Löbtau und der Tharandter Straße in eine Angriffscolonne formirt, und links von Altona eine Batterie, welche die südwestliche Ecke der Gartenmauern von der Friedrichstadt wirksam zu beschießen hatte, aufgefahren werden. Ein anderer Theil dieser auf dem linken Ufer der Weißeritz versammelten Masse von Infanterie mit einer Batterie mußte sich quer über die Briesnitzer Straße vor den Schusterhäusern aufstellen und den Briesnitzer Schlag bedrohen, die Batterie aber nicht allein genannten Stadtausgang, sondern auch die Gärten der Fronte (13 bis 14) oder die Südseite der Friedrichstadt enfiliren. Hinter der Höhe W mußte sich eine Reitermasse in Linie formiren und eine Infanterie-Reserve sich bei den Drescherhäusern bereit halten. Solchergestalt umfaßten diese Truppen die südwestliche Ecke von der Friedrichstadt, wobei der Reiterei das günstigste Terrain zum Manoeuvriren und der Artillerie die schönste Ebene zum rasirenden Schuß zu Theil wurde.

An der Elbe fanden diese Truppen auf ihrem linken Flügel einen tüchtigen Stützpunct, während ihre Mitte die die ganze Gegend dominirende Höhe W, W einnahm und ihr rechter Flügel sich an die Gehöfte der Tharandter Straße lehnte, weßhalb dieselbe gerade nur so stark besetzt und, wie die Mitte, mit einigen Geschützen versehen werden mußte, um den Franzosen

das Debouchiren aus dem Löbtauer Schlage zu verwehren, welches dann um so schwieriger wurde, da diese dabei in ihrer rechten Flanke beschossen werden konnten. Bei der hier angegebenen Stellung der Oesterreicher war es der französischen Reiterei unmöglich, die Position 157 zu nehmen, und entweder konnte die hinter Altona oder die vor den Schusterhäusern in Bereitschaft stehende Angriffscolonne, je nachdem es die eintretenden Verhältnisse geboten, den Sturm auf die Friedrichstadt einzeln oder beide gemeinschaftlich unternehmen. Die erstere wäre dadurch dem nachtheiligen Flankenfeuer vom Straßenbauhofe mehr ausgewichen, und die letztere hätte den Angriff gegen die schmalste Fronte der Friedrichstadt, die ohne alle Flankenvertheidigung ist, gerichtet. Die auf dieser Seite der Friedrichstadt aufgestellten französischen Geschütze (13 und 14) hätten dadurch bald ihre Stellungen verlassen müssen, weil sie in ein Kreuzfeuer der vor den Schusterhäusern und der vor Altona aufgefahrenen österreichischen Batterieen zu stehen gekommen wären. Die österreichische Reiterei dagegen war stets bereit und in der Nähe, ihre eigene Infanterie gegen die französischen Reiterattaquen zu unterstützen und zu schützen. Bei'm weiteren Vorgehen konnte eine österreichische Batterie bei dem Pulvermagazine X aufgefahren werden und jedes Erscheinen der französischen Reiterei vom großen Gehege her sehr erschweren.

Wenn dagegen die Oesterreicher bei dem von ihnen unternommenen Angriffe auf die Friedrichstadt auch wirklich in sie eindrangen, so nahmen sie allerdings diesen Stadttheil sogleich in den Rücken und brauchten ihn nicht erst, wie in obigem Falle, nach und nach zu erobern, allein sie hatten auf diesem Wege viele Schwierigkeiten zu überwinden. Sie mußten nämlich die am Löbtauer Schlage gelegene, völlig massiv erbaute Schäferei erstürmen. Dieses Gebäude ist aber, vermöge seines Zweckes und um gehörigen Luftzug zu erhalten, mit einer Menge von Luftlöchern, wie Schießluken gestaltet, versehen, wodurch sich dasselbe zur Vertheidigung trefflich eignet. Um an den Schlag selbst zu gelangen, mußten die Angreifenden aber einen von beiden Seiten mit Mauerwerk eingefaßten engen Weg passiren, aus dem sie in eine lange Gasse, die sogenannte

Wassergasse kamen, die auf der einen Seite durch eine Reihe von Häusern, auf der anderen durch den Weißeritzfluß begrenzt wird, an dessen rechtem Ufer wiederum Gartenvermachungen hinlaufen. Diese Gärten würden die Franzosen unter diesen Umständen eben so wenig unbesetzt gelassen haben, wie die auf dem linken Ufer befindliche Reihe von Häusern. Man hätte demnach von beiden Seiten ein ganz nahes Gewehrfeuer aushalten müssen, dem sich wenig entgegensetzen ließ. Leichter war es alsdann, den Löbtauer Schlag unbeachtet zu lassen, sogleich den eigentlichen Angriff im Bette der Weißeritz selbst zu unternehmen und sich auf die Gärten des rechten Weißeritzufers zu stürzen, welche meistens nur von Bretwänden umgeben waren. Hierdurch gelangte man sogleich in die Wilsdruffer Vorstadt, umging die Schäferei und entzog sich zum Theil dem Feuer aus den Häusern, weil die längs der Weißeritz am linken Ufer befindlichen Alleeen die Einsicht auf das Flußbette theilweise beschränkten. Mit einem Worte, der angreifenden Truppen waren hier zu wenige, und noch dazu waren sie auf dem linken Flügel von dem ihnen zum Angriffe vorgeschriebenen Stadttheile zu weit entfernt. Den Franzosen fiel es demnach nicht schwer, dort meistens mit Tirailleurs und mit den früher bei 14 und 15 aufgefahrenen Geschützen so weit vorzurücken, daß ihre Reiterei sich fast bis an die Elbe ausdehnen konnte.

Da Fürst Schwarzenberg befohlen hatte, daß Graf Klenau die dort vorhandenen Truppen durch sein ganzes Corps verstärken sollte, so geht daraus hervor, daß er die Nothwendigkeit wohl erkannte, diesen völlig abgeschnittenen Terraintheil mit hinreichenden Streitkräften versehen zu müssen. Daß er aber (nach dem vierten Bande der österreichischen militärischen Zeitschrift, Jahrgang 1821, S. 117) am 26. August dem General Klenau den Befehl zuschickte, mit seinem Armeecorps über Tharandt zu marschiren, um nach Umständen auf beiden Ufern der Weißeritz zur Unterstützung vorrücken zu können, vereitelte den ersten besseren Plan und beweist, daß die österreichischen Generalstabsoffiziere diesen Weg gar nicht kannten, den ihnen jeder Bauer der Gegend geschildert haben würde, da derselbe wegen seiner übeln Beschaffenheit allgemein bekannt war.

Graf Klenau sandte den eben erhaltenen Befehl, über Tharandt zu marschiren, an den Feldmarschall-Lieutenant Fürsten Hohenlohe mit dem Auftrage, ihn sogleich zu vollziehen. Die Truppen setzten sich ungefähr Nachmittags um 4 Uhr bei Freiberg in Marsch, verließen, als sie nach Nauendorf kamen, die hohe Straße und erreichten mit einbrechender Nacht den Tharandter Wald.

Graf Klenau wurde also auf höheren Befehl der Theilnahme an den Gefechten vor Dresden den 27. August entzogen, zugleich aber auch vom Centrum und vom äußersten linken Flügel der Oesterreicher abgewendet, so daß er ohne große Beschwerden weder dem einen noch dem anderen Theile wesentliche Hilfe leisten konnte. Seine Truppen kamen erst des anderen Tages früh um 10 Uhr mit der Spitze in Tharandt an, und um aus dem tiefen Tharandter Grunde herauszukommen, fand er überall nur schmale, steile, steinige und über hohe Thalränder laufende schlechte Wege. Durch den weiten Marsch über's Gebirge, den dieses Corps von der sächsischen Grenze an zu machen gehabt hatte, waren aber die Truppen noch entkräfteter, verhungerter und abgerissener als alle übrigen. Die Schilderung in dem obenangezeigten Hefte bestätigt Solches, indem es daselbst bei'm 31. August S. 121 heißt:

„Achthundert Mann, vom Regimente Kerpen, waren „ohne Schuhe. Man mußte aus Ochsenhäuten sogenannte „Opanken verfertigen. Die Montur war durch den anhal„tenden Regen auf dem Leibe des Mannes beinahe in Fäulniß „übergegangen. Die Kranken hatten sich so vermehrt, daß nur „noch 1300 Mann unter den Waffen standen. Zum Glück „erhielt das Regiment jetzt die fehlenden 1100 Mäntel" (nämlich den 31. August).

Daß dieses Alles weder auf eine tüchtige Bekleidung, noch auf die nöthige Fürsorge für den österreichischen Soldaten, nach einer zehntägigen Eröffnung des Feldzuges, hindeutet, ist klar, und daher auch die vielfältige Desertion dieser Leute leicht zu erklären.

Räthselhaft bleibt es indessen, bei den geringen Entfernungen von Bannewitz, Tharandt und Freiberg, daß Fürst Schwarzenberg den 26. August keinen Offizier an

Graf Klenau's Corps schickte, um dessen Marsch einige Zeit beobachten zu lassen. Hierdurch würde er sofort genaue Kunde erlangt haben, ob jenes Corps zum 27. August früh auf dem Schlachtfelde eintreffen konnte oder nicht. Auf diese Weise allein wäre es möglich gewesen, für den folgenden Tag die erforderlichen Maßregeln zur Sicherung des linken Flügels zu ergreifen. Es geht daraus abermals hervor, daß es von oben herab an der nöthigen Thätigkeit mangelte.

i) Ereignisse in der Stadt Dresden und Zustand derselben am 26. August von Nachmittags 4 Uhr bis mit Einbruch der Nacht.

Die Lage der Bewohner in der Stadt war von Nachmittags 4 Uhr an peinlich. Der Kanonendonner rückte immer näher und näher, das Sausen der die Luft durchschneidenden feindlichen Geschosse wurde vernehmbarer, und schon erreichten mehre derselben die Altstadt selbst. Um 5 Uhr trat jedoch der kritische Moment ein, welchem Alle in der nächstkommenden Stunde mit Angst und Schrecken entgegensahen. Die Munition in den Schanzen nahm mit jedem Schusse mehr und mehr ab, die Zahl der Vertheidiger verringerte sich sichtlich, die aufgestellten französischen Reserven waren theils verwendet, theils auf so weitem Umfange in Anspruch genommen, daß sie nirgends ausreichten. Die Besatzung der Lünette III. z. B. wurde dadurch auf ihre eigenen Kräfte und ihren Muth allein verwiesen. Aber der Sturm bedrohte nicht nur die Schanzen, sondern auch den Dippoldiswalder und den Dohnaer Schlag nebst den daran grenzenden Gärten. Die Stadt war demnach dem feindlichen Einbruche auf verschiedenen Puncten ausgesetzt, und die Stürmenden klopften schon sehr vernehmlich an deren Pforten.

Die indessen angekommenen und noch fortwährend in der Stadt eintreffenden Truppenmassen waren bemüht, den ihnen angewiesenen Aufstellungspuncten zuzueilen und sich in den meistens engen und krummen Gassen, sowie auf den freieren Plätzen zum Ausfalle zu formiren. Dieses war jedoch, wegen des überall sehr beschränkten Raumes, öfters mit großen Schwierigkeiten verbunden, besonders da nunmehr die feindlichen Kugeln häufig die Gassen fegten, die Grenaden und deren

Stücke auf dem Steinpflaster aufprallten, nach allen Richtungen umherflogen und in die gedrängt stehenden Truppenmassen und Pferde einschlugen. Nebenbei stürzten aber auch Schornsteine, Dachziegel und Fenster herab und tödteten oder verwundeten, gleich den feindlichen Geschossen, Soldaten und Einwohner. Dieses Schicksal betraf von den letzteren 11 Personen, welche ihr Leben an diesem Tage verloren.

Bei allen diesen die Stadt bedrohenden Unfällen wachte dennoch eine höhere Hand über dieselbe und schützte sie vor großen Unfällen. So flog z. B. eine Grenade zwischen zwei Munitionswagen eines zum Seethore hinausfahrenden Transportes, zündete aber nicht; deßgleichen fielen mehre Grenaden in die Nähe des Einganges zur halben Gasse, woselbst eine große Anzahl beladener Infanterie-Patronenwagen aufgefahren war, ohne diese zu treffen. An mehren Puncten der Vorstädte entstanden jetzt Feuersbrünste; aber obgleich in vielen Gassen, besonders in denen zunächst der Schläge, Massen von Artilleriefuhrwerken und Geschütz zum Ausfalle bereit standen, fand doch nirgends eine Explosion statt.

In der Altstadt waren um diese Zeit die Truppen der alten französischen Garde in dichten Colonnen theils vor dem Schlosse, an der katholischen Kirche und in den daran grenzenden Gassen, theils auf den Marktplätzen aufgestellt; auch befanden sich auf dem inneren Walle um die Altstadt, sowie in den zunächst der Stadtthore befindlichen Häusern viele Truppen; an den Thoren selbst waren Geschütze aufgefahren. Auch in den an die Stadtthore zunächst grenzenden Gassen der Vorstädte waren hier und da einzelne Kanonen aufgestellt, um die von den äußeren Schlägen hereinführenden Gassen der Länge nach bestreichen zu können.

Wie sehr die Franzosen einen Gefechtstag als einen Ehrentag betrachteten, mag Folgendes beweisen. Zu dem in der Johannisgasse auf die eben angegebene Weise aufgestellten Geschütze brachte ein französischer Offizier einen Befehl. Die Mannschaft warf sogleich ihre Tornister ab, zog die Mäntel und Pantalons aus und entnahm dem auf dem Tornister befindlichen Futterale die gute Uniform. Die Mäntel wurden zusammengewickelt auf das Gepäck geschnallt, und die Mannschaft stand sofort parademäßig an-

gekleidet neben ihrem Geschütze. Es gab bei dieser Toilette manche lächerliche Scene, indem diese Leute während des Ankleidens sich stets nach den einschlagenden feindlichen Grenaden umsahen und dabei, um diesen möglichst auszuweichen, immer hin und her balancirten. Doch flogen diese mehrentheils über sie hinweg oder schlugen vor ihnen nieder.

An und hinter den Stadtausgängen hielten Gensd'armes, welche die zurückkommenden Soldaten scharf beobachteten und die unverwundeten sogleich wieder zurückwiesen.

Außer diesen Vorkehrungen hatten, nach dem Werke: „Darstellung der Ereignisse in Dresden im Jahre 1813", die französischen Artillerie-Offiziere an den Stadtthoren nachfolgenden geheimen Befehl vom Artillerie-General Drouot erhalten:

„Im Fall Haufen von Infanterie oder Reiterei, gleichviel „von welchem Corps oder von welcher Division, feig genug „wären, ihre Reihen zu verlassen, und in Masse nach den Vor„städten hereindringen wollten, ist den Gensd'armes-Offizieren, „welche die Schläge beobachten, befohlen, diese sofort wieder „zurückzuschicken, indem sie ihnen anzudrohen haben, daß man, „wenn sie nicht augenblicklich wieder umkehrten, auf sie schie„ßen würde. Sollten aber dessenungeachtet die Feldflüchtigen „der Stadt zueilen, um Unruhe und Schrecken darin zu ver„breiten, so sind die Artillerie-Offiziere, welche die daselbst auf„gestellten Kanonen befehligen, beordert, auf solche Banden „von Flüchtlingen Feuer geben zu lassen. Selbst die Einwoh„ner, welche sich in den Gassen zeigen, müssen in ihre Häuser „zurückgeschickt werden. Auch darf nicht geduldet werden, daß „sie sich truppweise versammeln. Im Fall sie auf den an „sie ergangenen Befehl bösen Willen zeigen und sich den Gens„d'armes widersetzen, wird gleichfalls Feuer auf sie gegeben, „wenn sie sich dem Geschütze allzusehr nähern."

In dem Werke: „Bilder des Krieges vom Jahre 1813" ist der Zustand der Stadt um obige Stunde sehr treffend geschildert, indem der Verfasser darüber sagt:

„Die Gefahr wuchs mit jedem Augenblicke. Zwischen 5 „und 6 Uhr schien Alles verloren. Ein Regen von Kugeln „und Grenaden strömte über die unglückliche Stadt. In meh„ren Gegenden der Vorstädte wirbelten schwarze Rauchwolken

„empor, — ein Zeichen, daß die Grenaden gezündet hatten. „Bald waren die Straßen leer von Einwohnern, die erschrocken „in die Häuser flohen. Das Zerplatzen der Grenaden auf dem „Steinpflaster, das Herabstürzen der Dachziegel und Fenster„scheiben, das Krachen des Geschützes von den nahen Wällen, „das Schlagen des Generalmarsches in allen Straßen, das „Blasen der westphälischen und französischen Jäger, das Schla„gen des Sturmmarsches der durchziehenden Colonnen, das „Wuthgeschrei der Soldaten entsetzte und betäubte bis zur Er„starrung."

Napoleon hielt um diese Zeit noch immer an der Elbbrücke mit unverändert kalter Miene, die sich nur in ein Lächeln verzog, als eine Grenade auf dem Brühl'schen Garten einschlug, daselbst zerplatzte und die Neugierigen, die dort in Menge sich eingefunden hatten, wie Spreu vor dem Winde, aus einander trieb. Einige Male zeigte er sich gegen die ihm Meldung machenden Offiziere auch heftig. Alle seine von ihm auf diese Rapports ertheilten Befehle erfolgten augenblicklich.

Nach 5 Uhr befahl er, mit den an den Schlägen versammelten Truppen hervorzubrechen und den Feind selbst anzugreifen. Er hieb hierdurch wie ein Fechter seinen Gegnern in's Tempo und veränderte augenblicklich die Scene. Dem Marschall Ney übertrug er das Commando über die hinter dem Falkenschlage und in der Wilsdruffer Vorstadt versammelten Truppen, welche das Feldschlößchen erobern sollten. Ney war in diesem Augenblicke, weil seine Pferde noch nicht eingetroffen waren, unberitten. Napoleon gebot daher Caulincourt, genanntem Marschall sein Pferd zu geben, was dieser jedoch nur erst auf ein zweites, vom Kaiser scharf betontes „**Descendez!**" (steigen Sie ab!) vollzog. Der König von Neapel sollte, Napoleon's früherer Bestimmung zufolge, den rechten Flügel der Franzosen in Friedrichstadt befehligen, manoeuvrirte aber bis 5 Uhr, wie bereits erzählt worden, vor dem Ziegelschlage, und war erst um 6 Uhr in Friedrichstadt. Marschall Ney eilte sofort auf Caulincourt's Pferde an den Ort seiner Bestimmung, wobei ihm ein Theil der alten Garde unter dem Gesange der Marseillaise gefolgt sein soll.

Nachdem Napoleon den allgemeinen Angriff befohlen, wollte er sich von der Ausführung seiner Anordnung überzeugen und verlangte, an die obere Schiffbrücke geführt zu werden. Der damals in seiner Suite befindliche sächsische Hauptmann von Nostitz*) mußte ihn anfänglich in dieser Richtung zum Pirnaer Thore hinaus nach dem Elbberge zu führen, als aber der Kaiser daselbst auf ein brennendes Haus aufmerksam gemacht wurde, ihn an den Rampischen Schlag bringen. Er passirte diesen Stadtausgang, umritt die Pirnaer und See-Vorstadt außerhalb der Gartenmauern und kam dabei so nahe an die hier sich gegenseitig beschießenden Tirailleurs, daß zwischen dem Rampischen und Pirnaer Schlage einer seiner Ordonnanz-Offiziere, sowie mehre andere Personen seines Gefolges verwundet wurden. Nachdem er sich von dem glücklichen Fortgange des Angriffes seiner Truppen überzeugt hatte, kehrte er gegen 8 Uhr Abends in das königliche Schloß zurück.

Zwischen 9 und 10 Uhr brachte ein Bataillon junger Garde die im Georgischen Garten und in der Lünette III. gefangen genommenen Oesterreicher (ungefähr 700 Mann), eine österreichische Fahne und vier bespannte österreichische Kanonen in den königlichen Schloßhof. Letztere waren von der in 104 postirten Batterie genommen worden. Napoleon besah die Gefangenen und deren Escorte noch bei Fackelschein und vertheilte an letztere sogleich mehre Kreuze der Ehrenlegion. Bei seiner Rückkehr in's Schloß war er sehr heiter und glaubte gewiß, daß sich seine Gegner in dieser Nacht völlig zurückziehen würden. Er äußerte deßhalb, „daß er ihnen auf dem Fuße folgen wolle und eher als sie in Böhmen sein werde, sowie daß Vandamme die Elbe passirt haben müsse, und er ihn sehr verstärkt habe" **).

---

*) Gegenwärtig königlich sächsischer Generallieutenant und Kriegsminister.

**) Vandamme überschritt den 26. August Morgens um 7 Uhr die Elbe, worauf die Franzosen schon Nachmittags gegen 4 Uhr bei Krischwitz und Nicolsdorf mit dem Herzoge Eugen von Würtemberg blutige Gefechte bestanden, da letzterer mit dem zweiten russischen Corps sich daselbst aufgestellt hatte, um den Franzosen hier das Vordringen zu verwehren.

In den Vorstädten brannten um diese Zeit noch mehre der durch feindliche Grenaden angezündeten Häuser. Während der Nacht jagte man unausgesetzt mit Kanonen und Munitionswagen rasselnd durch die Straßen, und ein Regiment folgte dem anderen, mehr laufend als marschirend. Immerfort tönte der Marschwirbel der Tambours, und flüchtende Einwohner, darunter Weiber und Kinder, mit Betten und Geräthschaften aller Art beladen, sowie Verwundete irrten angstvoll umher und drängten sich durch die in den Gassen befindlichen Truppenmassen und Pferdegruppen. Verwandte und gute Freunde suchten sich auf und bemühten sich, einander beizustehen, so viel es die Umstände gestatteten. Und alle diese Schreckniſſe beleuchteten das hellbrennende Dorf Striesen, sowie die auf besonderen Befehl Napoleon's in den ersten Stockwerken und in den Erdgeschossen der Häuser erleuchteten Fenster, welche Illumination jedoch keine Freude bezeichnen sollte, sondern nur eine polizeiliche Maßregel war, um in den engen Gassen besser sehen zu können.

Ueber die steinerne Elbbrücke und die beiden Schiffbrücken marschirten in dieser Nacht ununterbrochen Fußvolk, Reiterei und Artillerie, nämlich die Truppen des zweiten und sechsten Armeecorps nebst vieler Reiterei von der Garde. Alle eilten den ihnen für den nächstfolgenden Tag bestimmten Aufstellungspuncten zu.

Die eingetretene Finsterniß verbarg sowohl die Alliirten als die Franzosen, indem kein Theil in der Nähe der Vorposten Wachfeuer angezündet hatte. Die großen Massen der französischen Truppen lagen dicht vor den äußersten Gärten auf der Wahlstatt in Bivouacs. Jeder suchte sich hier so gut als möglich zu betten. Das Stroh zu den Lagerstätten holte man aus den zunächst gelegenen Stadtgärten und Häusern, ja man bedeckte, als es gegen Mitternacht zu regnen anfing, die Gebliebenen damit und legte sich darauf, um sich dadurch desto mehr von dem naßkalten Boden zu entfernen. Mancher bereitete sich sein letztes Lager, und Freund und Feind, Lebende und Todte schliefen jetzt ruhig über und neben einander.

Der 26. August lief ab, und das Gefecht war auf allen Puncten eingestellt. Für Tausende war dieses die grausenvollste Nacht, indem der einfallende Regen die Gesunden bis auf die

Haut durchnäßte und jede ihrer Bewegungen dergestalt erschwerte, daß Stiefeln und Schuhe im Kothe stecken blieben. Noch weit schlimmer aber waren die unverbundenen Schwerblessirten daran, denn sie versanken ohne alle Hilfe und schmachteten nach einem Trunke, der ihnen aber meist erst am 27. August Nachmittags durch einzelne Personen, welche das Schlachtfeld zufällig betraten, gereicht wurde. Da diese ihnen allein aber keine weitere Hilfe für den Augenblick verschaffen konnten, gleichwohl aber von den Bitten dieser Hilflosen erweicht wurden, so gossen sie das in den umhersteckenden Schuhen befindliche Regenwasser zusammen und reichten ihnen theils in diesen, theils in aufgesuchten Tschakos den erflehten Labetrunk. Glückliches Loos des Kriegerstandes, der während eines langen Friedens so häufig mit scheelsüchtigen Augen von anderen Ständen betrachtet und vielfach angefeindet wird!

k) Betrachtungen über das Endresultat dieses Tages.

Ehe auf den nächstkommenden Tag übergegangen werden kann, scheint es nöthig, einen kurzen Rückblick auf das Ganze zu thun, um darauf aufmerksam zu machen, welche Aussichten sich sowohl für die Alliirten als für die Franzosen zum 27. August eröffneten.

Die Alliirten hatten zwar sehr wenig Terrain, aber viele Leute verloren, und die Stützpuncte ihrer beiden Flügel an der Elbe gewährten ihnen nach den dort stattgehabten Ereignissen keine Sicherheit mehr, wenn sie nicht bedeutend verstärkt wurden.

Der Verlust an Menschen, obschon groß, war jedoch bei der bedeutenden Mehrzahl der Verbündeten von keinem Belang; auch war es wohl noch möglich, die Truppen des ganzen linken Flügels über den Plauen'schen Grund herüber auf das rechte Weißeritzufer zu ziehen und somit das Centrum bedeutend zu verstärken, wenn man überzeugt war, daß Graf Klenau mit seinem Corps am anderen Morgen jenseits des genannten Grundes nicht eintreffen konnte. Hierdurch concentrirte man alle Streitkräfte zwischen dem Plauen'schen Grunde und der Elbe oberhalb Dresden, bewahrte sich die beßte und kürzeste Straße nach Böhmen, im Fall neue eintretende Unfälle einen Rückzug ge-

boten, gewann ein günstigeres Terrain auf der Thalsohle der Elbe für die Reiterei und war zugleich in Stand gesetzt, nöthigenfalls noch mehre Truppen zur Verstärkung der Russen nach Pirna abzusenden. In allen diesen Beziehungen war daher noch nichts verloren, besonders da Graf Klenau über Tharandt kam und zur Deckung der linken Flanke leicht eine passende Defensivaufstellung nehmen konnte, um diese Seite gegen jede Umgehung durch die Franzosen zu decken, im Fall man von jenseits des Plauen'schen Grundes einer solchen entgegensah.

Durch die eben erlittenen Unfälle war aber bei der Mehrzahl der alliirten Truppen der Glaube an eine geschickte, kräftige und thätige Leitung von Seiten ihres Oberfeldherrn gewichen, und das gegenseitige Vertrauen der Verbündeten unter einander erschüttert. Ferner war bei dem gemeinen Soldaten die Meinung von Napoleon's Unbesiegbarkeit, sowie die eigene physische Entkräftung bedeutend gesteigert worden. Mit einem Worte, die alliirte Armee war moralisch geschlagen, und dadurch der Same zu neuen Niederlagen ausgestreut. Durch das gleich darauf einfallende Unwetter, bei dem der Regen stromweise vom Himmel floß und den Infanteristen zum Ferngefechte untauglich machte, den Reiter zwang, sich nur im Schritt zu bewegen, und die Wirkung der Artillerie schwächte, und durch den fortdauernden Mangel an Lebensmitteln wurde jener Unglückskeim um so schneller zur Entfaltung und zur Reife gebracht.

Dieß war die Lage und der Zustand, worin die große böhmische Armee die Befehle zu dem bevorstehenden 27. August erwartete, um sich mit den Franzosen unter noch ungünstigeren Verhältnissen als Tages vorher zu messen.

Die Franzosen dagegen waren durch den glücklichen Wechsel der Umstände in eine vortheilhaftere Stellung gelangt. Zwar ebenso entkräftet als die Alliirten, hatten sie doch eher Gelegenheit, einige Nahrungsmittel aus der Stadt zu erhalten. Auch bekamen sie jetzt, sowie am Tage, mancherlei Stärkungen an Wein, Branntwein und Bier. Ueberdieß hatte Napoleon durch Abschlagung des Angriffes für neuen militärischen Ruhm seiner Armee gesorgt und dadurch neue Begeisterung für sich

erweckt. Ferner konnte er jetzt um so mehr auf einen glücklichen Ausgang bei fortgesetzter Schlacht rechnen, da er nun der angreifende Theil war und seine Truppen eine ihrer Natur angemessenere Rolle erhielten. Außerdem gesellte sich auch noch der große Vortheil hinzu, daß sich Napoleon, bei einem völlig umwölkten Himmel und einem Alles verdunkelnden Regenwetter, in einer ihm genau bekannten Gegend schlug. Die Würfel schienen demnach einen für ihn günstigen Wurf zu versprechen. Er bestimmte sich daher für die Schlacht und setzte den Kampf den anderen Tag, selbst angreifend, fort, da seine Gegner ihm noch gegenüber standen.

Zehnte Abtheilung.

Vorbereitungen beider kämpfenden Parteien zur Schlacht auf den 27. August während der Nacht vom 26. zum 27. August.

Nach dem Werke von Michaelowsky-Danilewsky blieb der Kaiser Alexander den 26. August Abends noch lange im Felde, berathschlagend, was den folgenden Tag zu unternehmen sei. Man kam endlich überein, auf den noch besetzten Höhen stehen zu bleiben und zur Erneuerung des Angriffes die Annäherung des Klenau'schen Corps abzuwarten. Als dieses beschlossen war, begab sich der Kaiser nach Nöthnitz in sein daselbst genommenes Quartier, wo er Abends um 9 Uhr eintraf. Nach Plotho ertheilte der Feldmarschall Schwarzenberg noch denselben Abend um 10 Uhr auf dem Schlachtfelde den Befehl, sich den 27. August zur Schlacht bereit zu halten, und bestimmte in der Disposition zur Aufstellung der Alliirten Folgendes:

„Das Corps von Kleist soll hinter der Anhöhe von
„Kaitz mit dem linken Flügel an der Straße nach Dippol-
„diswalde angelehnt stehen. Das Corps von Wittgen-
„stein soll sich an dieses anschließen, damit der Theil bis zur

„Dippoldiswalder Straße mit dem Kleist'schen und „Wittgenstein'schen Corps gedeckt sei."

Die Divisionen Colloredo und Chasteler sollten sich links der Dippoldiswalder Straße aufstellen und den Raum zwischen genannter Straße und dem Plauen'schen Grunde bis zur Weißeritz ausfüllen.

Von den bis zu dieser Zeit noch zurückgebliebenen Truppen waren nun auch die Division Civallart (8 Bataillone von den Regimentern Ignaz und Albert Giulay, Weidenfeld und Reuß-Plauen), die Division Aloys Liechtenstein (12 Bataillone, von Kaunitz, Wenzel Colloredo, Lusignan, Erzherzog Rainer, Vogelsang und Reuß-Greitz), sowie die ganze Reiterei des Prinzen von Hessen-Homburg, nämlich die Küraſſier-Division von Nostitz (16 Escadrons von Erzherzog Franz, Kronprinz, Hohenzollern und Sommariva) und die Cavalerie-Division Lederer (24 Escadrons, bestehend aus Homburg-Husaren, Riesch-Dragonern, Klenau- und Dreilly-Chevauxlegers) eingetroffen.

General Graf Klenau kündigte sein Eintreffen auf den folgenden Morgen ebenfalls an und schickte vorläufig nur die Regimenter Vacquant und St. Julien nebst zwei Schwadronen Küraſſieren dem General Mezko als Verstärkung zu.

Da nun, dem eingegangenen Versprechen des Generals Klenau gemäß, die Ankunft seines Corps auf dem linken Weißeritzufer gewiß erwartet wurde, und es dem Fürsten Schwarzenberg Tags vorher geschienen hatte, als ob nachher zu viele Truppen auf dieses Terrain zu stehen kämen, so ließ er noch in dieser Nacht von den Truppen des Grafen Ignaz Giulay die Divisionen Bianchi und Weißenwolf, sowie die Reiterei, auf das rechte Ufer der Weißeritz zurückziehen. Die Brigade Czollich verblieb dagegen auf dem linken Ufer des genannten Flusses.

General Klenau stand in dieser Zeit noch zwischen Freiberg und Tharandt.

General von Hofmann sagt über die Aufstellung der alliirten Armee auf dem rechten Flügel am 27. August früh Folgendes.

„Um der Armee hier mehr Kraft zu geben, hatte Fürst „Schwarzenberg den rechten Flügel bis Leubnitz, also „weit hinter die Pirnaer Straße, zurückgenommen, und zwar „formirte sich der rechte Flügel, d. h. die fünfte russische Di„vision und das Corps von Kleist mit den russischen Reser„ven, auf den Höhen zwischen Torna, Leubnitz und Mock„ritz bis Kaitz."

Die russische Avantgarde hatte, wie bereits erzählt worden ist, in der Nacht Striesen völlig geräumt. Das Dorf Blasewitz hingegen hielt sie noch, obgleich nur schwach, mit Infanterie und Kosaken besetzt. Das Gros dieser Avantgarde aber stand zwischen der Pirnaer und der Pillnitzer Straße von der grünen Wiese über Gruhna nach dem Tolkwitzer Walde hinüber in der Stellung **1, 2, 3, 4, 5** (Pl. **II.**). Die beiden genannten Orte hatten die Russen noch besetzt. Die preußische Reserve-Reiterei (unter Röder) war zur Unterstützung dieser Truppen nach **16** vorgerückt.

Im Verhältniß zu den gegenüberstehenden französischen Streitkräften waren die nunmehr zur russischen Nachhut gewordenen Truppen unter General Roth sehr schwach und mit wenig Artillerie versehen, wie sich solches späterhin ausweisen wird.

Die fünfte russische Infanterie-Division (Gortschakow) hatte die Gegend von Torna bis Leubnitz besetzt und die Dohnaer Straße vor ihrer Fronte. Hinter diesen Truppen stand in zweiter Linie die preußische neunte Brigade, deßgleichen rechts daneben die preußische Avantgarde (Ziethen).

Die Preußen verließen mit Tagesanbruch ihre in der Nacht innegehabten Bivouacplätze und bezogen ihre neuen Stellungen, nämlich die **10.** und **11.** Brigade zwischen Gostritz und Leubnitz, wobei sie die Dörfer Leubnitz und Neu-Ostra besetzten. Die preußische **12.** Brigade rückte hinter Gostritz in zweite Linie, hinter ihr die schlesischen Ulanen und die reitende Landwehr in dritte Linie. Die preußische Reserve-Artillerie war rechts vor Nöthnitz postirt. Russen hielten die Dörfer Zschertnitz, Klein-Pestitz und Mockritz besetzt.

Nach Plotho und Hofmann war das österreichische Heer folgendergestalt vertheilt.

Zwischen Zschertnitz, Klein-Pestitz, Coschütz und Plauen hatten die Divisionen Colloredo und Chasteler, sowie die Cavalerie-Division Lederer Stellung genommen. Hinter der Division Colloredo hatten die von Dippoldiswalde herbeigeeilte Infanterie-Division Civallart und die Reiterei des Fürsten Moritz von Liechtenstein als zweites Treffen ihre Position erhalten. In dritter Linie stand die Reiter-Division von Nostitz. Die Infanterie-Divisionen Bianchi und Weißenwolf bildeten (unter Ignaz Giulay) in vierter Linie bei Güttersee die Reserve.

Auf dem linken Flügel jenseits des Plauen'schen Grundes standen die Brigade Czollich, die vorausgesendeten Regimenter des Klenau'schen Corps, Vacquant und St. Julien, und die Brigade Messery als Reserve zwischen Pesterwitz und Altfranken. Die Division Mezko stand hingegen zwischen Nieder-Corbitz und Leutewitz, hinter ihr als Unterstützung die Brigade Mumb von der Division Crenneville.

Von der Brigade Czollich und der in der Nacht eingetroffenen Division Aloys Liechtenstein wurde das Dorf Dölzschen und das zwischen Dölzschen und Roßthal befindliche Terrain besetzt. Roßthal und Nauslitz wurden dem Regimente Kaunitz, Wölfnitz und Corbitz dem Regimente Wenzel Colloredo zur Vertheidigung anvertraut.

General-Feldmarschall Weißenwolf führte an genanntem Tage über alle auf dem linken Flügel jenseits der Weißeritz befindlichen Truppen den Oberbefehl.

Sämmtliche hier angegebenen Veränderungen in der Aufstellung der Truppen wurden während der Nacht oder mit Tagesanbruch ausgeführt. Auch kam in dieser Zeit noch ein sehr großer russischer und ein österreichischer Artillerie-Train von Dippoldiswalde bei Kaitz und Mockritz an. Man fuhr die Geschütze bei genannten Dörfern in w und x (Pl. II.) auf, und Mannschaft und Pferde bezogen einen Bivouac in deren Nähe.

In eben der Zeit, als Fürst Schwarzenberg die Anordnungen zur Fortsetzung des Gefechtes für den nächstfolgenden Tag befahl, traf auch der Kaiser Napoleon seine Anstalten dazu, obschon er sich schmeichelte, die Alliirten würden in der Nacht vom 26. zum 27. August den Rückzug antreten. Nach dem Werke: „Die Tage von Dresden und Culm", gab Napoleon noch vor Mitternacht folgenden Befehl an den Major-General Berthier.

„Schreiben Sie dem Könige von Neapel, daß er den „Herzog von Belluno (Marschall Victor) unter seine Be„fehle zu nehmen hat; sagen Sie ihm, daß ich die Divi„sion Teste an die Befehle des Letzteren gewiesen habe, daß „der Feind nicht auf dem Rückzuge ist, daß er das gestrige „Gefecht nur als einen verfehlten Angriff betrachtet und daß „es zweifelhaft ist, ob er diese Nacht abziehen werde.

„Bleibt er, so ist meine Absicht, ihn in der linken Flanke „zu umgehen, und der König von Neapel nebst den 38 „Bataillonen des Herzogs von Belluno ist mit dieser Ope„ration beauftragt. Der König wird den General Latour„Maubourg mit 36 Kanonen und zwei Küraſſier-Divisionen, „die 38 Bataillone des Herzogs von Belluno und die Di„vision Teste unter seinem Befehle haben. Eröffnen Sie „dem Könige, daß ich um 5 Uhr früh bei der Redoute IV. „auf der Straße nach Plauen sein werde. Berichten Sie „mir, welches die Stellung des Königs, des Herzogs von „Belluno und der Division Teste diesen Abend ist. Schrei„ben Sie dem Fürsten von der Moskwa (Marschall Ney), „daß er sein Hauptquartier in einem der Häuser vor der Re„doute Nr. IV. einnehme und die Division Barrois nebst „ihrer Artillerie an sich ziehe. Sagen Sie ihm, daß allem „Anscheine nach morgen große Schlacht sein werde und daß „die feindliche Armee zahlreich sei. Erlassen Sie den Befehl „an den Herzog von Ragusa (Marschall Marmont), in „der Nacht alle seine Divisionen und seine ganze Artillerie zu „concentriren, sich zwischen dem Fürsten von der Moskwa „und dem Marschall St. Cyr aufzustellen und sich auf eine „große Schlacht für morgen gefaßt zu machen. Empfehlen Sie „dem Könige von Neapel, die Straße frei zu halten."

Der Major=General schrieb hierauf an den Marschall St. Cyr Folgendes:

„Herr Marschall, die Absicht des Kaisers ist, daß Sie „morgen frühzeitig Ihre drei Divisionen vor dem großen Gar=„ten vereinigen. Von dort werden Sie einen Offizier an den „Kaiser, welcher um 5 Uhr früh bei der Redoute Nr. IV. „am Freiberger Schlage*) sein wird, abschicken, der über „Ihre Stellung rapportirt. Mit Tages=Anbruch müssen Sie „unter Gewehr stehen und in allen Richtungen Patrouillen aus=„schicken, um Nachricht vom Feinde zu erhalten."

Die französische Armee konnte, nachdem das 2. und das 6. Armee=Corps eingetroffen waren, zu 110,000 bis 120,000 Mann angenommen werden.

Vergleicht man die Disposition des Kaisers Napoleon mit der des Feldmarschalls Schwarzenberg, so tritt auch hier bei ersterer Kürze und Bestimmtheit hervor, während die letztere sich durch Undeutlichkeit auszeichnet, besonders was die von den Russen und Preußen einzunehmende Stellung betrifft.

Der französischen Disposition gemäß, stand General Nansouty mit den Garde=Cavalerie=Divisionen Ornano und Lefebvre auf dem äußersten linken Flügel zwischen der Elbe und dem großen Garten; deßgleichen die Infanterie=Divisionen der jungen Garde Decouz und Roguet, unter Leitung des Marschalls Mortier. Die anderen beiden Divisionen der jungen Garde, Barrois und Dumoustier, sammelten sich am Falkenschlage und rückten sodann unter Marschall Ney, welcher diesen Tag selbst unter Befehl des Marschalls Mortier trat, bis über den großen Garten hinaus, um daselbst gegen die Russen zu fechten. Der Marschall St. Cyr mit dem 14. Armeecorps nebst der Reiterbrigade Jacquet stellte sich hinter Strehla auf. Marschall Marmont mit dem 6. Armeecorps nebst der Cavalerie=Brigade Norrmann und seiner ganzen Artillerie, zusammen 42 Bataillonen und 8 Escadrons, stand **à cheval** der Dippoldiswalder Straße, und sein rechter Flügel reichte bis Plauen. Marschall Victor mit dem 2. Armeecorps (38 Bataillonen) nebst der Division Teste

---

*) Muß heißen Falkenschlag.

(6 Bataillonen), und das 1. und 5. Cavaleriecorps Latour-Maubourg und Pajol (96 Escadrons) befanden sich auf dem linken Weißeritzufer vor Friedrichstadt. Die alte Garde bildete die Reserve und hatte sich östlich von der Lünette IV. aufgestellt.

Auf vorbeschriebene Art standen die Massen beider Armeeen mit Tagesanbruch einander gegenüber und sahen der Eröffnung der Schlacht entgegen. Fürst Schwarzenberg, aus der Offensive in die Defensive geworfen, hoffte seine, auf den Höhen eingenommene Stellung zu behaupten, während Napoleon danach trachtete, seinen Gegner auf beiden Flügeln von den gangbarsten Straßen abzuschneiden und in das Gebirge hineinzudrängen, wodurch dieser genöthigt wurde, höchst beschwerliche Gebirgswege einzuschlagen, auf denen er nur langsam vordringen konnte und weder Menschen noch Vieh Lebensunterhalt fanden. Hierdurch hätte er um so eher Gelegenheit erhalten, auf der besseren und kürzeren Straße über Peterswalde seinen Feinden an den Ausgängen der Gebirgspässe zuvorzukommen und sie daselbst zu empfangen.

Der Plan Napoleon's war großartig und eines solchen Feldherrn würdig angelegt, auch wurde er in eben dieser Maße von seinen Unterfeldherren und den Truppen ausgeführt. Wer weiß, welcher Erfolg für Deutschland daraus hervorgegangen wäre, wenn ihn Napoleon nach seiner früheren Weise kräftig und rasch vollführt hätte?! Allein kurz vor diesem Siege betrafen die beiden anderen französischen Armeeen, in Schlesien und Brandenburg, die härtesten Schläge, und der bisher wieder glückliche Feldherr sollte nun erfahren, daß die Zeit seiner Gewaltherrschaft in Deutschland bald ablaufen werde, und bemerken, daß die deutschen Völker nicht mehr Willens waren, sich seinen Befehlen zu unterwerfen. Durch die Unfälle bei Dresden waren sie daher nur gewarnt, durch die darauf folgenden Glücksfälle aber wieder völlig aufgerichtet, und der Nimbus der Unbesiegbarkeit Napoleon's sowie seiner Soldaten war verschwunden.

Elfte Abtheilung.

Schlacht am 27. August.

---

a) Gefechte am 27. August im ersten und zweiten Rayon, von der Elbe bis zur Dohnaer Straße, zwischen den Franzosen, Russen und Preußen.

Die Franzosen greifen die Russen an, nehmen die grüne Wiese, Gruhna, Seidnitz, Dobritz und Reik und bleiben, nachdem sich die russische Arrièregarde bis auf die Höhen zwischen Torna und Nickern gezogen hat, im Elbthale parallel mit der Dohnaer Straße, diese vor ihrer Front habend, stehen.

Der 27. August brach unter heftigem Regen, düster, fast finster an, und wohl mochte die innere Stimmung vieler Streiter an diesem Tage dem Wetter gleichen; denn völlig durchnäßt, auf's Höchste ermüdet, hungrig, wie sie waren, und nach gänzlich verfehltem Zwecke des bestandenen ersten Kampfes, gehörte wahrhafte Geistesstärke dazu, denselben mit erneuerter Kraft wieder zu beginnen.

Die Franzosen unter Mortier rüsteten sich des Morgens um 6 Uhr zur Eröffnung der Schlacht gegen die Russen, von Blasewitz bis zum großen Garten. Die Division Decouz stand auf dem rechten Flügel in diesem Rayon, d. h. von Striesen bis an die Pirnaer Straße, die Division Roguet auf dem linken Flügel, nämlich von Striesen bis an die Elbe, die Garde-Cavalerie-Divisionen Ornano, Lefebvre und Walther in der Mitte dahinter.

Das Commando über die nun zur Arrièregarde gewordenen russischen Avantgarde hatte General Roth wie Tages zuvor. Es war ihm der Befehl gegeben, wenn er mit Uebermacht gedrängt würde, auf der Pirnaer Chaussee gegen Dobritz zurückzugehen. Er hatte noch die Dörfer Blasewitz und Gruhna, die grüne Wiese und den Landgraben mit Infanterie besetzt. Vor der grünen Wiese auf der Pirnaer Chaussee standen in 1 sechs Geschütze der sechsten russischen reitenden Batterie; hinter der grünen Wiese, in 2, hatten sich die Grodno'-

schen und Lubno'schen Husaren und zwischen Gruhna und der Pillnitzer Straße die Infanterie (in 3) in Position aufgestellt. An der Pillnitzer Straße in 4 waren die Radjanow'schen und Ataman'schen Kosaken, hinter ihnen (in 5) das Zum'sche Husaren-Regiment aufmarschirt. Nach 7 Uhr Morgens drang ein Theil der Division Roguet (6) an der Elbe und durch's Blasewitzer Tännicht vor. Diese Truppen reinigten den Busch von den noch darin befindlichen Russen und gewannen Blasewitz ohne Gefecht, indem die Gegner (7) außer einigen Jägern meistens Kosaken waren, welche sich bei'm Anrücken der französischen Infanterie schnell an der Elbe hin nach Tolkwitz zogen. Bei'm Vorgehen der Franzosen durch das Holz fand daher nur ein unbedeutendes Tirailleurgefecht statt.

Anders war es auf der Südseite des Waldes unweit des Dorfes Striesen. Hier entwickelten die Franzosen bedeutende Streitkräfte (8) mit einer zahlreichen Artillerie, die denen der Russen weit überlegen waren. Zunächst des großen Gartens befanden sich in 9 die beiden Divisionen der jungen Garde, Barrois und Dumoustier. Das 10. französische Voltigeur-Regiment (10) von der Division Decouz, unterstützt vom 9. Voltigeur-Regimente (11), griff jetzt das Dorf Gruhna an. Die Russen verließen nach einigem Widerstande genanntes Dorf und zogen sich auf Seidnitz nach 12 zurück. Hierbei benutzten sie, um mit ihrer Artillerie schnell durch den Landgraben zu kommen, den von ihnen selbst am 25. August hinter der grünen Wiese in n gemachten Durchstich. Nachdem die Franzosen Gruhna in Besitz genommen hatten, beeilten sie sich, den Russen schnell zu folgen. Sie belegten hierzu z. B. das vor der Gartenmauer a befindliche Ahah sogleich mit Bretern und überschritten dasselbe, um an den dahinter weglaufenden hochgelegenen Damm des Landgrabens zu kommen.

Hinter Striesen schwenkten die Franzosen vom Blasewitzer Tännicht rechts vor und zwangen dadurch die Russen, welche genanntes Holz schnell verließen, auch das Terrain zwischen Striesen und Gruhna zu räumen. Die französischen Massen marschirten nun in 13 auf und stützten sich rechts an Striesen und links an das Tännicht, sowie an die Elbe,

woselbst in dieser Zeit auf dem Wege *b b* alle gegen Blasewitz vorgeschickten französischen Truppen nach Tolkwitz vordrangen und den sich dort zurückziehenden Russen folgten.

Die auf der Pirnaer Straße gegen die grüne Wiese avancirenden Franzosen schritten ebenfalls vor, wurden aber dabei anfänglich von der vor Seidnitz aufgefahrenen russischen Artillerie in 14 heftig beschossen und litten durch die nun überall hartnäckige Gegenwehr der Russen großen Verlust.

Die an der grünen Wiese und dem Landgraben aufgestellten russischen Truppen zogen sich nach 15. In dem Augenblicke, als dieses geschah, drängte französische Reiterei nach und warf sich auf die russischen Tirailleurs, doch rückten sogleich einige Escadrons der Grodno'schen Husaren vor und trieben die französischen Reiter wieder zurück. Durch das Zurückgehen dieser Russen gegen Reik war die hinter dem Landgraben mit Front nach selbigem aufgestellte preußische Reserve-Cavalerie (16) unter Röder in ihrer rechten Flanke bedroht, sie schwenkte daher sogleich rechts rückwärts nach 17 und machte Front gegen die Pirnaer Straße.

General Roth vertheidigte nunmehr das zu durchschreitende Terrain Schritt vor Schritt; indessen drangen die Franzosen durch die immer weiter fortgesetzte Rechtsschwenkung mit ihrem linken Flügel mehr und mehr gegen Tolkwitz vor.

Die französische Reiterei (18) schlug, nachdem ihre Infanterie mehr Feld gewonnen hatte, die Pillnitzer Straße (19) ein und näherte sich dadurch auf dem kürzesten Wege schnell dem äußersten russischen rechten Flügel. In diesem Zeitpuncte erhielt General Roth den Befehl vom Grafen Wittgenstein, daß, im Fall der Feind fortfahren würde, ihn zurückzudrängen, er sich nicht auf der Pirnaer Straße, sondern über Reik und Prohlis gegen die rechte Flanke der eingenommenen Hauptstellung der alliirten Armee zurückziehen und sich an deren rechten Flügel bei Torna anschließen sollte.

Dieser Befehl und das gleichzeitige Vordringen der Franzosen auf seinem äußersten rechten Flügel nöthigten General Roth, jetzt ebenfalls eine Schwenkung rechts rückwärts zu machen, um seine Truppen denen Wittgenstein's zu nähern.

Er lehnte daher seinen linken Flügel an Seidnitz, besetzte den Landgraben **c c'** stark mit Schützen und zog den rechten Flügel nach und nach bis hinter Tolkwitz in die Position 20, 20, wobei in 21 einige russische Geschütze aufgefahren wurden, welche die auf der Pillnitzer Straße vordringenden Franzosen beschossen.

Letztere stellten dagegen eine Batterie (22) vor dem Tännicht auf und brachten die wenigen russischen Geschütze bald zum Schweigen. Alle daselbst befindlichen Russen zogen sich nun schleunigst gegen die Pirnaer Straße zurück und besetzten Groß- und Klein-Dobritz mit vieler Infanterie. Seidnitz wurde indessen von ihnen behauptet, und die darauf unternommenen Angriffe der Franzosen unter General Pelet wurden hartnäckig abgewehrt, um den Russen, welche die Schwenkung von Tolkwitz nach Dobritz auszuführen hatten, die nöthige Zeit dazu zu verschaffen.

Nachdem die Russen Tolkwitz verlassen hatten, rückte die französische Reiterei (19 bis 23) gegen Laubegast vor, machte Front gegen die Pirnaer Straße und bildete in 24 zwei Linien.

Während dieser Bewegungen des linken französischen Flügels griffen die Truppen des rechten Flügels in diesem Rayon das Dorf Seidnitz lebhaft an. Wieviel Stürme die Franzosen unternommen haben, ehe sie es in ihre Gewalt bekamen, war nicht zu ermitteln. Endlich steckten sie ein Bauergut durch dahin geworfene Grenaden in Brand, worauf die Russen das Dorf verließen.

Als General Roth bemerkte, daß er sich wegen der auch auf der Pirnaer Straße vordringenden Franzosen von der Division Decouz in seiner bisher eingenommenen Stellung 20, 20, nicht mehr halten konnte, traf er Morgens um 9 Uhr Anstalt zum Rückzuge nach Torna. Neben Dobritz wurde jetzt in 25 eine russische Batterie aufgefahren, auch Reiterei dahin gestellt, um die hier avancirenden Franzosen aufzuhalten, damit die übrigen Truppen Zeit gewönnen, das Dorf Reik zu erreichen.

Die preußische Reserve-Reiterei zog sich indessen aus der mit 17 bezeichneten Position in die Stellung 26.

Als nun die französische Cavalerie (24) gegen die Pirnaer Straße nach 27 vorrückte, und die längs der Elbe heraufgekommene französische Infanterie-Colonne (28) den Weg *b b* in der Niederung nach Groß-Dobritz verfolgte, nahm die in Linien zwischen Gruhna und der Pillnitzer Straße vorschwenkende französische Infanterie und Artillerie mehre Stellungen und lehnte nach Eroberung des Dorfes Seidnitz ihren rechten Flügel an dasselbe, den linken aber an die Niederung **d d**, in welcher nun die Colonne (28) zum Angriffe von Groß-Dobritz anrückte.

Eine französische Batterie stellte sich zur Unterstützung der Stürmenden in 29 auf und überschüttete Groß-Dobritz mit Kugeln und Kartätschen. Der französische Sturmmarsch begann, die Colonne 28 näherte sich dem Dorfe, und der Angriff erfolgte, die Russen vertheidigten sich aber mit der größten Tapferkeit. Der Kampf war sehr blutig, wie dieß die vielen Todten und Blessirten von beiden Seiten bewiesen. Ob hier mehre Angriffe unternommen worden sind, bevor die Franzosen das Dorf gewannen, ließ sich ebenfalls nicht ermitteln, indem in diesem Zeitpuncte alle Bewohner dieses Ortes geflüchtet waren; doch muß jedes Haus von den Russen vertheidigt worden sein, weil vor jedem viele todte Franzosen lagen. Dasselbe war auch bei Klein-Dobritz wahrzunehmen. In den Häusern dagegen fand man eine Menge erschossener und blessirter Russen.

Nach erfolgter Besitznahme von Groß-Dobritz eilte eine französische Batterie nach 30 auf die sogenannte alte Schanze und beschoß Klein-Dobritz. Die französische Cavalerie nahm in dieser Zeit die Position 27 und wartete auf den Moment, in welchem die Russen Klein-Dobritz verlassen würden. Als dieses erfolgte, drang sie schnell über die Pirnaer Straße vor und nahm in 31 Stellung, wodurch die russische Infanterie genöthigt wurde, ohne weiteren Aufenthalt nach dem Dorfe Reik zurückzugehen und in 38, 38 eine neue Stellung zu nehmen. Die französische Infanterie, durch die bisher erlangten Vortheile angefeuert, drang den Russen lebhaft nach, wobei aber das auf dem äußersten linken Flügel der Franzosen befindliche Bataillon von dem ersten schlesischen Husarenregimente (39) bei **e** plötzlich

angefallen und zusammengehauen wurde. Es verlor diese Infanterie dadurch viele Leute, und 70 Mann nebst deren Commandeur wurden gefangen.

Nachdem die Franzosen Seidnitz in ihre Gewalt bekommen hatten, und das bisher Erzählte auf ihrem linken Flügel vorgefallen war, traf Napoleon gegen 11 Uhr Mittags bei genanntem Dorfe ein und befahl, Reik anzugreifen. Die Russen, welche sich schon auf dem Rückmarsch dahin befanden, hatten bereits den Landgraben **fff**, der genanntes Dorf auf der Nord- und Ostseite umgiebt, stark mit Infanterie besetzt. Der Damm dieses Landgrabens ist hier 10 bis 12 Fuß hoch, 18 bis 20 Fuß dick und hat einen 8 Fuß tiefen und oben 6 bis 8 Fuß breiten eingeschnittenen Graben. Durch die verschiedenen Krümmungen, die dieser Damm bildet, gewährt er sowohl gegen Norden als gegen Osten den daran aufgestellten Vertheidigern eine herrliche Deckung.

Dem Befehle Napoleon's zufolge marschirten zwei Bataillone des 8. Regiments (32), denen das 4. (33) zur Unterstützung bis 35 nachrückte, von der grünen Wiese gegen die Brücke g zum Angriffe auf die Nordwestseite von Reik vor. Das 9. Voltigeur-Regiment (34) deckte die Brücke g, als die Truppen (32[1]) dieselbe überschritten hatten. Das nachgeschobene 10. Regiment stand dem Landgraben näher (in 36) und beobachtete diesen. Auf der östlichen Seite von Reik näherte sich gleichzeitig das 5. Voltigeur-Regiment (37), um den Damm **ff** auf dieser Seite zu umgehen. Die in 40 aufgefahrene französische Batterie beschoß die Spitze **h** des Dammes, und die Masse des Mortier'schen Corps, sowie die von Ney befehligten Truppen nahmen Stellung in **41, 41, 41.**

Bei'm weiteren Vordringen der Franzosen entstand hier das heftigste Geschütz- und Kleingewehrfeuer. Das Dorf Reik selbst war stark von den Russen besetzt. Die Uebersteigung und Gewinnung des Landgrabens **ff**, vorzüglich in der Spitze **h**, muß beiden kämpfenden Parteien sehr viele Menschen gekostet haben, weil hier von beiden Theilen eine große Menge Todter und Blessirter gefunden wurde.

Während dieses Gefechtes drückten die Franzosen den äußersten rechten Flügel der Russen von Dobritz immer mehr

und mehr gegen Prohlis in die Stellungen 38 und 42. Der Landgraben auf der Nordseite von Reik wurde nun von den Russen aufgegeben und der Angriff der Franzosen auf Reik von dieser Seite lebhaft fortgesetzt. Das 8. Voltigeur-Regiment in 32² stürmte jetzt die Westseite dieses Dorfes, das 5. dagegen die Ostseite des vorliegenden Dammes bei h. Dieses französische Regiment wurde jedoch während seines Anmarsches von dem herbeieilenden Grodno'schen Husaren-Regimente (38), sowie von einem Theile der preußischen Husaren (39) in dem Augenblicke, als ein russisches Jägerregiment (43) sich den andringenden Feinden mit dem Bayonnett entgegenstürzte, in die linke Flanke genommen. Die Franzosen verloren dadurch 13 Offiziere und 300 Mann, und das 4. französische Voltigeur-Regiment (33), welches indessen bis 44 gelangt war, gerieth durch diese Attaque zugleich mit in Unordnung. Der General Pelet rückte sofort mit dem 9. französischen Regimente (34) vor, nahm die Geschlagenen auf und erneuerte den Angriff von dieser Seite mehrmals mit immer verstärkten Kräften. Die Russen vertheidigten die Gebäude von Reik auf's Hartnäckigste, und um sie endlich daraus zu vertreiben, zündeten die Franzosen die nordwärts gelegene Dorfseite an, wodurch drei Bauergüter abbrannten. Die Vertheidiger sahen sich nun genöthigt, diese Hälfte des Ortes zu verlassen und sich in die mehr südlich gelegenen Gehöfte zu werfen. Der heftige Regen und Pulverdampf aber, sowie die Bemühung, den auf der Nordseite unternommenen Angriff der Franzosen abzuwehren, mochte die Russen das Vorrücken des Feindes von Dobritz und Leuben herüber nicht haben erkennen lassen; als sie sich daher von Reik auf Prohlis zurückziehen wollten, sahen sie sich von den Franzosen umgeben und von letztgenanntem Dorfe abgeschnitten. Hierdurch entstand der heftigste Kampf zwischen Reik und dem das Dorf ostwärts umfassenden Landgraben, sowie an der Brücke bei i. Es fochten hier alle Truppengattungen durcheinander, und das heftigste Geschütz- und Kleingewehrfeuer wüthete von allen Seiten unter ihnen. Das Gefechtsfeld war auf diesen Stellen mit Russen und Franzosen bedeckt. Die Eroberung von Reik kostete den Franzosen viele

Leute. Die Todten lagen haufenweise über und neben einander vor den unverbrannten Häusern; in den Stuben, Kammern und selbst auf den Böden fand man abgeschnittene Arme, Beine und Hände. Wahrscheinlich hatte dieses Dorf, ehe die Franzosen dahin gelangten, zu einem ersten Verbandplatze der Russen gedient. Auf den Brandstellen hingegen lagen viele ganz und halb verbrannte menschliche Gerippe. Unter anderen stießen die wieder zurückkehrenden Bewohner auf einen noch stöhnenden Russen, welcher einen Baumstamm fest umklammert hielt, obschon ihm beide Beine abgeschossen und die Kleider am Leibe völlig verbrannt waren. Niemand wollte die Tödtung dieses Unglücklichen übernehmen. Man legte ihn daher nach längerer Berathung zuunterst in das für Viele gegrabene Grab, in der Hoffnung, daß, wenn man einen Theil der übrigen todten Menschen und Pferde auf ihn würfe, er dadurch, ohne daß eine weitere Gewaltthätigkeit gegen ihn nöthig wäre, am schnellsten erstickt und auf immer zur Ruhe gebracht werden würde*).

Nachdem Mittags gegen 12 Uhr Reik genommen war, zog sich die russische Infanterie ohne weitere Gegenwehr hinter Torna bis auf die Höhen nach 45 zurück. Die Reiterei postirte sich nebst 8 Geschützen hinter Prohlis in 46. Rechts derselben in 47 stand die preußische Reserve-Cavalerie, welche sich während dieser Gefechte aus der Stellung 26 dahin gezogen hatte. Das Dorf Prohlis wurde zwar von den Franzosen ebenfalls in Brand gesteckt, wodurch drei Güter in Asche gelegt wurden, doch griffen sie dasselbe nicht weiter an, sondern kanonirten nur noch die auf den Höhen aufmarschirten Russen. Die französische Reiterei, welche indessen die Pirnaer Straße überschritten hatte und in 31 zwischen Dobritz und Nieder-Sedlitz in zwei Linien aufmarschirt war, verhielt sich daselbst bis zum einbrechenden Abend ruhig, ging dann hinter Dobritz

---

*) Die noch 1809 bestehende Anordnung der Franzosen, nach beendigter Schlacht Chirurgen mit einigen bewaffneten Leuten das Schlachtfeld begehen und die völlig verstümmelten Menschen, welche nach langer Marter doch sterben mußten, sogleich von hinten auf den Kopf schießen zu lassen, war jedenfalls für viele dieser Leidenden wohlthätig zu nennen.

zurück und bezog theils zwischen Dobritz und Seidnitz einen Bivouac, theils in Blasewitz, Tolkwitz und Laubegast enge Cantonnirungs-Quartiere. Die Dörfer Reik, Seidnitz, Groß- und Klein-Dobritz, sowie Leuben wurden stark mit Infanterie besetzt.

Nach dem Werke: „Zur Geschichte des Feldzuges 1813" sollen die Generale Moreau und Jomini vorgeschlagen haben, den Marschall Mortier durch General von Kleist und die Reserven über Strehla und durch Graf Wittgenstein von Leubnitz aus angreifen zu lassen.

Danilewsky's Angabe zufolge sollen General von Kleist und General Miloradowitsch sogar schon zu diesem Angriffe ihre Front verändert und sich so aufgestellt haben, daß sie über Strehla und Gruhna den Marschall Mortier in seiner rechten Flanke angreifen konnten, während General Barclay de Tolly Befehl hatte, diesen französischen Marschall über Seidnitz in Front zu attaquiren. Diese Angriffe waren jedoch unterblieben, und obige beide Generale mußten ihre frühere Front wieder annehmen.

Nach dem erstgenannten Werke heißt es ferner: „Es war „1 Uhr, als General Barclay de Tolly dazu den Befehl „erhielt, er zögerte jedoch, bei dem ganz aufgeweichten Boden „seine vortheilhafte Stellung (auf den Höhen) zu verlassen. Auf „seine Gegenvorstellungen blieb die Erneuerung des Befehls aus, „weil gerade jetzt General Moreau neben dem Kaiser Alexander verwundet wurde, und gleich darauf die Meldung von „den jenseits der Weißeritz erlittenen Unfällen einging. Jetzt „erhielt auch der Kaiser Alexander von seinem zurückkehrenden Flügeladjutanten, General von Wollzogen, die Meldung, daß die Pirnaer Straße zwar noch frei sei, daß sich „aber Vandamme und Ostermann bei der Pirnaer Position einander gegenüber ständen."

b) Betrachtungen über das Gefecht am 27. August im ersten und zweiten Rayon, zwischen den Franzosen und den Russen.

Entschluß und rasches Handeln fehlten auch an diesem Tage sichtbar in der oberen Leitung der alliirten Armee. Ueber Mehres schwebt hier noch ein Dunkel, welches verschiedene wicht-

ige Fragen hervorruft, die man sich erst zu beantworten trachten muß, bevor zur Beleuchtung der hier vorgefallenen Gefechte selbst geschritten werden kann.

1) War es für die alliirte Armee wünschenswerth, die Pirnaer Straße offen zu erhalten oder nicht?

Die Beschwerlichkeiten der Gebirgswege und die dabei zu passirenden Defileeen hatten die Alliirten bei ihrer ersten Ueberschreitung des Erzgebirges bis dicht vor Dresden sattsam kennen gelernt. Auch mußte der Oberbefehlshaber wohl wahrgenommen haben, daß die durchschrittene Gegend diese Masse von Truppen und Pferden bei ihrem Anmarsche schon sehr spärlich genährt hatte, indem seine Soldaten vorzüglich nach Brod schrieen, und dieses folglich schon in dieser Zeit mangelte.

Dem Oberfeldherrn konnte ferner nicht entgangen sein, daß die große böhmische Armee bei ihrem Vorrücken den Feldzug mit den schönsten Hoffnungen, die Franzosen zu schlagen, eröffnete, wozu sie ihre Stärke, ihre strategische Stellung und die Abwesenheit der unter Napoleon fechtenden Truppen völlig berechtigten. Deßgleichen mußte Feldmarschall Schwarzenberg bemerken, daß Alle gern das Ungemach trugen, welches durch ein schnell verändertes Operationsobject herbeigeführt wurde, da gewiß sämmtliche Individuen fühlten, daß, um den Gewinn von Dresden herbeizuführen, es nöthig wurde, augenblicklichen Mangel zu ertragen. Man sollte ferner endlich glauben, er müsse den 26. Abends erkannt haben, daß der eigentliche Zweck der Unternehmung verfehlt, und daß ihm also die Benutzung der großen Straße über Gießhübel und Peterswalde nach Teplitz nunmehr vom größten Nutzen sei. Daß er sich dennoch freiwillig auf die schlechten Gebirgswege, die man bereits erprobt und durch den eigenen Hermarsch noch übler gemacht hatte, beschränkte, ist und wird stets ein Räthsel bleiben.

Um obige Zeit stand es jedenfalls noch in der Macht des Fürsten Schwarzenberg, die Teplitzer Straße sich offen zu erhalten, wenn nur die schon in der Nähe befindlichen Reserven eiliger herangezogen und zu dem Zwecke verwendet wurden, wozu man Reserven bildet, nämlich, sie in solchen Zeitpuncten eingreifen zu lassen, wann und wo es Noth thut.

Daß es ihm hier aber wahrhaft Noth that, Alles aufzubieten, um die Pirnaer Straße in seiner Gewalt zu behalten, wird wohl Niemand ableugnen, wenn man bedenkt, daß die alliirte Armee dadurch am schnellsten aus dem völlig ausgesogenen Sachsen in das fruchtbarere und noch mit allen Lebensbedürfnissen versehene Böhmen gelangte, daß man ferner hierdurch Napoleon verhinderte, früher als die Alliirten nach Böhmen zu kommen, und daß dessen Vordringen dann nur Schritt vor Schritt geschehen konnte.

Hätte man daher das linke Weißeritzufer am 26. August Abends gänzlich verlassen und vom rechten Thalrande des Plauen'schen Grundes auf den Höhen bis hinter Leubnitz und von da hinter dem Landgraben hinweg bis an die Elbe eine eingehende Winkelstellung um den großen Garten herum genommen, während dessen aber auch General Ostermann durch einen Theil der ganz in der Nähe vorbeigehenden Reserven verstärkt, so dürfte es den Franzosen wohl schwerlich gelungen sein, nach Pirna vorzudringen. Als man aber den rechten Flügel der Alliirten schwächte, Ostermann nicht unterstützte, Wittgenstein's Truppen auf die Höhen zog, die Pirnaer Straße früh um 9 Uhr sogar aufgab und den General Roth ohne Hilfe ließ, so geschah genau das, was Napoleon wünschte und beabsichtigte: man verließ den natürlichsten und schönsten Stützpunct, die Elbe, ließ sich auf dem rechten Flügel ebenso wie auf dem linken umgehen und zurückdrängen, war auf die Gebirgswege geworfen und übergab die kürzeste und beßte Straße nach Böhmen dem Gegner.

2) Eine andere Frage ist folgende: Da früh um 9 Uhr dem General Roth befohlen wurde, die Pirnaer Straße aufzugeben, warum nahm man dann diese so schwache Nachhut nicht sogleich auf die Höhen zurück und ließ sie vielmehr ohne weitere Unterstützung bei Dobritz und Reik noch so starke Verluste ohne allen Zweck erleiden? Die Hauptarmee der Alliirten hatte bereits ihre Stellung auf den Höhen eingenommen, es wurde also durch diese partiellen Gefechte dieser Arrièregarde gar nichts erlangt, denn man verblieb nach wie vor in seiner Position stehen und sah dem Kampfe zu.

3) Die Hauptfrage aber ist jedenfalls folgende: Ist die sogenannte Reserve-Armee, wobei sich die russische und preußische Garde, sowie die große russische Reiter-Reserve unter Fürst Gallizin befand, den 27. August früh auf dem Schlachtfelde wirklich eingetroffen? Wo war sie, als die französische Reiterei zwischen Groß-Dobritz und Leuben vorrückte und sich in 31 bei Nieder-Sedlitz aufstellte? Befand sie sich wirklich um diese Zeit schon zwischen Lockwitz und Nickern, wie in allen bisher erschienenen Werken und Plänen der Schlacht von Dresden angegeben ist? War dieß aber der Fall, warum machte sie dann keinen Angriff auf die französische Reiterei?

Wenn die letztere in dem aufgeweichten Boden so gut vordrang, so mußte es der in materieller Hinsicht jedenfalls besseren russischen Reiterei um so leichter fallen, sich zu bewegen. Das Grodno'sche und das erste schlesische Husaren-Regiment liefern den Beleg dazu.

Das Terrain kann, den aufgeweichten Boden für diesen Tag abgerechnet, für große Reitermassen nirgends günstiger als eben zwischen Prohlis, Nieder-Sedlitz, Leuben und Dobritz gefunden werden, indem es eine völlig freie Ebene bildet, die von wenigen Gräben durchschnitten wird.

4) Wenn nun diese große russische Reiter-Reserve die französische Cavalerie aus dem Felde schlug, was wurde dann aus Mortier's Fußvolk zwischen Seidnitz und Dobritz? Es lieferte dieses vielleicht das Seitenstück zum linken Flügel der alliirten Armee, da auch diese Truppen ihr Gewehr wenig brauchen konnten. Wäre nun ein solcher Reiterangriff gleichzeitig mit einem Frontalangriffe der Infanterie, d. h. von den Höhen hinter Torna und Prohlis herab, verbunden worden, so hatten die Truppen Mortier's fast keine Rückzugslinie, indem diese durch die in ihrem Rücken vorüberfließende Elbe versperrt wurde. Dieser französische Flügel mußte dann eine Niederlage erleiden, die der ganzen Schlacht eine völlig veränderte Gestalt geben konnte.

Daß also diese angeblich zwischen Lockwitz und Nickern haltende große russische Cavalerie-Reserve gar nichts unternommen, sondern den sämmtlichen Ereignissen trotz des so günstigem Bodens und in dieser Nähe nur zugesehen haben sollte, ist nicht denkbar!

Verbindet man damit die Aussagen mehrer Augenzeugen, daß nämlich um die Zeit, als die Franzosen von Dobritz nach Reik vorgingen, weder russische Reiterei zwischen Nickern und Lockwitz, noch eine russische Batterie bei der Nieder-Sedlitzer Windmühle im Feuer begriffen gesehen worden sei, so kann man daraus schließen, daß um genannte Zeit jene Reiterei noch gar nicht dort eingetroffen war.

Noch mehr wird dieses aber durch eine andere Angabe von Augenzeugen bestätigt, nach welcher am 27. August Mittags viele russische Cavalerie, von der Dippoldiswalder Straße herabkommend, hinter Mockritz jener Gegend zumarschirt ist. Höchst wahrscheinlich ist daher diese Reiterei erst nach beendigtem Gefechte in obige Stellung gelangt, eine Annahme, die sich auf die Versicherung eines Augenzeugen gründet, der dem Könige von Preußen diesen ganzen Tag als Führer gedient hat, daß der König Abends zwischen 5 und 6 Uhr an dieser russischen Reiterei vorüber geritten sei, und er — der Wegweiser — diese Masse selbst gesehen habe.

Noch wahrscheinlicher wird dieses Alles durch die völlig authentische Nachricht, daß die zu dieser Reserve gehörige preußische Fußgarde-Brigade (Alvensleben), obschon sie den 27. August früh ihren Bivouac von Cotta verließ und bereits gegen Mittag in der Nähe des Schlachtfeldes ankam, dennoch erst gegen Abend in die auf dem Plane angegebene Position zwischen Leubnitz und Torna in dritter Linie einrückte, so daß man also annehmen muß, sie habe irgendwo einige Stunden gerastet.

Anmerk. Die Schätzung von Zeit und Raum bei Anlage von Truppenmärschen verstand Napoleon in hohem Grade. Gewiß hat er dieser genauen Kenntniß viele seiner Siege zu verdanken, indem er da, wo er anzugreifen beabsichtigte, zum richtigen Zeitpuncte seinen Feinden stets eine überlegene Truppenmasse entgegenzusetzen wußte. Es dürften diese Resultate beweisen, wie nöthig es ist, während eines langen Friedens von allen Truppengattungen, einzeln und gemeinschaftlich, öftere Uebungsmärsche nach entfernten Sammelplätzen, und zwar auf verschiedenen Wegen und in allen Jahres- und Tageszeiten, ausführen zu lassen. Die Truppen lernen hierdurch sich an

Marschbeschwerden und an die so nöthige Marschdisciplin gewöhnen, und die Unterbefehlshaber bekommen eine Uebung, in vorgeschriebener Zeit pünctlich an Ort und Stelle einzutreffen, ohne daß die Truppen durch allzu frühes Aufbrechen aus den Quartieren oder durch nachheriges langes Stehen auf den Rendezvous unnöthigerweise ermüdet werden.

Eben so spricht für obige Annahme die Nachricht, daß die preußische Garde du Corps und das leichte Garde-Cavalerie-Regiment, die zu eben dieser großen Reserve gehörten, am 26. August in Ulberndorf bei Dippoldiswalde einquartiert wurden und den 27. nur bis Eutschütz neben Bannewitz kamen, wo sie den Befehl erhielten, sogleich wieder umzukehren. Da dieses nun den gewiß thätigen Preußen widerfuhr, so ist um so weniger vorauszusetzen, daß die damals sich keineswegs beeilenden Russen*) schon des Morgens auf dem Schlachtfelde eingetroffen sein sollten! Es sind deßhalb die im Plane II. durch Puncte angegebenen Stellungen für diese Reservetruppen nur erst für die Nachmittags- oder Abendstunden anzunehmen, d. h. für eine Zeit, wo die Schlacht bereits beendigt war, indem man von Nachmittags 3 Uhr an keinen

---

*) Folgendes mag als Beleg hierzu dienen. Als am 7. Mai ein den Franzosen ganz nahe stehender russischer General in Meißen lag, kam ein russischer Offizier als Courier, angeblich mit sehr dringenden Depeschen an jenen General, nach Großenhain. Dieser Offizier fand in der Post daselbst ein Pianoforte. Obgleich er anfänglich auf ein baldiges Fortkommen drang, setzte er sich doch an das Instrument und ließ seinen musikalischen Phantasieen freien Lauf. Man sagt ihm, es sei angespannt, allein vertieft in sein Spiel, vergißt er sich und seinen Auftrag. Nach Verlauf einer Stunde spannt man die Pferde wieder aus, und erst nach dreistündigem Spiele setzt er seinen Weg weiter fort. Unmittelbar nach seiner Abreise kam ich selbst als Courier auf genannte Post, und man erzählte mir sogleich, aber mit Entrüstung, dieses nicht couriermäßige Benehmen. Wie leicht konnte nun ein solcher musikalischer oder mit einer anderen Leidenschaft behafteter Courier den dringendsten Marschbefehl an die hier in Rede stehende Reiterreserve zu bringen haben?! Es geht für junge Offiziere die große Lehre daraus hervor, Neben- und Lieblingsbeschäftigungen nie zur Leidenschaft werden zu lassen.

Kanonenschuß mehr hörte. Solchergestalt war es auch möglich, daß die französische Reiterei des Morgens ungestraft die Stellung zwischen Nieder-Sedlitz und Dobritz nehmen konnte. Auch erklärt es sich dadurch, warum sie mit einbrechender Nacht wieder über die Pirnaer Straße zurückging.

Inwiefern, nach von Hofmann, ein günstiger Angriff vom General Barclay gegen den Marschall Mortier, von Leubnitz herab, an Strehla vorüber nach der grünen Wiese zu, ausgeführt werden konnte, will nicht einleuchten. Strehla und Leubnitz liegen nämlich, wie der Plan zeigt, fast in einer Linie. Das 14. französische Armeecorps unter St. Cyr stand aber schon nach Tagesanbruch am großen Garten hinter Strehla, folglich ganz in der linken Flanke der den Angriff ausführenden Russen, wenn sie von dort ihre Richtung nach Gruhna genommen hätten. Ferner wären die solchergestalt vorgehenden Truppen auf ihrer rechten Flanke durch den Kotsch- und Landgraben sehr eingeengt worden. Sollte daher ein solcher Angriff wirklich stattfinden und glücken, so konnte er nur entweder von Prohlis und Reik, oder von Strehla und dem großen Garten aus, ehe beide letztgenannte Orte von den Alliirten verlassen wurden, unternommen werden, zumal da man später nicht wissen konnte, was für feindliche Truppen in und dicht hinter dem großen Garten auf dessen Nordseite standen.

General Roth hat übrigens den ihm übertragenen schwierigen Auftrag, eine Schwenkung rückwärts bei überlegenen feindlichen Streitkräften, bei völlig aufgeweichtem Boden und bei stetem heftigen Drängen des Gegners auf seinen Drehpunct, sehr glücklich gelöst. Er verlor dabei nur wenige Mann an Gefangenen, seine Truppen bewiesen Manoeuvrirfähigkeit und gaben neue Belege zu der bekannten russischen Tapferkeit, wie dieß ihr eigener und der Franzosen großer Verlust bezeugte.

Aus allem Vorstehenden ist demnach ersichtlich, daß die Alliirten auf ihrem rechten Flügel zwar Etwas thun, aber hier eben so wenig wie auf den anderen Puncten kräftig eingreifen konnten. Bei aller Uebermacht der Streitkräfte, die jedoch während der Schlacht noch sehr verstreut waren, blieb man da-

her in der Defensive, verlor dabei viele Leute, sowie den wichtigsten Terraintheil, und öffnete Napoleon selbst die Verbindung mit Vandamme.

c) Gefechte am 27. August im zweiten und dritten Rayon, zwischen den Franzosen und den Preußen, Russen und Oesterreichern.

Die Franzosen gewinnen den großen Garten und Strehla, machen drei vergebliche Angriffe auf Leubnitz und stellen zuletzt, da sie hier nicht weiter vordringen können, das Gefecht ein.

Die zwei in dem Palais des großen Gartens verbliebenen preußischen Bataillone, nämlich das erste des zweiten westpreußischen und das zweite des siebenten Reserve-Regiments unter Hauptmann von Restorf, verließen dieses Gebäude am 27. August früh unter anhaltendem Tirailleurfeuer. General von Ziethen holte sie selbst ab, und sie vereinigten sich auf seinen Befehl wieder mit der 10. Brigade. Das erste Bataillon des 11. preußischen Reserve-Regiments hatte das Dorf Strehla besetzt und vertheidigte es gegen die Franzosen von früh 8 bis 9 Uhr, wo der Befehl für dasselbe eintraf, sich nach Leubnitz zurückzuziehen und die Arrièregarde zu bilden, weßhalb Strehla zuletzt von den Franzosen ohne großen Verlust genommen wurde. Die Preußen gingen nach Leubnitz zurück und besetzten das rechte Ufer der Kaitzbach, sowie die in dieser Niederung befindlichen Gräben und Büsche mit einer starken Tirailleurlinie. Die 12. Brigade (unter Prinz August von Preußen), welche jetzt die eigentliche Nachhut bildete, war dabei lebhaft mit den Franzosen engagirt und brachte nur mit vieler Anstrengung ihre Batterie auf dem dicht an Leubnitz hinlaufenden Fußwege nach 48. Ein stets wohlgenährtes Tirailleurfeuer ausgenommen, welches die auf dem linken Ufer der Kaitzbach aufgestellten Franzosen mit den Preußen unterhielten, beharrte Marschall St. Cyr mit seinen Massen ganz ruhig in der Stellung 49. Später zog er seine Streitkräfte nach 50 vor, wobei zugleich eine starke französische Batterie auf der Höhe **k** hinter dem Dorfe Strehla auffuhr und die auf den Höhen bei Zschertnitz und Leubnitz befindliche russische und preußische Artillerie beschoß.

Den Russen wurde in dieser Zeit befohlen, das Dorf Leubnitz zu besetzen und die Preußen darin abzulösen. Als nun drei russische Bataillone diese Ablösung vollziehen wollten, mochten die Franzosen diese Bewegung der Russen nach jenem Dorfe für einen Rückzug halten und drangen daher mit einer starken Colonne Infanterie (51) von Strehla gegen Leubnitz auf der Straße vor, um sich dieses Dorfes zu bemächtigen. Napoleon, welcher indessen auch auf der Höhe k angelangt war, sprach hier lange und heftig mit dem Marschall Ney und war auch unwillig, daß man Leubnitz noch nicht genommen hatte. Er setzte sich dabei dem russisch-preußischen Artilleriefeuer sehr aus, indem mehre Geschosse dicht bei ihm und seiner Suite einschlugen. Die französische Colonne 51 drang bis Leubnitz (51′) vor, bemeisterte sich auch des vorderen Theiles dieses Dorfes, wurde aber mit Geschützfeuer aus zwei Kanonen (52), die man an der Kirche im Dorfe aufgefahren hatte, empfangen. Die Füselier-Bataillone des ersten und zweiten schlesischen Linien-Infanterie-Regiments gingen den bereits eingedrungenen Franzosen entgegen und schlugen sie durch einen kräftigen Bayonnettangriff wieder zurück. Längs der Kaitzbach entspann sich hierauf ein lebhaft unterhaltenes Tirailleurfeuer.

Später unternahmen die Franzosen einen zweiten Angriff auf genanntes Dorf, allein als sie sich demselben näherten, warf sich ihnen General-Major von Diebitsch von 53 aus mit dem Mohilew'schen Infanterie-Regimente entgegen und trieb sie, in Gemeinschaft mit den Preußen, abermals bis an die Kaitzbach zurück. Jetzt kamen die vom Kaiser Napoleon verlangten französischen reitenden Geschütze, welche einen dritten Sturm auf Leubnitz unterstützen sollten, auf der Höhe k an. Gleichzeitig traf aber auch der französische Ordonnanz-Offizier La Place mit der Meldung vom Könige von Neapel ein, daß die anbefohlene Umgehung der Oesterreicher vollzogen sei. Der Kaiser befahl hierauf, nochmals Leubnitz zu stürmen. Eine neue Angriffscolonne (54) rückte von Strehla vor, diese wurde jedoch schon bei ihrem ersten Vorschreiten von der russischen Artillerie sehr aufgehalten und von dem österreichischen Cheveaurlegers-Regimente St. Vincent (55), wel-

ches hinter Zschertnitz herunterkam, lebhaft attaquirt und zusammengehauen. Diese Colonne nahm daher sogleich ihren Rückzug gegen Strehla und das rothe Haus, woselbst die Franzosen eine Batterie in 56 aufgefahren hatten, um die auf der Höhe befindlichen feindlichen Geschütze damit zu beschießen.

Die Erstürmung von Leubnitz wurde daher dreimal von den Franzosen versucht, ohne daß sie in den Besitz dieses Dorfes gelangen konnten. Die Tirailleurs trieben hierauf einander mehrfach über die Kaitzbach zurück, bis endlich gegen Abend die preußischen von den französischen nach Ostra zurückgedrückt wurden. Die Franzosen benutzten diesen Umstand und schlichen sich in dem steil eingeschnittenen Bette der Kaitzbach bis an das Hölzchen 57, drangen gegen dasselbe schnell vor, sammelten sich darin und brachen dann plötzlich in die südwestliche Ecke (58) dieses Dorfes ein. Da ihre Zahl aber nur gering war, so gelangten sie nicht weit in's Dorf, sondern wurden durch die hinter Ostra stehenden Preußen bald wieder zurückgetrieben, und Letztere blieben diese Nacht hindurch im ungestörten Besitze dieses Dorfes.

Als General Roth zu Mittage mit seinen Truppen die Höhen rechts von Leubnitz erreicht hatte, erhielt er den Befehl über die in und um Leubnitz stehenden russischen und preußischen Truppen. Er befahl sogleich dem sechsten preußischen Infanterie-Reserve-Regimente, das Dorf so lange als möglich zu halten, damit das Gros sich hinter Leubnitz aufstellen könne.

Der Abend brach endlich ein, und die Nacht verstrich sowohl in Leubnitz als in Ostra ruhig, da die Franzosen keine weiteren Versuche machten, sich dieser Dörfer mit Gewalt zu bemächtigen, und nur Strehla stark mit Infanterie besetzten. In genanntem Dorfe brach des Nachts Feuer aus, wodurch sieben Bauergüter abbrannten. Ob dieser Brand der Absicht der Franzosen zuzuschreiben sei, durch denselben die vorliegende Gegend zu erhellen, war nicht zu ermitteln. Die Vorposten der Alliirten zogen sich nahe vor den noch von den Ihrigen besetzten Dörfern hin und nach Zschertnitz hinauf; die der Franzosen standen ihnen gegenüber, wie die rothe Linie im Plane II. zeigt, verhielten sich aber ruhig.

d) Betrachtungen über die im zweiten und dritten Rayon am 27. August zwischen den Franzosen, Russen und Preußen gelieferten Gefechte.

Betrachtet man bei den hier stattgefundenen Dorfangriffen die vortheilhafte Stellung der Russen und Preußen, so ist es unverkennbar, daß die Franzosen sich dagegen im Nachtheile befanden. Sie waren von allen Seiten aus der feindlichen Stellung beherrscht, und ihre Angriffscolonnen wurden bei jedem Vorgehen von der bei Zschertnitz aufgefahrenen Masse russischer Artillerie (59) in der rechten Flanke, von den auf den Höhen postirten russischen und preußischen Geschützen 45, 48 und 60 aber in der Fronte und der linken Flanke beschossen. Vor dem anzugreifenden Dorfe selbst fanden sie gar keine Deckung, sondern mußten auf einer freien Ebene und auf völlig übersehener Straße aus der Tiefe das allmählig sich erhebende Dorf attaquiren, welches die Gegner so gut besetzt hatten und so brav vertheidigten, daß die Franzosen hier nirgends festen Fuß fassen konnten. Besonders nachtheilig wurden ihnen, während sie gegen das Dorf vorrückten, die Gegenangriffe der russischen Infanterie und der österreichischen Reiterei, — ein zweiter Beweis, den die Schlacht vor Dresden dafür liefert, daß es sowohl bei kleineren als bei größeren Gefechten von Vortheil ist, dem Gegner in's Tempo zu fallen und selbst anzugreifen, wenn dieser eben im Begriff steht, eine Attaque auszuführen, oder dieselbe bereits angefangen hat.

e) Gefecht am 27. August im dritten und vierten Rayon, von der Dohnaer Straße bis zum Plauen'schen Grunde, zwischen den Franzosen und Oesterreichern.

Die Franzosen greifen die Höhen zwischen Zschertnitz und Räcknitz vergeblich an. Beide Theile kanoniren sich. Die Oesterreicher behaupten das eingenommene Terrain, und Moreau fällt.

Der östlich von Zschertnitz sich herabziehende Bergabhang war mit vieler russischer Artillerie (59), die, wie erwähnt, des Nachts daselbst eingetroffen war, besetzt. Diese beschoß die bei'm rothen Hause und hinter Strehla aufgefahrenen französischen Batterieen, sowie auch diese Orte selbst.

Die hinter und neben dieser Artillerie stehenden russischen Truppen verhielten sich völlig passiv.

Westwärts von Zschertnitz bis Plauen, auf dem Höhenzuge **HH**, hatten die Oesterreicher Position genommen und vermuthlich einige leichte Batterieen, unter Deckung von Jägern oder Schützen, nahe an den Rand der niederen Abhänge **JJ** vorgeschoben.

Napoleon soll auf diese Stellung zwischen Räcknitz und Zschertnitz einen Angriff befohlen haben, den aber die Oesterreicher durch heftiges Artilleriefeuer abgewiesen haben sollen. Hierauf soll ein zweiter Angriff von den Franzosen unternommen und dieser mit besserem Erfolge gekrönt worden sein, indem sie das österreichische leichte Geschütz gezwungen hätten, diese niederen Höhen zu verlassen und sich höher hinaufzuziehen; erneuertes heftiges österreichisches Artilleriefeuer, verbunden mit dem Vorrücken österreichischer Cavalerie, welche Miene gemacht habe, die vorgedrungene französische Infanterie anzugreifen, habe jedoch bewirkt, daß sich die Franzosen schleunigst wieder zurückgezogen hätten. Das österreichische leichte Geschütz sei hierauf nochmals in seine frühere Position **61** gerückt und habe einen dritten französischen Angriff zurückgewiesen, sei aber dann wieder auf die Höhen bis **62** gegangen.

Inwieweit nun alle diese Angriffe wirklich erfolgt, geglückt oder mißglückt sind, war weder durch Augenzeugen noch durch Theilnehmer zu erfahren. Das heftige Regenwetter verbarg den Ersteren Alles, und von den Letzteren waren mehre darüber Befragte in jener Zeit versendet gewesen. Keines der über diese Schlacht erschienenen Werke giebt über die hier stattgefundenen Ereignisse genaue Auskunft, und die Einwohner der auf dem Schlachtfelde gelegenen Dörfer waren in jenem Zeitpuncte entflohen. Es bleibt daher eine ausführliche Schilderung dieser Angriffe der Zukunft noch vorbehalten, wenn sich dereinst reelle österreichische Quellen aufthun werden.

Daß die Oesterreicher hier braven Widerstand leisteten, ist daraus zu erkennen, daß man nach der Schlacht längs den nördlichen Abhängen am Fuße des niederen Höhenzuges **JJ**, d. h. bei **KK**, viele todte Franzosen fand. Ferner ist gewiß, daß die Franzosen später hier keine weiteren Angriffe unternahmen,

und daß man nur eine französische Colonne in 63 bemerkte, welche zur Deckung der in 64 aufgestellten französischen Batterie diente. Die französische Colonne 63 litt hierbei durch die österreichischen Batterieen in 62 großen Verlust, behauptete aber dennoch ihre eingenommene Stellung unerschütterlich, indem sie jede entstandene Lücke durch Zusammenrücken der Rotten augenblicklich wieder schloß.

Im vierten Rayon, d. h. von der Dippoldiswalder Straße bis hinter Plauen, hatten die Oesterreicher eine große Anzahl von Geschützen (65, 66 und 67) aufgefahren. Aus diesen beschossen sie die vor dem Dippoldiswalder und dem Falkenschlage aufgestellten französischen Massen des Marmont'schen Corps (68). Französische Batterieen standen ihnen in der Tiefe entgegen und blieben die Antwort nicht schuldig. Das im Centrum beider Armeeen sich bildende Gefecht bestand daher mehr in einer Kanonenschlacht, deren Donner unausgesetzt von früh 7 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr die beiden Armeefronten entlang fortrollte.

In den Reihen der Franzosen beachtete man hier mit gespannter Aufmerksamkeit die Fortschritte der Angriffe auf beiden Flügeln. Längs der Weißeritz hatte man in der Spätnacht nach und nach die Pulvermühle und alle bis an Reisewitzens Garten reichende Gehöfte auf dem rechten Ufer des genannten Flusses wieder in Besitz genommen. Indessen begnügten sich die Franzosen mit den hier gemachten Fortschritten und drangen gegen dieses Dorf, welches die Oesterreicher noch besetzt hielten, nicht weiter vor. Mit Tagesanbruch rückte zwar von 69 aus ein Bataillon zur Beschießung des Reisewitzischen Gartens dicht an das Wasser vor, ging aber nicht eher als in den Mittagsstunden abtheilungsweise durch den Fluß und griff dann jenseits desselben den Garten an.

Beide streitende Parteien beschränkten sich demnach hier, so wie zwischen Räcknitz und Zschertnitz, vorzüglich auf Geschützfeuer, wodurch zugleich die Franzosen die Aufmerksamkeit ihrer Gegner auf dieses Terrain zu fesseln bemüht waren. Im Dorfe Plauen selbst entstand, durch eingeworfene Grenaden der Franzosen, Feuer, welches jedoch die Dorfbewohner, unter

ihnen selbst einige Frauen, unter den Geschossen der Franzosen und Oesterreicher, muthig löschten.

Aus der in der Nacht vom 26. zum 27. August von Napoleon erlassenen Ordre ist zu ersehen, daß er zwar auf die Fortsetzung des Kampfes am 27. bedacht gewesen war und alle Anstalten dazu getroffen hatte, allein seiner inneren Ueberzeugung zufolge dennoch nicht glaubte, daß die Alliirten den Kampf an genanntem Tage wirklich fortsetzen würden. Als er daher des Morgens erfuhr, daß die Alliirten noch Stand hielten, war er, nach dem Tagebuche des Generals von Gersdorf, sehr verwundert und sagte:

„Ich glaube, sie haben eine Thorheit begangen, „hier auszuhalten. Der König von Neapel läßt mir „auch sagen, daß er die Oesterreicher noch auf dem „Halse habe. Denen wird es schlecht bekommen. „Der König wird ihnen Allen im Plauen'schen Grunde „den Hals brechen."

Der Kaiser kam wieder auf den linken Flügel des Feindes zurück und wollte es nicht recht glauben, daß der Feind so wenig Artillerie daselbst habe.

„Nun wir werden sehen! **à cheval!**" sagte er und ritt um 6 Uhr mit Berthier, Caulincourt und Gersdorf auf die Höhe N vor dem Falkenschlage. Die Suite blieb etwas zurück. Die ganze Gegend lag noch im Nebel, und der Regen fiel in Strömen. Der Kaiser fragte den General Gersdorf Mehres über den Plauen'schen Grund und über die Wege, die diesen durchkreuzten.

Am Hahneberge, hinter der Schanze Nr. **IV.**, wurde sogleich zur Aufnahme des Kaisers ein Zelt aufgeschlagen und ein Tisch nebst Stühlen aus der Papiermühle herbeigeschafft. In der Nähe dieses Zeltes zündete man ein sehr großes Feuer an. Der Kaiser stieg ab und ging in's Zelt.

Es heißt ferner in dem erwähnten Tagebuche:

„Der Schlachtplan lag am Tage. Napoleon wollte „links und rechts die Hauptstraßen gewinnen und wurde hierin „durch die Umstände begünstigt. Gegen Böhmen hin war

„Vandamme bereits eine sichere Stütze. Der Kaiser schien „die Unternehmung des Feindes abzuwarten und war noch „immer in der Meinung, nicht mehr das ganze feindliche Corps „vor sich zu haben. Man sah, daß der König von Neapel „Fortschritte machte, selbst wenn auch nicht nach 10 Uhr Mor„gens ein Adjutant desselben gemeldet hätte, der Feind streite „sich nur noch um einige Dörfer, sein Centrum sei von der „großen Freiberger Straße getrennt."

Der Kaiser befahl dem General von Gersdorf, zum Könige von Sachsen zu reiten und ihm die Lage der Dinge zu melden.

„Sagen Sie ihm, daß ich eben auf den linken „Flügel gehe, um dort das Nöthige anzuordnen; der „Feind sei so gut wie geschlagen, er kämpfe nur „noch um seinen Rückzug."

Der Kaiser verließ nunmehr die Lünette IV., ritt nach dem Verhau im großen Garten, sodann auf der Pirnaer Straße nach Seidnitz, ordnete dort die Angriffe auf Reik an und begab sich zuletzt nach Strehla, woselbst er die Erstürmung von Leubnitz befahl. Von da ging er nach der Lünette IV. zurück*). Auf diesem Rückwege (gegen 1 Uhr) ließ er, als er in die Nähe des Dohnaer Schlages kam, einige Geschütze der französischen reitenden Artillerie von dort herbeiholen und sie in 64 auffahren. Damit sie aber gegen die in der Nähe herumschwärmenden Kosaken geschützt würden, sollten die daselbst schon vorliegenden französischen Tirailleurs sie decken, zu deren Soutien noch die bereits erwähnte Abtheilung Infanterie (63) nachrückte. Der Artillerie-Offizier erhielt zugleich den Befehl, die gegenüber stehende österreichische Batterie 70 zu beschießen.

Dieß geschah, und die österreichische Batterie ging weiter zurück auf die Höhe. Der französische Artillerie-Offizier stellte darauf sein Feuer ein. Napoleon, der indessen seinen

---

*) Später erhaltene Nachrichten eines Augenzeugen, welcher Napoleon nach 10 Uhr früh vor dem Pirnaer Schlage sah, machen es in Betreff der Zeit wahrscheinlicher, daß er den Befehl zum Vorgehen der Batterie 64, von deren Kugeln eine Moreau traf, erst bei seiner Rückkehr gegeben hat.

Weg fortgesetzt hatte, soll sodann einen Offizier mit dem Befehle zurückgeschickt haben, sich zu erkundigen, warum der Batterie-Commandant das Feuer einstelle. Hierauf habe dieser melden lassen, daß er von seinem Standpuncte aus diese feindlichen Geschütze nicht mehr sehen könne. Indessen soll er den Befehl zur Fortsetzung des Feuers auf eine Gruppe Reiter bekommen haben, worauf der verhängnißvolle Schuß gegen Moreau erfolgt sei. Ob diese Erzählung der Wahrheit getreu ist, bleibt dahingestellt, indem man bekanntlich Napoleon oft Worte in den Mund legte, die er nicht gesprochen hat, die aber den betreffenden Gegenstand um so pikanter machten.

Nach dem Werke, betitelt: „Johann Victor Moreau" (von Hasse), unternahm Moreau in jener Zeit, als Napoleon seine Linie beritt, ebenfalls eine Recognoscirung, um die Aufstellung der beiderseitigen Armeeen zu besichtigen. Er kam dabei bis auf die beiden äußersten Flügel der alliirten Armee und fand, daß die Position des linken Flügels derselben den Franzosen Vortheile darbiete, die sie benutzten; ferner daß diese auch gleichzeitig gegen die Mitte und den rechten Flügel vordrangen. Er eilte sofort nach dem Centrum der alliirten Armee zurück, um dem Kaiser Alexander seine Beobachtungen mitzutheilen, und traf Letzteren nach 12 Uhr auf der Höhe bei Räcknitz, in der Gegend von 70, hinter einer österreichischen Batterie, welche auf die obenerwähnten Geschütze der französischen reitenden Artillerie in 64 ihr Feuer richtete, neben welchen eben noch eine zweite französische Batterie auffuhr. Da der Regen Alles verdunkelte, so waren der Kaiser und Moreau, um zu beobachten, genöthigt, noch weiter vorzugehen, und in diesem Augenblicke soll der erste Schuß aus dieser zweiten französischen Batterie, welcher Moreau traf, abgefeuert worden sein.

Die Umstände, sowie die Zeit treffen demnach von beiden Seiten ziemlich zusammen, daher auch diese Relation von beiden Parteien hier aufgenommen wurde *).

---

*) Daß Moreau nicht aus der Lünette III. verwundet wurde, ist durch den sächsischen Ingenieur-Major Bärend bestätigt worden, indem dieser am 27. August die Ausbesserungen in jener Lünette besorgte und versichert, daß an diesem Tage kein Schuß aus derselben geschehen sei.

In obigem Werke heißt es nun weiter:

„Moreau wendete sein Pferd gegen den Kaiser Alex-
„ander, in dessen Nähe Lord Chatcart, Sir Robert Wil-
„son und einige russische General-Adjutanten hielten. Der
„Pfad war schmal (es war nämlich ein großer Schmuztümpel
„vor ihnen, dem man ausweichen wollte), daher ließ der Kai-
„ser den General Moreau vorausreiten. Indem dieser aber
„kaum eine halbe Pferdelänge Vorsprung hatte und dem Kai-
„ser seine militärischen Beobachtungen mittheilte, zerschmetterte
„ihm eine, wahrscheinlich die erste aus der in 64 aufgefahrenen
„französischen Batterie abgeschossene Kugel das linke Bein am
„Knie, schlug durch sein Pferd, das unter ihm zusammenstürzte,
„und riß ihm ein Stück von der Wade des rechten Beines
„nahe unter dem Kniee los." (Es geschah dieses ungefähr auf
der mit einem † im Plane bezeichneten Stelle.)

„Tief stöhnend fiel Moreau in Ohnmacht. Sein Freund,
„der Oberst Rapatel*), nahm ihn in seine Arme. Alex-
„ander eilte zu dem Gefallenen und wendete sich zu dem
„General Hertel mit den Worten: Thun Sie, was mög-
„lich ist, um ihn zu retten."

„Als Moreau zu sich kam, war sein erstes Wort: wie
„steht es um den Kaiser? Man sagte ihm, daß er in seiner
„Nähe und untröstlich über seinen Unfall, selbst aber unverletzt
„sei. Gott sei dafür gelobt! rief Moreau jetzt aus. Hier-
„auf sagte er mit ruhiger Fassung zum Obersten Rapatel:
„Ich bin verloren, doch Muth, mein Freund, es ist
„ruhmvoll, zu sterben für einen so edlen Zweck und
„unter den Augen eines solchen Fürsten! und dann zum

---

*) Rapatel traf ein ähnliches Loos 1814 bei Fère Champenoise. Er durchritt daselbst, nachdem ein französisches Quarree gefangen genommen worden war, dessen Reihen und fand seinen lange nicht gesehenen Bruder auf dem Gefechtsfelde mit abgeschossenen Beinen liegen. Er bemühte sich, ihm ärztliche Hilfe zu schaffen, erhielt aber gleich darauf vom russischen Kaiser selbst den Auftrag, ein noch Stand haltendes französisches Quarree mit russischer Cavalerie anzugreifen. Er fühlte sein ihm nahe bevorstehendes Schicksal, nahm Abschied von seinen umstehenden Freunden und blieb in der Nähe seines Bruders todt auf dem Platze.

„Kaiser gewandt: Sire, Sie haben nichts von mir behalten „als den Rumpf, aber das Herz ist noch da, und der Kopf ge„hört Ihnen!"

„Hierauf verlangte er, seinen Schmerz bekämpfend, eine „Cigarre, die er ruhig zu rauchen anfing. Der Oberstlieute„nant Belavin erhielt den Auftrag, für Moreau Sorge zu „tragen und alles Nöthige anzuordnen."

„Nach Aussage eines Augenzeugen trugen ihn österreich„ische Grenadiere, nach Danilewsky Kosaken, erstere auf ih„ren Gewehren, die mit Mänteln bedeckt waren, letztere auf „Piken nach Klein-Pestitz in das auf dem Plane II. be„merkte Haus des Bauer Pahlisch, in dessen Gehöfte eine „Verbandstube von den Russen eingerichtet war."

„Man brachte Moreau dahin und verband ihn nur in„soweit, als es für den Augenblick geschehen konnte, um ihn „weiter nach Nöthnitz transportiren zu können. Und um ihn „bequemer als auf den Gewehren oder Piken zu tragen, wurde „sogleich von einem Erntewagen eine Leiter genommen, dieselbe „zerschnitten, eine Matratze aus einem auf dem Hofe stehen„den Hospitalwagen genommen, diese auf die Leiter gedeckt, „Moreau darauf gelegt, mit einem Bette vom Bauer zuge„deckt, sodann nach Nöthnitz getragen und daselbst in das „Herrenhaus gebracht. Hier nahm ihm gegen Abend der erste „Wundarzt des Kaisers Alexander, Doctor Wylie, das linke „Bein, dessen beide Röhren gänzlich zerschmettert waren, eine „Hand breit über dem Knie ab. Moreau rauchte seine Ci„garre fort, ohne Zeichen des Schmerzes zu äußern. Hierauf „untersuchte der Wundarzt das rechte Bein. Unwillkürlich „fuhr dieser zurück, als er die Muskeln, Sehnen und Bänder „in der linken Kniekehle oberhalb und unterhalb zerrissen, je„doch den Knochen nicht beschädigt fand. Moreau sah ihn „an und sagte: Ich verstehe Sie, also auch dieses? So machen „Sie nur geschwind, doch wäre mir der Tod lieber gewesen! „Es ward einige Zoll höher über dem Knie als jenes abge„nommen. Die Umstehenden waren außer sich vor Schmerz. „Moreau allein blieb standhaft, und mit fester Stimme ver„wies er ihnen ihr unmännliches Betragen."

Noch denselben Abend wurde Moreau, vom Regen ganz durchnäßt, nach Possendorf getragen. Die abgelösten Glieder blieben in Nöthnitz zurück und wurden den 4. November 1814, während des russischen Gouvernements von Sachsen, unter dem hinter Räcknitz aufgerichteten Denkstein, welcher die Inschrift:

Moreau, der Held, fiel hier an der Seite Alexander's
den 27. August 1813.

enthält, begraben. Dieser Stein bezeichnet demnach nicht den Punct, wo Moreau verwundet wurde, sondern dieser liegt, wie schon erwähnt, weiter nach Zschertnitz hinüber.

Bei dem Unfalle, der Moreau betraf, soll auch dessen Hund zurückgeblieben und umherirrend gefunden worden sein. Ein Landmann, heißt es, habe ihn Tags darauf zu Berthier gebracht, wodurch die Franzosen zuerst auf die Vermuthung von Moreau's Tode geführt worden wären.

Aller Nachforschungen in den in dieser Gegend gelegenen Dörfern ungeachtet, will kein Mensch etwas von diesem Landmanne wissen, welcher Berthier den Hund gebracht haben soll. Der Fall Moreau's selbst aber wurde in allen umliegenden Dörfern, selbst in Lockwitz, durch die fortwährend vom Schlachtfelde eintreffenden Blessirten bald bekannt. Die Franzosen mußten daher dieses Ereigniß, als sie den 28. nach Räcknitz kamen, sogleich erfahren.

Man trug Moreau den 28. früh um 4 Uhr in einem während der Nacht aus einem Wagenkasten gefertigten Tragsessel nach Dippoldiswalde. Vierzig Kroaten waren hierzu befehligt, welche von Zeit zu Zeit einander in diesem Geschäft ablösten. Von Dippoldiswalde schafften ihn auf gleiche Weise preußische Gardisten und andere Krieger nach Laun in Böhmen. Den 29. Nachts um 11 Uhr nahm man ihm in Dux den ersten Verband ab. Die Wunden waren in einem guten Zustande, und der Wundarzt faßte Hoffnung. Den 30. kam Moreau in Laun an und vernahm mit sichtbarer Freude den dreifachen Sieg über Vandamme bei Culm, über Macdonald in Schlesien und über Oudinot in der Provinz Brandenburg. Die Kräfte verließen ihn jedoch sichtbar, und er starb noch denselben Tag früh um 7 Uhr in Laun. Die Leiche wurde von hier nach Prag gebracht, den 6. Septem-

ber einbalsamirt und dann nach St. Petersburg geschafft, wo sie den 14. October 1813 in der katholischen Kirche mit denselben Feierlichkeiten, die man bei dem Begräbniß des Feldmarschalls Kutusow beobachtet hatte, beigesetzt wurde.

Der König von Preußen besichtigte in derselben Morgenstunde, als Napoleon sich bei der Lünette IV. aufhielt, und Moreau seine Recognoscirung vorgenommen hatte, ebenfalls die Stellung beider Heere. Nach Aussage des Führers verließ der König früh um $7\frac{1}{2}$ Uhr das von ihm am 26. August in Kausche genommene Quartier, traf gegen 9 Uhr in Nöthnitz bei'm russischen Kaiser ein und verweilte daselbst bis gegen 11 Uhr Mittags. Sodann begab er sich bis an den Plauen'schen Grund nach Coschütz. Nach 1 Uhr ritt er zurück nach Räcknitz, als man eben Moreau vom Schlachtfelde weggetragen hatte. Der Kaiser Napoleon dagegen war in der Zeit, als sich jener Vorfall bei den Alliirten ereignete, wieder bei der Lünette IV. eingetroffen und erwartete nun hier das Endresultat seiner bisher befohlenen Anordnungen.

Napoleon empfing bei obiger Lünette die erste Nachricht von dem Vorrücken Vandamme's durch den General von Gersdorf, welcher um 1 Uhr diese Kunde durch den von Königstein kommenden Jäger Werner, der sich durch die fechtenden Parteien durchgeschlichen hatte, erhalten hatte. Den Aussagen des genannten Jägers zufolge mußte Pirna bereits in den Händen Vandamme's sein. Diese Nachricht schien um so gewisser, weil man auch vom Kreuzthurme sehr deutlich eine Bewegung des rechten Flügels der Alliirten nach rückwärts bemerkte. Gleichzeitig ließ der Oberste von Haak vom Thurme melden, „daß viele feindliche Reiterei, die in zweiter Linie des rechten Flügels stehe, abziehe." General von Gersdorf sagt in seinem Tagebuche:

„Der Kaiser sendete einen Ordonnanzoffizier an den Kö-
„nig von Neapel ab. Mir befahl er, zurückzugehen und dem
„Könige von Sachsen zu sagen: „Es gehe über alle seine
„Wünsche", und dann gleich den Thurm zu besteigen und das
„Terrain zu recognosciren. Ein französischer Ordonnanzoffizier
„meldete soeben dem Könige von Sachsen, daß der linke
„Flügel des Feindes aufgerieben sei, zwei Generale mit 20,000

„Mann gefangen und eine Menge Kanonen genommen worden „wären. Die sächsischen Kürassiere hätten sich mit Ruhm bedeckt."

Der letzte Geschützdonner verhallte gegen 3 Uhr Nachmittags, in welcher Zeit der rechte Flügel der Alliirten noch überall fest stand. Die Franzosen dagegen hatten von ihrem linken Flügel her Leuben, Groß- und Klein-Dobritz, Reik, Strehla, das rothe Haus, das Feldschlößchen und alle Gehöfte und Mühlen bis an das Dorf Plauen in Besitz.

f) Betrachtungen über die Vorgänge im dritten und vierten Rayon zwischen den Oesterreichern und den Franzosen.

Napoleon fesselte durch seine im Centrum aufgestellten Streitkräfte, deren Massen er hier dem Gegner zeigte, und durch seine Demonstrationen gegen die Mitte der feindlichen Stellung die Alliirten an dieses Terrain und verhinderte sie, ihren heftig angegriffenen Flügeln Hilfe zu schicken. Napoleon befand sich an diesem Tage in Betreff der eingenommenen Positionen unbedingt überall im Nachtheil, indem die Alliirten jede, außerhalb der Stadt von den Franzosen unternommene Bewegung völlig übersehen konnten. Sie selbst dagegen wurden von den vorliegenden Höhen gedeckt, und von dem Kreuzthurme herab konnte man die in der Nacht hinter diesen Höhen versammelten Massen nicht sehen, auch verbarg das heftige Regenwetter auf diese Entfernung dem Auge Vieles. Der Kaiser hütete sich daher, diese Berghänge ernstlich anzugreifen, welches Unternehmen zugleich der aufgeweichte Boden verhindern mochte. Da er sich überdieß vorgesetzt hatte, diesen Tag nur auf beiden Flügeln mit seiner Armee offensiv zu Werke zu gehen, um dadurch seine Gegner auf die schlechten Gebirgswege zu beschränken, so mußte ihm jedes längere Verweilen der feindlichen Mitte desto willkommener sein, weil dieses seinem Plane am meisten entsprach, indem dadurch seine beiden Flügel einen um so größeren Vorsprung über das feindliche Centrum erhielten.

Daß die Alliirten an diesem Tage die in der Mitte der Stellung befindlichen Anhöhen nicht verließen, war sehr klug, weil sie bei dem völlig grundlosen Boden jedenfalls mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt haben würden, sobald sie

unglücklich gefochten hätten und gezwungen gewesen wären, den Rückzug auf selbige anzutreten. Es lag folglich am Tage, daß unter diesen Umständen von beiden Theilen nur an die Behauptung der einmal genommenen Stellung gedacht werden konnte.

g) Gefecht im fünften und sechsten Rayon vom Plauen'schen Grunde bis zur Elbe, zwischen den Franzosen und Oesterreichern.

Marschall Victor greift Nausliz und Roßthal an, nimmt Wölfnitz und sprengt die Mitte der österreichischen Position. König Murat läßt den äußersten linken Flügel der Oesterreicher umgehen, drängt ihn in der Fronte zurück und nimmt den größten Theil dieser von ihrer Mitte getrennten Truppen gefangen.

Der an diesem Tage ganz allein stehende linke Flügel der Oesterreicher war als verwaist zu betrachten und blieb seinem unglücklichen Schicksale gänzlich überlassen.

Die Franzosen eröffneten mit Tagesanbruch ihr erstes Feuer gegen Reisewitzens Garten, dessen Thore die Oesterreicher verrammelt hatten. Ein auf der Tharandter Straße zurückgehender Schwarm Ungarn durchbrach jedoch eine dieser Barricaden drang in den Hof und in die Gebäude und plünderte. Hier fanden sie die am 24. August von den polnischen Lanciers zurückgelassene und bisher noch verborgen gebliebene Regimentscasse. Sie füllten ihre Mützen sofort mit dänischen Speciesthalern und waren mit ihrem Funde sehr zufrieden. Vor den Wirthschaftsgebäuden dieses Grundstückes standen 200 Mann in Reserve. Die Franzosen rückten jetzt auf der Tharandter Straße in 72 vor. Das Feuer wurde immer heftiger und von den jenseits der Weißeritz stehenden Franzosen kräftig unterstützt, obschon eine, bei Dölzschen aufgefahrene österreichische Batterie (73) ihr Feuer auf die hier angreifenden Franzosen richtete. Die Oesterreicher vertheidigten sich aus den Fenstern der Gartengebäude; als aber nach und nach mehre Abtheilungen Franzosen heranrückten, und später selbst die auf dem jenseitigen Ufer postirten durch die sehr angeschwollene Weißeritz setzten, wurden die Oesterreicher aus dem unteren Theile dieses Gartens verjagt, vertheidigten jedoch die Wirthschaftsgebäude von Neuem und hielten sich eine Zeit lang darin. Endlich zogen sie sich auch aus diesen nach dem an der Brücke gelegenen Garten-

palais (74) zurück, wobei sie zugleich die vor der Brücke errichtete Barricade besetzten und hartnäckig vertheidigten. Da es nicht in der Absicht Napoleon's lag, die Position der Alliirten hier zu forciren, so begnügten sich die Franzosen mit dem Besitze des Reisewitzischen Gartens und unterhielten hier nur ein lebhaftes Gewehr- und Geschützfeuer gegen Plauen und das Palais des genannten Gartens, ohne einen weiteren Versuch zu machen, die Brücke bei 74 wirklich zu stürmen oder das Dorf Plauen ernstlich anzugreifen.

Auf gleiche Weise handelten auch die Oesterreicher, so daß das Gefecht hier zum Stehen kam, und kein Theil angriff oder zurückging. Die bei 75 aufgefahrene französische Artillerie und die über Plauen auf der Höhe in 67 postirten österreichischen Geschütze beschossen sich gegenseitig.

Während dieser Vorfälle an der Weißeritz nahmen die Oesterreicher die Stellungen in **O O O'** an. Die in der Nacht vom 26. zum 27. August zwischen Cotta und Löbtau postirte, sowie die in Nauslitz einquartirte österreichische Reiterei war gegen 4 Uhr Morgens, dem erhaltenen Befehle gemäß, über Nauslitz nach Roßthal in den Plauen'schen Grund und wahrscheinlich über den Juchhee nach Potschappel gegangen, woselbst sie die Weißeritz auf der dort befindlichen steinernen Brücke passirt und hierauf sich nach Gitterfee gewendet haben mag.

Eine andere starke Cavalerie-Abtheilung marschirte diesen Morgen, von Coschütz kommend, bei der Pulvermühle **B** über die Weißeritz und durchschnitt den Plauen'schen Grund. Sie soll nach Dölzschen hinaufgegangen sein, wurde aber von Augenzeugen nicht weiter bemerkt, indem auf dem eigentlichen Schlachtfelde zwischen der Weißeritz und der Elbe nicht mehr als einige Schwadronen Husaren, vermuthlich von Kienmayer sichtbar waren. Diese standen anfänglich unweit Cotta, später in 75*.

Diese gänzliche Entblößung des österreichischen linken Flügels von Reiterei entstand jedenfalls durch das versprochene, aber nicht erfolgte Eintreffen des Klenauischen Corps. Das frühere Abrufen der daselbst postirten österreichischen Reiterei war daher, bei der Tages zuvor hier wahrgenommenen Masse

feindlicher Cavalerie jedenfalls voreilig zu nennen, indem man doch wissen mußte, daß Murat dieselbe befehligte und daß unter einem so kühnen Reitergeneral eine so imposante Reiterei keine müßige Zuschauerin bei dem hier bevorstehenden Kampfe bleiben durfte.

Bei guter Witterung würde der Abgang der österreichischen Cavalerie, wegen des sehr durchschnittenen Terrains und der vielen mit Mauern und Gärten versehenen Dörfer, weniger fühlbar gewesen sein, weil unter diesen Umständen der französischen Reiterei längerer und kräftigerer Widerstand von der österreichischen Infanterie hätte entgegengesetzt werden können; allein bei dem herabströmenden Regen, in Folge dessen die Feuergewehre versagten, und bei dem schwer zu durchschreitenden Boden durfte der Beistand der eigenen Cavalerie nicht fehlen; noch weniger sollte es an Artillerie mangeln, da diese fast die einzige Waffe war, die an diesem Tage ihr Feuer zu unterhalten vermochte. Von Leutewitz bis Wölfnitz bemerkte man nur 4 bis 6 Geschütze (76 und 77), und da deren Wirkung bei dem aufgeweichten Lehmboden ebenfalls geschwächt wurde, weil Kugeln, Kartätschen und Grenaden meistens bei'm ersten Aufschlage im Kothe stecken blieben, oder wenigstens deren Triebkraft sich dadurch sehr verminderte, auch die springenden Grenaden nur nach oben schlugen, so waren die Artilleriegeschosse sämmtlich weniger gefährlich und dem Feinde minder nachtheilig.

Die Beschaffenheit des Bodens fühlten zwar die Franzosen eben so sehr als ihre Gegner; da aber der französische rechte Flügel aus allen Truppengattungen, welche außerdem auch sehr zahlreich waren, bestand, so konnte es, bei der inwohnenden moralischen Kraft dieser Truppen nicht fehlen, daß sie ein bedeutendes Uebergewicht über ihre Feinde erhielten. Muth und Vertrauen war bei den Oesterreichern schon Tages zuvor erschüttert und geschwächt worden, so daß es um so weniger auffallen darf, wenn der gemeine Soldat sich zum Theil möglichst bald aller derjenigen Bürden, welche seine Flucht erschwerten, zu entledigen trachtete, oder wenn er sich freiwillig gefangen gab, oder seine Reihen auf immer zu verlassen bemüht war, da ihn nicht das militairische Ehrgefühl, das hier der alleinige Anker war, der ihn halten konnte, an seine Fahnen fesselte.

Die in die Stellung O O O' zurückgegangenen Oesterreicher, sowie die in der Nacht daselbst neu eingetroffenen Truppen derselben, beschränkten sich daher, als Klenau's Corps nicht ankam, nur auf die Besetzung der Dörfer und des zwischen inneliegenden Terrains, wobei sie sich in der strengsten Defensive hielten. Es war dieses keineswegs zu verwundern, denn der größte Theil der hier auftretenden Kämpfer war völlig erschöpft und verhungert. Da noch dazu die höheren Offiziere den betretenen Boden nicht kannten, auch Regen und Nebel die ganze Umgegend verschleierten, so war es gewiß für sie sehr schwierig, die sich darbietenden starken und schwachen Stellen dieses Terrains in einem so kurzen Zeitraume von wenigen Stunden zu erforschen. Das schwer zu durchschreitende Erdreich mochte sie überdieß bestimmen, die Höhen nicht zu verlassen, um bei etwa eintretenden Unglücksfällen weniger Leute einzubüßen. Die Mehrzahl wartete daher den Angriff der Franzosen stehenden Fußes ab, wodurch letztere in der ihnen (wenigstens den Generalstabs-Offizieren) bekannteren Gegend eine gewisse Freiheit in ihren Bewegungen bekamen und Terrain und Wege wählten, worin sie, durch den Regen begünstigt, völlig unbemerkt an ihre Gegner heran kamen und sie sogar umgingen, was ihnen Gelegenheit verschaffte, vorerst zwischen Dölzschen und Roßthal deren Mitte zu durchbrechen und dann ihnen bei Pennerich in den Rücken zu kommen.

Der nähere Hergang dieser Ereignisse war folgender.

Das zweite Armeecorps der Franzosen, unter Marschall Victor, versammelte sich zwischen 6 und 7 Uhr Morgens in P. Es bildete vier starke Angriffs-Colonnen (78, 79, 80 und 81), denen eine Reiter-Colonne (82) folgte.

Die Artillerie stand vor jenen Infanterie-Massen in drei Batterieen (83, 84 und 85) und wurde durch vorgeschobene Tirailleurs gedeckt.

Diese vier Colonnen waren dazu bestimmt, die Dörfer Dölzschen, Nauslitz, Roßthal, Wölfnitz und Nieder-Corbitz anzugreifen und zu nehmen, dadurch vorerst die feindliche Stellung zwischen Dölzschen und Roßthal zu trennen und solchergestalt die Oesterreicher, theils in den Plauen'schen

Grund zu drängen, theils über Pesterwitz in die dahinter gelegenen Gründe und Schluchten zu werfen. Gleichzeitig sollten sie aber auch dadurch den Feind von der hohen Freiberger Straße entfernen und danach trachten, diese frei zu machen.

Die Abtheilung der Division Teste war zwischen den Drescherhäusern und Löbtau in 86 hinter der Höhe **k** aufgestellt. Sie bestand aus Infanterie und Reiterei und war bestimmt, den österreichischen linken Flügel zu umgehen. Während die Formirung des zweiten französischen Armeecorps erfolgte, saß auch die Reiterei von Latour-Maubourg und Pajol im Ostragehege auf. Erstere, bei der sich die sächsische Küraſſier-Brigade befand, marschirte rechts ab, ging um die Friedrichstadt herum und nahm vom Briesnitzer Schlage aus ihre Richtung größtentheils gegen die Drescherhäuser. Der kleinere Theil, dem drei Escadrons der sächsischen Küraſſiergarde zugetheilt waren, ging über Altona und Klein-Hamburg an Löbtau vorüber und stellte sich in 88 auf. In diesem Zeitpuncte hatten die Tirailleurs der vierten Colonne (78) die hinter Löbtau und an der Freiberger Straße noch befindlichen österreichischen Schützen schon zurückgetrieben, so daß der linke Flügel dieser letzterwähnten Reiterei völlig gesichert war; allein noch wurde diese von der ihr entgegenstehenden österreichischen Artillerie (77) beschossen, und dadurch unter anderen auch der sächsische Major von Taucher tödtlich verwundet.

Die österreichischen Infanterie-Massen zogen sich nun zwischen Wölfnitz und Leutewitz in die Stellung **O' O'** nach Corbitz hinauf. Die französische reitende Artillerie (89) nahm auf der Höhe **k** Position und beschoß die abziehenden Oesterreicher.

Der bis jetzt gegen die Drescherhäuser in Colonne vorgegangene Theil der Reiterei unter Murat marschirte rechts hinter der Höhe **k** in 90 in zwei Linien auf. Als die vierte Escadron der sächsischen Küraſſiergarde, deren drei übrige an die Freiberger Straße gegangen waren, eben im

Begriff stand, in die Linie einzurücken, erhielt sie den Befehl, dem König von Neapel als Escorte zu dienen*).

Das sächsische Kürassierregiment von Zastrow (91) wurde dagegen zur Deckung der rechten Flanke der ganzen französischen Reitermasse (90) detachirt. Die Kürassiere, denen sich indessen die wieder zurückgekehrte vierte Escadron der Kürassiergarde anschloß, wurden daher durch das vom Feinde jetzt völlig verlassene Dorf Cotta geführt. Sie marschirten, als sie Leutewitz ziemlich erreicht hatten, in 91 auf, wodurch sie den bisher in 75* postirten österreichischen Husaren des äußersten linken Flügels fast in den Rücken zu stehen kamen. Diese wenige feindliche Reiterei, die sich früh von Cotta nach 75* gezogen hatte, sah sich dadurch genöthigt, eiligst auf die Höhe (92) bei Burgstädtel zurückzugehen. Von hier schickten sie der in Linie aufmarschirenden sächsischen Reiterei sogleich Plänkler entgegen, wodurch letztere veranlaßt wurde, ebenfalls Tirailleurs vorgehen zu lassen. Hieraus entstand ein unbedeutendes Plänkergefecht, welches damit endigte, daß, als sich die Sachsen zum Angriff auf die Husaren anschickten, diese, denen alle Unterstützung mangelte, sich sofort auf Compitz und Pennerich bis Grumbach zurückzogen und somit vom eigentlichen Kampfplatze verschwanden. Eine halbe Escadron der Kürassiergarde verfolgte sie. Gegen 5 Uhr Morgens war die Brigade Mumb bei Compitz eingetroffen, und als das Gefecht vor Löbtau zwischen den Oesterreichern und den dort vorrückenden Franzosen begann, marschirte sie in der Richtung der punctirten Linie (93) auf. Als sich aber die zwischen Wölfnitz und Leutewitz aufgestellte österreichische Infanterie aus O′ O′ zurückzog, avancirte diese Brigade bis 94, wobei ihre Artillerie in 95 auffuhr und ihr Feuer gegen den vordringenden Feind eröffnete.

Die französischen reitenden Batterieen (89) waren jetzt in voller Thätigkeit und beschossen vorzüglich die nach Corbitz

---

*) Sobald der König von Neapel eine Recognoscirung unternahm, befehligte er gewöhnlich die ihm zunächst befindliche Escadron zu seiner persönlichen Deckung. War die Terrainbesichtigung beendigt, so rückte diese Abtheilung wieder in die Linie.

zurückgehenden Oesterreicher (96), um die Freiberger Straße frei zu machen.

Aber auch die Artillerie des Victor'schen Corps war nicht müßig, sondern ging unter dem Schutze der Tirailleurs vor den Colonnen her und beschoß die österreichischen Geschütze in 97, 98, 99 und 73, sowie die dahinter stehenden Truppen. Von den vier französischen Colonnen avancirte die mit 81 bezeichnete gegen das Ravin **Q Q'**. Die Colonne 80 drang gegen Nauslitz bis 80' vor und griff die Dorfgärten mit Tirailleurs an. Die Colonne 79 ging rechts an Nauslitz vorbei und richtete ihren Angriff (79') theils gegen die Nordseite dieses Dorfes, theils gegen den Weinberg **R**, nachher aber gegen Roßthal und Neu-Nimptsch (auch Beerhut genannt) in der Absicht, der rechter Hand ihr nachfolgenden Reiter-Colonne (82') den Weg zur Höhe **S** zu bahnen, indem dieses der für Reiterei einzig zugängige Weg war, auf welchem sie der in Nieder- und Ober-Corbitz fechtenden feindlichen Infanterie den Rückzug auf Pesterwitz und Potschappel nach dem Plauen'schen Grunde abzuschneiden vermochte.

Die französische Colonne 78 hatte den Befehl, auf der hohen Freiberger Straße vorzugehen, Wölfnitz und Nieder-Corbitz zu nehmen und dann nach Ober-Corbitz vorzudringen und auch dieses vom Feinde zu reinigen.

Die erste Colonne (81) schlug den im Ravin*) **Q Q'** vertieften Weg, den die daran stehenden Obstbäume verbargen, ein und gelangte so, gegen das feindliche Geschützfeuer gedeckt, fast ungesehen bis nahe an die feindliche Stellung **O O''** auf die Höhen. Die zweite Colonne 80 war anfänglich minder glücklich, denn ihr erster Angriff auf Nauslitz scheiterte; ein zweiter mit verstärkten Kräften unternommener aber gelang, und die Oesterreicher wurden aus den Gärten dieses Dorfes getrieben. Sie nahmen eiligst ihren Rückzug auf Roßthal und gingen in gedrängten Haufen quer durch Nauslitz, wobei sie

---

*) Diese Ravins sind sämmtlich keineswegs tiefe Schluchten, sondern nur flache schmale Einsenkungen, wie tiefe Hohlwege, die sich aber häufig sehr leicht quer durchschreiten lassen und berasete Grund und Seitenböschungen haben.

wegen der engen Dorfgasse durch die ihnen nachsetzenden Franzosen viele Leute verloren.

Jetzt im Besitz von Nauslitz, drangen die Franzosen sogleich in die hier tieferen und steileren Schluchten **T T'** und **U U'**, welche ebenfalls mit vielen Obstbäumen bewachsen und dadurch von den sie begrenzenden Abhängen und Höhen nicht einzusehen sind, nach Roßthal vor. Als sie aber die Enden dieser Ravins beinahe erreicht hatten, fanden sie den noch immer ansteigenden Boden bei **O''** mit vieler österreichischer Infanterie besetzt. Diese leistete hier den Franzosen den kräftigsten Widerstand. Die letzteren verloren auf dieser Stelle zwar sehr viele Leute, behaupteten sich aber dessenungeachtet in ihrer nachtheiligeren Stellung in der Tiefe und benutzten die hier sich vorfindenden steilen und beraseten Erdterrassen sehr vortheilhaft, indem sie dicht dahinter in Linie aufmarschirten und von da aus die ihnen ganz nahe stehenden Oesterreicher mit dem Gewehr so lange beschossen, bis die Colonne **81** bis **81³** gelangt war. Als diese nun eintraf und die Oesterreicher sich auch aus diesem Ravin angegriffen sahen, wodurch sie überrascht schienen, so war ihr ernster Widerstand gebrochen, und die Linie **O' O''** wurde sofort von den jetzt mit dem Bayonnett andringenden Franzosen gesprengt. Die Oesterreicher wichen nun augenblicklich theils nach Dölzschen, theils nach Roßthal zurück, wodurch jetzt die Franzosen auch bei **O''** freies Spiel gewannen und laufend in die entstandene Lücke eindrangen.

Die österreichische Batterie in **100**, welche jedenfalls die von **99** und **99'** heraufgekommene ist*) und ihre Kartätschen auf die hinter der Erdterrasse stehenden Franzosen verfeuerte, mußte sich jetzt schleunigst zurückziehen, denn die bisher sich völlig defensiv verhaltenden Franzosen sprangen plötzlich über die vorstehenden Erdterrassen und liefen Sturm auf jene Batterie. Diese protzte jedoch noch schnell genug auf und entkam glücklich nach **101**. Die in der Schlucht **T T'** hinaufgegangenen Franzosen (**80²**) hatten in derselben Zeit ebenfalls

---

*) Die Aufstellung der Artillerie zur Vertheidigung dieses Terrains bietet manche schöne Aufgabe für Artillerie-Offiziere dar, und es ist nicht leicht, die zweckgemäßesten Plätze dazu aufzufinden.

das Dorf Roßthal erreicht. Auch sie rückten den aus Roßthal schnell abziehenden Oesterreichern nach und drangen fast gleichzeitig mit den von U' kommenden Franzosen daselbst ein. Sie folgten den weichenden Oesterreichern auf dem Fuße, brachten diesen schwere Verluste bei und nahmen in einem der Bauerhöfe daselbst 300 Mann, deren Commandant, als er sich auf dem Dorfe danach umschaute, was hinter und neben ihm vorging, erschossen worden war, ohne alle Gegenwehr gefangen.

Durch den Umstand, daß man Roßthal nicht vertheidigte, erhielten die Franzosen sogleich Gelegenheit, den neben Roßthal in 102 aufmarschirten Oesterreichern in die rechte Flanke zu fallen und die nach Neu-Nimptsch hin aufgestellte Linie aufzurollen. Derjenige Theil der Oesterreicher, welcher sich bei Sprengung der Linie zwischen Dölzschen und Roßthal nach Dölzschen geworfen hatte, stellte sich neben dem schon besetzten Dorfe in 103 auf. Die in den Weingärten (104) postirten Truppen warfen jetzt die Umfassungsmauer derselben, die aus Plänersteinen aufgeführt war, soweit ab, als solches die zur bequemeren Vertheidigung der dahinter stehenden Truppen erforderliche Höhe gebot. Der Rest dieser Infanterie machte in und bei Dölzschen Front gegen Roßthal. Der größte Theil dieser Vertheidiger hatte nun, wie der Plan zeigt, die jäh abstürzenden Felsenabhänge des Plauen'schen Grundes dicht hinter sich, den eigentlichen und beßten Rückzugsweg aber in der linken Flanke über den Juchhee nach dem Steiger (einem Gasthause) hinab. Dieser Weg war damals steil, enge und von schlechter Beschaffenheit, doch immer besser als der von Dölzschen in den Grund hinabführende Weg l.

Während dieses Terrainwechsels von Seiten der Oesterreicher bereitete sich die französische Colonne (81^2) zum Angriffe auf Dölzschen vor. Die französische Batterie 85' fuhr hierzu in 85^2 auf und beschoß die gegenüber stehende halbe Batterie 73^2. Die französische Infanterie griff sodann genanntes Dorf drei Mal, jedoch vergeblich an. Als aber nach 2 Uhr Nachmittags eine Grenade ein Haus desselben anzündete, und das Feuer mehr und mehr um sich griff, wurden die Vertheidiger zum Abzuge genöthigt. Die Fran-

zosen bemerkten den richtigen Moment, benutzten ihn, griffen zum vierten Male an und nahmen den Ort.

Die engen Dorfgassen, die dichtanstehenden Felsabhänge, der steile, steinige, in den Grund hinabführende Weg l und die von allen Seiten gleichzeitig ein- und nachdringenden Franzosen veranlaßten eine völlige Auflösung der taktischen Ordnung unter diesen Oesterreichern, wodurch eine große Verwirrung und endlich eine vollständige Flucht entstand. Der Theil der Truppen, welcher auf dem äußersten rechten Flügel von Dölzschen, dicht am Plauen'schen Grunde postirt gewesen war, stürzte sich über die Abhänge, durchschritt mit Lebensgefahr die hier tiefe und schon sehr angeschwollene Weißeritz und suchte die schroffen Schluchten zwischen den fast senkrecht stehenden Felswänden oberhalb der Brücke am Forsthause hinaufzuklettern, um zu dem, in dieser Zeit noch dort stehenden Centrum der alliirten Armee zu gelangen.

Die bei Dölzschen aufgestellte österreichische Artillerie (73²) fuhr mit der größten Anstrengung den oben erwähnten felsigen Weg nach der Pulvermühle **B** in den Grund hinab, um die daselbst vorhandene Weißeritzbrücke zu passiren und sich über Coschütz mit dem Gros der Oesterreicher wieder zu vereinigen; allein als sie das Ufer des Flusses erreichte, war diese Brücke schon durch die bei Coschütz stehenden Oesterreicher zerstört*) und für Fuhrwerk ungangbar gemacht worden.

Diese Artillerie mußte daher im Plauen'schen Grunde der Tharandter Straße folgen und bis Potschappel gehen, um dort die rechte Thalseite zu gewinnen. Nachdem Dölzschen von den Franzosen besetzt worden war, stellten sich französische Tirailleurs auf den Felsenrändern auf und schossen von oben herab in und über den Grund auf die daselbst und in den Mühlen noch versteckten österreichischen Schützen und zurück-

---

*) Diese Brücke wollte man eigentlich verbrennen; da sich in der dicht daran gelegenen Pulvermühle noch gekleinter Schwefel (Schwefel in Mehlgestalt) vorfand, streute man diesen auf die vom herabströmenden Regen völlig durchnäßten Bohlen und erwartete dadurch eine um so schnellere Verbrennung. Allein der Schwefel brannte nicht, und die Brücke blieb stehen, daher man nur den Brückenbeleg entfernte, die Straßenhölzer aber liegen ließ.

gehenden Flüchtlinge. Die Masse der hier befindlichen Franzosen bezog jetzt dicht am Dorfe einen Bivouac und richtete ihren Angriff auf die in den Kellern der Bauern von Dölzschen sich vorfindenden Weinkufen. Diese Kufen wurden sofort angeschossen, und die Soldaten entschädigten sich für die gehabte Blutarbeit dergestalt, daß in kurzer Zeit die Mehrzahl derselben der Wirkung des Getränkes unterlag. Sie vergaßen darüber alle Sicherheitsmaßregeln gegen den Feind und schienen überzeugt zu sein, daß dieser nicht wiederkehren würde. Bei diesem Gelage waren sie sehr freigebig und gestatteten sowohl den zurückgebliebenen Einwohnern, als auch den Gefangenen und Verwundeten einen freien Trunk. Alle ruheten von den Strapazen aus und thaten sich gütlich. Das im Dorfe entstandene Feuer wurde gelöscht. Der Verlust an Todten und Verwundeten war bei beiden kämpfenden Parteien groß.

Dieses eben angeführte Bacchusfest liefert den Beweis, daß hier zur Unzeit österreichische Mannszucht gehalten worden war, da diese Truppen eben so sehr einer solchen Stärkung bedurften wie die Franzosen. Ferner zeigt aber auch das Benehmen der Franzosen, wie gefährlich dem Sieger die Auffindung dieser geistigen Getränke werden konnte, wenn die Oesterreicher wiederkehrten.

Während die zweite französische Colonne (80′) Nauslitz angriff und in Roßthal (80²) eindrang, gewann auch die dritte Colonne (79), welche den Angriff auf der nordwestlichen Seite von Nauslitz unterstützte, den Weingarten R. Diese Truppen litten durch die ihnen entgegenstehenden österreichischen Batterieen 97 und 98 großen Verlust. Die Fortschritte ihrer durch Roßthal vordringenden Cameraden kamen ihnen daher sehr zu Statten. Denn als diese den zwischen letztgenanntem Orte und Neu-Nimptsch stehenden Oesterreichern in die rechte Flanke fielen, traten Letztere den Rückzug schleunigst an, und ihre Batterieen beeilten sich, die Stellungen in 105 und 106 vor Pesterwitz zu gewinnen, wohin ihnen zum Theil auch die Infanterie folgte, während die Reserve, unter Messery, in 107 aufmarschirte. Der französischen Reitercolonne 82′ war nunmehr der Weg auf die Höhe S gebahnt; sie rückte

daher ihrer Infanterie nach, umging Neu-Nimptsch bei 82² und gewann dadurch ein für sie weit günstigeres Terrain.

Die vierte französische Infanteriecolonne (78) fand bei ihrem Angriffe (78′) auf Wölfnitz wenig Widerstand und drang schnell in die Gärten dieses Dorfes. Die Oesterreicher zogen sich eiligst durch das dahinter liegende Ravin VV′, um den sanfteren Abhang S zu erreichen, wozu sie auch genug Veranlassung fanden, da sie ebenfalls durch den Rückzug der Truppen zwischen Roßthal und Neu-Nimptsch umgangen worden waren und nur erst auf dem Terrain S aus dem durchschnittenen Boden kommen, sich einigermaßen sammeln und wieder taktisch ordnen konnten.

Die Beschaffenheit dieses Terraintheils ist, besonders bei anhaltendem Regen, wie an jenem Tage, jedenfalls eine der chicanösesten für taktische Bewegungen. Die Oesterreicher mußten bei Uebersteigung der hier befindlichen steilen und hohen Abhänge und Erdränder, wegen des schlüpfrig gewordenen Bodens, oft einander die Hände reichen und sich gegenseitig beistehen, wenn sie nicht ausgleiten und wieder hinabfallen wollten. Da nun mehre Abtheilungen der hier fechtenden Truppen höchst ermüdet erst in der Nacht angekommen waren, so ist wohl leicht begreiflich, daß diese abgematteten und unbeschuheten Leute keinen großen Widerstand leisten konnten. Ueberdieß würde ihnen, auch wenn sie bei Kräften und vollem Magen gewesen wären, kein besseres Loos gefallen sein, da sie umgangen waren.

Mezko's Infanterie hatte während der Zeit, als Wölfnitz und Nauslitz genommen wurden, zum Theil Ober-Corbitz erreicht und sich in dieses Dorf zur Vertheidigung geworfen, während der Rest mit der vorgerückten Brigade Mumb daneben aufmarschirt war, und die Artillerie derselben auf die avancirenden Massen Murat's feuerte. Da jedoch die Franzosen von Roßthal herab keinen Widerstand mehr befürchteten, so drangen sie mit Macht auf der hohen Freiberger Straße unaufhaltsam vor, wobei die reitende Artillerie Murat's und die Fußartillerie von Teste sie kräftig unterstützten. Sie beschossen Ober-Corbitz und zündeten gegen Mittag durch eingeworfene Grenaden den Herrnhof daselbst an. Die Oesterreicher vertheidigten dieses Dorf einige Zeit, wichen jedoch, als die Fran-

zosen von Wölfnitz her in dem Grunde **V V'** zum Vorscheine kamen und sich ihnen schon im Rücken zeigten. Die letzteren gingen quer durch dasselbe und übersprangen dabei hohe Gartenmauern, um ebenfalls die Anhöhen **S** baldigst zu erreichen.

Da die Oesterreicher durch dieses Dorfgefecht sehr in Unordnung gerathen waren, so bedurften sie, sowie die aus Wölfnitz retirirenden Oesterreicher, Zeit, sich zu sammeln und neu zu rangiren. Es trat aber hierzu der letzte Moment ein, denn die französische Reitercolonne 82 kam von Neu-Nimptsch herüber und machte sich zum Einhauen bereit. Die Oesterreicher bildeten deßhalb (nach Aussagen von mehren Augenzeugen) vier Quarrees in **108**, wozu ihnen die bei Pesterwitz bereits wieder aufgefahrenen Batterieen **105** und **106** durch ihr auf jene Reiterei gerichtetes Feuer die erforderliche Zeit verschafften.

Inzwischen traf aber auch die über Neu-Nimptsch, Wölfnitz und Nieder-Corbitz eingedrungene, sowie die durch Ober-Corbitz den Oesterreichern folgende französische Infanterie **109** daselbst ein, erstieg die Höhe, und die französische Reiterei 82^3 attaquirte die feindlichen Quarrees. Die französische Batterie 83, welche in 83^2 wieder aufgefahren war, beschäftigte indessen die österreichische Artillerie in **105** und **106**. Die jetzt von ihrer Artillerie verlassenen österreichischen Quarrees fielen theilweise unter den Schwertern ihrer Gegner, größtentheils aber wurden sie gefangen genommen. Die entflohenen Reste eilten nach Pesterwitz.

Durch den Verlust von Ober-Corbitz war die Verbindung zwischen den Truppen der Generale Mezko und Mumb mit der Division Aloys Liechtenstein völlig aufgehoben. Feldmarschall Weißenwolf befahl daher, jedoch zu spät, den allgemeinen Rückzug. Die erste Colonne sollte dabei über Zauckerode und Döhlen, die zweite (Czollich) über Potschappel gehen. Von allen diesen Truppen traf jedoch nur ein Theil in dem Grunde auf die Spitze des Corps von Klenau. Die übrigen zogen sich sogleich über Potschappel nach Zschiedge ꝛc. Die in 88 aufmarschirte französische Reiterei, wobei sich die drei Schwadronen der sächsischen Küraſſiergarde befanden, folgte, nachdem Ober-Corbitz genommen war, der hohen Freiberger Straße über Wölfnitz und Nieder-

Corbitz auf dem Wege mm, welcher vor dem Gasthofe durch eine enge Gasse in das Oberdorf führt, und marschirte in 117 auf.

Während alles bisher Gesagte zwischen dem Plauen'schen Grunde und der hohen Freiberger Straße vorfiel, war die große französische Reitermasse 90 unter Murat ebenfalls thätig. Die französischen reitenden Batterieen 89 folgten einestheils den sich zurückziehenden Oesterreichern gegen Corbitz, anderentheils gingen sie mit der Cavalerie und dem Reste der Division Teste der österreichischen Linie 110 entgegen und zwangen letztere bald zum Umkehren, da diese das Schicksal ihrer Mitte gewahrte. Die französische Reiterei folgte ihr, jedoch wegen des grundlosen Bodens nur im Schritte.

Früher schon waren die zur Umgehung der Oesterreicher bestimmten französischen Truppen aus ihrer Stellung 86 abmarschirt. Sie schlugen zur Ausführung dieser Bewegung den Weg WW, der über die Drescherhäuser nach Cotta führt, ein, passirten das südwärts gelegene Ende des letztgenannten Dorfes, sowie das von Burgstädtel, und verfolgten den Weg bis W' nach Compitz, wendeten sich aber daselbst rechts, umgingen die Höhe X, gelangten dadurch an den rechten Thalrand des Zschonengrundes und durchschritten die Schlucht n n. Die Reiterei verfolgte den nach Pennerich führenden Feldweg o, wodurch sie das Dorf auf der Nordwestseite umging. Die Infanterie dagegen marschirte in dem Ravin p p bis dicht an das Dorf, kam dadurch unentdeckt an dessen Gärten und griff diese sofort an. Da die Oesterreicher in dieser Zeit ihre ganze Aufmerksamkeit auf die von Löbtau gegen ihre Fronte anrückenden Reitermassen Murat's richteten, so fiel es den Franzosen nicht schwer, in das Dorf Pennerich einzudringen und die wenigen darin befindlichen Truppen zu überwältigen.

Als die Reiterei Pennerich passirt hatte, setzte sie ihren Marsch schleunigst nach der hohen Freiberger Straße q fort und stellte hierauf in 111 ihre Fronte links her, um die von Compitz auf Pennerich sich zurückziehenden Oesterreicher zu empfangen.

In der Zeit, als die Gefechte in Wölfnitz und Nieder-Corbitz stattfanden, und nachdem Murat's Reiter schon über Nieder-Corbitz vorgerückt waren, marschirten die sächsischen Kürassiere, nebst der bei ihnen befindlichen halben Escadron der Kürassiergarde, auf dem Wege r aus der Stellung 91 nach Ober-Corbitz quer über das Schlachtfeld und durchschnitten die hohe Freiberger Straße. Hierauf passirten sie die ganz enge Dorfgasse rr', wendeten sich dann rechts gegen das Ravin s und gingen auf's offene Feld bei 112 heraus. Dort angekommen, sahen sie eine österreichische Batterie (113) und zwei daneben stehende österreichische Quarrees (114) vor sich. Von ersterer wurden sie zwar beschossen, allein da die Kugeln und Grenaden über sie hinwegflogen, war ihnen dieses Feuer weniger lästig als das Büchsenfeuer der im Ravin tt postirten Jäger, welches Leute und Pferde tödtete und verwundete. Da diese Jäger zwischen Bäumen versteckt standen, so konnte ihnen die Reiterei nicht beikommen. Ein ganz zufällig an der Straße vorübergehendes Detachement französischer Infanterie, von einem Offiziere geführt, griff, auf Verlangen des sächsischen Befehlshabers, diese Jäger an und verjagte sie. Es wurde nun zum Angriffe auf die noch immer Stand haltenden Quarrees 114 geschritten. Die dazwischen aufgefahrene Batterie protzte jetzt auf und fuhr ab. Die Attaque erfolgte, und beide Quarrees ergaben sich, nachdem sie zwei Angriffe abgewiesen hatten, auf der im Plane angezeigten Stelle. Zweitausend Mann vom Regimente Bacquant nebst zwei Fahnen fielen dadurch in die Hände der Sachsen, und da der feindlichen zurückeilenden Batterie sogleich eine Abtheilung Kürassiere nachsetzte, so wurde auch noch eine Kanone genommen *).

Das Gros der Reiterei Murat's hatte schon etwas früher bei 90^2 zwischen Compitz, Pennerich und der Ziegelei die in Quarrees sich zurückziehenden Infanteriemassen der Division Mezko und der Brigade Mumb (115) eingeholt. Diese setzten ihren Rückzug in Quarrees bis 116 fort, um Penne-

---

*) Diese Angaben beruhen auf dem officiellen Rapport des Generals von Lessing.

rich und die Höhe u zu gewinnen; allein die französischen Reiterattaquen begannen jetzt, und zwar nicht nur in der Fronte, sondern auch im Rücken der Oesterreicher.

Da sich aber das Dorf Pennerich bereits in den Händen der Franzosen befand, so blieb den Oesterreichern keine Aussicht zum Entkommen übrig. Sie waren abgeschnitten, von Artillerie beschossen und von Cavalerie umringt, und sahen sich daher, da ihre Feuerwaffe versagte, zum Gewehrstrecken genöthigt. Es ergaben sich in dieser Gegend die Regimenter Beaulieu, St. Julien, Rainer und Lusignan.

Rechnet man hierzu die schon hinter Corbitz und bei Altfranken gefangen genommenen Quarrees, besonders aber alle die einzelnen Trupps, welche noch im Verlaufe dieses Tages, theils freiwillig, theils gezwungen sich in dieses Schicksal fügten, so sind dadurch, ohne Uebertreibung, gegen 15,000 Mann aus den Reihen der vor Dresden befindlichen österreichischen Armee getreten.

Die Truppen des isolirten linken Flügels waren demnach gegen 2 Uhr taktisch vernichtet. Der Rest derselben zog sich nach dem Plauen'schen Grunde hinunter, durchschritt ihn in der Gegend von Potschappel bis Deuben, passirte daselbst die Weißeritz und zog sich von hier auf die Dippoldiswalder Straße.

Die Franzosen verfolgten die auf der hohen Freiberger Straße flüchtenden Reste und brachten noch viele Gefangene von dort zurück. Den Weg in den Plauen'schen Grund schlugen die Franzosen jedoch nicht ein, sondern blieben zum Theil auf den Höhen bei Pesterwitz stehen, entweder weil sie glaubten, auf frische Truppen zu treffen, oder weil sie vielmehr hofften, bei'm Verfolgen der hohen Straße auf das von Freiberg her kommende Klenau'sche Corps zu stoßen, da man noch nicht wußte, daß dieser General den Weg über Tharandt genommen hatte. Noch weniger aber war den Franzosen bekannt, daß General Klenau, nachdem er die Unfälle der Alliirten vernommen, in dieser Zeit bis Hainsberg im Plauen'schen Grunde vorgeschritten war und sich

von da mit dem Gros seines Corps über Eckersdorf und Rabenau der Dippoldiswalder Straße zugewendet hatte*).

Derjenige Theil der französischen Reiterei, welcher nach der Gefangennahme der österreichischen Quarrees 108 Corbitz auf dem Wege m m passirt hatte, marschirte in 117 auf, und da die Oesterreicher in dieser Zeit noch Altfranken besetzt hielten, rückte eine französische Batterie nach 118 und beschoß dieses Dorf und den sich nach Pesterwitz ziehenden Feind, worauf französische Infanterie (119) gegen Altfranken vorging, dasselbe angriff und mit Sturm nahm.

Die Reiterei (117) verfolgte jetzt die Fliehenden, wobei noch mehre Geschütze, unter anderen auch noch zwei durch die sächsische Kürassiergarde, eingeholt und genommen wurden.

Amtlichen Berichten zufolge verlor die sächsische Reiterbrigade den 26. und 27. August 9 Todte, darunter Major von Taucher, 38 Verwundete, darunter Rittmeister Reimann, und 25 Vermißte, ferner 40 Pferde, welche getödtet, und 16, welche blessirt wurden.

Das Gefecht war Nachmittags nach 3 Uhr auf dem ganzen linken Flügel beendigt, daher von dieser Zeit an nur noch die Verfolgung, die man an diesem Tag auf dieser Seite selbst bis in die Nähe von Herzogswalde fortsetzte, stattfand.

h) Betrachtungen über die im fünften und sechsten Rayon vorgefallenen Gefechte zwischen den Franzosen und Oesterreichern.

Bei Beleuchtung der im fünften und sechsten Rayon vorgefallenen Gefechte ist nicht zu verkennen, daß die Truppenanzahl der Oesterreicher für das hier eingenommene Terrain viel zu gering war, daß es ihnen hier an Cavalerie und Ar-

---

*) Das Verschwinden Klenau's blieb Napoleon ein Räthsel, da Murat nirgends auf dessen Corps stieß. Um Aufschluß darüber zu erlangen, ließ man den 28. August Abends den damals in Tharandt befindlichen Rentamtmann Andree (einen sehr gewandten Mann) unter starker Escorte polnischer Lanciers nach Dresden holen, damit er Napoleon über die in Tharandt an beiden vorhergegangenen Tagen stattgefundenen Ereignisse Rapport abstatte und angebe, ob Klenau Tharandt passirt und welchen Weg er von dort aus eingeschlagen habe.

tillerie mangelte, daß sie dadurch verhindert wurden, die Elbe als Stützpunct ihres äußersten linken Flügels zu benutzen, daß sie auch nicht einmal im Stande waren, sich durch Aufstellung einer großen Batterie einen künstlichen Anlehnungspunct zu verschaffen, daß sich ferner nirgends eine tüchtige Reserve vorfand und daß endlich der in die Luft gestellte linke Flügel auch nicht einmal durch ausgesetzte Beobachtungsposten gesichert wurde.

Als nun Graf Klenau in der Nacht mit seinem Corps nicht auf diesem Terrain eingetroffen war, und der Feldmarschall Schwarzenberg einen Theil der früher hier stehenden Truppen weggezogen hatte, da hätte dem Feldmarschall-Lieutenant Weißenwolf dieser Mangel an Truppen wohl einleuchten sollen; allein es ist hierbei zu erinnern, daß dieser General erst denselben Tag, nachdem der frühere Befehlshaber, Graf Ignaz Giulay, verwundet und zur Uebernahme des Commandos der Reserve bei Güttersee abgerufen worden war, den Oberbefehl über diese Truppen übernahm. Bedenkt man nun, daß Ersterer in den Gefechtsplan nicht so eingeweiht war, als es die Führung des Oberbefehls erforderte, und berücksichtigt man ferner Zeit, Terrain, Witterung, das späte Eintreffen mancher Truppenabtheilungen und die sonst noch einwirkenden verschiedenen Umstände, so findet man eine Masse von Dingen vereinigt, die den Anführer dieses Flügels gewiß in vielen Puncten entschuldigen. Die Generalstabsoffiziere mußten daher hier um so thätiger sein und wirksamer eingreifen, da sie seit dem 25. August diese Gegend wohl kennen gelernt haben konnten.

Unter den hier obwaltenden Verhältnissen wäre es daher weit vortheilhafter gewesen, sich mit Tagesanbruch in die Position v, v, v zwischen Dölzschen und Pennerich mit der Gesammtmasse der auf dem linken Weißeritzufer befindlichen Truppen zurückzuziehen. Dölzschen, Pesterwitz und Altfranken mußten stark, Roßthal und Neu-Nimptsch dagegen schwächer besetzt werden. Die zunächst unter dem Höhenzuge v, v, v anfangenden Ravins und Schluchten gegen Dresden hin mußten durch vorgeschobene Detachements bewacht und diese durch eine starke Tirailleurlinie verbunden werden, um des Feindes Vordringen auf allen Puncten zeitig zu er-

fahren. Die Artillerie des ganzen hier aufzustellenden Truppencorps mußte zusammengenommen und nur auf die wichtigsten Puncte, die der Plan zeigt, postirt werden. Die zwischen Dölzschen und Altfranken befindlichen Baumalleeen mußten da, wo sie die freie Aussicht auf die Ravins beschränkten, umgehauen und in die dicht vorbeilaufenden Hohlwege und Schluchten gestürzt werden, wodurch diese zugleich unzugänglicher gemacht worden wären. Diese Arbeit ließ sich in einigen Stunden ausführen. Aus den Truppen, welche in der Position keinen Platz fanden, konnte eine Reserve gebildet und diese bei Pesterwitz in **u u** aufgestellt werden, um sie nach Umständen zu verwenden. Man entging durch dieses Verfahren der Zersplitterung der Streitkräfte und behielt die Truppen mehr im Auge, was bei Besetzung der vielen Dörfer, wie es wirklich geschah, nicht möglich war.

In der hier vorgeschlagenen Position erlangte man folgende Vortheile. Die beiden Flügel bekamen festere und sichere Anlehnungspuncte, rechts am Plauen'schen Grunde, links an den jähen Abhängen über Kohlsdorf. Keine dieser Flanken konnte mit Reiterei umgangen werden, und zugleich befand sich die concav fortlaufende Frontlinie der Position auf dem höchsten Höhenzuge und beherrschte die sämmtlichen vorliegenden sanften Abhänge.

Eine unbemerkte Umgehung konnten die Franzosen hier nicht ausführen, auch fand deren Reiterei einen überall durch Alleeen und Hohlwege eingeengten Boden. Die Freiberger Straße selbst, die Napoleon so nöthig brauchte, war aber dabei stets bedroht.

Die Oesterreicher erhielten ferner fünf verschiedene Rückzugswege unmittelbar hinter der Fronte **v, v, v**, und durften nur bergab marschiren, wobei ihnen die Reiterei nicht gut folgen konnte.

Bei dieser Stellung in **v, v, v**, näherten sich diese Truppen zugleich ihrer Reserve bei Güttersee und konnten vom rechten Thalrande vortheilhaft durch Artilleriefeuer unterstützt werden.

Man verlor zwar hierbei die Benutzung der hohen Freiberger Straße, allein da Graf Klenau dieselbe schon Tags

zuvor verlassen und die nach Tharandt eingeschlagen hatte, so half diese Straße den österreichischen Truppen selbst durchaus nichts, sie kamen im Gegentheil in der oben angeführten Stellung v, v, ihrer anrückenden Hilfe näher. Hätten aber diese Truppen die hohe Freiberger Straße wirklich noch benutzen können, so entfernten sie sich mit jedem Schritte von dem Gros ihrer Armee und konnten folglich bei der Uebermacht der feindlichen Reiterei der Gefangenschaft nicht entgehen.

Daß die österreichischen Husaren in 75* so zeitig abzogen und dadurch den Franzosen den Weg zur Umgehung völlig überließen, war ein großer Fehler; denn hätte z. B. bei Burgstädtel nur eine Vedette gestanden, oder eine Patrouille diese Gegend beobachtet, so wäre dieser Marsch unbemerkt nicht auszuführen gewesen.

Es ist leicht möglich, daß General Weißenwolf von dem schnellen Rückzuge dieser Reiter gar nichts erfahren hat.

Dem Verfasser lag Alles daran, den von den Franzosen wirklich eingeschlagenen Weg zu dieser Umgehung auszumitteln, weil ihm, sowie vielen anderen Offizieren, bei genauerer Betrachtung des Zschonengrundes dieser Marsch weder wahrscheinlich, noch gut ausführbar vorkam. Der Zufall führte auch hier, sowie vielfältig bei Bearbeitung dieser Schrift, den gewünschten Aufschluß herbei.

Es fanden sich nämlich noch zwei Landleute, welche die Franzosen von ganz verschiedenen Puncten aus hatten kommen sehen, als sie diesen Marsch unternahmen. Der Eine sah, von jenseits des Zschonengrundes herüber, wie sie den Berg **X** umgingen und den Weg **nnoo** einschlugen, die Reiterei aber von **u** aus die Attaque unternahm; der Andere hatte auf seiner Flucht nach Ockerwitz gesehen, wie diese Truppen bei **W'** heraufkamen. Ueberdieß hatte der jetzige sächsische Major von Busseck (damals Lieutenant in der sächsischen Reiterei, welche in 88 aufmarschirt war) bemerkt, wie die Franzosen von den Drescherhäusern auf dem Wege **W** nach Cotta vorgegangen waren. Bei solchen Angaben sollte man daher wohl glauben, es müsse Jeder überzeugt werden, daß dieses der wirklich eingeschlagene Weg zur besagten Umgehung gewesen sei, besonders da viele darüber

befragte alte Leute versicherten, daß an diesem Tage (dem 27. August) weder in Cotta, Brießnitz, Leutewitz, noch in Omsewitz, Ockerwitz und Burgstädtel Franzosen gewesen oder durch diese Dörfer gegangen wären, wohl aber, daß noch denselben Tag Abends mehre versprengte, theils blessirte, theils unbewaffnete Oesterreicher sich darin, z. B. in Ockerwitz, eingefunden hätten.

Da nun Cotta in der Nacht vom 26. zum 27. August von den Oesterreichern noch besetzt war, so ist es unmöglich, daß ihre Umgehung über Brießnitz unternommen werden konnte, ohne sofort entdeckt zu werden. Alles dieses spricht demnach dafür, noch mehr aber der eingeschlagene Weg selbst. Es zeigt diese durch so viele Jahre erhaltene Sage und deren Darstellung auf allen Plänen, wie leicht Erdichtungen in die Kriegsgeschichte aufgenommen werden und Anklang finden, wenn solchen Angaben nicht an Ort und Stelle nachgeforscht wird. Es spricht dieser Fall aber auch um so mehr dafür, daß nach jedem beendigten Feldzuge Offiziere auf die früheren Schlachtfelder geschickt werden sollten, um an Ort und Stelle sich nach den nöthigen Details zu erkundigen. Es würde dann jedenfalls besser um die Kriegsgeschichte stehen und wenigstens Vieles der Wahrheit näher gebracht werden, als durch die einseitigen Rapports der Offiziere oder Commandeure allein, welche in diesen Momenten viel zu sehr mit dem Feinde, mit ihren Untergebenen, mit Ausführung der erhaltenen Befehle ꝛc. beschäftigt sind, gewöhnlich auch die Gegend nicht so genau kennen, als hierzu wahrhaft nöthig ist, besonders wenn sich die Bewohner entfernt haben und trübe Witterung oder gar Regen eintritt. Daß die Franzosen auf der hohen Straße von Freiberg blieben, zeigt, daß sie die Umgehung des linken Flügels der Alliirten in einem größeren Style auszuführen beabsichtigten, als dieses bei einem Eindringen in den Plauen'schen Grund geschehen konnte. Auch fühlten sie besser als ihre Gegner, daß man sich auf den Höhen und auf gutem Wege leichter und schneller als in beengenden Thälern bewegen könne, weßhalb sie auch letztere vermieden, wo sich solches ausführen ließ. Zum Angriffe selbst aber benutzten sie, wie es denselben Tag vor

Dresden geschah, Ravins ꝛc., wenn sie dadurch ungesehen an den Feind gelangen konnten.

i) Anordnungen zum Rückzuge von Seiten der Verbündeten und Abmarsch der Hauptarmee.

Nachdem Fürst Schwarzenberg die Meldung erhalten hatte, daß die Truppen seines linken Flügels geschlagen und zum größeren Theil gefangen seien, langte auch (so sagt Michaelowsky Danilewsky in seinem Werke) die Nachricht an, daß General Vandamme mit 30,000 Mann die Elbe passirt habe und die Communication der Alliirten mit Böhmen bedrohe. Die Schlacht wurde daher nach 3 Uhr abgebrochen. General Jomini erneuerte nun seinen schon früher geäußerten Vorschlag, auf Dippoldiswalde zu marschiren, der König von Preußen und der Kaiser Alexander wollten aber die Schlacht am 28. August fortgesetzt wissen, da sie die vom Feinde errungenen Vortheile als nur unbedeutend erachteten, Fürst Schwarzenberg dagegen bestand darauf, nach Böhmen zurückzugehen.

Man konnte sich lange nicht dazu entschließen, und zwar um so mehr, da dieser Rückzug schwer auszuführen war. Und doch mußte dem Fürsten Schwarzenberg nachgegeben werden, als er erklärte, daß nach fünftägiger Eröffnung des Feldzuges die österreichische Armee Mangel an Proviant, Munition und sogar an Schuhen leide. Es entstanden nun die Fragen, wie und wo der Rückzug geschehen solle.

Man schlug vor, mit dem Gros der Armee durch Dohna über Pirna und Peterswalde zu marschiren, gab aber diese Idee wieder auf, da die Nachricht eingegangen war, daß Vandamme den Weg über Pirna versperre. General Jomini beharrte in der Ansicht, daß man dennoch in drei Colonnen, nämlich über Dohna, Peterswalde und Dippoldiswalde gehen könne, obschon man vielleicht gezwungen sein dürfte, sich einen Durchgang mit Gewalt zu öffnen. Da diesem Marsche sich keine großen Terrainschwierigkeiten entgegenstellten, so würden 200,000 Mann durch 30,000 Mann nicht aufgehalten werden. Der König von Preußen wollte jedoch den schlechten

Weg über Dohna nicht eingeschlagen wissen, war aber auch nicht dagegen, das Gros der Armee über Peterswalde marschiren zu lassen.

Während noch lange über diesen Gegenstand verhandelt wurde, hatten die Generale Radetzky und Toll einen Entwurf zum Rückzuge bis hinter die Eger entworfen, welcher in vier Colonnen und in vier bis fünf Tagen ausgeführt werden konnte, ohne daß sich die Colonnen gegenseitig hinderten; der rechte Flügel nämlich sollte über Peterswalde, das Centrum über Altenberg und Eichwald auf Dux und der linke Flügel unter Klenau über Pretschendorf auf Sayda und Commotau gehen.

Die Zeit verstrich, der Abend brach herein, und da keine Zeit mehr zu verlieren war, wenn die nöthigen Befehle zum Rückzuge noch abgehen sollten, so wurde jener Entwurf angenommen.

In mehren Werken heißt es darüber, der Rückzug der Alliirten sei am Mittage beschlossen, und Nachmittags um 4 Uhr für die Russen und Preußen folgende Disposition gegeben worden:

„Es sollen sich, unter dem Oberbefehle des Generals Bar=
„clay de Tolly, sowohl das Wittgenstein'sche als das
„Kleist'sche Corps und die russischen und preußischen Re=
„serven vom Schlachtfelde über Dohna und Gießhübel nach
„Peterswalde und von da nach Teplitz ziehen."

Nach dem Werke: „Zur Geschichte des Feldzuges im Jahre 1813" bestimmte aber Fürst Schwarzenberg für die Oesterreicher Folgendes:

„Es sollen sich alle österreichischen Truppen auf dem rech=
„ten Ufer der Weißeritz auf beiden Straßen nach Dippol=
„diswalde und über Eichwald nach Dux und Brix, die
„Abtheilung des Giulay'schen und Klenau'schen Corps
„auf dem linken Ufer der Weißeritz über Rabenau und
„Pretschendorf nach Dux, und das Corps von Klenau
„über Groß=Walthersdorf und Marienberg nach Com=
„motau ziehen."

Die gesammten russischen und preußischen Reserven marschirten, dem erhaltenen Befehle zufolge, den 27. August mit

Eintritt der Dunkelheit gegen Dippoldiswalde, General Kleist mit seinem Corps über Kausche, Sobrigau, Borthen und Maxen ab. Graf Wittgenstein befehligte die Nachhut, unter ihm die Generale Roth und von Ziethen. Die noch im dritten Rayon zuletzt auf den Höhen bei Räcknitz postirt gewesenen Oesterreicher unter Liechtenstein, welche die Arrièregarde dieser Armee bildeten, verblieben bis zum Anbruche des Tages daselbst, während die österreichischen Massen am 27. August ebenfalls mit Eintritt der Dämmerung abmarschirten. Das Dorf Plauen, die Brücke über die Weißeritz am Reisewitzischen Garten und das daselbst befindliche Gartenpalais verließen die Oesterreicher erst nach Mitternacht ganz in der Stille.

Alle diese großen Massen von Menschen mit einer bedeutenden Reiterei, zahllosem Geschütz, Fuhrwesen und Train, einem unabsehbaren Armeetroß und dessen fremdartigen Anhängseln drängten sich nun gegen und auf die Straße von Dippoldiswalde. Besonders wurde hier die Verwirrung und das Gedränge dadurch vergrößert, daß in dieser Zeit auch die österreichischen Magazincolonnen von Böhmen her ankamen, denen keine Gegenordres gestellt worden waren, und dadurch, daß, nach von Hofmann, obwohl man die schlechte Beschaffenheit der benutzten Wege kennen gelernt hatte, nicht daran gedacht worden war, dieselben, während die Armee vor Dresden stand, ausbessern und herstellen zu lassen. Wer diese böhmisch-sächsischen Gebirgswege zu jener Zeit gekannt hat, wird sich daher leicht vorstellen können, mit welchen Schwierigkeiten die Truppen zu kämpfen gehabt haben, da diese Wege noch gegenwärtig, namentlich auf böhmischem Grund und Boden, an vielen Stellen fast unbefahrbar sind, obschon Manches daran verbessert worden ist.

Die aus Russen und Preußen gebildete Nachhut, unter den besonderen Befehlen der Generale Roth und von Ziethen, besetzte, nachdem die Hauptmassen der Preußen und Russen abmarschirt waren, das verlassene Terrain und bewachte in der Nacht vom 27. zum 28. August, neben der österreichischen Nachhut, die Höhenzüge von Kaitz bis Nickern.

Das Hauptquartier des russischen Kaisers war für diese Nacht in Reichstädt, das des Königs von Preußen in Dippoldiswalde.

An diese zum Rückmarsche der alliirten Armee gegebenen Befehle schließen sich einige Untersuchungen über Umstände an, die hier nicht unberührt bleiben dürfen, sei es auch nur in der Absicht, darauf aufmerksam zu machen, weil sich in der Folge vielleicht noch mehr darüber aufklären dürfte.

Vergleicht man nämlich obigen, angeblich Nachmittags um fünf Uhr an den General Barclay erlassenen Befehl zum Rückzuge mit dem früh um 9 Uhr desselben Tages vom Grafen Wittgenstein dem General Roth ertheilten (S. 274), so steht der erstere mit dem letzterwähnten in directem Widerspruche. Dem General Roth wurde früh befohlen, die Pirnaer Straße zu verlassen und aufzugeben, und nach ganz veränderten Umständen soll General Barclay dieselbe von Gießhübel nach Peterswalde, sieben Stunden später, wieder annehmen. General Barclay's Ansicht, diesen Weg nun nicht einzuschlagen, verdient jedenfalls eine Entschuldigung, besonders da er, wie es in dem Werke: „Zur Geschichte des Feldzuges im Jahre 1813", heißt, vom Kaiser Alexander die Erlaubniß bekam, „hierbei nach der localen Lage des rechten Flügels die nothwendigen Modificationen zu treffen." War nun General Barclay in diesem Augenblicke völlig unbekannt damit, wo General Ostermann stand und wie weit Vandamme denselben schon zurückgedrängt hatte, so ist sein Bedenken um so mehr zu entschuldigen, wenn man das Terrain kennt, das er bei einem solchen Marsche durchschreiten mußte. Ohne triftigen Grund läßt sich daher eine willkürliche Abänderung des erhaltenen Befehls durch genannten General nicht annehmen, weßhalb auch in dem erwähnten Werke sehr richtig bemerkt wird:

„Daß sich Marschall Mortier von Dresden aus gegen die Pirnaer Straße bedeutend (nämlich schon seit Morgens 10 Uhr bis Nieder-Sedlitz, wo seit 7 Stunden dicht an der Elbe französische Truppen ungesehen bis Mügeln

„vorgegangen sein konnten) vorgeschoben hatte. Da nun von „Vandamme zu erwarten stand, daß er das viel schwächere „Corps des Generals Ostermann von dieser Straße ab„drängen würde, so besorgte General Barclay, am 28. Au„gust auf einen stark postirten Feind, vielleicht schon bei Dohna, „Zehist oder Gießhübel, zu einer Zeit zu treffen, in der „er, selbst isolirt, von Dresden her im Rücken angegriffen „würde. Er dirigirte daher die russischen und preußischen Re„serven auf Dippoldiswalde und Altenberg, um so „schnell als möglich über Graupen und Zinnwald Teplitz „zu erreichen, dort den Grafen Ostermann aufzunehmen oder „selbst vor Teplitz die erste Aufstellung zu bilden, im Fall „dieser bei versperrter großer Straße es für nöthig halten sollte, „sich nach Maxen zu ziehen."

Das Corps von Wittgenstein mit der preußischen neunten Brigade unter General von Klür sollte dabei, ebenfalls über Dippoldiswalde gehend, die Arrièregarde bilden.

Nun war am 27. August früh um 2 Uhr schon im Hauptquartiere des Fürsten Schwarzenberg bekannt, daß die Streitkräfte des Grafen Ostermann denen von Vandamme nicht gewachsen waren. Denn nach dem Werke: „Zur Geschichte des Feldzuges im Jahre 1813", meldete der Chef des Generalstabes des Prinzen von Würtemberg selbst, nachdem er zuvor dem Grafen Wittgenstein und dem General Barclay Rapport über die dortigen Vorfälle abgestattet hatte, um obige Stunde dem Fürsten Schwarzenberg in Bannewitz die Lage Ostermann's, wobei der Fürst noch überdieß die sehr unerwartete Nachricht erhielt, daß die von ihm wiederholt anbefohlene Sicherung dieser Flanke unterblieben sei, und dieselbe keine Verstärkung erhalten habe.

Anmerkung. Dieser hier von jenem bewährten Schriftsteller und nahen Augenzeugen aufgeführte Fall beweist, daß entweder außer dem Feldmarschall Schwarzenberg noch andere Leute ohne sein Wissen eingriffen und befahlen, oder daß die unter seinen Befehl gestellten Unterfeldherren seinen Anordnungen nicht immer Folge leisteten; ein Umstand, der vielleicht später noch manchen

Fehler von seinen Schultern nehmen und auf Rechnung anderer Personen in die Bücher der Kriegsgeschichte eintragen dürfte.

Ferner heißt es in jenem Werke: „Nach kurzer Berath„ung mit dem Fürsten Wolkonsky und dem General Ra„detzky (Chef des großen österreichischen Generalstabes) mußte „der von dem Prinzen von Würtemberg und dem General „Ostermann abgesendete Offizier zum General Barclay zu„rückkehren. Im Augenblicke seines Abganges fragte derselbe „noch den ihn aus dem Zimmer begleitenden General Radetzky, „was bei nothwendiger Wahl vorzuziehen sei, die „Communication mit Böhmen oder die fernere Deck„ung der rechten Flanke."

„Die Communication mit Böhmen sei Ihnen „heilig! war die Antwort des genannten Generals."

Vergleicht man nun diese am 27. August früh nach 2 Uhr gegebene Antwort mit dem um 9 Uhr am gleichen Tage erlassenen Befehle des Grafen Wittgenstein an den General Roth und der Nachmittags gegen 5 Uhr an den General Barclay de Tolly ertheilten Ordre des Fürsten Schwarzenberg, so ist die vorherrschende Ungewißheit in dem, was man thun und nicht thun wollte, unverkennbar. Ja das Ganze wird um so schwieriger zu entziffern, wenn man sich erinnert, daß ein großer Theil der Reserven und Garden während dieser Stunden im Marsche von Gießhübel nach dem Schlachtfelde von Dresden begriffen war, diese folglich sich ganz in der Nähe des Ostermann'schen Corps befanden und gleichwohl weder dort noch vor Dresden auf dem Terrain gebraucht wurden, während sie doch an beiden Orten so höchst nöthig waren. Als diese Truppen endlich vor Dresden eingetroffen waren, stellte man sie in ein überall von Schluchten und Defileeen durchschnittenes Terrain hinter einander, welche Anordnung großen Zeitverlust verursacht haben würde, wenn sie hätten in Wirksamkeit treten und in Bewegung gesetzt werden müssen. Sie dienten daher auf diesem Kriegstheater nur als Statisten, was diesen von Kriegsehre erfüllten Truppen um so weher gethan haben muß, weil hier gewiß Jeder fühlte, daß es längst an der Zeit war, die Reserven eingreifen zu lassen.

War aber dem General Barclay die später eingegangene Meldung, daß General Ostermann den 27. August Abends noch bei Groß-Sedlitz stand, bekannt, so war die Lage Barclay's bei der ihm anbefohlenen Rückzugslinie noch nicht so schlimm. General von Hofmann erinnert hierbei wieder sehr treffend daran, daß Barclay die Nacht voraus hatte und daher mit Tagesanbruch bei Ostermann sein konnte. Es gab außer der Dohnaer Straße, die er bei dem Stande der französischen Truppen auf dem linken Flügel nicht füglich einschlagen konnte, zwei Wege dazu, die sich auf der topographischen Karte, vom sächsischen Ingenieurcorps herausgegeben, darstellen, deren Beschaffenheit hier anzugeben aber zu weitläufig sein würde. Wahrscheinlich war dem General Barclay diese Gegend völlig fremd, und er mit der Entfernung von Groß-Sedlitz bis Leubnitz unbekannt.

Doch ist dieses Alles weniger auffallend als die bisher völlig unbekannte Thatsache, daß der Rückzug der österreichischen Armee nicht allein mit dem Armeefuhrwesen, sondern auch mit Truppen schon am 27. August Morgens um 9 Uhr angefangen hat. Es gründet sich diese Behauptung auf authentische handschriftliche Nachrichten, ferner auf Aussagen von mehren Augenzeugen und selbst auf die Angabe eines vornehmen Theilnehmers. In allen bisher über diese Schlacht erschienenen Werken ist dieses Factum, entweder aus Unkenntniß oder wohl auch vorsätzlich, mit Stillschweigen übergangen worden. Indessen dürfte dieß dem erfahrenen Militär wohl mehr als wahrscheinlich vorkommen, wenn man daran erinnert, daß eine Armee von weit über 100,000 Mann, mit einem zahllosen Fuhrwesen und Troß, bei den äußerst schlechten Wegen sich in Verlauf von 12 Stunden (von Abends 8 Uhr bis früh um 8 Uhr, mithin bei einem Nachtmarsche) nicht wie durch Zauberschlag gänzlich aus einer Gegend in die andere versetzen läßt, wie es doch hier geschehen sein müßte, da am 28. August früh um 8 Uhr von dieser Armee kein Mann mehr vor Dresden zu sehen war. Daß übrigens der Rückzug angetreten werden konnte, ohne daß die übrigen Alliirten diese Bewegung bemerkten, ist, bei dem weit rückwärts genommenen Stande der Reserven und bei der Nähe der Dippoldiswalder Straße, leicht möglich

und erklärt sich noch mehr, wenn man an den heftigen Regen erinnert, der jede Umsicht verhinderte.

Noch ist bei diesem Tage zu erwähnen, daß in Betreff der von den Franzosen genommenen Dörfer die Zeit ihrer Eroberung überall viel später angegeben ist, als diese wirklich stattgefunden hat. So befand sich z. B. das Dorf Seidnitz schon Morgens nach 9 Uhr in den Händen der Franzosen, und Reik gegen 11 Uhr, welches doch nach vielen Werken erst gegen Abend von den Russen verlassen worden sein soll. Da nun die Reservetruppen so spät erst auf dem Kampfplatze auftraten, so bestätigt dieses um so mehr die Annahme, daß zu jener Zeit, als die Franzosen den rechten Flügel der Alliirten angriffen, dieser noch ziemlich schwach gewesen sei, woraus sich auch erklärt, warum man General Roth von dort aus nicht unterstützte und nicht unterstützen konnte, und daß er sich schlagen mußte, weil man vermuthlich von Stunde zu Stunde auf das Eintreffen der Reserve rechnete. Kehren wir nach dieser langen Abschweifung, die sich jedoch nur hier einschalten ließ und in mancher Betrachtung wichtig schien, auf das Schlachtfeld zurück.

k) Napoleon's Verhalten nach Beendigung der Schlacht.

Napoleon, der in der ersten Nachmittagsstunde vom linken Flügel seiner Armee her bei der Lünette IV. wieder eingetroffen war, blieb so lange, bis er die Meldung erhielt, daß der linke Flügel der Oesterreicher aufgerieben, und der gefangene und verwundete Feldmarschall-Lieutenant Mezko in seiner Suite eingetroffen sei, an genannter Schanze. Als er nun bemerkte, daß die Schlacht auf allen Puncten beendigt war, ritt er gegen 4 Uhr ganz durchnäßt, die Hutkrempe vom Regen herabgedrückt und in den Nacken hängend, durch den Dippoldiswalder Schlag in die Stadt zurück. Ihm folgten 1000 Mann Gefangene, worunter sich aber nur wenig Russen und Preußen befanden.

Von seinen Soldaten wurde Napoleon überall mit Jubel empfangen. Später trafen 13,000 Mann gefangene Oesterreicher vom linken Flügel ein. Veteranen von der alten Garde begleiteten mit vielem Prunke die diesen feindlichen Truppen genommenen Trophäen, als 15 Fahnen, 26 Kanonen

und 30 Munitionswagen. Erstere, von alten Gardisten getragen, wurden in der Vorhalle des prinzlichen Palais in Dresden aufgehangen. Außer dem Feldmarschall-Lieutenant Mezko sollen nach schriftlichen Nachrichten noch 2 Generale, 64 höhere und einige hundert österreichische Subalternoffiziere mit jenen Gefangenen eingebracht worden sein. Die genommenen Geschütze wurden in dem königlichen Schloßhofe aufgefahren. Die Gefangenen nebst den Blessirten derselben wurden in mehren Kirchen, zum Theil aber auch in den Sälen auf der Brühl'schen Terrasse, im Zwinger, im Jägerhofe, in den königlichen Orangeriehäusern u. s. w. untergebracht.

Den 29. August zählte man in der Stadt 20,000 Gefangene, darunter 320 Offiziere; den 30. vermehrten sich dieselben um 1400 Mann, und später trafen noch 1700 Mann Russen ein. An diesem Tage befanden sich auch 15,000 kranke und verwundete Franzosen in der Stadt. In der Nacht vom 27. zum 28. August hielten die Franzosen alle den 27. genommene Dörfer besetzt, d. h. ihre Vorpostenkette lief vor Leuben, Dobritz, Reik und Strehla vorbei und nahm vom rothen Hause die Richtung nach Reisewitzens Garten auf Dölzschen und Pesterwitz bis nahe an Herzogswalde. Die im Plane II. angegebene rothe Linie zeigt die Grenze des von den Franzosen in dieser Nacht besetzten Terrains und den Stand der Vorpostenlinie dieser Armee. Den auf beiden Seiten erlittenen Verlust schätzte man an diesem Tage auf 8000 bis 9000 Todte und gegen 10,000 bis 11,000 Verwundete.

In Dresden schöpften zwar die Einwohner freier Athem, weil die Gefahr für den Augenblick vorüber zu sein schien, jedoch dauerte diese Hoffnung nur kurze Zeit. Sie erlagen fast der Masse von Einquartierungen und Lieferungen aller Art. Die Nacht vom 27. zum 28. war selbst in der Stadt durch das viele Hin- und Hermarschiren der französischen Truppen sehr unruhig.

Zwölfte Abtheilung.

Vorbereitungen des Kaisers Napoleon in der Nacht vom 27. zum 28. August zur Fortsetzung des Kampfes für den nächstfolgenden Tag.

Napoleon glaubte, er würde selbst den 28. August noch ein Gefecht zu bestehen haben, und ertheilte daher nach dem Werke: „Die Tage von Dresden und Culm" den 27. August Abends um 8 Uhr nachstehenden Befehl an den Major-General Berthier.

„Lieber Vetter! Erlassen Sie den Befehl an den Ge„neral Dulaunoy, mit seinen vier Reserve-Batterieen zu der „Batterie von der jungen Garde zu stoßen, welche zu der „Besatzung gehört. Sobald die Batterie, welche mit dem Ge„neral Dejean war, zurück ist, wird er auch diese an sich zie„hen. Befehlen Sie ihm, eine reitende Batterie von der Di„vision Ornano, eine von Desnouettes und eine von Wal„ther einzuberufen, so daß die Reserve, welche sich morgen „früh um 5 Uhr vor meinem Hauptquartiere zu stellen hat, „aus 4 zwölfpfündigen und drei reitenden Batterieen nebst einer „Divisions-Batterie, zusammen aus 58 Geschützen, besteht.

„Die Division Walther soll eine, Desnouettes zwei, „und Ornano eine reitende Batterie haben, zusammen vier, „welches nebst den drei Reserve-Batterieen sieben reitende aus„macht. Der General Dulaunoy hat auch die in der Stadt „befindliche westphälische Batterie an sich zu ziehen und sie zu„gleich zu reorganisiren. Geben Sie dem General Durosnel „Befehl, seine Garnison augenblicklich zum Dienste in der „Stadt zu verwenden. In jede Redoute auf dem linken Elb„ufer kommen 50 Mann Infanterie, jede wird mit 6 bis 8 „Geschützen besetzt und solche vom rechten Ufer genommen. Der „General Sorbier commandirt in jede dieser Redouten 80 „Kanoniere, damit die Geschütze gut bedient sind. Der Com„mandant des Ingenieur-Corps legt in jede 50 Mann Sa„peurs oder Marine-Handwerker, so daß jede Redoute 80 Ka„noniere, 50 Mann von dem Genie-Corps, 50 Mann In„fanterie und 8 Kanonen enthält.

„Jede Redoute soll ihren eigenen Commandanten haben, „und nicht zwei einen, wie bisher. Es soll an jeden Com„mandanten eine Ordre geschrieben werden, und ist ihm zu „sagen, daß er sich in der Redoute tödten lassen und sie un„ter keinerlei Vorwand verlassen soll.

„Für jedes Geschütz sollen 250 Schuß vorhanden sein, und „in jeder Redoute ein Depot von 10,000 Patronen. Es soll „untersucht werden, warum der Commandant der Redoute III. „dieselbe verlassen hat und wer dieser Commandant war.

„Die alte Garde wird morgen an demselben Orte wie „heute und auf dieselbe Weise aufgestellt sein. Die Grenadiere „zu Pferde, die zu meiner persönlichen Garde gehören, sollen „bei der Redoute IV. sein, sowie die Schwadronen vom Dienste „und die Division Ornano. Der General Nansouty bleibt „in der Ebene, um den Herzog von Treviso (Mortier) mit „der Division Desnouettes, den Jägern und Dragonern, zu „unterstützen. Geben Sie dem General Nansouty und dem „Herzoge von Treviso mein Mißfallen zu erkennen, daß sie „mir heute ihre Rapporte nicht von Stunde zu Stunde geschickt „haben. Befehlen Sie, daß jeder Corpscommandant sein be„stimmtes Hauptquartier habe, wo er, wenn er sich entfernt, „Jemand zurückläßt, um meine Befehle zu empfangen, und daß „er sage, wo er ist. Lassen Sie mir diesen Abend auf Delpa„pier die Stellungen aller Corps mit ihren Hauptquartieren „eintragen. Die Grenadiere zu Pferde werden eine Batterie „bei sich haben. Der General Desnouettes hat alle Mann„schaft und Geschütze vom rechten Ufer abzuberufen. Sagen „Sie dem General Corbineau, daß er seine Brigade von Neu„stadt (=Dresden) an sich ziehe; sie rückt nach Dresden, so „daß sie morgen früh vor 9 Uhr ankommt, und stellt sich bei der „Redoute IV. auf. Der General, der sie commandirt, hat mir „seine Ankunft zu melden. Der General Corbineau wird „an ihre Stelle 500 Pferde nach Neustadt senden, 200 Pferde „zur Ablösung der Garde bestimmen, zugleich aber auch das „rechte Ufer von Pillnitz bis Pirna beobachten.

„Bezeigen Sie dem Director der Armeeverwaltung mein „Mißvergnügen über den Dienst der fliegenden Spitäler. „Man hat noch keine Wagen zur Abholung der Verwundeten

„geschickt, und viele sind es noch nicht. Alle Spitalbeamte hät=
„ten da sein sollen. Empfehlen Sie ihm die nöthigen Maß=
„regeln, damit es morgen besser gehe.

„Die Bäcker des Generals Vandamme sollen im Lager
„bei Königstein Brod backen. Sie können die 200,000 Ra=
„tionen Zwieback, die in Königstein sind, zurückkommen lassen.
„Ich verlange einen Rapport über die dortigen Mehlvorräthe;
„da der Fluß bald frei sein wird, so kann man einen Theil
„davon kommen lassen. Theilen Sie mir die Befehle mit,
„welche der General Durosnel an ein Bataillon des 131.
„Regiments erlassen hat, nach Meißen zu marschiren und das
„dortige Schloß zu besetzen. Das ist wichtig, weil ohne Auf=
„schub eine regelmäßige Verbindung auf dem linken Elbufer
„über Leipzig und Nossen eingerichtet werden muß. In
„Bautzen sollen nur 600 Mann Besatzung bleiben und alles
„Uebrige nach Dresden gezogen werden."

Da gewiß Alles, was dieser Feldherr in jener Zeit über die verhängnißvollen Tage vom 26. und 27. August schrieb und sprach, für Viele von Interesse sein dürfte, so mag hier noch Einiges aus dem Tagebuche des Generals von Gersdorf, welches zum Theil in dem deutschen Militair=Almanach und in der Zeitschrift: „die Zeitgenossen" abgedruckt ist, fol=gen. General von Gersdorf sagt darin:

„Ich trat am 27. August in Napoleon's Ankleidezimmer.
„Der Kaiser war ziemlich vergnügt, sprach über die Ereignisse
„und bedauerte den Kaiser Franz, der gleich das erste Mal so
„empfindliche Verluste gehabt habe. Was sagen Sie dazu,
„was denken Sie dabei? fragte er mich. Ich denke,
„Ew. Majestät, daß ich hieran das Schicksal aller Verbind=
„ungen erkenne. Blutig mußten sich die Preußen bei Groß=
„Görschen einkaufen, jetzt traf die Reihe die Oesterreicher.
„Dieses Ereigniß und die Schnelligkeit, mit der Ew. Maje=
„stät Ihre Siege zu verfolgen pflegen, können auch eine schnelle
„Reue herbeiführen.

„Es ist möglich, der Einklang fehlt noch, — sagte
„Napoleon — man sieht es an Allem. Heute rettete
„das schlimme Wetter den Feind vor vollständiger Ver=

„nichtung. Ich würde die Höhen (im Centrum) erstürmt „haben, was ich des Regens wegen nicht konnte. „Ich denke, eher in Böhmen zu sein, als meine Geg„ner und zugleich mit meinen Herren Collegen in „Prag! Kennen Sie die Eger? — O ja! Ew. Majestät. „Die Eger (ich gab ihm einige Details über diesen Fluß) muß „die erste Linie des Rückzuges der Verbündeten sein, inzwischen „wird sie Ew. Majestät Vorschreiten keine Grenzen setzen.

„Das ist wahr, ich muß schnell nach Prag. Sie „waren dort, haben Sie die Gegend genau besehen? „Allerdings, Ew. Majestät, wenigstens kenne ich die Orte ge„nau, die im Jahre 1757 merkwürdig wurden, ich denke in„zwischen, Prag wird Sie nicht sehr beschäftigen.

„Wie so? — Entweder trennt die Unzufriedenheit einen „Bund, der doch wohl durch die heutigen und gestrigen Er„eignisse etwas locker geworden ist, oder die Alliirten ziehen „an sich, was sie können und erwarten die französische Armee „in offenem Felde.

„Wir werden sehen! Sind Ihre Equipagen in „Ordnung? — Wie jederzeit. — So folgen Sie mir, „ich denke, Sie nach den ersten glücklichen Ereigniß„sen wieder zum Könige von Sachsen zu senden.

„Jetzt führen Sie den Marschall (Mezko) ein ꝛc. „Noch Eins! Wie Sie mich da sehen, bin ich sehr „erfreut über die Resultate dieser Tage; inzwischen, „wo ich nicht bin, geht es schlecht.

„Was gegen Berlin steht, ist geschlagen, und ich „fürchte für Macdonald. Er ist brav, er ist gut, mir „ergeben, aber er ist nicht glücklich. Haben Sie keine „Nachricht aus der Oberlausitz? — Ich erwarte noch „heute Abend einen meiner Eclaireurs.

„Sobald Sie etwas erfahren, kommen Sie zu „mir, auch wenn es Nachts ist; ich bin zwar ermüdet, „werde aber dennoch wenig schlafen; auch schmerzt „es mich, daß die Landsleute meiner Gemahlin so „sehr litten. Man hat ihnen aber auch schlecht ge„rathen; ist das etwa ein Probestück von Ihrem „Langenau, so hat er schlecht gerathen! — Ich dürfte

„wohl glauben, Ew. Majestät, daß er dieses Mal gar nicht „gerathen hat, denn außerdem würden, da er Dresden ge„nau kennt, die Anstalten des linken Flügels kräftiger gewesen „sein. — Ja, die taugten nichts!“

Dreizehnte Abtheilung.

Ereignisse am 28. August zwischen der Nachhut der alliirten Armee und den Franzosen.

Das Gros der alliirten Armee befand sich, wie bereits erzählt worden ist, mit einbrechender Nacht in vollem Rückzuge, und mit Tagesanbruch war auch die österreichische Nachhut abmarschirt.

Zufolge der erwähnten Anordnungen des Generals Barclay de Tolly, sollte auch das Kleistische Corps seine Retraite über Dippoldiswalde nach Böhmen nehmen. Dieses ward jedoch auf Vorstellung des Chefs vom preußischen Generalstabe (Oberst-Lieutenant von Grollmann)*) auf Maxen dirigirt, und vom General Barclay diese Aenderung genehmigt, weil es sonst bis gegen Mittag in seiner Stellung verbleiben und darin das Freiwerden der Dippoldiswalder Straße hätte abwarten müssen. Das Corps von Wittgenstein mit der preußischen 9. Brigade (von Klür) hingegen nahm seine Richtung auf Dippoldiswalde und bildete die Arrièregarde der dahin zurückgehenden Armee.

Graf Wittgenstein selbst aber sollte noch bis 8 Uhr Morgens mit der russischen fünften Division die zwischen Lockwitz und Gostritz befindlichen Höhen mit der Nachhut des Generals Roth, bei welcher sich, nach von Hofmann, auch noch schwere russische Artillerie befand, und die bis über den Abhang von Torna vorgeschoben war, halten.

Den 28. August Nachts um 1 Uhr bekam daher der preußische Oberst-Lieutenant von Löbell den Befehl, mit dem Fü-

---

*) Zuletzt General der Infanterie.

selier-Bataillon des ersten westpreußischen Linien-Infanterie-Regiments und dem 1. und 3. Bataillon des 6. Reserve-Regiments das Dorf Leubnitz zu besetzen, wobei General Roth die in und um Leubnitz stehenden Truppen befehligte. Er ordnete an, daß die Preußen das Dorf wo möglich so lange halten sollten, bis das Gros der Truppen die dahinter liegenden Defileeen passirt hätte.

Das preußische Corps marschirte früh um 3 Uhr über Nickern und Lockwitz und zwar in folgender Ordnung ab: zuerst das 11. Reserve-Regiment, dann die Reserve-Cavalerie mit ihren Batterieen, endlich die Reserve-Artillerie, die 12., 11. und 10. Brigade Infanterie, welchen die preußische Nachhut unter General von Ziethen folgte.

Letztere bestand in der Gegend von Röhrsdorf mit den nachfolgenden Franzosen ein Gefecht, welches zuletzt in eine bloße Kanonade überging. Das preußische Corps selbst setzte seinen Rückzug ungestört bis auf die Höhen zwischen Maxen und Hausdorf fort, obschon anfänglich die Franzosen demselben bis Lockwitz auf dem Fuße folgten und hierzu von der Straße nach Pirna gegen Dohna vorrückten.

Die Russen verließen ihre Stellung bei Torna gegen 8 Uhr Morgens und gingen meistens über Goppeln und Rippchen nach Possendorf. General Roth zog zu diesem Behufe die letzten noch in der Ebene am Fuße der Höhen von Leubnitz und Torna stehenden Truppen und Geschütze zurück. Das französische 14. Armee-Corps setzte sich jetzt von Strehla gegen Leubnitz in Marsch, stellte sich davor auf, und Tirailleurs umschwärmten das Dorf. Plötzlich erblickte man aber auch rechts und links feindliche Colonnen, und das Dorf wurde angegriffen. Die um diese Zeit noch am Fuße der Höhen befindliche russische Artillerie konnte nur mit der größten Anstrengung auf dieselben hinauf gebracht werden.

Die Preußen vertheidigten indessen das Dorf mit großer Bravour, waren aber endlich wegen der ihnen entgegenstehenden Uebermacht genöthigt, sich fechtend zurückzuziehen, was jedoch in dem aufgeweichten lettigen Boden mit großen Schwierigkeiten verknüpft war. Als diese Truppen endlich an das obere Ende des genannten Dorfes kamen, stellten sie sich vor dem

daselbst befindlichen Defilee auf und hielten nun so lange Stand, bis das sich zurückziehende Gros der Nachhut die in seinem Rücken gelegenen Terrainschwierigkeiten durchschritten hatte. Hierauf folgten sie ihrem Armee-Corps, welches sie spät Abends erreichten und bei Hausdorf gelagert fanden. Jeder Militair, der dieses Terrain betritt, wird das Schwierige der hier gelösten Aufgabe, bei dem aufgeweichten Lehmboden und bei dem lebhaften Nachdrängen des Feindes, fühlen. Durch den früheren Abmarsch der österreichischen Nachhut bei Räcknitz erhielt der diesem Dorfe zunächst stehende Marschall Marmont Gelegenheit, die dort befindlichen Höhen schon gegen 9 Uhr Morgens zu erreichen. Nach den Memoiren des Marschalls Gouvion St. Cyr wird Ersterem der Vorwurf gemacht, hier nicht lebhaft genug vorgedrungen zu sein, weil es in diesem Falle möglich gewesen wäre, die russischen Truppen unter Wittgenstein in der linken Flanke zu fassen und vielleicht abzuschneiden. Indessen wußte St. Cyr wahrscheinlich nicht, daß schon Franzosen vom Corps des Marschalls Victor von Dölzschen hervorgerückt waren und bei Haynsberg die Weißeritz überschritten hatten. Da nun Marmont auf der Straße von Dippoldiswalde den Russen und der preußischen Brigade Klür folgte, und Ersterer zwischen 1 und 2 Uhr Nachmittags seitwärts Possendorf auch noch Truppen der österreichischen Nachhut in Position fand, so nahm er diesseits Possendorf ebenfalls Stellung, und beide Theile beschossen sich lebhaft mit Geschütz. Possendorf gerieth dabei in Brand. Während Dieses in der Fronte vorfiel, und Marmont seine Angriffe daselbst eröffnete, kamen, in der linken Flanke der von den Alliirten genommenen Stellung, die vom Plauen'schen Grunde herbeigekommenen Franzosen durch Börnchen, marschirten daneben auf und beschossen ebenfalls jene Linie der Alliirten in der Flanke. Diese traten hierauf (gegen 3 Uhr) ihren Rückzug an und setzten ihn auf der Dippoldiswalder Straße fort.

Wäre nun, nach der Meinung St. Cyr's, Marschall Marmont früher auf dieser Straße vorgeschritten, so würden jene Truppen, die einen höchst beschwerlichen Marsch gehabt haben müssen, nicht zur rechten Zeit eingetroffen sein. Auch wäre der russischen und preußischen Nachhut alsdann immer

noch der Rückzug auf Kreischa und Hausdorf übrig geblieben, woselbst sie sich wieder mit den Preußen hätten vereinigen können. Leubnitz, Neu-Ostra, Zschertnitz und Räcknitz besetzten die Franzosen meistens erst gegen 9 Uhr Morgens. Da diese Dörfer fast alle vom Feinde verlassen waren, so hielten sich die Franzosen daselbst nicht auf, sondern folgten schnell ihren Gegnern. Man vernahm in der Umgegend Dresdens meist nur noch einzelne Kanonenschüsse und Plänkerfeuer, welches die letzte, größtentheils aus Kosaken und einzelnen Jägern bestehende Truppenlinie der Alliirten mit den ihnen folgenden französischen Tirailleurs unterhielt.

Das Dorf Plauen, welches die Oesterreicher nach Mitternacht verlassen hatten, besetzten die Franzosen den 28. August des Morgens um 5 Uhr. Sie räumten sogleich die von den Oesterreichern errichtete Barricade an der Brücke u Pl. I. auf und schickten sodann Patrouillen durch den Grund. Starke Truppenabtheilungen, unter Anführung von Offizieren, passirten denselben jedoch nicht eher als Nachmittags um 3 Uhr. Bei Potschappel hatte in der Nacht vom 27. zum 28., zur Deckung des Rückzuges der bis dahin gelangten Spitze des Klenauischen Corps, die Brigade Schäffer bivouaquirt, während die übrigen Truppen in dieser Zeit, theils über Niederheßlich, theils über Rabenau sich der Dippoldiswalder Straße zugewendet hatten.

Dem 11. Hefte des 4. Bandes der österreichischen Militärzeitschrift zufolge, erhielt General Klenau in Niederheßlich den Befehl, mit seinem Armeecorps und den Divisionen Aloys Liechtenstein, Schneller und Weißenwolf über Tharandt und Freiberg zurückzumarschiren. Da aber Graf Klenau den Zustand seiner Truppen und die Beschaffenheit der ihm vorgeschriebenen Wege kannte und den Plan des Feindes weit richtiger, als dieß im Hauptquartiere geschah, auffaßte und die Gefahr einsah, die ihm und seinen Truppen auf diese Weise drohte, so faßte er den Entschluß, den 28. auf Pretschendorf, den 29. nach Großwalthersdorf zu marschiren und dann danach zu trachten, über Rauenstein die große Straße von Marienberg zu gewinnen.

Der König von Neapel hatte am 28. seinen Marsch nach Freiberg fortgesetzt. Bei der Verfolgung der Alliirten fanden die Franzosen auf allen Wegen Fuhrwesen, Gepäck und Waffen aller Art; auch bot sich zwischen Neu-Ostra und Gostritz, und zwischen Kaitz und Coschütz in der sogenannten Autel und auf der Coschützer Flur, den Siegern eine Erscheinung dar, die auf Schlachtfeldern noch wenig vorgekommen sein wird. Man fand nämlich zwischen den genannten Orten mehrfache lange Linien von Gewehren, nach den Gliedern der daselbst postirt gewesenen Bataillone geordnet, in Pyramiden zusammengestellt und sehr viel dabei im Kothe stecken gebliebene Schuhe. Es wurden an diesem und den folgenden Tagen noch viele Nachzügler eingebracht, und noch manches Geschütz und mancher Munitionswagen erbeutet.

Hätten die Franzosen, welche den Preußen auf der Dohnaer Straße anfänglich folgten, dieselben über Lockwitz bei Borthen auf ihrem Rückzuge angegriffen, so würden sie deren ganze Reserve-Artillerie genommen haben, weil diese, als sie den Lockwitzer Grund durchschritt und nach Borthen hinauffuhr, nur durch eine geringe Anzahl Reiterei gedeckt wurde, während man mit der größten Anstrengung die Geschütze und Fuhrwerke aus dem engen und steilen Defilee heraufzubringen bemüht war.

Napoleon ritt ziemlich früh aus Dresden ab und begab sich, als die Franzosen über Räcknitz vorgedrungen waren, sogleich auf diese Höhen, um den feindlichen Rückzug zu beobachten.

Im Tagebuche des Generals von Gersdorf heißt es unter'm 28. August:

„Ich suchte den Kaiser auf und fand ihn bei Räcknitz.
„Er ging bis gegen Kaitz vor. Man brachte mehre Gefangene,
„nur Kaiserliche*), die geradehin über Mangel an Schuhen,
„noch mehr aber über Mangel an Brod klagten."

---

*) Diese Gefangenen wurden keinesweges der österreichischen Arrièregarde abgenommen, sondern waren nur die in den Dörfern zurückgebliebenen Marodeurs, die mit ihren Weibern plünderten und raubten und bei der ersten Aufforderung selbst von einzelnen Franzosen zu 20, 30 Mann die Gewehre wegwarfen und sich ergaben.

„Der Kaiser sprach darüber und wendete sich endlich an „mich mit den Worten:

„Wenn Sie in die Stadt kommen, so sagen Sie „dem Könige (von Sachsen), was Sie gehört und „gesehen haben; sagen Sie ihm, das wären die gro„ßen Anstalten, die man gegen mich gemacht habe. „Bei Gott, es ist nicht zu begreifen, was die Kaiser„lichen gedacht haben. Nicht ordentlich bekleidet, las„sen sie diese nämlichen Truppen einige Meilen von „ihrer Grenze Hunger leiden! Könnte uns etwas ei„nen guten Ausgang versprechen, so wären es diese „zweckwidrigen Maßregeln."

„Der Kaiser ritt an das Wachfeuer bei der Lünette IV. „zurück, wo ich ihn schon gestern fand, und genoß etwas. Von „hier aus sandte er mich an den König von Sachsen zurück."

„Ich werde sehen, was auf dem linken Flügel zu „thun ist; der Feind ist in vollem Rückzuge, verges„sen Sie ja nicht, zu berichten, daß Moreau sonder „Zweifel gefallen sei, ein Opfer seiner Verrätherei „am Vaterlande. Man hat mir seinen Hund gebracht. „Berthier kennt ihn, auf dem Halsband steht sein „Name. Das ist der Lohn, wenn man vergißt, was „man seiner Ehre und seinem Vaterlande schuldig „ist. Ein unbegreifliches Schicksal hat ihn erreicht! „Ich habe die Entfernung messen lassen, in der er „getroffen wurde, sie ist erstaunenswürdig"*).

„Er sprach noch eine Weile so, indem er mit mir am Feuer „auf- und abging und verlor sich in Betrachtungen über die„ses Ereigniß, ohne jedoch bitter zu werden".

„Vandamme, fuhr er fort, muß im Gefecht sein, „man meldet mir, er hat einen Würtemberger gegen „sich. Was denken nur solche Prinzen? Dieser muß

---

*) Napoleon ist selbst in der Meinung gewesen, daß das Geschoß, welches Moreau getroffen hatte, aus der Lünette III. abgefeuert worden sei. Daß dieses aber nicht der Fall war, bezeugt die Note zu S. 295. Zugleich ist aber auch daraus zu sehen, daß Napoleon Moreau's Fall nur erst den 28. August bekannt geworden ist.

„ja befürchten, auf seine eigenen Landsleute zu „stoßen!"

„Er rief hierauf nach seinem Pferde und ritt sehr gelas„sen nach Pirna zu, wobei er den Weg nach Leubnitz ein„schlug und sich auf die Höhe hinter genanntes Dorf begab."

Der Kriegssturm entfernte sich jetzt aus der Umgegend Dresdens immer mehr, und es schien, als wolle die frühere Ordnung der Dinge zurückkehren, ja selbst die der Natur wieder ein freundlicheres Ansehen gewinnen, denn der Himmel heiterte sich auf, die Sonnenstrahlen brachen durch das dunkele Gewölk, beleuchteten aber manche Trauerscene auf dem noch mit vielen Verwundeten bedeckten Schlachtfelde, welches da, wo das Gefecht am heftigsten gewüthet hatte, mit Todten übersäet war. Verstümmelungen aller Art an Menschen und Pferden stellten sich den Augen der das Schlachtfeld Besuchenden dar. Schlüßlich mag hier ein Vorfall angeführt werden, der sich an diesem Tage ereignete und zum Beweis dient, daß auch die Landleute um Dresden Mitleiden mit ihren Feinden fühlten. Als nämlich am 28. in den Vormittagsstunden sich wieder einige Bewohner im Dorfe Compitz eingefunden hatten, um die traurigen Ueberreste ihrer zerstörten und ausgeplünderten Gehöfte zu besichtigen, hörten sie plötzlich den Schmerzensruf eines Menschen und sahen einen Oesterreicher auf Händen und Knieen in ihr Dorf hereinkriechen, der beide zerschossene Beine im Kothe nachschleppte. Er bat flehentlich, ihn vollends zu tödten. Man nahm ihn aber freundlich auf, hob ihn, da kein Fuhrwerk mehr zu finden war, auf einen mit dem wenigen sich noch vorfindenden Stroh bedeckten Schubkarren und fuhr ihn in die Stadt hinein, um diesem Unglücklichen wo möglich Hilfe zu verschaffen.

Um $11\frac{1}{2}$ Uhr Mittags ertönten die Stadtuhren seit 42 Stunden zum ersten Male wieder, und Jedermann überließ sich von Neuem fröhlichen Hoffnungen, — doch nur auf kurze Zeit — Dresden sollte ja bald wieder, und zwar noch unter schwierigeren Verhältnissen, den Fortbestand des Kriegsdruckes fühlen. Nach 1 Uhr Mittags kehrte die französische alte Garde mit den an diesem und an den vorigen Tagen dem Feinde abgenommenen Trophäen in die Stadt zurück, wobei ihr

abermals ein starker Transport gefangener Russen, Preußen und Oesterreicher folgte. Des Abends trafen auch die Reserve-Truppen mit vielem Vieh in Dresden wieder ein, von dem sie sogleich einen Theil schlachteten, worauf sie mit Fleisch und noch vielen anderen Gegenständen einen Markt eröffneten.

Die Verfolgung der alliirten Armee durch die Franzosen geschah langsamer als sonst, und wohl bemerkte man nicht die frühere thätige und schnelle Benutzung des errungenen Sieges, die man an dem Kaiser der Franzosen ehedem zu sehen gewohnt war.

Bei einer rascheren Handlungsweise konnte Napoleon wahrscheinlich die ganze große böhmische Armee zur völligen Auflösung bringen; denn sobald er mit Macht über Peterswalde in Böhmen eindrang, erreichte er auf dem kürzeren und besseren Wege die Ausgänge der böhmischen Gebirgspässe früher, als dieß seinen in mehren Colonnen und mit wenig Ordnung marschirenden Gegnern möglich war. Gleichzeitig mußten aber der König von Neapel, die Marschälle Marmont und St. Cyr auf den von ihnen angenommenen Wegen die Fliehenden lebhaft verfolgen.

Allein die inzwischen von den übrigen französischen Armeeen eingegangenen Hiobsposten mochten den früheren Entschluß Napoleon's, seinen Feinden schnell zu folgen oder ihnen im Nachbarlande zuvorzukommen, jedenfalls schwankend machen.

Es wird dieses vorzüglich dadurch bestätigt, daß er gleich Tages darauf einen Theil seiner alten Garde von Dresden nach Großenhain marschiren ließ und ihn gegen Berlin in Bewegung setzte. Diese Truppen kamen jedoch bald wieder zurück und waren demnach, ohne einen bestimmten Zweck erreicht zu haben, zwei Tage nutzlos marschirt, während welcher Zeit die Vernichtung des Vandamme'schen Corps erfolgte.

Napoleon erließ, nach dem **Spectateur militaire** und dem Werke: „zur Geschichte des Feldzuges 1813," als er am 28. von Dohna nach Pirna ritt, Nachmittags um 4 Uhr durch Berthier an Vandamme folgendes Schreiben:

„Der Kaiser befähle, daß er mit allen Truppen auf Pe-
„terswalde rücken solle; in Pirna träfe diesen Abend Marschall
„Mortier ein, der Kaiser wolle, daß Vandamme mit sei-

„ner ganzen Macht auf den Prinzen von Würtemberg „falle und in Böhmen eindringe; der Kaiser glaube, daß „Vandamme früher die Communication von Tetschen, „Außig und Teplitz erreichen könne als der Feind, den der „Kaiser geschlagen habe, und der sich auf Annaberg zurück„zuziehen scheine."

Die jetzt bei Pirna befindliche Schiffbrücke sollte bei Tetschen neu geschlagen werden und zur Verbindung mit dem von Gabel und Georgenburg herbeizuziehenden 8. Corps dienen.

In Pirna erkrankte Napoleon plötzlich, wahrscheinlich durch eine starke Erkältung, die er sich am vorigen Tage zugezogen hatte. Er ging zurück nach Dresden und kam gegen Abend daselbst an. Dieser Umstand, welcher wenigstens wahrscheinlich ist, sowie die indessen eingegangenen Nachrichten von den verlorenen Schlachten seiner beiden anderen Armeeen, mochten wohl wesentlichen Einfluß darauf haben, daß die Verfolgung der böhmischen Armee minder kräftig betrieben wurde, und den Kaiser bestimmen, sich für seine Person nach Dresden zu begeben. Vandamme blieb hierdurch seinem Schicksale überlassen. Er selbst wurde bekanntlich gefangen, und sein ganzes Armeecorps im wahren Sinne des Wortes vernichtet. Nur einzelne Leute desselben, und zwar ohne Gewehr und im traurigsten Zustande, kamen von Culm zurück. Reiterei und Artillerie-Material waren gänzlich verloren.

Napoleon selbst hob durch diese von ihm veranlaßte Niederlage seines Armeecorps die moralische Kraft seiner in diesen Tagen völlig niedergeschlagenen Gegner auf's Neue. Durch ihn selbst also wurde in den Reihen seiner Feinde das so nothwendige Vertrauen zu ihren Feldherren zurückgeführt, und durch ihn selbst verschwand hier der Glaube an die Unüberwindlichkeit seiner Truppen.

Die gleich darauf eintretenden und nie aufhörenden Gewaltmärsche der französischen Armee unter Napoleon's eigener Leitung, bei stetem Mangel an Lebensmitteln, veranlaßten ferner eine, mit jedem Tage sichtbarere Verminderung seiner Streitkräfte und erzeugten eine unverkennbare Niedergeschlagenheit.

Der Wendepunct des französischen Schlachtenruhmes unter Napoleon's Panier auf sächsischem Grund und Boden war mit der Schlacht von Dresden erreicht. Der Glanz seines

Siegessterns erbleichte von Stund an und kehrte, trotz der größten Anstrengung und Hingebung seiner Truppen, in diesem Lande nicht wieder.

Der Verfasser kann sich schlüßlich nicht versagen, hier noch die Ansicht eines, besonders als Schriftsteller bekannten Militärs, der den damaligen Ereignissen ganz nahe stand, über Napoleon's Verfahren in dieser Zeit beizufügen. Dieser sagt nämlich:

„Napoleon schien sogleich die Absicht zu haben, den Feind „bei seinem Rückzuge kräftig zu verfolgen, denn er schrieb an „den Marschall St. Cyr, auf Dohna zu marschiren und seine „Vereinigung mit Vandamme bei Gießhübel und Höl„lendorf zu bewirken; auch kündigte er seine nahe Ankunft „auf diesem Puncte an; allein die Ausführung dieses Vorsatzes „wurde auf doppelte Weise verhindert. St. Cyr, indem er „Kleist auf dem Fuße folgte, schlug den Weg nach Maxen „und nicht den auf Gießhübel ein*), und Napoleon wurde „den 28. von einem heftigen Fieber befallen und ließ sich, an„statt über Pirna vorzugehen, nach Dresden zurückbringen. „In Folge dessen erhielten die vier Divisionen der jungen Garde „unter Mortier den Befehl, in Pirna zu bleiben."

„Dieser plötzliche Wechsel war einer der größten Fehler „während Napoleon's ganzer militärischer Laufbahn, denn „der entscheidendste Punct war unstreitig die Armee, bei der sich „die drei Souverains vereinigt befanden, und da der Kaiser so „glücklich gewesen war, die moralische Kraft dieser Armee zu ver„wunden und zu erschüttern, so sollte er diesen erhaltenen Vor„theil, sowie die Vortheile, welche ihm seine damalige Stell„ung, vielleicht einzig in den Annalen seines Ruhmes darbot, „benutzen. Die Idee, auf Berlin zu gehen, konnte nur be„zwecken, die Einbildung der deutschen Völker, welche in der „Allianz mit ihm schwankten, zu erschrecken und Preußen im „Innern selbst zu erschüttern. Folgte er aber Vandamme „nach Teplitz und von da auf Prag, so hätte er vielleicht

---

*) Nach den Memoiren St. Cyr's geschah dieses auf Befehl von Napoleon selbst.

„besser den Zweck erreicht, die so furchtbare Coalition, welche „sein Reich bedrohte, zu zerstören. Dieses war sowohl militär- „isch als politisch der entscheidendste Punct."

„Die alliirte Armee, verwickelt in die unwegsamsten De- „fileeen und in den Rücken genommen, zeigte ihm die sichersten „Trophäen. Er aber ließ diese Armee entweichen und gestat- „tete ihr, sich friedlich zurückzuziehen. Während Napoleon „diesen Hauptfehler beging, wurde der Rückzug und die Ver- „folgung von beiden Armeeen fortgesetzt. Der linke Flügel der „Oesterreicher marschirte ohne große Hindernisse durch Rabenau „und Pretschendorf. Murat verfolgte gegen seine Gewohn- „heit nicht lebhaft und beschränkte sich mehr darauf, die Nach- „zügler und ein sehr beträchtliches zurückbleibendes Kriegsma- „terial einzusammeln, welches der Feind auf den eingeschlagenen „Wegen stehen lassen mußte. Das Gros der Armee überfüllte die „schlechten Wege von Maxen und Altenberg. Graf Oster- „mann und der Prinz von Würtemberg allein verfolgten „die große Straße nach Peterswalde."

Leicht dürfte der Militär zu viel Detail in dem hier ge- lieferten kriegsgeschichtlichen Gemälde von den Gefechten vor Dresden finden, indessen umfaßt diese Schrift nur ein ein- zelnes Schlachtenergebniß, wobei jedenfalls mehr in's Einzelne eingedrungen werden kann. Es wurden übrigens vorsätzlich hin und wieder Bilder und Scenen eingestreut, um besonders den Nichtmilitär auf diese Weise mit dem Hergange im Kriege genauer bekannt zu machen. Auch sind diese Blätter keines- wegs für die Zeitgenossen und deren nächste Nachkommen allein, sondern selbst für künftige Generationen der Dresdener Bewohner geschrieben. Der Verfasser betrachtete nämlich diese Arbeit zugleich als eine der Militär-Chronik seiner Vaterstadt zugehörige, um dadurch dereinst zu zeigen, wieviel diese Stadt und ihre Umgegend in dieser bedrängten Zeit zu erdulden hatte, in der man fast aus allen Völkern Europa's, vom höchsten Nor- den bis zum tiefsten Süden hinab, Krieger vor ihren Mauern gegeneinander führte, um einerseits Freiheit und Unabhängigkeit der Beherrscher vieler Nationen zu erkämpfen, andererseits aber, um die verlorene Herrschaft über den Continent wieder herzustellen.

Unsere Voráltern haben uns über die Kriegsereignisse ihrer Zeit, d. h. bis zum Kriege von 1756, nichts Aehnliches hinterlassen, indem sie selbst die wichtigsten Kriegsfälle, welche Dresden betrafen, entweder ganz mit Stillschweigen übergehen, oder nur sehr spärlich mittheilen. Um daher einem ähnlichen Vorwurfe von unseren Nachkommen vorzubeugen, habe ich diese Arbeit unternommen, da es eben noch Zeit war, d. h. bevor sämmtliche Augenzeugen und Theilnehmer jenes großen Trauerspiels von der Welt abtraten, und sie so sorgfältig als möglich ausgeführt.

Daß die vorstehend gesammelten, geordneten und in Uebereinstimmung gebrachten Data noch Manches zu wünschen übrig lassen und noch manche Unrichtigkeit enthalten, ist selbst bei dem hier eingeschlagenen Wege kaum zu bezweifeln. Sollten sich aber einst österreichische Quellen hierüber eröffnen, dann wird es späteren Bearbeitern der Kriegsgeschichte mit Beihilfe dieser Schrift, in welche die Aussagen so vieler völlig unparteiischer Augenzeugen aufgenommen worden sind, gewiß leicht werden, eine ziemlich richtige Beschreibung der Schlacht von Dresden zu liefern.

Vierzehnte Abtheilung.

Bemerkungen über die nach der Schlacht von den Franzosen vorgenommenen fortificatorischen Verbesserungen auf dem linken Elbufer.

Daß die Franzosen mehre der in der zweiten Abtheilung gerügten Fehler in Betreff der errichteten Feldwerke auf dem linken Elbufer nach der Schlacht erkannten, geht daraus hervor, daß sie gleich darauf durch Truppen und durch aufgebotenes Landvolk mehre neue Werke zu errichten anfingen. Man wollte z. B. die großen, zwischen den bereits fertigen Lünetten unbestrichenen Räume besser vertheidigen. Die Landgrabendämme vor der Seevorstadt wurden ferner als Brustwehren betrachtet und an einigen passenden Stellen zur Aufnahme von Geschütz-

ständen eingerichtet, auch in deren Winkelpuncte kleine Fleschen gelegt.

Außer diesen Verbesserungen wurde das Terrain vor der Lünette III. in ein Glacis, mit einem dahinter angelegten 12 Fuß breitem gedeckten Wege um den Graben, verwandelt und mit Flatterminen, deren Herde im Inneren der Schanze befindlich waren, versehen. Ferner wurde vom Palissadenthore bis nach dem Thorwege des Moszinska-Gartens ein palissadirter Gang errichtet. Hinter den Schlägen und hinter den in das freie Feld auslaufenden Gassen, sowie an den inneren Thoren, wo es nur nöthig schien, erbaute man Traversen und Palissadirungen, um die nach vorwärts gelegenen Gassenstrecken der Länge nach, entweder mit Geschütz oder mit kleinem Gewehr, bestreichen zu können u. s. w.

Die Mehrzahl dieser Arbeiten war zweckmäßig angelegt, doch gab es auch hier und da einige, welche die Kritik nicht auszuhalten vermochten, woraus man sah, daß die eben erhaltenen derben Lectionen und die dabei gemachten traurigen Erfahrungen nichts gefruchtet hatten.

Fünfzehnte Abtheilung.

Wegweiser zur Besichtigung des Schlachtfeldes vor Dresden.

Jedem, der das Schlachtfeld vor Dresden in Augenschein nehmen will, dürfte es willkommen sein, eine Anleitung zu finden, welche Puncte zu besuchen, und welche Wege einzuschlagen sind, um in kürzester Zeit die beßte Uebersicht dieses classischen Bodens zu erhalten.

Die Besichtigung eines Schlachtfeldes kann auf zweierlei Weise geschehen; entweder wünscht man nur einen allgemeinen Ueberblick desselben zu erhalten, oder man will ein solches Terrain förmlich studiren, um sich wahrhaft zu unterrichten und Lehren für die Folge daraus abzuleiten. Die letzte Art, Schlacht- und Gefechtsfelder zu besichtigen, fällt vorzüglich dem Militär

anheim, ist aber auch für diesen unstreitig eines der wichtigsten Studien, welches noch viel zu wenig mit wahrem Nutzen betrieben wird, weil es dabei nicht auf ein bloßes Beschauen des Bodens, sondern vorzüglich auf Vergleichen und Untersuchen der Umstände ankommt, auf ein Nachforschen, wie man das sich vorfindende Terrain besser hätte benutzen und schneller und mit weniger Verlust zu dem vorgesteckten Ziele hätte gelangen können.

Die Besichtigung der Schlachtfelder früherer Kriege gewährt noch überdieß den Vortheil, daß man die darauf gelieferten Gefechte nach der neueren Art der Kriegführung betrachten kann, um daraus zu erforschen, was sie den Kämpfenden in neuerer Zeit für Vortheile bieten, und welche Nachtheile bei ihrer jetzigen Benutzung eintreten dürften. Noch ganz andere Aufgaben kommen zu diesem Allen, wenn man den Gebrauch der einzelnen Waffengattungen näher in's Auge faßt, d. h. wenn man bedenkt, wie sich diese früher verhalten haben und wie sie sich jetzt verhalten könnten. Entwirft man sich hierbei selbst Gefechtsaufgaben und nimmt die vorliegenden Gegenstände sämmtlich so, wie sie sich dem Auge wirklich darstellen, d. h. ohne alle Suppositionen und veränderte Annahmen des Terrains, welche Methode höchst fehlerhaft ist und nur auf falsche Bilder führt, so wird jeder Offizier auf eine Menge von Dingen aufmerksam werden, an die er bei einer bloßen Beschauung der Gegend nicht denkt, die ihm aber bei eintretenden ernsten Fällen und in vorkommenden ähnlichen Terrains leicht wieder einfallen und ihn in Stand setzen werden, sich um so schneller zu helfen.

Das Schlachtfeld vor Dresden bietet in dieser Beziehung, bei der Manchfaltigkeit des Terrains, für alle Truppengattungen vielen Stoff zum Nachdenken dar. Generale, Stabsoffiziere, Hauptleute und Subalternoffiziere können hier lernen, Alle erhalten über ihren Wirkungskreis im Gefechte Belehrung.

Napoleon, der vollendetste Feldherr unserer Zeit, unterließ nie, sobald es Zeit und Umstände gestatteten, Schlachtfelder, selbst seine eigenen, nochmals zu besehen. Er bewies dadurch, daß er einen gewiß großen Werth auf dergleichen Besichtigungen legte, was auch in jeder Beziehung lehrreich ist, weil sich hierdurch das Auge des Soldaten zugleich an eine

schnelle Orientirung, an eine richtigere Abschätzung von Raum und Entfernungen und an den perspectivischen Anblick einer ganzen Gegend gewöhnt, der bekanntlich ein ganz anderer ist, als der Anblick einer Gegend nach einem Situationsplane, wobei dem Auge Alles offen vorliegt, während bei jener Beschauung der größte Theil der Gegenstände verdeckt wird, diese, sich verschiebend, einander näher rücken, und außerdem die Beleuchtung einen so großen Einfluß hat.

Für die erste Classe der Besucher des Schlachtfeldes von Dresden, die nur eine kurze Zeit auf eine solche Besichtigung verwenden können, bleibt der Denkstein Moreau's der wichtigste Punct. Hier hat man denjenigen Theil des Gefechtsfeldes gerade vor sich, auf welchem die Oesterreicher am 26. August operirten, als sie die Lünette III. oder auch die sogenannte Moszinska-Garten-Schanze angriffen und eroberten. Das rechts daran grenzende Feld nach dem großen Garten hinüber läßt das Terrain sehen, worauf die Preußen manoeuvrirten. Links ist der Boden, auf dem die großen Massen der Oesterreicher vorgingen, um die Lünette IV. (wo gegenwärtig das Blindeninstitut steht) und den Dippoldiswalder Schlag anzugreifen. Obiges Denkmal, welches drei Eichen umgeben, die auf den österreichischen Kaiser Franz, den russischen Kaiser Alexander und den König von Preußen Friedrich Wilhelm III. hindeuten, läßt sich zu Fuß in $\frac{3}{4}$ Stunden, von der Stadt aus gerechnet, erreichen. Geht man auf dem dicht bei obigem Steine vorbeilaufenden Fußsteige noch bis zum Rücken des dortigen höchsten Höhenzuges hinauf, so öffnet sich eine schöne Fernsicht in das obere Elbthal. Von hier aus erblickt man alle am 27. August von den Russen, Preußen und Franzosen theils vertheidigten, theils angegriffenen Orte, als: Striesen, Gruhna, die grüne Wiese, Seidnitz, Tolkwitz, Groß- und Klein-Dobritz, Leuben, Reik, Prohlis, Leubnitz, Neu-Ostra, Strehla, Gostritz, Klein-Pestitz ꝛc. Südwärts unter diesem Höhenzuge liegt der Kaitzgrund, und der Boden, auf dem man daselbst steht, ist der Theil des Schlachtfeldes, welchen das österreichische Centrum am 27. August besetzt hielt.

Will man das Terrain nach Plauen hinüber näher kennen lernen und diese Tour zu Wagen machen, so ist es gerathener, zum Dohnaer Schlage hinaus, um die Seevorstadt herum, bis an den Hospitalgarten zu fahren, die alte Dippoldiswalder Straße einzuschlagen und dann dem Fürstenwege bis zum Denksteine zu folgen. Um aber von da nach Plauen zu gelangen, fährt man von Räcknitz auf dem sogenannten Mühlwege nach Plauen und besteigt die hinter diesem Orte gelegene Felsenkuppe, von welcher aus man eine Einsicht in den Plauen'schen Grund erhält und einen großen Theil desjenigen Gefechtsfeldes erblickt, worauf sich am 27. August ein Theil des österreichischen linken Flügels schlug. Deßgleichen übersieht man von hier die Ausmündung des Plauen'schen Grundes, sowie die ganze Niederung, worin die Weißeritz fließt und das Feldschlößchen mit sämmtlichen in dessen Nähe gelegenen Gehöften, Mühlen ꝛc. sich befindet.

Wer sich mit dieser Uebersicht nicht begnügt, kann von Plauen über den Hahneberg nach der Pulvermühle **A** fahren, die Löbtauer Brücke am Zollhause passiren und dann längs der hohen Freiberger Straße seinen Weg auf Nauslitz nehmen. Auf diesem Wege sieht man alle hier ausmündenden flachen Ravins, worin die Franzosen am 27. August die Höhen zwischen Dölzschen, Roßthal und Nauslitz erstiegen und erstürmten.

Bei Nauslitz angekommen, verläßt man den Wagen, geht durch genanntes Dorf und wendet sich dem zweiten, östlicher gelegenen Ravin zu, schreitet in selbigem fort und nimmt sodann seinen Weg hinter den hier befindlichen Erdterrassen quer nach Roßthal zurück. Eine schöne Aussicht auf Dresden wird Jeden, der diesen Gang unternimmt, entschädigen, und er sieht hierbei zugleich, wie die Franzosen ziemlich unbemerkt bis nach Roßthal hinaufkommen konnten. Während man diesen Weg zu Fuß einschlägt, fährt der Wagen nach Roßthal bis an den Weg, der von diesem Dorfe nach Neu-Nimptsch führt. Roßthal quer durchschreitend, kommt man wieder zu dem Wagen. Von hier aus kann nun der Weg zu Wagen durch Neu-Nimptsch und Ober-Corbitz nach der hohen Freiberger Straße fortgesetzt und dann auf dieser

entweder über Friedrichstadt oder durch den Freiberger Schlag nach der Stadt zurückgekehrt werden. Im ersten Falle passirt man alle von den Oesterreichern am 27. August vertheidigten Gehöfte und den Löbtauer Schlag, im zweiten aber die Scharfrichterei und die Gegend, wo die Lünette Nr. V. lag.

Will man aber noch mehr vom Terrain des linken Flügels der Alliirten in Augenschein nehmen und den Boden sehen, auf welchem Murat's Reiterei vorging, auch den Weg zum Theil befahren, welchen die Franzosen zur Umgehung einschlugen, so muß man von Ober-Corbitz den Weg nach Leutewitz annehmen, bei Cotta angelangt, sich den Drescherhäusern zuwenden und von da auf Altona und nach dem Löbtauer oder Brießnitzer Schlage fahren. Hierbei übersieht man das ganze Terrain, auf welchem der linke Flügel der Alliirten manoeuvrirte. Diese ganze hier vorgeschlagene Tour zu Wagen über Räcknitz, Plauen, Nauslitz, Corbitz, Cotta und nach der Stadt zurück ist mit Einschluß der Besichtigung in 4 bis 5 Stunden bequem zu beendigen. Zur Tour bis zum Denkstein allein bedarf es nicht mehr als $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Stunde Zeit.

Was das Gefechtsfeld anlangt, worauf sich die Russen am 26. August schlugen, so muß man den Ziegelschlag passiren und zuerst hinter Stückgießers, sodann aber an den gegenüberliegenden sogenannten weiten Kirchhof und zuletzt auf den Windmühlenberg gehen. Von hier aus kann man auch zu Wagen durch den großen Garten, über das rothe Haus nach Zschertnitz und von da zu Moreau's Denkstein gelangen.

Die Wege für Diejenigen, welche das Schlachtfeld von Dresden studiren wollen, dürften auf nachstehende Art in mehre Promenaden zu Fuß oder zu Pferde einzutheilen sein.

1) Um das Terrain, auf welchem die Russen fochten, genauer zu besichtigen, gehe man zum Ziegelschlage hinaus, hinter Hopfgartens hinweg, bis zum Lämmchen, von da wende man sich dem weiten Kirchhofe zu, überschreite die Blasewitzer Straße und besteige den Windmühlenberg vor Striesen. Sodann begebe man sich nach dem Landgra-

ben und verfolge diesen durch Striesen, Gruhna und die grüne Wiese bis Reik und Prohlis. Aus letztgenanntem Dorfe wende man sich der Dohnaer Straße zu, gehe nach Torna und verfolge von diesem Dorfe aus den von Dresden über die Höhen führenden Fußsteig. Dieser Weg bietet, wo er die höchste Stelle des Berghanges erreicht, eine sehr schöne Fernsicht dar und läßt das ganze Terrain, auf dem die Russen, Preußen und Franzosen am 27. August gegen einander kämpften, genau erkennen. Von diesem Puncte steige man, den Fußweg verfolgend, wieder zur Dohnaer Straße hinab und gehe auf die Höhe dicht hinter Strehla. Hier zeigt sich das Terrain, welches die Russen und Preußen besetzt hatten, in der ganzen Fronte, und es ist dieses zugleich die Stelle, von wo aus die Franzosen das Dorf Leubnitz zu erstürmen bemüht waren, und auf welcher Napoleon die Befehle dazu gab *). Von dieser Höhe kehre man durch den auf der Südseite des großen Gartens gelegenen Eingang nach dem Pirnaer Schlage in die Stadt zurück. Man durchschreitet dabei die Partieen des Gartens, wo den 26. August am heftigsten von den Preußen gegen die Franzosen gefochten wurde, und passirt auch das Terrain, auf welchem die Lünette Nr. I. lag. Diese Tour zu Fuß zurückzulegen, dürfte gegen 3 Stunden Zeit erfordern.

2) Um das Terrain zwischen dem rothen Hause und Räcknitz zu besichtigen, gehe man zum Dohnaer Schlage hinaus, verfolge diese Straße bis in die Höhe des rothen Hauses, wende sich hierauf rechts nach Zschertnitz und von da zum Denksteine Moreau's. Hier gehe man den Fürstenweg zurück bis an den ehemaligen Hospital- oder Moszinska-Garten und wende sich, hier angekommen, dem Dippoldiswalder Schlage zu. Diese Tour, welche vorzüglich das Terrain umfaßt, worauf sich die Preußen und Oesterreicher mit den Franzosen am 26. August schlugen, erfordert ungefähr 2 bis $2\frac{1}{2}$ Stunde Zeit.

---

*) Die Aussicht auf diesem Puncte ist gegenwärtig durch ein daselbst erbautes Haus und eine Gartenumfassung schon sehr beschränkt.

3) Zur Besichtigung des Terrains vor dem blinden Schlage zwischen Räcknitz und Plauen wählt man am beßten folgenden Weg. Man gehe zum ehemaligen blinden oder jetzigen neuen Dippoldiswalder Schlage hinaus, verfolge die neue Straße nach Räcknitz und steige bis auf den höchsten Höhenzug hinter genanntem Dorfe. Sodann wende man sich, auf dem höchsten Rücken nach Plauen fortgehend, dem nach dem Ober-Dorfe Plauen führenden Fußsteige zu, verfolge diesen und besteige die hohe Felsenkuppe hinter dem Forsthause. Von hier kehre man nach dem Nieder-Dorfe Plauen zurück und gehe in der Niederung auf dem sogenannten Röhren- oder dem Nieder-Plauen'schen Wege bis an den Punct fort, wo der Weg von der Pulvermühle **A** über den Hahneberg führt und sich mit dem Zell'schen Wege vereinigt. Diesen Weg schlage man ein und verfolge ihn bis auf den hohen Plauen'schen Marktweg. Dort wende man sich in der Richtung des Blindeninstitutes nach der Stadt und gehe durch den Falkenschlag zurück. Auf dem hier vorgeschlagenen Wege übersieht man genau den Boden, auf welchem die Oesterreicher zum Angriffe gegen den Dippoldiswalder und den Falken-Schlag, sowie gegen die Lünette **IV.** vorrückten. Diese Tour erfordert 2 bis $2\frac{1}{2}$ Stunden Zeit.

4) Um das Terrain bei'm Feldschlößchen und die daran gelegenen Gehöfte genauer kennen zu lernen, gehe man zum Falkenschlage hinaus, unter dem Hahneberge fort, bis über das Feldschlößchen. Dort wende man sich der Brücke bei der Kunatsmühle zu, die über den Mühlgraben führt, und verfolge den Weg nach der Scharfrichterei hinüber. Sodann gehe man hinter dem Weißeritzholzhofe nach der Pulvermühle **A**, wende sich zwischen beiden Puncten nach der dortigen Brücke über den Mühlgraben und verfolge den Weg nach Reisewitzens Garten auf dem rechten Ufer des Weißeritzflusses. An dem unteren Theile dieses Gartens angekommen, passire man daselbst die Brücke über die Weißeritz, durchschreite das zu jenem Garten gehörige Gehöfte und kehre auf der Tharandter Straße bis zum Chausseehause an der Löbtauer Brücke zurück, passire auch diese Brücke und verfolge die Freiberger Straße nach der Stadt durch den Freiberger

Schlag. Diese Tour erfordert höchstens 1½ Stunde Zeit und läßt alle Gehöfte erkennen, die am 26. August von den Oesterreichern genommen wurden; auch passirt man dabei den Punct vor der Gärtnergasse, wo die Lünette Nr. V. lag.

5) Eines weiteren Weges bedarf es zur Besichtigung des Terrains zwischen dem Plauen'schen Grunde und der hohen Freiberger Straße. Um diesen interessanten Theil des Schlachtfeldes genauer kennen zu lernen, gehe man zum Löbtauer Schlage hinaus und verfolge die Tharandter Straße bis hinter das Chausseehaus an der Löbtauer Brücke, schlage den Fußweg, der von Löbtau nach Reisewitzens Garten führt, ein und wende sich dann von der Tharandter Straße auf den gewöhnlichen Fuhrweg nach Dölzschen, durchschneide dieses Dorf und besuche die dicht dahinter gelegene Felsenpartie, das Kanapee genannt. Von da gehe man hinter Dölzschen hinweg und verfolge den Fußweg von genanntem Dorfe nach Roßthal. Hat man dieses Dorf quer durchschritten, so gehe man auf den Weg nach Pesterwitz bis zu den rothen Häusern, dort nehme man den Fußweg an, der nach Ober-Corbitz hinüberführt, und kehre sodann im Thale zwischen Corbitz und Neu-Nimptsch nach Wölfnitz zurück und nach Nauslitz hinüber, durchschreite dieses Dorf, besichtige die daselbst befindlichen Ravins und gehe auf dem Wege von Nauslitz nach dem Chausseehause und von da auf der Tharandter Straße nach Friedrichstadt zurück. Hierbei übersieht man genau das Schwierige dieses Terrains und passirt die Gegend, wo sich das zweite französische Armeecorps zum Angriffe auf dasselbe formirte. Es erfordert obige Tour 3 Stunden Zeit.

6) Um endlich das zwischen Corbitz, Compitz und Cotta gelegene Gefechtsfeld näher kennen zu lernen, gehe man zum Löbtauer Schlage hinaus, verfolge die Tharandter Straße bis zum Pumphäuschen, wende sich nach Löbtau, durchschreite dieses Dorf der Länge nach und verfolge den zur hohen Freiberger Straße führenden Fußweg. Auf dieser Straße gehe man bis Nieder-Corbitz, wende sich in dieses Dorf und folge der Dorfgasse bis an das obere Ende r' von Ober-Corbitz, wo ein Dorfweg zwischen Gartenmauern

fortführt, über welche eine Brücke gebaut ist. Von diesem Weges wende man sich nach S Pl. II. und gehe in der Richtung gegen Altfranken so lange fort, bis man den Weg erreicht, der von genanntem Dorfe wieder auf die hohe Straße führt. Ist man auf der Straße angelangt, so gehe man bis auf den höchsten Höhenzug bei Pennerich, umgehe dieses Dorf, durchschreite die dahinter liegende Schlucht und schlage den Weg nach Compitz ein. In Compitz wende man sich dem nach Ockerwitz führenden Wege zu und gehe auf diesem bis dahin, wo der Weg von Burgstädtel heraufkommt. Diesen nehme man nun an und verfolge ihn, an Burgstädtel und Cotta vorbei, bis an die Drescherhäuser. Hierdurch hat man den Weg theilweise kennen gelernt, den die Franzosen zur Umgehung des äußersten linken feindlichen Flügels einschlugen, und überschreitet zugleich die Höhe, auf der sich Murat's reitende Artillerie am 27. August aufstellte; auch sieht man dabei das Terrain, wo die französische Cavalerie und die Truppen der Division Teste standen. Von den Drescherhäusern kann man sich sowohl dem Löbtauer als dem Brießnitzer Schlage zuwenden. In beiden Fällen durchschreitet man das Feld, auf welchem am 26. August heftig gestritten wurde. Diese Tour läßt sich in weniger als vier Stunden nicht vollenden, bietet aber viel Abwechselung und die reizendsten Fernsichten dar und gestattet von der Höhe bei Pennerich einen Blick auf einen großen Theil des Kesselsdorfer Schlachtfeldes.

Es scheint hiermit, so viel nämlich die zu Gebote stehenden Mittel erlaubten, Alles erschöpft zu sein, was auf die Ereignisse vor Dresden in jenen Tagen Bezug hat. Sollten sich diese Blätter einer günstigen Aufnahme zu erfreuen haben, so dürfte künftig auch noch eine Schilderung der Ereignisse, welche sich bei dem Angriffe des Vandamme'schen Corps auf das unter den Befehlen des Prinzen Eugen von Würtemberg stehende zwischen Königstein und Peterswalde zutrugen, sowie die Darstellung der Zeit der Blokade und aller dabei vorgefallenen Gefechte bis zur Uebergabe der provisorischen Festung, auf ähnliche Art ausgeführt, dem Pu-

blicum geboten werden. Hieraus wird sich erst ergeben, daß die schon jetzt erschöpfte Stadt noch lange nicht das höchste Maß ihrer Leiden erreicht hatte. Selbst nachdem ihr das Napoleonische Joch abgenommen war, verblieb sie bekanntlich noch lange unter Fremdherrschaft und genoß keineswegs das Glück, welches anderen Städten, die gleiches Loos betroffen hatte, zu Theil wurde. Denn nachdem der Kriegsschauplatz aus ihren Fluren entfernt war und die Leiden des Waffenkrieges aufgehört hatten, begann ein heftiger Parteien- und Meinungskampf im Inneren vieler Familien von Dresdens Bewohnern, weil die Alliirten beschlossen hatten, die sächsischen Unterthanen von ihrem angestammten Fürstenhause loszureißen. Der Waffenkrieg hatte zwar Tausende von Familien an den Bettelstab gebracht, allein er hatte durch die allgemeine Noth das Band der Freundschaft nur enger gezogen und die innere Ruhe unter Verwandten und Bekannten nicht gestört. Der jetzt sich erhebende Parteienkampf dagegen, den man selbst mit durchlebt haben muß, um darüber urtheilen zu können, raubte einer großen Anzahl von Familien ihre Zufriedenheit und ihre Eintracht und schuf aus Freunden die bittersten Feinde.

Und für alle diese Opfer und Leiden erhielt endlich das gesammte sächsische Volk, welches im Herzen eben so deutsch als alle übrigen Nationen dieses Völkerstammes gesinnt war und noch ist — die Theilung des Landes zum Lohne!!!

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Druck von B. G. Teubner in Dresden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Aster, Karl Heinrich,

Schilderung der Kriegsereignisse in und vor Dresden, vom 7. März bis 28. August 1813 Nebst zwei großen Schlachtplanen

Dresden ; Leipzig 1844

Eur. 921 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10409080-3